Der Rekrut.

Ein

deutſches Schauſpiel mit Geſang,

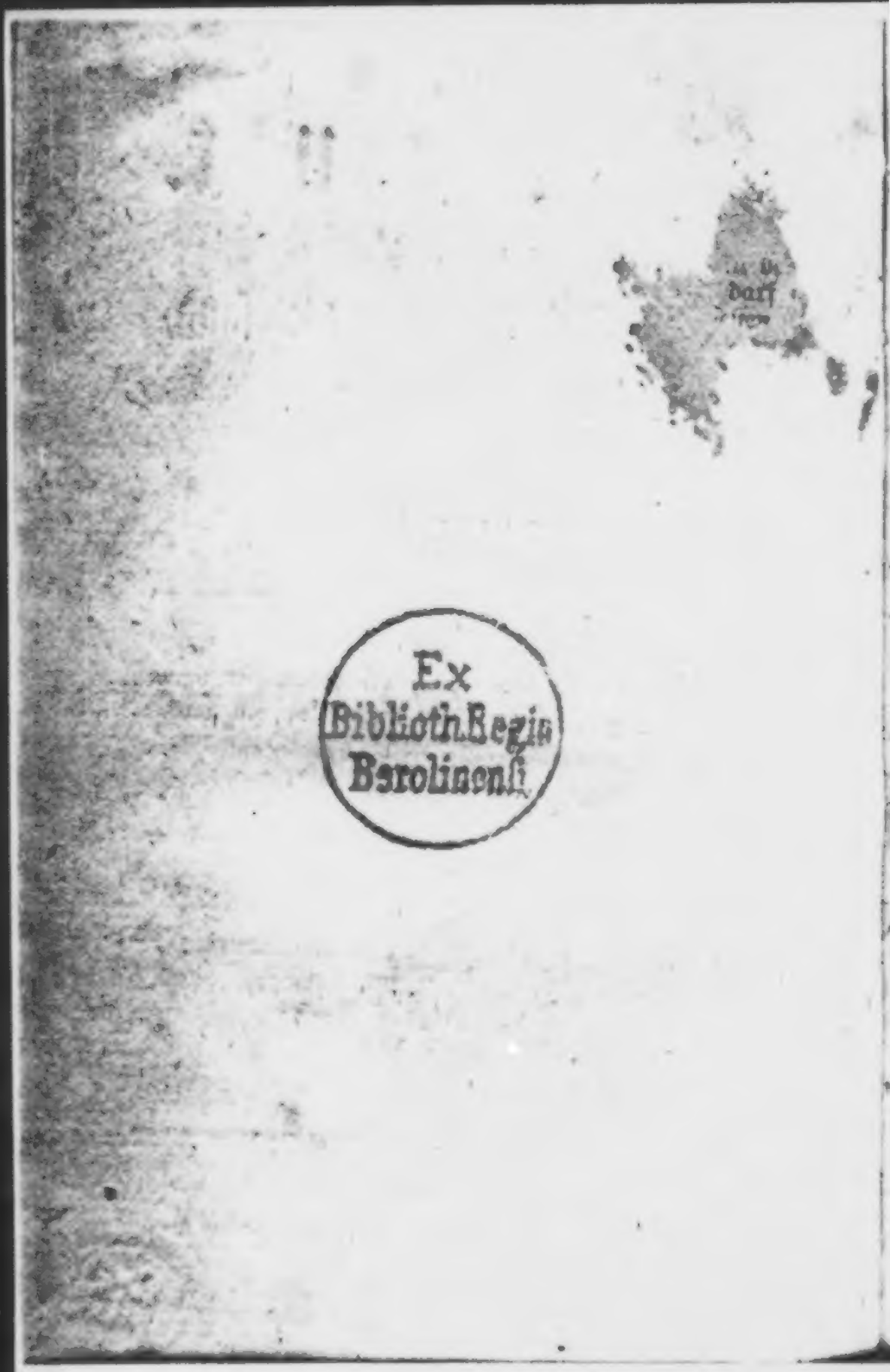
in fünf Aufzügen.

Von

Friedrich Guſtav Hagemann.

Il me paroit, dit Coſtar, que c'eſt un grand avantage d'être porté au bien ſans nulle peine; et il me ſemble que c'eſt un ruiſſeau tranquille, qui ſuivant ſa pente naturelle coule ſans obſtacle entre deux rives fleuries.

Hamburg.
Gedruckt bey Johann Philipp Chriſtian Reuß.
1783.


Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

Ihro Excellenz

dem Kammerherrn

Graf von Ranzau,

meinem

gnädigſten General,

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

in ſchuldiger Hochachtung gewidmet

vom

Verfaſſer

F. G. Hagemann.

Ihro

Hochwohlgebohrnen

der

Comteſſe von Ranzau,

widmet dieſes

zu

Dero nahen Vermählung

F. G. Hagemann.

Der

frohen Verbindung

der

Comtesse von Ranzau.

1783.

Neue Wollust steigt hernieder
Aus dem Himmel, ihrem Thron.
Und es [illegible] Jubellieder
Von dem blumbekränzten Thron,
Und die Fluren schallen wieder
Die [illegible] Concert.

Heute wird ein Band geknüpfet,
Geist und Schönheit paaren sich.
Heute wird ein Band geknüpfet,
Väter, Freunde freuen sich.
Und der Gott der Liebe hüpfet
Durch den frohen Reihentanz.

Heute liebt selbst Schwermuth Tänze,
Stützt das Haupt nicht mit der Hand;
Windet von Violen Kränze,
Feyert, — Thyrses in der Hand —
Heut den schönsten Tag im Lenze
Heut den frohsten Hochzeitstag.

Auch der Neid ſelbſt ſchminkt ſich heute
Seine blaſſe Wangen roth.
Sonſt verhöhnt' er alle Bräute;
Sonſt [illegible]
Doch am Tag' der Freude, heute,
Tanzt er mit im Reihentanz.

Ich, umwind' auch die Muſquete
Heut mit Roſen und mit Grün.
Baue mir an heiliger Stäte
Einen Raſenaltar hin.
Opfre, [illegible]
Für das frohverknüpfte Paar.

Personen des Schauspiels.

Wilhelm Hofner.
Madame Hofner.
Graf von Rettershausen, General.
Fräulein Minna, dessen Tochter.
Major von Wurm.
Ehrlich, ein Sergeant.
Frau Trix, eine Gastwirthin.

Andere Nebenpersonen.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Eine Straße, zu beyden Seiten Häuſer, hinten Waſſer.

(Hofner tritt tiefſinnig auf, geht einigemal auf und nieder.)

Wie ſeyd ihr ſo kurz, ihr Tage der Wonne!
Kaum gehet ſie auf, ſo ſinkt ſie ſchon nieder,
Und kehret nach langen Nächten erſt wieder,
Der Freude Gefährtin, die Sonne.

Er iſt dahin, ach! er entfloh
So bald, der holde Tag!
Wo ich ſo ſorgenlos, ſo froh
Im Arm des Freundes lag!
Wo ich mit ihm ſo kindlich ſpielte,
Nur ihn und mich, und reine Wonne fühlte.
Er iſt dahin!

Ja,

Ja, ich bin ein unglücklicher Wanderer, ich reise durch Gebirge, die eine finstere Nacht beym heitern Mittag umschliessen. Je höher ich steige; je näher ich dem Ende zu kommen glaube, je mehr Spitzen erheben sich vor meinem erschrockenen Auge. Mein Pfad geht so krum, daß ich den dritten Tritt vor mir her nicht absehen kann. Dort ein jenseitiges Ufer. Wie prangt es in bunten Wiesen! allein wie kann ich den ungestümen Fluß besteigen, keiner will mir seinen Nachen, keiner ein Ruder leihn. Der sagt, ich brauche meinen Nachen, ein Andrer, er ist leck, ein Dritter, ich kann ihn nicht verleihen, ein Freund möchte ihn verlangen, der mir näher ist als Du. Ein Vierter fällt mir weinend um den Hals: „Mein Bruder, ruft er schluchzend, ich „habe so manchen Reisenden über den Strom „gefahren, diese Nacht hat ein Sturm meinen „Kahn zerbrochen, da sind die Trümmern, nimm „sie, und dies Ruder, ich thäte gern mehr, wenn „ich doch nur könnte." Der redliche Mann! Segne ihn, gerechter Himmel, mach ihn reich, er verdient Königreiche.

Ich glaube, ich schwatze mit mir selbst. Es ist mir eine Linderung, was kümmert mich das andre? Allein, wie lange wird diese süsse Schwärmerey anhalten? Freund ohne Freunde! (ach, ein Freund ist ein köstlicher Schatz!)

ohne Bekannte! arm genug, Arm? und was iſt dieſes Gefühl, dieſe Regung, dieſes Ahnden? Du göttliche Hoffnung biſt es. Willkommen, Tröſterin einer leidenden Seele!

Traurig ſinkt der Menſch daniedder,
Wenn die letzte Stütze bricht.
Du, o Hoffnung, weckſt ihn wieder,
Trockneſt ihm ſein Angeſicht.
Und er ſieht den blauen Himmel wieder,
Wo die Sonne nur
Durch das Gewölke bricht.

Ich glaube du biſt meine Schutzgöttin. Denn du verläſſeſt mich nie, verfolgſt mich immer wie eine Mutter die ihr Kind am Gängelbande führt.

(Er geht tiefſinnig hin und her, bleibt endlich vor einem Hauſe ſtehen.)

Hier wohnt er. Ein ſchönes Haus! Es bringt mir eine vortheilhafte Idee von ſeinem Reichthum bey. Doch, was hilft mir ſein Reichthum? Wenn der Dürftige nicht den Biſſen mit uns theilt, auf die Reichen hoffen wir vergebens: die gönnen uns nicht einmal den Wohlgeruch ihrer Tafel. Schöner Troſt! und doch gehe ich zu dem Reichen. Ja, ſo begeh ich doch keine Sünde, wer den Dürftigen um Almoſen anſpricht, iſt ſtrafbarer, als wenn er den Reichen beſtiehlt. Und vielleicht treff ich den rechten, vielleicht wird mein Vorurtheil widerlegt. (Er

(Er langt ein Billet, liest es, legt es wieder zusammen, und siegelt.)

Also soll ich meinen Roman von neuem wieder anfangen? wieder neue Knoten flechten, die nie wieder aufgelöst werden? Wie die Welle das Rad treibt, so jagt mich das Geschick in einem Kreise herum. Ich laufe, und komme nie weiter; doch vielleicht jetzt.

(Er geht an die Thür, zieht die Glocke, ein Bedienter öffnet.)

Bed. Was steht zu Dienste, bey wem wollen Sie?

Hofn. Wohnt hier nicht der Herr Rath von Eisenfeld?

Bed. Ja.

Hofn. Wollt' er wol so gut seyn und dies Billet abgeben?

Bed. Bedarf es Antwort?

Hofn. Ich werde sie hier erwarten; wenn es irgend möglich ist, so wünschte ich jetzt befördert zu werden.

(Der Bediente ab.)

Hofner (allein.) Nein, unmöglich kann ich mich überreden, daß ich einen erniedrigenden Schritt thun sollte. Andre Menschen (wir sind ja alle Brüder) unsre Mitmenschen um Hülfe ansprechen, wer das schändlich nennt, der hat noch keine Nacht auf hartem Brette durch-

durchraſtet, noch nie den Hunger mit verſchimmeltem Brodt, oder den Durſt mit faulem Waſſer geſtillt, der weiß noch nicht wie Elend thut. Vom Parterre läßt ſich freylich der Acteur auf der Bühne des Elends mit Lüſternheit anſehn, da können wir ihn mit Kränzen ausſchmücken; junger Philoſoph! tritt doch ſelbſt auf, wie eine Seifenblaſe wird dein ſchönes Syſtem zerplatzen. Freylich iſt Geben ſüſſer als Nehmen, jetzt nehm' ich, und zu dem Himmel vertrau ich, daß ich auch einmal werde geben können.

Ja, mein Gelübde ſoll ſich zum Gebet geſellen,
Wird dis erhört und trifft mein Wünſchen ein;
So ſoll mein Dach, ſo ſollen meine Schwellen
Der Schutz bedrohter Unſchuld ſeyn.
Mein Brod ſoll nur zur Hälfte mein,
Zur Hälfte meinem Nächſten ſeyn.
Der Tugend und der Welt mich weihn,
Soll meine größte Sorge ſeyn.
Wie reich wird meine Erndte ſeyn!

(Mit einiger Bewegung, die ſeinen Affect ausdruckt, nähert er ſich der Thür, der Bediente kommt).

Bed. Mein Herr hat Ihren Brief erbrochen, er kann ſich damit nicht abgeben.

Hofn.

Hofm. Gut! ich danke Ihm für seine Bemühung.
(Bedienter ab.)
O ja, er ist vollkommen zu entschuldigen, er kennt mich ja nicht, er könnte es ja einem leichtsinnigen geben, und was wäre das für ein Schade für seinen Beutel! freylich, ein müßig gelebter Tag könnt es ihm leicht wieder einbringen; allein wer kann das von ihm verlangen?

Hier sind nur Gold und Herkunft Adel;
Geburt und Glück macht hier den Mann.
Das ist die Erde ohne Tadel!
Ihr weisen Narren denkt daran.
Das Laster siegt, die Tugend fällt.
Die Welt ist ja die beste Welt.

Die Brust mit einem edlen Herzen
Ist gar zu oft nackt und blos.
Sie dämpfte gern des Freundes Schmerzen,
Sie ist zu schwach, der Schmerz zu groß.
Nur wer's verscharrt, der hat das Geld.
Die Welt ist ja die beste Welt.

Die Plane, die die Laster schmieden,
Und wären sie der Sturz der Welt,
Gerathen wohl: der Plan zum Frieden,
Den weise Tugend macht, zerfällt,
Die fromme Hoffnung wird vergält.
Die Welt ist ja die beste Welt.

Ihr

Ihr Narren, wer will sie euch nehmen?
Ihr habt sie ohne meinen Neid.
Wie müßt' ich mich des Neides schämen!
Wie ihr, wär ich denn nicht gescheut.
Weil sie euch doch so sehr gefällt,
Behaltet eure beste Welt.

Pfui! daß ich so niedrig war, diesen Zettel zu schreiben. (Er zerreißt ihn.) Der elende Einfall! Und nun nimmermehr Menschenhülfe suchen, oder ich will in einen andern Erdtheil, zu den Wilden will ich fliehen, die sich noch nie mit Europäischem Blut vermischten. Nein, Onkle, du bist kein erdichteter Name, du verkaufteſt deine Narika. Ha, warst du nicht ein Europäer! Und du Schicksal, nach welchen Gesetzen regierst denn du? So manchen Klotz, so manchen Böſewicht, vergräbst du in Reichthum und Würden; und lässest so manchen redlichen Kerl verhungern, wenn er nicht Gras fressen, oder ein Knecht der Großen seyn will. Ein Knecht der Großen! wer zwingt mich, bin ich nicht mein eigner Herr? Was, hält mich eine Welt, die ich hasse? Soll das Schicksal über mich triumphiren? Kurzer Triumph! wer von dir sich foppen läßt, verdient unglücklich zu seyn. Zage nicht, zage nicht, eine Stimme donnert es von den Wolken dir zu; folg ihr. Hier kamen mir unglückliche Loose aus dem

Glücksrade, auf das der Narr sein Vertrauen setzt, und das ein Andrer zu fürchten hat. Ein Augenblick Schmerz, und ewige Wonne, ewiger Sieg! Großer Triumph! diese Hülle mag die Erde behalten, sie ist ihrer würdig. (Er spielt eine tiefsinnige Pantomime.)

Eine Stunde! ach, im Nu
Ist sie bey der Zahl von Jahren,
Die schon längst verflossen waren,
Bey der fernen Ewigkeit!
Eine Stunde! und ich ruh;
Ruhe nach vollbrachtem Streit.

Zieh den Vorhang auf, mein Geist,
Dich an jene ernste Scenen
Schon im Voraus zu gewöhnen.
Dieser Moder, noch sein Grab
Halte nicht den stolzen Geist
Von der Begeistrung ab.

Wenig Tage; und die Erd',
Meine Mutter, nimmt die Glieder,
Die sie mir geliehen, wieder.
Und mein Nahme, wird er noch
Auf der Erde ja gehört,
Weiß mich sein Daseyn doch.

Ha, ich seh den Kirchhof schon!
Mich von Leichen rund umgeben!

Welche hier in diesem Leben,
Adlich, vornehm, stolz und reich
Meine Nachbarschaft geflohn,
Die sind mir alle gleich.

Laßt mich wie ein Licht vergehn!
Dennoch brauch ich nicht zu beben.
Durch das Grab glänzt neues Leben,
Das des Menschen würdger ist.
Froh kann ich den Sarg ansehn.
Ich bin ein Mann, ein Christ.
(Er tritt an die Seite).

Hier wird mich niemand bemerken. Einige ernsthafte Gedanken für diese Welt, und denn soll kein irdischer Staub den unsterblichen Geist entweihn. Keine Zukunft schreckt mich, Gefühl und Vernunft sprechen mir ein gutes Urtheil. Wohl, daß ich lernte mein Ohr dem Toben des Vorurtheils zu verstopfen. So öffne dich, Grab, du bist die Wohnung der Ruhe, ich suche die Ruhe, in dir werd' ich sie finden. Nun hab' ich weiter kein Geschäft mehr. (er zieht ein Terzerol.) Und du gesegnetes Werkzeug meiner Befreyung, versage mir den letzten Dienst nicht. Himmel, laß mir mein Vorhaben gelingen. Wenn ein Unglück geschehen ist, pflegen die Menschen barmherzig zu seyn; und ihre Barmherzigkeit wäre mein Verderben. Also nur noch eine

Minute — und das Herz klopft nicht mehr in der beängsteten Brust. Welt, so lebe wohl mit allen deinen Vergnügungen. (er setzt an.) Was setz ich? ach das Bildniß der zärtlichsten Mutter! (er nimmt es in die Hand.) Lebe du auch wohl, redliche zärtliche Mutter, wenn ich nun Staub bin, du eine kindlese Wittwe bist, fluch mir nicht, vergiß mich, daß meine Asche Ruhe haben möge. Wie ist mir, was winselt? was schreyt so jämmerlich! Gott, sie rufet, sie rufet, die freundlose Mutter! Ich Elender, was beginne ich, wer soll ihre Stütze seyn?

(Er wirft das Terzerol weg, und bleibt tiefsinnig stehn.)

Zweyte Scene.

(Eine Thür wird geöfnet, der Flur ist schwarz behangen, an jeder Pfoste brennt eine Lampe. Soldaten tragen einen Sarg heraus, ein Sergeant führt den Zug, der Sarg ist nur simpel, ein Kranz und ein Säbel liegen auf demselben, die Träger lassen den Sarg nieder, das Gefolge stellt sich in Procession. Trauermusik.)

Weinet Brüder! weinet Brüder
Dieser Trauerbaare nach!
Unserm seelgen Bruder nach!
Bald so senken wir ihn nieder,
In sein letztes Schlafgemach,
Das kühle Grab.

Niemand,

Niemand, niemand darf sich scheuen
Seiner Thränen um den Freund.
Nein, ihr Brüder, klaget, weint,
Solche Thränen, die entweihen
Nicht das Auge, das sie weint,
Nicht den Soldat.

Diese Rosen, diese Nelken,
Dieses Kranzes hier,
Seines Sarges Zier,
Keimen, blühen zu verwelken.
Brüder, ach, und was sind wir!
Wir welken auch.

Doch der Kirchhof schließt die Leiden
In den stillen Gräbern ein.
Sanfte ruhe dies Gebein
Auch einmal nach langen Leiden.
Ewig uns mit ihm zu freun,
Ist unser Trost.

(Die Procession geht vor sich. Ein alter Sergeant bleibt hinten stehn. Hofner hat diesen Auftritt durch, durch Geberden gespielt).

Hofner. Ein welkender Kranz, ein Zeichen der verwelkten Jugend; auch dich beneidenswürdiger Jüngling, wird vielleicht die betrübte Mutter beweinen. Ach ihr Weiber, wenn

ihr gebähret, mäßiget eure Freude, traurige Tage drohen euch. Wie der ernste Zug dahin geht! Ein treuer Freund sieht jetzt vielleicht wehmüthig seinen Stolz auf den Kirchhof tragen, sieht betäubt dem schwankenden Kranze nach. Vermuthlich hat der Tod da sein Meisterstück bewiesen, vermuthlich eine Braut zur Wittwe, und viele vorhin heitre Augen zu ergiebigen Wasserquellen gemacht. Und warum verschont er denn mich, mich, den niemand, oder den höchstens nur zwey Seelen beweinen würden? O daß ich der Glückliche wäre, der ein unbeneidetes Sarg bewohnte. Großmutter Erde, wie unruhig ist es, auf deinem unebnen Rücken herumzukriechen, und wie süß ist der Schlummer in deinem Schaos! Ich will geduldig seyn, aber schlage bald, erflehte Stunde, die mich hinzählt zu den Leichen des Kirchhofs! Ach, schlage bald, das Sterbebette ist mir ein heiliger, aber kein schrecklicher Gedanke.

Serg. Ehrlich. Nun lenken sie um, noch seh ich den Sarg, und den Degen und den Kranz. Bald, nun — nun sind sie weg. Reise glücklich, mein Adolph, reise glücklich!

Hofmer. Wer spricht? Ja, ein ehrwürdiger Alte, in Trauer! gewiß von dem Gefolge einer. Er weint. O, wer weinen kann, der

ist

ist mein Freund, der hat noch ein gefühlvolles Herz in der Brust. Ich will ihn anreden. (Er geht zu ihm.) Guter Alter, verzeiht, war euch der junge Mensch verwandt, den sie fortrugen?

Ehrlich. Verwandt? Er war mein Sohn. Ich habe geweint um ihn, hätt' es freylich nicht thun sollen, aber ich bin doch ein Mensch.

Hofner. Nein, das will ich nicht befürchten. Ihr habt für einen Menschen ein zu redlich Gesicht. Weint nur, ich will mit Euch weinen, aber nicht um euern Sohn, der ist glücklich, um uns wollen wir weinen, daß wir nicht bey ihm sind.

Ehrlich. Weinen? Nein, daß mir diese Thränen entwischten, war die Schuld nicht mein. Nun bin ich wieder heiter. Ich hatte meinen Sohn recht sehr lieb, träumte von vergnügten Jahren, je nun, der mir meinen Sohn gab, nahm ihn mir wieder, er weiß es am besten. Wer wird weinen, das heißt wider die Vorsicht murren, und die Zeit verderben.

Hofner. Aber wer nun unglücklich ist wie ich?

Ehrlich. Sie unglücklich? nimmermehr. Sie haben Kräfte, und vermuthlich was gelernt. Arbeiten Sie, und dann beeifern Sie sich um das Wohl der Welt, trösten Sie die

Wittwen, versorgen Sie die Waisen, beschützen Sie die Tugend gegen die Bosheit. Herr, und wenn sie denn sagen, Sie sind unglücklich, so sage ich, Sie haben gelogen.

Hofner. Ein schöner Rath für einen Bettelmann.

Ehrlich. Einen Bettelmann! Nun, und haben Sie keine Mitmenschen?

Hofner. Ja, die hab' ich, ich kenne sie, wenn sie mich haben verhungern lassen, so sind sie so barmherzig, und begraben mich doch. Wenn ich nur Muth hätte, wenn ich nur keine Memme wäre, ha! so wär mir geholfen, so hätte schon vorhin dieses Instrument mich errettet.

Ehrlich. Gott sey bey uns, er ist besessen. (ab.)

Hofner (allein.) Wenn er wahr redte, so wollt' ich alle Menschen zusammentreiben. Noch einmal, weich Vorurtheil, wer alle weibische, alte feige Einfälle. (Er macht Miene sich in das Wasser zu stürzen.) Wie haben denn Mährchen, mit denen man Kinder fromm macht, meine Seele eingenommen? Ich will und kann nicht. Ich will, ich muß können! Was kommt mir nun wieder in Sinn? Auf, Entschlossenheit zieret den Mann, Aufschub ist Verderben. Ja, nun komm' ich. Lebt wohl, Mutter, Freunde, lebt wohl!

(Er stürzt sich in das Wasser.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Erste Scene.

(Die Vorstellung ist ein Vorzimmer beym Major von Wurmb.)

(Der Sergeant Ehrlich führet Hofnern herein. Hofner ist neu gekleidet, die Kleidung ist militärisch, nur muß man nicht aus den Augen lassen, daß man einen aus dem Wasser Geretteten doch nur schlechte Kleider zu geben pflegt.)

Ehrlich. Nun, mein lieber Landsmann, bleiben Sie nur hier so lange, gleich werd' ich gehn und den Major rufen. (ab.)

Hofn. Hast du dich gegen mich verschworen,
Geschick! mein Plagegeist zu seyn?
So ward ich elend nur zu seyn,
Der hassenswerthen Welt geboren!
Ha! selbst den Tod misgönnst du mir!
Ich fluche dir, ich fluche dir.

Ein blumgewundnes Band zerreissen,
Wodurch die Braut schon Witwe wird;
Das treue Vaterherz entreissen
Dem Kinde, das nach Futter girrt.
Der Mutter Stolz, den muntern Knaben,
In seiner Blüthe zu begraben,
Das ist dein Werk, grausamer Tod!

Die Leiden, die auf hartem Krankenlager
Schon Schatten, keuchend, bleich und hager,
Nach Dir die matten Hände strecken.
Die hörst du nicht,
Du siehest sie.

Gegen wen murr ich, vielleicht gegen die größte Gnade der Vorsicht. Was sind wir doch für schwache Insekten! Ich bin nichts weiter als ein Schilf, das der Sturm vom Ufer riß, und es denen ungestümen Wogen überläßt. Bald ras ich, bald wein ich, bald bin ich zufrieden, bald fröhlich. Die Vernunft ist jetzt mein größter Feind, dessen Uebermacht ich erkenne, und doch die Angriffe nicht vermeiden kann.

So will ich denn leiden! freylich ist ein Wollen, das wir in der Noth beschließen, ein Müssen. Gut, so will ich leiden, weil ich muß. Zwanzig Jahre sind entflohn, so geschwinde, daß ich sie nur für zwanzig Wochen vertauschen könnte; so werden ja die unbeblümten Winterjahre auch vergehn! Zwar giebt der Mensch — da kann man seine Dummheit dran erkennen — den unglücklichen Tagen bleyerne Flügel. Da sitzt er und scrupelt. Was ist denn sein Lohn? Elend und Schwindsucht. Geduld, ich will das Ende erwarten; endlich muß es doch kommen.

Bestä-

Beflügelt euch, beflügelt euch ihr Tage,
Auf, heischt gedankenschnellen Lauf.
Führt meine Leiden, meine Plage,
Zur lang entflohnen Zeit hinauf.
Dann bau ich mir in reinen Freuden
Von Grün und Rosen einen Thron,
Und einen heilgen Dankaltar.
Weil das Gewölk nachtschwarzer Leiden,
Das meinem Haupte schrecklich war,
Dem heitern Horizont entflohn.
Dann ketten Rosenbänder mich
Am süssen Joch der Freundschaft fest.
Ein jeder Morgen segnet mich.
Ein jeder Tag ist mir ein Fest.

O Tag, wie lange wirst du noch
Der fernen Zukunft zugehören?

Ach lange, lange wird er noch
Dem geizgen Künftig angehören.

(Ehrlich kommt.)

Ehrlich. Nun, lieber Landsmann, da bin ich ja wieder. Ist Ihm auch die Zeit nicht lang geworden? Er muß nicht so tiefsinnig stehn, sonst mißt Er gleich ein paar Zoll weniger. Die Grillen helfen doch nun nichts. Seh Er mal an, ich habe heute erst meinen einzigen Sohn begraben lassen, den

ich

ich sehr liebte. Ja, wahrhaftig, wie sie mit dem Sarg um die Ecke lenkten, da beym Becker, da standen mir die nassen Thränen in den Augen; allein was hilft das alles. Nun bin ich wieder lustig, alle Sergeanten sollen ja eben nicht Kinder haben. I nun, mit der Zeit wird sich das bey Ihnen auch geben.

Hofner. O ja, mit der Zeit.

Ehrlich. Es wird Ihm hier schon gefallen. Und wenn Er sich gut aufführt, so wird er gewiß bald Corporal. Was fehlt Ihnen dann?

Hofner. Ja, dann bin ich was rechts.

Ehrlich. Nein, das nehm Er mir nicht übel. Aber besonders gut aufführen muß Er sich, sich in keine böse Gesellschaften einlassen, und besonders nicht saufen. Das hat schon so manchen guten Burschen ins Verderben gestürzt. Hör Er mal:

Einst kam, 's ist noch so lange nicht,
Auch ein Student hieher.
Er war von gutem Angesicht,
Und fast so groß wie Er.

Schon oft bestieg er im Ornat
Wohl Kanzel und Altar.
Und er erklärte in der That
Die Bibel auf ein Haar.

Wie denn nun mancher gute Mann
Hier böſes Schickſal hat:
Der Kragen ſtand ihm nicht mehr ab,
Er kam, und ward Soldat.

Der rothe Rock ſtand ihm ſo nett,
Daß 's eine Freude war.
Und alles war an ihm adret
Vom Schuh bis auf das Haar.

Dem Dinge ſey nun, wie ihm ſey,
Genug, der General
Ernannte ihn, bey meiner Treu,
Sogleich zum Corporal.

Der hier geweſne Muſquetier
Hielt ſich zu Hauſ' fein ein.
Ja ja, der Korporal trank Bier,
Und tapfer Branntewein.

Kaum war die Zahlung nur geſchehn,
So ging das liebe Geld.
— Es war recht närriſch anzuſehn —
Sogleich in alle Welt.

Da ging denn das Verhandeln an!
Tornißer, Hemd' und Schuh,
Und alles, alles ward verthan,
Ja, Hoſ' und Weſt dazu.

Schon gieng die Trommel zur Parad,
Wo bleibt der Korporal!
Im Bette liegt er krank, und hat
Die Weſt- und Hoſenquaal.

Ho ho, hieß es, iſt das der Dank!
Fort, in das Loch marſchiert!
Es währte nicht acht Tage lang,
So war er degradirt.

Ja, ſeh Er, freylich, wie's der Menſch macht, ſo gehts ihm, wer ſich gut aufführt, wohl! wer ſich ſchlecht aufführt, weh! Aber da hat Er ſich, es ſollte mich doch gar zu ſehr jammern, und es wäre doch Schade über Schaden, wenn ein ſo junges Blut ſollte verführt werden.

(Der Major tritt auf, zu Vorigen.)

Major. Nun, mein lieber Ehrlich, wie ſteht es? Wo iſt der junge Mann?

Ehrlich. Hier, mein gnädiger Herr Obriſtwachtmeiſter. Gelt, ein Rekrut? er muß nur ſo ſeyn.

Major. O ja, ein ganz feiner Mann. Wer iſt Er, mein Freund?

Hofner. Ein Unglücklicher, Ihr Rekrut, und nicht Ihr Freund.

Major. Das ſollte mir Leid thun (zum Ser-geanten.) Ein wunderbarer Kopf!

Ehrlich. Er hat was gelernt, er spricht, daß man Maul und Nase aufsperren muß. Sie werden ihn wol verstehn, für unser einen ist das nur nicht.

Major. Wo ist Er her?

Hofner. Aus Berlin.

Major. Hoho, ein Preuße! Willkommen. Die Preußen sollen die Kugeln bannen können. Was hat Er für eine Profeßion?

Ehrlich. Ich habe studirt, oder vielmehr, ich wollte studiren.

Major. Nun!

Hofner. Ein Unfall, wie man ihn auf der Universität leicht haben kann, nöthigte mich, Halle zu verlassen. Unbemittelt bin ich, so suchte ich Schauspieler zu werden.

Ehrlich. Schauspieler? Pfui!

Hofner. Lieber Corporal, ich nehm Ihm diese Anmerkung gar nicht übel. Er versteht die Sache nicht besser.

Ehrlich. Da hab ichs. Mein Vater der war auch so ein Stück von einem Halbstudirten, wenn ich denn so mit der Thür ins Haus fiel, pflegte er immer zu sagen: Tace, das heißt eine Lichtscheere.

Hofner. Ja, Herr Obristwachtmeister, ich hatte zu diesem Stande die größte Neigung, ich habe an vielen Orten Engagement gesucht, und keins erhalten können.

Major. Nun, Sie sind hier auch nicht verloren. Wie viel Handgeld verlangen Sie?

Hofner. Weder Geldgeiz, noch Neigung zum Soldatenstande, führt mich in Ihre Hände, ich werde kein Handgeld annehmen.

Major. Lassen Sie das gut seyn, Sie sind die Lebensart noch nicht gewohnt, und Sie brauchen doch allerhand. Fordern Sie dreyßig, fordern Sie vierzig Thaler.

Hofner. Ich überlasse mich Ihnen, Sie können mit mir machen, was Sie wollen, so weit sich nehmlich Ihre Gewalt erstreckt.

(Der General tritt auf, zu Vorigen.)

Major. Recht a propos, Herr General. Sehn Sie, ist das nicht ein feiner Rekrut?

General. Der, unser Rekrut! Guten Tag, lieber Freund.

Ehrlich. Pst, pst, Herr General, hören Sie, nehmen Sie sich in acht, ich weiß, wir sind noch Beyde nach alter ehrlicher guter teutscher Art, wie alle Leute seyn sollten, wir machen keine Umschweife, wie wir denken, so reden wir auch. Aber da hab ichs gekrigt. Eine Nase, so lang, und eher länger als kürzer.

General. Gut, gut, mein lieber Ehrlich.

Major. Er hat studirt, hat wollen Comödiant werden; aber kein Engagement krigen können.

General.

General. Ich beklage Sie, daß Sie Ihren Zweck verfehlt haben, ich will für Sie sorgen; aber Sie sind ja so wunderbar im Anzuge.

Major. Ja, sehn Sie mal an, Studenten sind doch rasche Männer, mit Ermorden sind sie gleich bey der Hand. Er hat sich aus Verzweiflung in die Elbe gestürzt, mit aller Gewalt hat er sich nicht wollen retten lassen.

General. Ei, ei. Nun, der Himmel hat es verhütet, danken Sie ihn dafür. Das war ein freygeisterischer Streich. Wie viel Handgeld?

Major. Er wollte keins annehmen, aber 30 Thl. hab' ich ihm doch versprochen.

General. Er soll funfzig haben. Wenn es in meinem Vermögen stünde, Ihnen mehr zu geben, so sollt' es gerne geschehn. Seyn Sie nur kein gemeiner Musquetier, so sollen Sie auch gewiß nicht gemein behandelt werden. Es ist noch nichts verloren, es ist so mancher redlicher Mann Soldat, Verdienste können hier einmal nicht immer ihren Rang behaupten, oder sie sind zu bescheiden. Seyn Sie mein Freund, ich bin gewiß der Ihrige, warum sollten wir auch nicht Freunde seyn, wir gehn ja alle Tage mit einander um? Sie sind nicht allein unglücklich, Ich bin

es auch gewesen, und Sie sollen über mich nie mit Recht klagen können. Auf acht Jahr bekommen Sie Capitulation.

Hofner. Acht Jahr? Gott, welche Ewigkeit! Ist es — —

General. Ich will Ihnen den Befehl hiezu schriftlich zeigen; und die Zeit vergeht ja auch.

Major. Mein Sohn, das giebt sich dann, wenn Er sich gut aufführt, so wird Er mit der Zeit Unterofficier, und dann denkt Er gar nicht mehr an den Abschied.

General. Erheitern Sie sich. Ehrlich, laß' er ihn gleich einkleiden. Adieu so lange, mein Sohn.

Major. Adieu. (General und Major gehn ab.)

Ehrlich. Nun, was meynt Er, sind das nicht ganze Männer? Ja, der Dänische Dienst, und der Preußische, Tag und Nacht. Wart Er nur einen Augenblick. (Er geht ab.)

Hofner (allein.) Es ist geschehn. Leb' ich noch? Ach, wenn alles Traum wäre! (Ehrlich kommt zurück.)

Ehrlich. Hier, lieber Landsmann, ist Patronentasche, hier der Säbel, hier Musquete, und hier der Torniſter. Nun, mein Sohn, bist du Königlich (Er nimmt den Hut ab) Dänischer Soldat, das ist deine Ehre. Nun wollen wir uns ein Quartier suchen. Komm Er nur mit mir. (Beyde ab.)

Zweyte

Zweyte Scene.

(Die Vorstellung ist ein Gasthof.)

(Frau Trix führt Madam Hofnern herein.)

Fr. Trix. Belieben Sie nur hier herein zu spazieren, wenn Sie mit meinem geringen Dache vorlieb nehmen wollen. Es soll Ihnen gewiß an keiner Bequemlichkeit fehlen. Mein Gasthof stehet in einem besonders guten Ruf, das macht, ich nehme nicht jedweden auf. — Aber um Vergebung, Madam haben doch noch wol nicht zu Mittag gespeiset, befehlen Sie etwas?

Mad. Hofnern. Ja, bringen Sie nur, machen Sie aber keine Umstände, bringen Sie was Sie haben.

Frau Trix. Ich werde den Augenblick die Ehre haben aufzuwarten. Sie werden über mich nicht klagen.

Mad. Hofnern. Bringen Sie mir vorher Wein herauf.

Fr. Trix. O ja, wie Sie befehlen. (ab.)

Mad. Hofnern.

Ein Weib hat einen schwachen Rücken,
Und schwere Bürde, die ihn drückt!
Die Freudentage fliehn.
Jetzt pflück ich Rosen, mich zu schmücken,
Ach, sie verblühn
Schon in der Hand, da sie sie pflückt.

Am Morgen flog das Brautgeschmeide
Noch froh um das bekränzte Haupt.
Der Abend fand mich schon
Am Sarg im schwarzen Witwenkleide,
Die Rosen flohn,
Und Flor umflatterte mein Haupt.

Den unterm Herzen ich getragen,
Das schönste Erbtheil, das ich hab,
Mein einzger lieber Sohn.
— Wen rühren nicht der Mutter Klagen! —
Der floh davon,
Und macht mein Witwenhaus zum Grab.

Wie? Sohn! ist dirs denn ein Vergnügen,
In fernes Land zu ziehn?
Auf hartem Spreu der Armuth liegen?
Den sanften Mutterarm zu fliehn?

Wann wirst du doch mein Rufen hören!
Wann wirst du mich erfreun,
In diese Arme wieder kehren!
Wann werd' ich wieder Mutter seyn?

Ja, ja, schon träum ich vom Vergnügen,
Bald bricht der Festtag ein.
Bald wird mein Wilhelm zu mir fliegen,
Bald werd ich wieder Mutter seyn!

Es ist ihm alles vergeben, schon lange vergeben.
Bin ich denn umsonst Mutter? Den Augenblick

genblick erfleh ich nur vom Himmel, wo ich ihn wieder umarmen kann, dann soll mir keine Minute mehr gehören, das Bitten einer sterbenden Mutter hält einen Sohn, wie der ist, von allem Leichtsinn ab.

Die erste Sorge eines rechtschaffenen Weibes ist ihr Kind, die andere der Mann, und die dritte ihr eigen Leben. Die zweyte Sorge ist mir entrissen. Diese Thränen sind durch weit bittere Thränen verdrängt. Die dritte Sorge soll mich nur der ersten wegen beschäftigen. O hätt' ich ihn erst in diesen Armen!

Ach wie gern will ich vergeben,
Mir nur meine Strenge nicht.
Nur für meinen Sohn zu leben,
Ist meine einzge Pflicht.

O Wilhelm, füll nur bald
Die leeren Mutterarme aus.
O Sohn, belebe bald
Mein ödes Witwenhaus.

(Frau Trix kömmt mit Wein).

Fr. Trix. Hier, mein liebstes Madamchen, ist Wein. Lassen Sie ihn sich recht wohl schmecken.

Mad. Hofnern. Gut, liebe Frau.

Fr. Trix. Aber was Neues muß ich Ihnen doch erzählen. Ja, glauben Sie nur, unser Ort ist so klein nicht, daß wir keine Neuigkeiten haben sollten. Wir hätten heute eine rechte Tragödie haben können. Wen doch erst der Schwarze, Gott sey bey uns! in seiner Gewalt hat. Da kommt gestern ein Mensch, ein ganz anständiger junger Mensch hieher, Gott weiß es, wem er angehört, und was er gewollt hat. Heute finden ihn Matrosen in der Elbe.

Mad. Hofnern. Gott bewahre! Und tod?

Fr. Trix. Ein paar Minuten später, und aus war es. Lieber Gott, der Mensch muß melancholisch gewesen seyn. Sonst kann ich es gar nicht begreifen. Er wird nun wol Soldat werden müssen. Wenn nun das die Verwandte hören. Von hübschen Leuten ist er. Ja, liebe Madam, ich sage immer, heut zu Tage muß man Kinder nicht einen Augenblick ausser Aufsicht lassen.

Mad. Hofnern. Ja, wenn das immer bedacht würde; es würde gewiß manche Thräne weniger geweint werden.

(Ein Matrose tritt auf.)

Der verteufelte Hund der, es war ihm gar nicht einmal gelegen, daß ich ihn rettete, und er hätte doch wie ein Vieh umkommen müssen.

Er

Er muß nicht recht klug seyn. Beym Major können sie auch nicht viel mit ihm anfangen. Diese Kleider haben sie mir denn doch für meine Bemühung gelassen. Sehn Sie mal da, Frau Trix.

Fr. Trix. (die Kleider auseinander legend.) Ja, sehn Sie mal an, liebe Madam, ob er nicht — um Gottes willen, Herr Jesu, die Frau fällt ja in Ohnmacht. (Madam Hofnern sinkt nieder.) Barmherziger Gott, hätte Er auch nicht mit denen verwünschten Kleidern aus der Stube bleiben können!

Matrose. Ja, nun habens die Kleider gethan.

Fr. Trix. Mach Er doch nur keinen Lärm. Komm Er, helf Er mir die Frau in die andre Stube tragen, und lauf Er sogleich zum Doctor.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

(Die Vorstellung ist ein Zimmer im Hause des Generals).

(Hofner, der eben geschworen, der Sergeant Ehrlich, der die Fahne hält, der Auditeur den Schwur in der Hand haltend. Ein Lieutenant.)

Auditeur. Bedenk Er nur seinen Schwur und seine Pflichten, die ich Ihm alle genannt habe. Wenn Er sich seinen Vorgesetzten, sie mögen seyn wer sie wollen, widersetzt, so wird Er nach Befinden mit dem Leben bestraft. Desertirt Er, so muß Er Gassen laufen; eben die Strafe bekömmt Er, wenn er eine Desertion nicht angiebt, und von derselben ist unterrichtet gewesen; giebt er sie aber an, so kann Er auf eine Belohnung von dreyßig bis vierzig Thaler Rechnung machen. Herausfordern auf den Degen darf Er niemand, das wird bestraft.

(Der Auditeur geht ab, mit dem Sergeanten und dem Lieutnant).)

Hofner (allein.)

Religion! bey deiner Heiligkeit
Schwur ich der Freyheit ab.
So bleibt mir denn für diese Zeit
Kein andrer Trost, als Sarg und Grab.

Den

Den Tod, an den ich sonst mit Schrecken nur gedacht,
Den hab' ich mir zum Gönner und zum Freund gemacht.

(Der Lieutenant kömmt zurück, Fräulein Minna an der Hand führend).

Lieutenant. La voila le garçon. Ist es nicht ein ganz artiger Rekrut?

Fr. Minna. Der Rekrut geht wohl an.

Hofner. O Himmel! so führt man mich zur SSchau, wie ein fremdes Thier. Wunder, daß sie mich keine Künste machen lassen. Was bin ich geworden? Hätt' ich das wol sonst geduldet?

Lieutenant. Was schwatzt er da?

Hofner. Ich habe nichts gesagt.

Lieutenant. Nichts? denkst du, ich habe keine Ohren, oder willst du mich zum Narren machen?

Fr. Minna (zu sich.) Ja, da käme er zu spät.

Lieutenant. Was wars? He?

Hofner. Wornach Sie nichts zu fragen haben, was Sie nichts angeht.

(Der Lieutenant will auf ihn los, Minna hält ihn ab.)

Hofner. Oder, was ich Ihnen auch dreist sagen kann, daß ich es nicht zu ertragen brauche, mich zur Schau ausstellen zu lassen, daß mein Herz unter dieser gemeinen Kleidung vielleicht noch —

Fr. Minna. Schweig Er, Freund, ein weiser Mann kann beständig seiner Zunge Fesseln anlegen. Wie wir denken dürfen, so dürfen wir nicht immer reden.

Hofner. Ach, Mademoiselle, ein Mann redet, wie es ihn ums Herz ist. Ein Weib kann nur da küssen, wo es lieber zu beissen wünscht.

Lieutenant. Bürschchen, ich glaube, du denkst noch auf der Universität zu seyn, wo du das ganze Concilium nach Gefallen gefoppt hast? Wir werden es dich lehren, wen du vor dir hast.

Hofner. Das weiß ich, das fühl ich nur zu sehr.

Lieutenant. Kerl, du bist Rekrut, deiner Dummheit vergeb ich's. Gnädige Comteß, es wird Ihnen beschwerlich fallen, seine bäurische Sitten mit anzusehn. Bringt ihn weg, Ehrlich.

Ehrlich. Mein Sohn, du sagst den Leuten die Wahrheit, wie der Priester auf der Kanzel. Aber ich fürchte, ich fürchte. Nu, nu, es wird sich alles mit der Zeit geben.

Hofner. Lassen Sie mich hier, ich habe dem Herrn Lieutenant noch was zu sagen.

Lieutenant. Mir? impertinenter Schurke, du hast auch noch wol Freyheit dazu!

Hofner. Die hab ich. Mein Schwur, nein, so weit bindet er mich nicht.

Hofner.

Der Freyheit hätt' ich abgeſchworen!
Ich wär ein Menſch, der Menſchen Knecht!
Nein, frey, ganz frey bin ich, bin frey gebohren,
Bin nicht ein Sclav, wer ſich erfrecht,
Und widerſpricht, dem fluche ich.
Ja frey bin ich, ja frey bin ich.

Mein Ich, mein Geiſt, kennt der wohl Schranken?
Die Puppe, ſo wie ich, von Erd.
Die König heiſt, die ſollte den Gedanken,
In deren Reich ſelbſt Gott gehört,
Befehle geben? Lächerlich!
Nein, frey bin ich, nein, frey bin ich.

Spielt mit der Maſke nach Gefallen,
In welcher ſich mein Geiſt verſteckt.
Der Vorhang dieſer Bühne wird einſt fallen,
Das arme Kleid, das mich bedeckt,
Das werf ich mit der Kette hin.
Und frey bin ich, und frey bin ich.

(Hofner und Ehrlich ab).

Fr. Minna. Pfui, Herr Lieutenant, das heißt, ſich nicht bey den Soldaten beliebt machen.

Lieutenant. Was iſt daran gelegen, genug, er muß ſeinen Dienſt lernen. An ſo was muß er ſich frühzeitig gewöhnen. Er iſt Soldat.

Fr. Minna. Aber von guten Eltern, guter Erziehung.

Lieute-

Lieutenant. Ja, das muß ich nun besser verstehn, als mein gnädiges Fräulein, wenn man nicht gleich einen solchen Kerl in die rechte Form bringt, so denkt er immer was voraus zu haben. Er ist jetzt ein gemeiner Hund, und wenn er einen Grafen zum Vater gehabt hätte. Das ist auch in einigen Wochen gar nicht mehr zu merken, wenn er nur erst bey seinen lieben Brüdern tüchtig wird gekümmelt haben.

Fr. Minna. Und wer ist daran schuld, wenn sich so ein Mann vom Pöbel hinreissen läßt? Derjenige, der ihm zeigt, daß Verdienste und gute Sitten vor der lüderlichen Lebensart keinen Vorzug haben, nicht mehr geachtet werden, der sich auf die gröbste Art verräth, daß er keine Sitten habe, weil er sie nicht zu schätzen weiß.

Lieutenant. Gnädige Comteß haben das vermuthlich in einer von Schmolkens Predigten gelesen.

Wenn ich Ihnen nun sage, daß alle Soldaten einen Anstoß dran nehmen, wenn man einen auszeichnet. Was können die armen Schelme dafür, daß sie nicht von einer vornehmern Mutter gefallen sind. Und überhaupt, was ist denn eben an den Kerl? Einen heut gout hat er gewiß nicht; sonst wär' er nicht Soldat geworden.

Fr.

Fr. Minna. Sondern hätte ſich auf gut wertherisch erſchoſſen.

Lieutenant. Das wäre doch allemal anſtändiger für ihn geweſen, wenn er doch was vorſtellen will. Ja, ich hätte ihm meine Achtung nicht verſagen können.

Fr. Minna. Das konnt' ich denken. Vermuthlich, weil er alsdenn ein freyer Geiſt, — nein, ich wollte ſagen, ein Freygeiſt geweſen wäre! — wenn er nicht zu gering zu einem Freygeiſt iſt — weil er alsdann nicht das geringſte Gefühl für Religion und Tugend gehabt hätte. Ich muß Ihnen aber frey herausſagen, daß ich den Gegenſtand Ihrer Hochachtung verachtet, ja verabſcheuet hätte.

Lieutenant. Nun, hat er ſich nicht erſchoſſen, ſo iſt er doch ins Waſſer geſtürzt.

Fr. Minna. Wie? ins Waſſer geſtürzt.

Lieutenant. Und wäre wie ein Hund erſoffen, wenn ihn nicht ein Matroſe gerettet hätte. Was ſagen Sie nun?

Fr. Minna. Ihnen weiter nichts, als daß ich mich wundre, daß er ſich doch nicht Ihre Achtung erworben hat.

Lieutenant. Ach, gnädige Comteß, Erſchießen und Erſaufen! Baron und Bauer! doch wie können wir von einem ſo gemeinen Gegenſtand

genstand so lange schwazen! Ihren Arm, wir wollen wieder in den Saal.

Fr. Minna. Ich werde gleich die Ehre haben zu folgen.

(Lieutnant ab).

Der unausstehliche Mann, mußte ich ihm doch Grobheiten über Grobheiten sagen, seiner los zu werden.

Wie sinkt der Mensch von seiner Würde,
Wenn er nur sich, nicht andern lebt!
Wenn er auf seines Bruders Bürde,
Den er mit Stolz im Staube sieht,
Zum grossen Herren sich erhebt.

Rechtschaffen handeln, macht uns grösser
Als aller Adel, aller Stand!
Auch ohne Diener, ohne Schlösser,
Auch in der Hütte glänzt der Mann,
Der niemals niedern Stolz gekannt.

O wären Schätze mir beschieden,
Wie wollt' ich mich den Menschen weihn!
Ein stilles Herz, ein süsser Frieden,
Ein Stolz, wie ihn die Tugend hat,
Was würde denn mein Wucher seyn?

In Wahrheit, das Schicksal dieses Unglücklichen beschäftigt mich auf eine ungewöhnliche

wöhnliche Weiſe. Er iſt wunderlich, aber deswegen faß ich eben, in Anſehung ſeines Gemüths, Hoffnung. Iſt es nicht ſchön, nun ſo iſt es doch auch noch nicht verdorben, ſonſt würd' er ſich verſtellen, ſchmeicheln, kriechen. Der Stolz im Glück iſt ein ſicherer Verräther eines ſchwachen Kinderkopfs, der Stolz im Unglück macht uns Ehre. Freylich hat er einen verwegenen Schritt gewagt, doch, ſind wir zu allen Zeiten Herren über uns? Zu gewiſſen Zeiten können wir nur träumen, und als Träumende handeln.

(Ein Bedienter kommt.)

Bediente. Ein Frauenzimmer erſucht um die Ehre aufzuwarten.

Fr. Minna. Kennt Er's.

Bediente. Nein, es iſt eine fremde Frau, ſie ſcheint von der Reiſe gekommen zu ſeyn. Sie trauert.

Fr. Minna. Laß er ſie herein kommen. (Bediente ab. Madam Hofner tritt auf.)

Fr. Minna. Treten Sie näher. Ihre Dienerin.

M. Hofner. Gnädige Gräfin, verzeihen Sie einer unglücklichen Mutter. Ich bin ſehr dreiſt, das Unglück pflegt uns ja ofte dreiſter zu machen, als das Glück.

Fr. Minna. So haben Sie, wie Sie mich vermuthen lassen, ein Anliegen an mich. Setzen Sie sich, Madam, (Sie setzen sich). Erklären Sie sich, wenn Sie mich Ihres Vertrauens würdig halten, so eröfnen Sie Ihr Herz ganz. Eine Leichtsinnige haben Sie nicht vor sich; aber ob ich nicht zu schwach bin, Hülfe zu leisten. — Was in meinen Kräften nur irgend steht, Madam, und ich bin die Ihrige.

Mad. Hofner. Meine gnädige Gräfin, Sie fordern mich selbst auf. Ich bin Mutter, ich war Mutter, soll ich wohl sagen, denn ich bin es und bin es auch nicht. — Mein Sohn! — ach! —

Fr. Minna. Ich verstehe Sie, Ihr Sohn würde Ihre Freude seyn, wenn Sie nicht zu früh eine hülflose Witwe geworden wären.

M. Hofner. Ich bin Witwe, und hülflos genung, aber wär' ich auch noch ärmer, müßt' ich mir den Unterhalt erbetteln, wie glücklich wär' ich, wenn mich ein gut eingeschlagenes Kind trösten könnte. Der Kinder Glück ist auch der Eltern Freude. Meinen Mann kann ich nicht mehr beweinen, weil betrübtere Thränen machen mir diese traurige Pflicht unmöglich. Thränen um einen ungerathenen Sohn, sind ein verzehrendes

Feuer.

Feuer. Da er noch ein Kind war, wie lächelte die Unschuld auf seinen frommen Wangen, wie war er so sehr meine Freude, ich träumte von lauter seeligen Tagen der Zukunft, ach, es waren freylich nur Träume, Strafen des Himmels, wenn sie uns täuschen. Was hab' ich nicht von dem erfahren müssen, auf den ich meine größte Hofnung setzte! Der Leichtsinnige! er bedachte nicht, daß es verwegen sey, über ein Leben schalten zu wollen, das ihm nur geliehen ist, wofür er einmal Rechenschaft ablegen soll. Doch, Gott sey Dank, eine unsichtbare Hand hat ihn aus dem unvermeidlichen Verderben gerettet. Gerettet! sag ich? ich weiß nicht, ob ich nicht lüge. Gräfin! Sie sind jung, in Ihren Jahren zeigt sich meistentheils bey uns Menschen ein fühlbares Herz. Gräfin, ich beschwöre Sie, ist mein Sohn bey Ihrem Herrn Vater? Ist er Soldat? Sagen Sie es frey heraus, mich täuschen, heißt mich ein wenig aus dem Abgrunde ziehn, damit ich hernach desto tiefer stürzen möge. Gräfin, halten sie einer jammernden Mutter ihr einziges Kind nicht zurück.

Fr. Minna. Der Beschreibung nach, ja, so ist Ihr Sohn bey uns, allein deswegen noch nicht auf ewig unglücklich.

M. Hofner. Auf ewig? wie, das ist er freylich nicht, Menschen können niemand auf ewig unglücklich machen, so wenig als ewig glücklich. Aber auch diese kurze Zeit, und laßt sie einen kleinen Theil von einem Augenblick gegen die Ewigkeit seyn; auch diese Zeit ist uns wichtig, sie ist alles, was wir haben, wovon auch die Ewigkeit abhängt. O Gott, und mein Sohn, mein Sohn, was eilst du, das graue Haupt deiner Mutter in die Gruft zu bringen! Wo ist er? Gräfin, wo ist er? ich will es wissen, ich muß es wissen, ich muß ihn sehen, ihn noch einmal umarmen, zum letztenmal an die Brüste drücken, die er gesogen hat. Gräfin, Gräfin, so jung, so schön, und keine Empfindung für mich! Keine Thräne für eine unglückliche Mutter! Gräfin, in ein Kloster fliehn Sie, und werden Sie keine Mutter.

Fr. Minna. Freundin, unglückliche Freundin, mein Arme—

Mad. Hofn. Weg mit den Armen, strecken Sie sie nicht nach mir aus, die Arme meines Sohnes, die allein sollen mich umschliessen.

Fr. Minna. Seyn Sie ruhiges Geistes, und Sie sollen sogleich Ihren Sohn sprechen.

Mad.

Mad Hofnern. Ich soll ihn sprechen? o geschwind, geschwind, ich bin ja ruhig, ganz ruhig.

Fr. Minna. Ohne Vorbereitung darf er Sie nicht sehen, der Eindruck wäre dann umsonst, wo nicht unglücklich. Verziehen Sie in diesem Cabinet.

Mad. Hofnern. Aber Gräfin, bedenken Sie, was mich zu Ihnen gebracht hat, und wen ich suche.

(Fräulein Minna führt Madam Hofner in ein Nebenzimmer.)

Fr. Minna (allein) Die gute Frau, warum ist doch auch das Geld so selten, wenn es so nothwendig ist! Warum bin ich doch so schwach, daß mir selbst die Gewalt, Gutes zu thun, fehlt?

Die Thräne fließt,
Ich fühle meine Schwäche.
Ja fließt, ja fließt,
Ihr blut'gen Thränenbäche.

Die Freundin sinkt;
Wie gern möcht' ich sie halten!
Sie sinkt, sie sinkt,
Und ich kann sie nicht halten.

Die Zähre fließt,
Ich weine meine Schwäche.
Ja, Thränen fließt,
Wie fühl' ich meine Schwäche!

(Sie klingelt, ein Bedienter.)

Bed. Ihr Gnaden!

Fr. Minna. Ist der junge Mensch noch da, der sich hat anwerben lassen?

Bed. Ja.

Fr. Minna. Laßt ihn doch mal hereinkommen.

(Bediente ab.)

(Hofner tritt auf.)

Fr. Minna. Hat Er ein wenig Zeit, mein Freund?

Hofner. Ich weiß es nicht, ich bin nun nicht mehr Ich. Ich bin eine Maschine geworden, eine Uhr, wenn der Uhrmacher die Räder aufzieht, so lauf ich, wo nicht, so muß ich stehn bleiben. Von mir hang' ich nicht mehr ab.

Fr. Minna. So hab' ich noch keinen Menschen gekannt. Ich möchte fast für seinen Verstand fürchten.

Hofner. Ja, wer wollte im Unglück verständig seyn? Das ist thöricht, und als Soldat verboten.

Fr. Minna. So ist Er doch wol eben nicht aus Neigung Soldat geworden?

Hofner. Aus Neigung? Neigung zu den Soldaten? Nein, das iſt nicht möglich, das kann der geringſte Mann nicht. Verrückt muß der ſeyn, dem elende Sclavenketten gefallen können. Unglückliche ſind's, die den ſtolzen Fürſten ihr Reich, Thron, Scepter und Ruhm erhalten. Unglückliche ſind's, die ihnen von eignen Leichen Trophäen erbauen, und ſie mit eignem Blute vergolden. Unglückliche, elende Geſchöpfe ſind es. Sie ſtehn in der erſten Claſſe nach dem Vieh, und wären vielleicht glücklich, wenn ſie mit dieſem tauſchen könnten.

Fr. Minna. Pfui, Er redet unbedachtſam.

Hofner. Unbedachtſam? ganz gewiß unbedachtſam. Mein Vater, o daß ſeine Aſche vor meinem Unglück Ruhe haben möge! (Er weint.)

Fr. Minna. Gott Lob, er zeigt doch auch eine andre als blos ſtolze Seite.

Hofner. Mein würdiger Vater lehrte mich aufrichtig ſeyn. Redlichkeit legte er mir als die erſte Pflicht auf. Nicht wahr, Fräulein, das war auch unbedachtſam? Das hieß mich unbedachtſam machen. Wo kommt man denn mit Redlichkeit durch die Welt? Noch mehr, er mahlte mir kriechende Niederträchtigkeit mit ſo abſcheulichen Farben,

daß ich unmöglich fortkommen konnte. Wie unbedachtsam! Muß man denn nicht heut zu Tage betteln oder stehlen?

Fr. Minna. Haben Sie noch Verwandte? Vermuthlich, und auch Pflichten.

Hofner. Ich habe sie, und habe sie auch nicht. Die Pflichten, die ich gegen sie habe, davon haben sie mich durch ihr Betragen selbst losgesprochen. Andre Menschen gehn mich auch wenig an, weil ich sie nichts angehe.

Fr. Minna. Haben Sie eine Mutter?

Hofner (bestürzt.) Gott, was für eine Erinnerung bringen Sie in meine Seele zurück! Ach, ich weiß nicht, ob ich noch eine Mutter habe; ich weiß nicht, ob nicht mein letzter Leichtsinn mich zu ihren Mörder gemacht hat.

Fr. Minna. So haben Sie doch eine Person also, der Sie noch zu leben haben; blos Ihrer Mutter wegen müssen Sie sich schon in die Menschen schicken lernen. Oder was wollen Sie lieber, daß Sie sich erniedrigen, oder daß sich Ihre Mutter erniedrigen soll? Ich habe wahrhaftig Mitleiden mit Ihrem Zustand, und wünsch Ihnen alles Glück. Seyn Sie standhaft.

Ich bin gleich wieder bey Ihnen, es ist noch eine Person da, die Sie zu sprechen wünscht,

wünſcht, und die Sie vielleicht nicht erwarten. (ab.)

Hofner.

So fühlt denn noch ein Herz, was meine Seele leidet!
Stimmt tröſtend in mein Trauerlied mit ein!
Welch ein Accord! woran das Ohr des Harms ſich weidet,
Mein ganzer Geiſt fließt mit darein.

Ja, Klagen, Klagen ſtimmen nur auf unſern Saiten.
Verzweiflung ſpielt, die Trauer ſingt darein.
Nie müſſen, nimmer müſſen leere Eitelkeiten
Das heilige Concert entweihn.

Und ſtirbt die Heilige, in Menſchlichkeit gekleidet,
Die Tröſterin, den Unglücklichen ab,
So ſey der Kirchhof Tempel, wo mein Geiſt ſich weidet;
Mein Klagelied hör Kreuz und Grab.

(Fräulein Minna führt Madam Hofnern herein, die auf ihren Sohn losſtürzt).

Mad. Hofnern. Mein Sohn!
Hofner. Welche Stimme?
Mad. Hofnern. Mein Sohn, mein Sohn, verkennſt du mich? Ach, er will mich nicht mehr kennen, ſteht da, umarmt mich nicht, verſagt mir den kindlichen Kuß, mein Sohn, Sohn.
M. Hofner. Ach! er ſchlägt die Augen nieder,
Scheut die Mutter anzuſehn.

Hofner. Gott, wie beben mir die Glieder?
Himmel, ach! ich muß vergehn.

Fr. Minna. Ach, umarmet euch doch wieder,
Laßt mich doch die Freude sehn.

Hofner. Ach, in welchen Unglücksstunden —

M. Hofner. Hab' ich meinen Sohn gefunden.

Fr. Minna. Himmel, heile ihre Wunden.

M. Hofner. O Sohn, was, willst du mich verkennen!
Wie gerne hört' ich mich
Von dir geliebte Mutter nennen!
O Sohn, umarme mich.

Fr. Minna. O Gott, wie quält sie sich!

Hofner. Zurück den offnen Arm, zurück
Den mütterlichen Blick.
Was hast du mich? — Zum Unglück hast du mich gebohren.
So hörs', ich bin Soldat, ich habe schon geschworen.

M. Hofnern. Geschworen! so sey treu, bleib ein Christ, wenn du es in diesem Stande bleiben kannst. Das sind vielleicht meine letzten Ermahnungen, die ich an Dich richte. Thu deine Pflicht, mit Unrecht klagst du mich über dein Unglück an. Wohlan, Wilhelm, vergiß mich, spotte meiner, deinen Triumph

und

und das Maas deiner Sünden voll zu machen. Ich gehe, weine und bete für dich, bis mein bekümmertes Haupt im Gottesacker ruht. (ab mit Fr. Minna.)

Hofner. (wirft sich nieder.)
Hier lieg' ich, möcht' ich nie das Tageslicht wieder sehn. Der Fluch einer beleidigten, einer ermordeten Mutter liegt auf mir. Sie hat mir geflucht, sie flieht von nun Menschen und alle Geschöpfe der Erden, verläßt mich, hat doch Gott mich schon verlassen.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

(Eine Straße, Schilderhaus und Grenadierschildwache, vor dem zu sehenden Hause des Generals.)

(Ehrlich führt Hofnern auf, und bringt ihn vor die Thür eines Hauses, welches Hofners Quartier vorstellt.)

Ehrlich. So, mein lieber Herr Landsbruder, hier ist Sein Quartier, wenn es acht schlägt, so wird Er visitirt, nachher muß Er bey Leibe nicht ausgehn, sonst kommt Er in Verdruß. Nun, so wünsch ich Ihm als Soldat die erste ruhige Nacht. (geht ab.)

Hofner. (besieht sich in seiner neuen Kleidung.) Dies ist also die Kleidung, die mich aus der Classe anständiger Menschen streicht, und mich in das Gewirre des niedrigsten Pöbels setzt. Also bin ich nun ein ganz anderer Kerl! Weswegen denn? Dieses Kleides wegen? So mögen die Narren urtheilen! Hier ist nichts real, das Wahre bleibt ja hier beständig unsichtbar und unerkannt, es entzieht sich sogar dem unverletzten Auge des gesunden Weisen. Auf dieser Erde ist alles Spiel, alle Handlungen sind Redoutenpossen:

tenpoſſen: der König kann ſich hinter einer niedrigen Maske verſtecken, er wird nicht erkannt, er bleibt doch groß, und edel und ſtolz, er bleibt doch König. Auch unter dieſer groben Weſte kann mir ein eben ſo edles Herz ſchlagen, als unter jenem Stern, einmal wird es erkannt werden, wenn die Oper aus iſt, und der Fürſt ſeinen Purpur in eben der Garderobe zurücklaſſen muß, wo ich meine Ketten hinwerfe.

Die Rolle, die mir hier verliehn,
Will ich auf dieſer Bühne kühn,
Obſchon in keinem Purpur, ſpielen.
Wer nur nach Kron und Purpur blickt,
Der Schmink, dem Gold nur Beyfall nickt,
Um deſſen Lob will ich nicht ſpielen.
Ein edles Herz wird meinen Jammer fühlen.
Ich werde ſtillen Beyfall fühlen.

Es ſey, der letzte Auftritt naht,
Das Opernſpiel iſt aus,
Der Vorhang fällt,
Und ich bin wieder, wer ich war,
Der Fürſt iſt wieder, was er war,
Und ich bin wieder, was ich war.

Bald iſt der Tag vorbey, der ſo unruhig für mich war; bald wird eine ſanftere Nacht

seine Unruhe begraben. Doch, Schlummer, Freund der Glücklichen, die ihr Glück zu genießen verstehn, wirst du endlich einmal deine uralte Gewohnheit ändern, und, wo nicht aus Liebe, wenigstens aus Mitleiden, den Elenden besuchen? — — Ja, der Mensch ist doch nur halb unglücklich, wenn du ihm begünstigst, angebeteter Schlaf, ich fühle deinen Fittig schon auf meinen matten Gliedern wehen, was für süße Träume werden mich umgaukeln, vielleicht lieg' ich in den sanften Armen eines treuen um mich bekümmerten Freundes, vielleicht in dem rosenweichen Schoos einer befriedigten Mutter. Aber was für ein Morgen wird mich aus dieser süssen Täuschung wecken? welcher Anblick, welche Kleider, die an meinem armseligen Lager hängen, werden boshafte Verräther meines Sclavenstandes seyn!

(Er geht tiefsinnig umher.)

(Der Lieutenant tritt auf.)

Lieutenant. Guten Abend, Bürschchen.

Hofner. Guten Abend.

Lieutenant. Flegel, ist das ein Betragen vor deinen Officier, impertinenter Ochse?

Hofner. Verzeihen Sie, ich habe nicht darauf regardirt, (in sich) kaum kann ich —

Lieu-

Lieutenant. Hast du den Deckel noch auf?
(Er schlägt Hofnern den Hut ab.)

Hofner. O Herr Lieutenant, man sieht, daß Sie zu früh der Mama Putztisch mit dem Degen vertauscht haben, daß Ihre ganze Weisheit in Tanzen, vielleicht in Läppereyen und Pöbeleyen besteht, daß Sie nicht verdienen —

(Der Lieutenant will mit dem Stock auf ihn los. Hofner zieht den Degen, worauf sich jener hinter der Schildwache versteckt.)

Lieutenant. Freund, was wollt ihr machen, um Gottes willen! (Hofner steckt ein.) Hier, Grenadier, arretirt ihn, ich werde gleich Wache herschicken. Ich gratulire zur erwartenden Strafe. (ab.)

Hofner. Ich den Herrn Lieutenant auch. (Das jetzige Spiel ist blos Pantomime, bis die Wache kommt. Hofnern wird der Degen abgenommen, und er als Arrestant abgeführt.)

Zweyte Scene.

(Die Vorstellung ist ein Gefängniß. Der Schliesser führt Hofnern herein, ein Stück Brod, einen Krug Wasser und ein Licht setzt er auf den Tisch, der Schliesser geht ab.)

Hofner. (allein. Ist in heftiger Bewegung.)

Schwermuth, wilde Schrecken beben,
Furien um mich daher.
Ewige Labirinthe weben
Sich in finstrer Mitternacht;
Und vor meinem Auge schweben
Bilder, die die Höll' hervorgebracht.

Ach, schäme dich, soll den erhabnen Geist
Die Fabel dieses Staubes beugen?
Ach, tödtet mich, der freye Geist
Wird in die freye Wohnung steigen.
Die Schwäche dieses Irthums sehn,
Die diese Erde Weisheit nennet.
Einst müßte diese Grille doch vergehn!
O wohl, daß sie schon jetzt der Tod,
Der Tod, der nur dem Narren dreht —
Von mir dem stolzen Geiste trennet.

Die wenigen Stunden, die ich noch zu hoffen habe, sollen mir unter ernsthaften Gedanken verstreichen. Keine irdischen Plane, keine Luftschlösser, keine Sorgen werden meinen Geist beschweren, ernst sey meine Seele, denn ernst ist mein Schicksal, ernst dieser Ort. Ja, Gefängniß, du bist ein natürliches Bild unsers Lebens. Diese Mauren sind der Erdball, das Sandkorn in der Schöpfung, der eingeschränkte Raum, wo die Narren fröhlich sind, einen engen Kreis

um

um ſich machen, und zu einer Muſik tanzen, die keine Harmonie und keinen Takt hat. Andern, — auch dieſe ſind Thoren — iſt dieſer Raum iſt zu enge, ſie reiſen, ſo weit ſie können, doch verkennen ſie ihre Kräfte, ſie ſtoſſen den ſchwindelnden Kopf an die begränzende Mauer, weiter zu ſtreben, halten ſie für Thorheit, wo nicht für Sünde. Sie kehren um, bis ſich ihnen auf der entgegenſtehenden Seite gleiche Hinderniſſe widerſetzen. Der Freygeiſt — ein Schimpfname bey dem Gefeſſelten — der freye Geiſt durchbricht die ſtolzen Schranken, zerreißt die Ketten, die das Vorurtheil geſchmiedet, wie einen Faden einer Spinnwebe, wird ein edler Sieger der Dummheit, verachtet das ſchiefe Urtheil des gaffenden Pöbels, — Hier iſt alles Pöbel, was wie die Grosmutter denkt, darum ſo denkt, weil ſie ſo gedacht hat, es mögen nun Lumpen, oder Kronen den leeren Schädel bedecken. — Niedriges Schickſal — niedrig, weil du dich mit den Spielſachen dieſes Staubes beſchäftigſt, — wie darfſt du dich doch erfrechen der Seele eine Bahn vorzuſchreiben, die ſie betreten ſoll! Dis ſind die Feſſeln, die ich trage, dis war der unſanfte Arm, der mich den ſanften Fluten entriß. Doch, wohl mir daß ich meiner Erlöſung entgegen ſehe.

Ja-

Ja, mit sehnsuchtsvollem Blicke
Sey ich nach dem Grabe zu.
Hier vergeht des Schicksals Tücke —
Drückt der Tod das Auge zu.
Da ist Freude, da ist Ruh! !

Helden, die auf Schlachtgefilden
Ihr Geschwader angeführt,
Schlummern sanfte in dem milden
Grabe, das kein Wind berührt,
Der den sanften Schlaf entführt.

Wahrheitsfreunde, die in Ketten
Wilder Fanatismus band,
Die kein König durfte retten,
Trägt die Wog' an sichres Land,
An ein ewig grünes Land.

Ja, hier ruht in grünen Lauben,
Wer des Schicksals Spottball war.
Nichts wird seinen Schlummer rauben;
Rosen kränzen ihm sein Haupt,
Rosen, die kein Herbst entlaubt.

(Madam Hofner tritt auf.)

M. Hofner. So ruhig, mein Sohn? und deine Mutter verweint ihr Blut in Thränen. Ich bin eine Blume, ich verwelke. Einen feindseligen Wurm hab' ich selbst gebohren, der meine Wurzel zernagt. Hab' ich noch

Kräfte

Kräfte, ſo hab' ich ſie nur, neue Schmerzen ertragen zu können. Sohn, Sohn, du legſt mir eine ſchwere Bürde auf, ich kann ſie nicht tragen. In einen Wald mögt' ich fliehen, und mein Elend beweinen, ungeſtört beweinen. O Gott, was wird aus dir werden!

Hofner. Ein Staub, meine Mutter, aber ich werde Friede haben, keinen Leiden mehr ausgeſetzt ſeyn.

M. Hofner. Und dein Nahme, der auch der Meinige iſt, wird geſchändet ſeyn, mit einem Fluch ausgeſprochen werden. Dein Grab, ich zittre, iſt ein unehrlicher Ort, wo nicht das Rad. Und ich deine Mutter! — —

Hofner. Mutter, Mutter, machen ſie nicht, daß ich weine. Sie nennen mir Vorurtheile, die wir verachten können, wenn wir nur wollen. Was iſt Nachruhm? Nichts. Was iſt Nachtadel? ein Unding. Steht der Altar auf einer andern Erde, worauf der Galgen ſteht? Wie mancher Böſewicht ruht in einer geheiligten Kapelle. Gold und Marmor erlügen ihm Tugenden, der unwiſſende Enkel ſegnet den elendeſten Schurken: wie mancher redliche, für dieſe Welt zu redliche Mann, iſt auf dem Rade eine Speiſe der Vögel, und ein Fluch des unwiſſenden

Wanderers. Hier, auf dieser Erde sind Ehre und Schande Nahmen, die entweder gar keine Bedeutung, oder tausend Bedeutungen haben. Gott Lob, ich gehe in das Land der Gewißheit.

M. Hofner. In ein Land, wo Gerechtigkeit Richterin ist. Eine süsse Wahrheit für ein ehrliebendes, tugendhaftes Herz, aber ein Fluch, ein schreckender Donner, auch für den feinsten Böswicht, keine gleissende Worte, keine Scheingründe helfen da. Eine beyderseitige Vernichtung wäre Trost für das Laster. Wilhelm, Wilhelm sey nicht verstockt, mein armes Kind. Dein zeitliches Glück hast du verscherzt, sey für dein ewiges um so mehr besorgt, mach nicht, daß auch das verlohren gehe. — Es war eine Zeit, ach eine glückliche Zeit, wie du klein warst, da warst du ein gutes, folgsames Kind, da warst du meine Freude. Wenn du da so vor mir auf meinem Schooß sassest, ich dich so mütterlich ermahnte, dir aus dem heiligsten Buche Beyspiele erfüllter Pflicht, Tugend, Großmuth und Rechtschaffenheit erzählte, wie stand da dein kindliches Auge in gesegneten Thränen, wie versprachst du mit stammlender Zunge, mit schluchzenden Worten Artigkeit, Frömmigkeit und Nachahmung der erhabenen

habenen Beyspiele, wie drückte mich deine kleine Hand. Ich freute mich, sah mich als eine beneidenswürdige Mutter eines gutgearteten Kindes an. Entzückende Gedanken, ach, ihr wart betrübte Täuschungen. In welche ganz andre Empfindung hat sich meine Freude verwandelt! Hätte dich doch damals der Himmel meinen Armen und dieser Erde entrissen! Hätt' er — — aber du weinst? — ach, warum sind sie zu spät, diese Thränen!

Hofner. Mutter, Mutter! halten Sie ein. Oder fahren Sie nur fort, vielleicht durchbohren Ihre Dolche mein Herz! Ich kenne, nein, gewiß, ich kenne das Laster nicht, das Sie mir aufbürden.

M. Hofner. Tückisches Gemüth! Wilhelm, was sagte dir dein seeliger Vater — ja wohl seelig, denn er erlebte dein Unglück nicht! — Der Feind, sagte er, ist der gefährlichste, den wir nicht für unsern Feind halten. — Heut sey ein Freygeist, dein elendes Ende rückt heran. Zittre, bebe, oder auch, freu dich, und werde ein Muttermörder, da du kein Selbstmörder werden konntest.

Hofner. (fällt ihr zu Füssen.) Beste Mutter, ich beschwöre Sie, bey dem, was Ihnen nur heilig seyn kann, hören Sie mich, wenn

sie mich überzeugen können, daß ich gesündigt habe, wenn Sie meinen Glauben widerlegen können, so will ich diese Knie, die ich jetzt bittend umschliesse, dankend umfassen, wie will ich die Stunde segnen, wo Sie mir das Auge geöfnet, wo ich — —

Mad. Hofnern. Steh auf, mein Sohn, steh auf, (Er steht auf.) Komm, und umarme mich. Jetzt fühl ich, daß ich nicht ganz unglücklich bin.

(Madam Hofner kniet auf der einen Seite des Theaters nieder und betet, Hofner auf der andern.)

M. Hofner. Jetzt, o Himmel, gieb mir Kräfte,
Daß ich meinen Sohn bekehr.

Hofner. Ach, das schwerste meiner Werke,
Ach, wenn's überstanden wär!

M. Hofner. Emsig sucht betrübt der Hirte
Bald das Lamm, das sich verirrte.

Hofner. Laß mich nicht aus stolzer Liebe
Heuchein, was die Seele nie gedacht.

M. Hofner. Du, der ihn, und mich hervorgebracht,
Gieb ihm Licht und heilge Triebe.

Hofner. Niedrige, verruchte Seelen
Können nur ihr Seyn verheelen.
Ein edler Geist enthüllt sich frey,
Bleibt der Vernunft, so lang er athmet, treu.

(Sie

(Sie bethet noch stille fort, endlich steht sie auf, betrachtet ihren Sohn, der im tiefen Gebet auf dem Angesicht liegt, ihre Pantomime muß spielen, Hofner steht auch auf.)

M. Hofn. Sohn, war es eine gute, eine tugendhafte, oder eine unbesonnene, eine verwegne Handlung, daß du dir ein Leben nehmen wolltest, das Dir nicht gehört, worauf andre Menschen auch Rechnung machen dürfen, und wovon Du dermaleinst Rechenschaft geben sollst. Rechnest Du diesen Schritt auch zu deinen Tugenden, mit denen Du prahlst?

Hofner. Hätt' ich mir das Leben selbst geben können, und selbst gegeben, und mir dann nehmen wollen, so wär' ich ein Sünder, wenigstens ein Thor. Ich müßte es vorher überlegt haben, ob es mein Glück oder Unglück seyn würde. So aber ward es mir ohne Anfrage, ohne meine Bewilligung gegeben, es ward mir aufgedrungen, denn es stand nicht in meiner Gewalt, es nicht anzunehmen. Ich habe keinen Vertrag zu halten, kein Versprechen bindet mich. Gesetzt, es giebt Vorschriften, so fehlt meine Zusage. Ich war unglücklich, ich folgte meiner Empfindung, ich befragte meine Vernunft; auch ihr folgte ich. Wenn mich das zum Sünder

macht, wenn ich wider meine Empfindung, wider meine Vernunft, nach Gesetzen handeln soll, die Eide verwerfen, und denen ich nicht geschworen habe, gut, so bin ich strafbar. Aber dann sind höchste Weisheit, Gerechtigkeit, nur Namen, nur blaße Namen, also Undinge, oder nur Dinge der Einbildungskraft. Mutter, wenn mir jemand ein Gut anvertrauet, (und für uns ist nicht alles gut, was Andere dafür halten) wenn er es mir ohne alle Bedingung anvertraut, wenn ich nichts verspreche, und habe Gewalt mit demselben umzugehn wie ich will, und es wird mir eine Last, und ich erledige mich dieser Last, bin ich dann ein Sünder?

Mad. Hofnern. Eine Frage nur noch, und von Dir eine entscheidende Antwort. Verstehst Du ein unmittelbares Gesetz? — Du schweigst! — Dann bin ich zu schwach für Dich. Dann sey Dir der Barmherzige gnädig, aber er ist auch gerecht. Lebe wohl, mein ehemaliger Sohn, bis aufs Wiedersehn. Gott, welch ein Wiedersehn! am ehrlosen Gerichte! (ab.)

Hofmer.

Sie flieht, ſie flieht, die beſte der Mütter!
Nur Blicke des Fluches warf ſie mir zurück.
Erſtorben iſt ewig die Liebe im Blick.
Es thürmen ſich ſchnaubende ſchwarze Gewitter.
Schon brennet der Blitz, er zögert, er ſuchet
Die Bruſt, der Himmel und Mutter geflucht.
Hier iſt ſie, hier iſt ſie, vollſtreckt das Verderben,
Fallt Welten und Sonnen, ich kann doch nur ſterben.
(ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

(Die Vorstellung ist ein Zimmer im Hause des Generals.)

(Der General, seine Comtesse Tochter vor ihm auf den Knien liegend.)

Fr. Minna. Nein, mein Vater, ich weiß es, ich werde Sie nicht erzürnen, und nicht eher steh' ich auf, bis ich Ihre Einwilligung erhalten habe. O ich seh' es, Sie wollten mich nur auf die Probe stellen, ob ich mich durch verstellte Härte würde abschrecken lassen, mich für die unglückliche Redlichkeit zu interessiren, ich erinnere mich Ihrer väterlichen Ermahnungen zu gut — — daß Sie einmal sagten.

Graf. Steh auf, Minna, ich befehl's. (Sie steht auf.)

Fr. Minna. Die Gelegenheit Gutes zu thun, ist ein flüchtiger Frühlingstag im May, wenn man ihn erhaschet, so muß man ihn nicht vorbeyeilen lassen.

Graf. Weißt du nicht noch mehr Lehren, meine Tochter, ich bitte dich, unterrichte mich von meinen Pflichten — ich könnte sonst leicht

fehlen. Ich sag' es dir frey heraus, wenn die Wittwe den Sohn loskaufen kann, so werd' ich mir ein Vergnügen daraus machen, ihr denselben wiederzugeben; kann sie es aber nicht, so thut es mir leid, daß ich ihr nicht willfahren kann, das wird' sie auch' selbst nicht verlangen. Der junge Mensch gehört nicht mir, er gehört meinem Könige. Pflicht muß der Empfindung Herrscherin seyn. Ich kann darunter nicht leiden, es ist nicht eine Folge, daß ein Mann mit Titeln, auch ein ein Mann mit Mitteln sey. Und dann giebt es der Fälle zu viel. Genug, ich verspreche es Dir, für den jungen Menschen zu sorgen.

(Er geht ab, bleibt aber an der Scene stehn.)

(Ehrlich tritt auf, der Graf winkt ihn aber, stehn zu bleiben.)

Fr. Minna. Warum können doch nicht alle Menschen glücklich seyn, warum muß immer einer der Schöpfer des Glücks für den andern seyn! und warum sind diese Schöpfer oft so unmächtig! — Ja, dann sind wir doch die elendesten Creaturen, wenn uns die Macht, Gutes zu thun, fehlt. — Wenn ich es bedenke, so handelt mein Vater doch zu strenge. Ein Soldat weniger im Regiment ist ja doch kein beträchtlicher Schade. Aber Er hat kein eigen Gut; es ist das Vermögen des

Moritz. O, sollte ein König zürnen, wenn ihm tausend trostlose Zähren weniger, und tausend Freudenthränen mehr geweinet würden! Ein König sollte zürnen, wenn ein Unglücklicher gerettet, und für die Welt brauchbarer gemacht würde, als er es in diesem Stande seyn kann. Ein Student, ein anständiger Mensch, kann zwar ein rechtschaffener Soldat seyn, nur als Kamerad des rohesten Volks, das sich vom Vieh beschämen läßt, ist er ein erlöschender Funke. — Wie mancher Bursche, der der Werbung weit mehr kostete, wie dieser; ist desertirt, wie dieser, wenn dieser auch fort wäre! wie mancher schöne Soldat geht durch Unachtsamkeit hier täglich verloren, warum kann denn nicht dieser auf eine weit süßere, weit edlere Art losgegeben werden. — — Sind der Fälle zu viel? Ein Fall, wie dieser, ist der erste, so lang' ich denken kann. Laß so eine That das halbe, nicht große Vermögen kosten, es ist doch ein vortheilhafter Kauf. Ja, so red ich, ich bin auch ein Kind, denke wie ein Kind, rede wie ein Kind, handle wie ein Kind. O daß ich ewig ein Kind bliebe! — — Aber vielleicht ließ ich mich auch zu früh abschrecken. Es giebt bey allen unsern Entschlüssen einen Zeitpunkt, wo der Rand zwischen dem

Entge-

Entgegengesetzten ein feines Haar ist. Hier hätt' ich noch einmal in ihn dringen sollen, vielleicht — o, ich eile noch, gleich will ich

(Sie geht ab, der Graf tritt auf.)

Ein Glück, daß sie aus jener Thür ging — Da bin ich einmal für mein Horchen exemplarisch bestraft worden! Tochter, Tochter, eine solche Strafpredigt hält mir unser Feldprieſter nicht, und wenn ich in zehn Jahren nicht in die Kirche komme. Aber Recht kann ich ihr doch auch nicht geben. Der junge Mensch wird angeworben, krigt Handgeld, seine Mutter winselt um ihn, ja da könnte ein jeder mir die Mutter auf den Hals schicken, genung, es war aber sein freyer Wille. Der Schaden bleibt auf meiner Schulter liegen, am Ende müßte ich betteln gehn. Gut thun und Erbarmen üben ist eine glänzende Eigenschaft des Mannes. Ohne Klugheit artet sie aber leicht in Thorheit aus, und kann Sünde werden.

(Der Lieutnant tritt auf.)

Lieutn. Mein Herr General haben befehlen — —

General. Ha, Herr Lieutnant, Sie da! — Was haben Sie mit dem jungen Menschen vorgehabt?

Lieuten.

Leutn. Ihro Excellenz reden vermuthlich von dem Recruten —

Gen. Ja freylich, von Ihrer Nachtmütze nicht.

Leutn. Voila une comparaison tres agreable! — Ich hoffe doch nimmermehr, daß Sie unzufrieden mit meiner Bravour sind! Ich habe Ihnen doch endlich bewiesen, daß ich ein tüchtiger Officier bin, der die Soldaten unter Subordination zu erhalten weiß. — Qu'elle impertinence! den Hut nicht abzuziehn, und trotzig vor mir stehn zu bleiben.

Gen. Trugen Sie Uniform?

Leutn. Wer kann ein galante homme seyn, und den Bettel immer auf dem Leibe haben. Fürwahr Sie thaten eine wunderliche Frage!

Gen. Und Sie machten eine einfältige Anmerkung. Ihrem gehirnlosen Kopf ist sie indeß zu verzeihn. Herr Leutnant, ich muß Ihnen doch einmal die Wahrheit recht deutsch sagen. Sie haben einen abgeschmackten Bauernstolz, ein untrügliches Zeichen, daß Sie nicht das geringste Verdienst besitzen, Sie müßten denn Ihre Ahnen zu Ihren Tugenden zählen. Ist das eine Begegnung gegen einen anständigen Menschen! Herr, wenn Sie nicht wissen Leute zu unterscheiden, so taugen Sie so wenig zum Officier, als ein blinder Hund zur Jagd. Une comparaison

raiſon agreable! Nicht wahr! knüppeln, fluchen, lärmen, kann jeder lüderliche, jeder nichtswürdige Kerl. Und das iſt ihr Stolz? Mit Ihrer Einfalt, mit Ihrer Grobheit brüſten Sie ſich? — Jetzt hüten Sie Ihre Stube, Sie haben auf drey Tage Arreſt.

Lieutn. Und den vierten nehme ich den Abſchied. (ab.)

Gen. So braucht er Ihnen nicht gegeben zu werden. (Der General ab.)

(Ehrlich tritt nun auf, giebt ſeine Verwunderung zu erkennen.)

Ehrlich. Der hat eine Naſe bekommen! — Ich hätte freylich nicht zuhören ſollen, allein ich habe doch auch nicht gehorcht. — Es iſt mir ordentlich weinerlich ums alte Soldaten-Herz. — Degen, getreuer Gefährte, werde Gold, hörſt du? werde Gold! Er bleibt Meßing. Knöpfe, wärt ihr doch Diamanten, wie ſie der große Mogul hat, ja, ihr ſeyd Knöpfe, und ich bin der arme Ehrlich, der Morgens, Mittags und Abends Commisbrodt ißt, ſatt wird, und fröhlich und guter Dinge iſt, ſo lange nicht ein guter Freund ſeiner Hülfe bedarf. Lieber Gott, ich bin nur der arme Ehrlich — auch gut,

wenn

[illegible] ich reich wäre, hätt' ich vielleicht eine Gylbe mehr im Namen.

(Der General, Minna, die ihn bey der Hand hält.)

General. Laß uns von einer andern Sache reden, was unmöglich ist, ist unmöglich.

Minna. Von einer andern Sache? Wie Sie befehlen, lieber Papa. Aber wovon denn? Nur geschwinde.

General. Wovon? Ja, unser Ehrlich ist hier, wovon du gerne sprächst, davon hättest Du wol lieber keine Zeugen.

Ehrlich. Vernommen, vernommen, Heuer um Krieg, marsch!

Minna. Bleib Er, bleib Er doch, lieber Ehrlich.

Ehrlich. Nun, auch das. Heuer nistelt Halt!

Minna. Ja, mein lieber Papa, wovon sollte ich wol lieber reden, als von meinem Karl? Ich hätte mir freylich noch eine kleine Mitgift ausgebeten. Hochzeiten müssen doch billig von dergleichen Umständen begleitet werden.

General. Liebste Tochter, bitte, verlange alles, was du willst. Wenn hab' ich Dir eine vernünftige Bitte abgeschlagen? Warum willst Du erst bitten, wozu die Umstände, warum hast Du nicht schon gebeten?

Minna. Hier lieg' ich wieder zu Ihren Füssen, ich bitte Sie, werden Sie nicht böse,

um den jungen Rekruten, ich will das Vergnügen haben, ihn die Freyheit gegeben zu haben.

Ehrlich. O ja, mein gnädigster General, das wäre eine großmüthige Mitgift. Hier lieg' ich auch zum erstenmal vor den Füssen eines Menschen. Herr General, wir sind ja beyde alt; wir müssen machen, daß wir mit dem geliehenen edelsten Capital gut wuchern.

Gen. Steh auf, Tochter. Steht auf, Ehrlich.

Fr. Minna. Noch nicht, mein Vater!

Ehrlich. Der Soldat, lieber Vater, wissen Sie wohl, steht nicht eher auf, bis er Feuer gegeben hat.

Gen. O du hast genung Feuer gegeben, mein ganzes Herz brennt.

(Beyde stehn auf.)

Ehrlich. Hab' ich? Bravo, denn will ich aufstehn.

Minna. (fällt ihn um den Hals). O mein Vater, wie sehr fühl' ich jetzt, daß Sie es sind.

Gen. Aber Kinder, wenn Ihr doch bedächtet, daß der Bursche Arrestant ist, eines Verbrechens wegen Arrestant ist, das ihm das Leben abspricht. Er wird gleich kommen. Da sind sie schon.

(Wache führt Hofnern auf, dem seine Mutter weinend um den Hals hängt.)

Mad.

Frau Hofner. Was eilt ihr? Mein Sohn! mein Sohn! — Kommt ihr nicht früh genug an den Richtplatz, o mein Sohn! mein Wilhelm, mein Wilhelm.

Hofner. Liebste Mutter, seyn Sie ruhig, ein Freund wird Ihnen mein Verlust ersetzen.

Gen. Es ist noch nicht so weit, Madam, ihr Sohn kommt nur zum Verhör.

Frau Hofnerin. Und aus dem Verhör, wohin denn?

General. Mein Sohn, Ihr seyd sehr früh in Arrest gekommen, sehr früh ein Gefangener geworden.

Hofner. So früh als wir es alle werden mit meiner Geburt. Ich bin nur vergnügt, daß ich die Erlösung aus meiner Gefangenschaft nicht fürchte.

General. Ich fürchte fast selbst endlich für seinen Verstand.

Ehrlich. Herr General, ich warne Sie, er haut um sich.

Hofner. Fürwahr, es ist auch zu viel verlangt, daß Einer noch Verstand haben soll. Alle Menschen sind ja Narren, und das ist ein Glück für die Erde, ein Glück für die Staaten. Sie müßten alle untergehn, alle Regierun-

gierungen müßten ſtürzen, wenn die Menſchen nicht Narren wären.

Ehrlich. Nein, ſo etwas iſt mir noch nie vorgekommen.

General. Gut, mein Sohn. Erzähl mir doch, aber aufrichtig, den Streit, den du mit dem Lieutnant gehabt haſt.

Hofner. Er begegnete mir, es war finſter, und da er auch keine Uniform trug, ſo konnte ich ihn nicht erkennen, ich grüßte nicht. Die Art, wie er mir meinen Fehler — wenn es einer war — verwies, war ſo unmenſchlich, daß ich nicht ſchweigen konnte. Sie wiſſen ſelbſt, wie ich unter die Soldaten gekommen bin, aus Neigung nicht. Ein Unglücklicher kann ja ſelten Herr über ſich ſelbſt ſeyn. Von der erſten Minute nahm ich mir vor, mich von meinem Kameraden zu unterſcheiden, und glaubte alsdann, auf eine edlere Begegnung Rechnung machen zu können. Wenn aber der Soldat ein Vieh ſeyn ſoll, ſo will ich mich meiner bevorſtehenden Execution freun.

General. Dein Leben iſt Dir geſchenkt. Aus Liebe zu deiner Mutter will ich Dich befördern. Du biſt Corporal. Wache, löſet die Ketten. (Die Wache entfeſſelt ihn, geht ab.)

Madam, erwachen Sie aus Ihrem ſtummen Schmerz, ich glaube, Sie ſollen ſich Ihres Sohnes nicht weiter ſchämen. Wir haben anſtändige Leute unter unſern Sergeanten. Ihr Sohn iſt Corporal.

Mad. Hofnern. Mein Sohn? So!

General. Ich glaube, meine Tochter weint. Und über mich! — — Mir iſt ſelbſt das Herz ganz weich. Gott, zu dem ich bald vielleicht gehe, dir will ich ein Opfer bringen. Nimm es gnädig an. Ich bringe es aus gutem Herzen. Kommen Sie her, verirrter Jüngling, umarmen Sie Ihre betrübte Mutter. Erheitern Sie ſich, Madam, hier haben Sie Ihren Sohn, Gott laſſe ihn zu Ihrer Freude lange rechtſchaffen leben! Er iſt frey. — Hören Sie, er iſt frey.

Minna. O mein Vater! (Sie küßt ihm die Hand.)

Ehrlich. Mein General.

(Er nimmt die andre Hand.)

Mad. Hofnern und Hofner.

Wo bin ich? meine Phantaſien
Entwerfen ſich im Traum ein Glück;
Ein Glück von einem Augenblick,
Bald wird es mit dem Traum entfliehen.

M. Hofner. Erwachen werde ich,
Und Mutter eines Sclaven ſeyn.

Hofner. Erwachen werde ich,
Ein Sclav und Muttermörder seyn.
M. Hofner. In dieser Welt durft ich nicht fröhlich seyn.
Hofner. In dieser Welt war keine Freude mein.
Die andern. Nein, nein, vorüber sind die Leiden,
Die euch vorhin gedrückt.
Erheitert euch, und pflückt
Der reinen Tugend, reine Freuden.
Fr. Minna. Hier, Freundin, hast du deine Stühe wieder;
Dein Witwenhaus ist nicht mehr leer.
General. Hier, Sohn, umarme deine Mutter wieder,
Betrübe sie nun nimmermehr.
M. H. u. Hof. So ist, so ist es wahr!
O Allmacht! o Wonne!
Hofner. Ach dürfte ich Vergebung hoffen!
Ach, treue Mutter, dürfte ich ——
M. Hofner. Die Mutterarme stehn dir offen,
O Sohn, umarme mich.
(Sie umarmen sich).
Beyde. So ist, so ist es wahr!
O Allmacht! o Wonne!
Hofner. (fällt nieder, die andern nachher auch.)
Vor dir, mein Vater, fall ich nieder,
Du gabst mir meine Mutter wieder.
M. Hofner. Auch ich, ich falle vor dir nieder,
Du machtest mich zur Mutter wieder.

Fr. Minna. Auch ich, ich falle vor dir nieder,
Voll Freude fall' ich vor dir nieder,

General. Mit euch fall ich vor Gott hier nieder,
(zu Hofner) Wir sind ja Schwestern. (zu Hofner) Wir
sind Brüder.

Alle. Singt Dank, singt Dank in lauten Chören,
Der Tag soll stets ein Festtag seyn.
Wenn wir den Nächsten klagen hören,
So soll sein Kummer unser seyn.
Soll unsre Hülfe ihn erfreun.

Ehrlich. Amen, Amen. Es lebe die Menschenliebe. Amen.

(Der Vorhang fällt nieder.)

Ende des Schauspiels.

20.703 1907. 10465

Die Luftkugel.

Ein Beytrag
zur
Bibliothek theatralischer Schnurren.

Aus einer
Geschichte unsers ärostatischen Jahrhunderts
gezogen
von
Friedrich Gustav Hagemann.

Hamburg.
Bey Hans Jacob Matthiessen.
1784.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Personen:

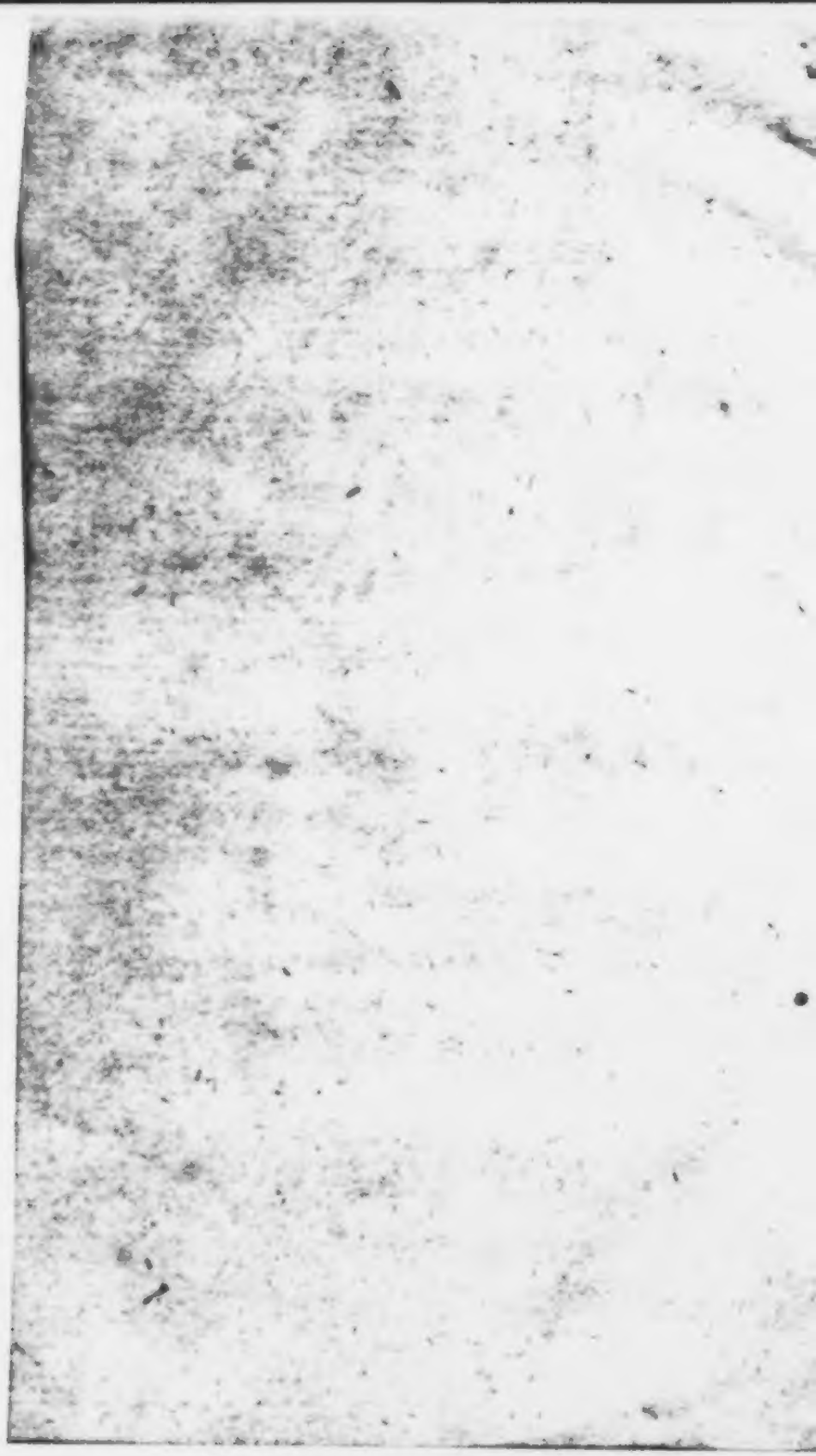
Adam Frenzel, ein Apotheker.

Lebrecht, sein Bruder.

Susanne, Adams Frau.

Ehrenfried, ein Provisor.

Apothekergesellen, Jungen, Stößer und Hausleute.



Die Scene iſt im Garten hinter dem Hauſe des Apothekers. Hinten ſteht eine groſſe Kugel an einem Gerüſt, vorne liegt auf einem Tiſch eine Elektrice, verſchiedene Flaſchen, mit brennbarer Luft angefüllt, ſtehen dabei.

Erſter Auftritt.

Der Apotheker allein.

(Er ſitzt an dem Tiſch, und macht ſich eine Arbeit bei den Flaſchen.)

Montgolfier ſoll leben!
Ja, er ſoll leben!
Es will doch auch was ſagen,
Sich ſo mit einem Wagen
In erheben — denkt einmal!
In erheben.

Bei meiner Treu, ich gäb' was drum,
Hätt' ich das Ding erdacht!
Gerad ist doch Frenzel auch nicht dumm,
Hat manches schon gemacht;
Doch nur gemach,
Ich mache seinen Wagen nach,
Und fahre in die Höh,
O Jemine!

Ja, in die Höh will ich fahren, ich will doch sehn, wer es mir wehren soll! — — Ih! ih! daß ich nicht darauf gefallen bin. Das Ding geht ganz natürlich zu. — Aber mit der Zeit will ich es noch weiter bringen, als es Montgolfier gebracht hat. — Hm! zwölf Stunden ist ja nur ein Katzensprung. Hundert Meilen, tausend Meilen, ja nach den Mond will ich reisen. — Da wird sich mein Bruder ärgern, ich glaube, wenn er hexen könnte, er hexte mir allen Unrath an die Kugel, aber es soll ihm doch nichts helfen, die große da geht gewiß in die Höhe. Zur kleinen hier hab ich freilich die stärkste Hofnung nicht, indeß, vielleicht geht sie doch. — Wie weit sie doch wohl gehn wird!

Vielleicht versengt sie sich die Flügel,
Nachdem sie auf die Sonne flog,
Vielleicht berühret sie die Hügel
Von dem Saturn, weit höher noch —

Doch

Doch geh, vielleicht fällt er auch nieder,
Au weh! — au weh! au weh!

(Er weint nieder.)

Nein, liebste Kugel, fall nicht nieder,
Ich bitte dich, geh in die Höh!

Zweeter Auftritt.

Adam und Lebrecht.

Lebrecht.

Du bist ein Narr in Folio!

Adam.

Nein, Bruder, das bist Du!

Lebrecht.

So dumm, als wie ein Bündel Stroh.

Adam.

Nein, just so dumm bist Du!

Lebrecht.

Nein, Du!

Adam.

Nein, Du!

Adam und Lebrecht

(zugleich.)

Was schimpfst Du denn, Du Affe Du?
Du schimpfe denn, so schimpfe zu.
Das letzte Wort hab' ich.

Adam.

Nein, ich!

Lebrecht.

Nein, ich!

Adam.

Ich schlage Dich!

Lebrecht.

Ich schlage Dich!

Adam.

Ich Dich!

Lebrecht.

Ich Dich!

Adam.

Ich Dich, ich Dich, ich Dich: } zugleich.

Lebrecht.

Du mich, Du mich, Du mich?

(Adam prügelt seinen Bruder vom Theater, kömmt aber gleich wieder zurück.)

Adam.

Victoria! Victoria!
Das Zeichen das ist schön,

Nun

Nun wird die kleine Kugel da
Gewiß zum Himmel gehn.
Das Zeichen das ist schön,
Victoria! Victoria!

Dritter Auftritt.

Susanne und Adam.

Susanne.

Mein Himmel, was hast denn Du wieder vor?

Adam.

Ich habe dem Lebrecht, dem Mutze Superklug, derbe die Jacke ausgewaschen.

Susanne.

Komm zum Essen.

Adam.

Mußt warten, ich hab' noch keine Zeit!

Susanne.

Ich habe Dein Lieblingsgericht, Fisch und Salat.

Adam.

Gut, Susanne; aber erst muß ich meine Kugeln in die Höh werfen.

Susanne.

Das kannst Du ja nachher thun.

Adam.

Bist Du klug? bist Du gescheit? bist Du närrisch? bist Du verrückt? bist Du toll? träumst Du? wachst Du? — Nachher? und alle Leute darüber aus dem Garten gehn lassen? allen meinen Ruhm in den Koth werfen?

Susanne.

Sollen denn aber meine Fische kalt werden, meine schönen Brathechte verderben?

Adam.

Setz sie aufs Feuer.

Susanne.

Mögt' uns doch der Himmel von den bösen Männern erlösen!
Niemals kann man es nach dieser Drachen Eigensinn machen.
Deck ich um elf, ist es zu früh,
Deck ich um zwölf, ist es zu spat,
Habe ich Fisch, so fordert er Brüh,
Habe ich Brüh, so will er Sallat.
Sollmit einem Mann sich plagen,
Ach! es will fürwahr was sagen.
Lieber mögt' ich ja allein,
Lieber mögt' ich Wittwe seyn!

Adam.

Nun; ſey nur nicht böſe, Suſannchen, heute muſt Du's ſo genau nicht nehmen.

Suſanne.

Ei, entweder zu rechter Zeit geſeſſen, oder gar nicht geſeſſen.

Adam.

Nun, heute kannſt Du mir zu gefallen immer eine Ausnahme machen. Haſt Du die Zeitung geleſen?

Suſanne.

Ja. Warum?

Adam.

War nichts Neues drin?

Suſanne.

Vetter Süß will ſein Haus verkaufen; mit dem geht's auch wohl auf die Neige.

Adam.

Ach! was geht mich Vetter Süß an? Ich meine, ob nichts aus Paris von einer Luftmaſchine drin geſtanden hat?

Suſanne.

Faſt ſollt' ich es Dir nicht ſagen.

Adam.

Liebes Suſanchen!

Susanne.

Gib mir auch beide Hände, seit unsrer Hochzeit hast Du es so nicht gethan.

Adam.

(im Küssen.)

So! die eine Hand, die andre Hand und — ein Mund dazu!

Susanne.

Nun, Montgolfier hat wieder eine Reise gemacht, da hat sich der Wagen auf einem Sumpf niedergelassen, da sind die Leute gekommen, da haben sie sich einer an den andern gestellt, da haben sie sich gebückt, da haben sie gleichsam eine Brücke von Rücken gemacht, da hat er darüber weggehn müssen, da haben sie ihm große Ehre angethan.

Adam.

Das ist allerliebst! Hör' liebe Susanne, da hab' ich einen treflichen Einfall, ruf mir geschwind alle Leute auf dem ganzen Hause zusammen.

Susanne.

Wozu denn aber?

Adam.

Sie sollen sich alle krumm stellen, ich kann so gut, wie Montgolfier, über eine Brücke von menschlichen Rücken gehn.

Susanne.

Mann! — bist Du mir wohl gescheut?

Was würden da die Leute sagen?

Adam.

Adam.

Was werde ich die Leute fragen?

Suſanne.

Du wirſt ihr Zeitvertreib.

Adam.

Halts Maul, du böſes Weib!

Suſanne.

Und wenn die Kugel ſich vergißt,
Sich auf die Erde ſenkt —

Adam.

Was das für ein Gerede iſt.
Was wohl die Hexe denkt!

Suſanne.

Dann geht der Lermen bald unten bald oben,
Da kommen die Leute und ſchimpfen und toben,
Und ſchmeiſſen das Haus
Zum Fenſter hinaus.

Adam.

Jezt iſt es Zeit, jezt magſt du dich packen;
Geh mir ſogleich, ſonſt mach ich dir Hacken.

(Suſanne ab.)

Vierter Auftritt.

Adam und Lebrecht.

Lebrecht.

Bruder, man ſollte ſo —

Adam.

Was willſt Du?

Lebrecht.

Eine Medaille auf dich ſchlagen laſſen, in der einen Hand eine aroſtatiſche Kazel, in der andern ein Strick, womit Du Deine liebe Frau durchprügelſt.

Adam.

Biſt Du ſchon wieder da?

Lebrecht.

Zu dienen.

Adam.

Was willſt Du?

Lebrecht.

Mich auch krumm machen. Du magſt über mich auch weglaufen.

Adam.

Na, das iſt excellent, Bruder, hätt' ich dich doch kaum für ſo brav gehalten.

Lebrecht.

Aber hör, Du muſt auch nicht ſo ſcharf treten.

Adam.

Sey unbesorgt, es soll Dir nicht weh thun.

Lebrecht.

(für sich.)

Aber Dir desto mehr.

Fünfter Auftritt.

Susanne, der Provisor, Apothekerjungen, Stösser u. d. g. zu Vorigen.

Ehrenfried.

Herr Apotheker!

Adam.

Herr Provisor!

Ehrenfried.

Sie haben befohlen,
Die Leute zu holen —

Adam.

Seid ihr alle da?

Alle.

Ja, ja!

Adam.

Den Tisch hier fort getragen!

(Es geschieht.)

Den Stuhl hieher getragen!

(Sie tragen ihn hin.)

(Adam steigt auf den Stuhl.)

Stellt euch in einem Kreis herum
Und seyd mir still, und seyd mir stumm.

Alle.

Wir sind stumm!

Adam.

Wenn ich euch winke, macht euch krumm.

Ehrenfried.

Wie? — krumm!

Alle.

Das ist ja sonderbar und dumm!

Adam.

Wenn ich auf eurem Rücken geh,
So richtet euch nicht in die Höh.

Alle.

Er will auf unserm Rücken gehn:
Das ist fürwahr nicht auszustehn.

Adam.

Wenn ihr das Ding geschicklich macht,
Traktire ich euch all';
Doch, rath ich, nehmet euch in Acht:
Daß ich nicht 'runter fall'!

Alle.

Alle.

Die [illegible] von allen [illegible],
Die [illegible] von menschlichen [illegible]!

Adam.

So stellt euch alle krumm.

Alle

(indem sie sich neigend)

Wir stehen alle krumm.

Adam.

[illegible] Montgolfiere will ich schreiten
[illegible] — der [illegible] — sehen —

(Indem er auf seinen Bruder kömt, giebt dieser einen Ruk, daß Adam auf die Erde fällt.)

Was soll das bedeuten?
[illegible] weh! meine Rippen, mein Arm, mein Bein!
So ein Flegel kan nur mein Bruder seyn!

Lebrecht.

Gewiß, ich konte nicht davor!

Adam.

Ach freilich kontest Du davor!

Alle.

Nein, nein er konnte nicht davor!

Adam.

Na, es mag für dismal gut seyn; ich will nicht untersuchen, wer Schuld daran ist, aber

 ein

[illegible] Esel ist es [illegible] — Doch, ich will ihm [illegible] beschäwen, [illegible] meine [illegible] seyn! — Nun, [illegible], [illegible] Zeit, daß ich meine Kunst [illegible], die Leute können den Augenblick nicht erwarten. [illegible], Kinder, wir wollen in Prozeßion [illegible]. Du, Susanne, [illegible] dich in den Winkel, du gehörst nicht unter uns.

Susanne.

[illegible] habe auch noch keine Lust, mit dabey [illegible]

Adam.

Desto besser! Ich will mit der kleinen Kugel [illegible], nach mir mag mein Bruder [illegible] Ehrenfried und die übrigen, [illegible]; jedes mit einer Flasche mit brennbarer Luft angefüllt.

(Die Prozeßion geht einigemal übers Theater und endlich zum Gerüst, wo die große Kugel steht.)

Alle.

Große Gaben —— seltne Gaben!
Mensch und Mensch ist Unterschied.
Diesem fehlt, was jene haben;
Der ist blind, wo dieser sieht.

Durch die Luft bequem zu reisen,
War erst lauter Hexerey;
Niemand konnte es beweisen,
Daß es jemals möglich sey.

Doch,

Doch Montgolfier erdachte
Einen Wagen lang und breit;
Fuhr damit hinauf und machte
Möglich die Unmöglichkeit.

Und Herr Frenzel sendet heute
Eine Kugel Himmelan;
Glaubts, sie gehet in die Weite,
Kömt noch auf dem Mond wohl an.

Denn Herr Frenzel ist erkoren
Zur Unsterblichkeit zu gehn.
Damals, als er ward geboren,
Ließ sich ein Komete sehn.

Adam.

Nun! Kinder, laßt mich nur [illegible].

Susanne.

(Ist fern [illegible] geblieben.)

Ich muß nur das Maul halten, was klügers kan ich hier nicht thun; wenn ich was sagte, wärs wieder nicht recht. Die Männer sind wirklich nichts werth; es wäre nicht besser, als man sezte sie in einen [illegible] und schikte sie alle fort.

Als ich Jungfer war, da schmekte
Mir der Wein noch eins so gut.

Wenn die Morgensonn' mich weckt
Wach' ich munter frohen Muth.
[illegible] sich mit sanften Flügeln
[illegible] unter [illegible] Hügeln;
Schlief ich voller Hofnung ein,
Ob ein Traum mich würd' erfreun.

Ja, der Jungfernstand ist Wein
Und der Ehestand ist Thee!

(Der Apotheker hat unterdessen die große Kugel geladen; sie gehe in die Höh, und da er gern den Strick abschneiden will, aber in der Geschwindigkeit nicht dazu kommen kann, so nimmt sie ihn mit.)

Adam.

Au weh!
Er nimmt mich in die Höh;
O Jemine!

(Er fährt herauf.)

Susanne.

Um des Himmels willen, was giebt's hier!

Ehrenfried.

Ach, unser bester Herr Frenzel.

Susanne.

Gott! wo ist mein Mann?

Lebrecht.

Sieh nur! da oben fliegt er; er steht aus, bey meiner Seele, wie ein Habicht.

Susanne.

Her da! Kinder, lauft doch! ruft Hülfe! lauft ihm nach!

(Die Apotheker rufen: Hülfe! Hülfe! und gehn ab.)

Susanne.

Mein armer Mann!

Lebrecht.

Seeliger!

Susanne.

Aber, Herr Schwager, was steht er denn so müssig, könnt' er ihm nicht nachlaufen?

Lebrecht.

Ei, das will ich wol bleiben lassen; ich bin die Luftreisen noch gar nicht gewohnt. Warum war er so ein Narr!

Susanne.

Es ist auch wahr, er verdiente; schon recht, warum rührte er in allen Wassern seine Hände.

Ja, lieber Mann, Glück auf dein Weg!
Ich will dir nicht beklagen;
Denn, warum warst Du so ein Gek,
Und wolltest da was wagen.

Doch seh ich recht die Sache an,
Er war ja doch einmal mein Mann.
Ein Mann ist nicht so leicht gemacht;
Was nahm er sich auch nicht in Acht.
Was fang' ich nun wol an?
Mein armer Mann!

(sie weint.)

Lebrecht.

Behüte Gott, Sie weint wol gar,
Und ist noch keine dreissig Jahr.

Susanne.

Das ist wol wahr!

Lebrecht.

Was hat es da Gefahr!

Susanne.

Arme Susanne!
Wo komst du zum Manne!
Ach! arme Susanne!

Lebrecht.

Wenn alten Frauen Männer sterben:
Ists möglich, daß da Trost gebricht;
Doch, junge Wittwen die verderben
Gewiß in unsern Zeiten nicht.

Susanne.

[illegible] Er [illegible] [illegible] [illegible].

Lebrecht.

Sie ist so schön von Angesicht.

Susanne.

O, mach Er solche Possen nicht!

Lebrecht.

Nein, junge Wittwen die verderben
Gewiß in unsern Zeiten nicht.

Lebrecht.

Hör Sie, Schwägersche, wir wollen ein recht vernünftig Wort mit einander reden.

Susanne.

Wenn Er spricht, wird nicht viel Vernünftiges geredet.

Lebrecht.

Sieh! Sie ist recht witzig. — Seh Sie mal, Ihr Mann ist nun fort.

Susanne.

Leider!

Lebrecht.

Und mögte auch wol so bald nicht wieder kommen.

Susanne.

O, das kann man denn auch noch nicht wissen.

Lebrecht.

[illegible] wenigstens nicht mehr lebendig. — Bei [illegible] Sie die [illegible], [illegible] seh Sie, da dächt' ich, [illegible] Sie [illegible] Sie sich nach einen [illegible]

Susanne.

Ist Er [illegible] wenn [illegible] das noch über [illegible] Wochen [illegible] hätte, aber gleich den ersten Tag. [illegible] die Leute denken?

Lebrecht.

Sei Sie nur nicht wunderlich; es hats ja [illegible] — Was [illegible] Sie zum [illegible]?

Susanne.

[illegible]! [illegible] ist ein hübscher stiller Mensch, fleißig [illegible] ich [illegible] ihm wol leiden!

Lebrecht.

[illegible] ein paar hundert Thaler Geld hat er [illegible]

Susanne.

Ach! lieber Herr Schwager, meine Trauer ist ja doch [illegible] nicht um.

([illegible] beide fahren erschrocken [illegible])

Susanne

(ängstlich.)

Herr Schwager!

Leb-

Lebrecht.

[illegible]

Frau Schwägerin! — Ach! seh ich recht [illegible] seeligen Herrn Perücke.

([illegible])

Susanne.

Himmel! da ist auch sein Hut!

Lebrecht.

Nehm Sie sich in Acht, wenn er [illegible] und fällt uns auf den Kopf.

Fünfter Auftritt.

(Der Provisor und Apothekerbursche, der Frenzel tragen und ihn ferne auf einen Stuhl setzen.)

Alle.

Victoria! Victoria!
Herr Frenzel ist nun wieder da!
Der große Apothekersmann,
Der Pill'n und Kugeln machen kann.

Susanne.

Mein Mann, mein Mann, mein lieber Mann!

Die Andern.

Er fiel hier in den Gartenteich.
Der Schreck ist er ganz starr und bleich.

[illegible]

[illegible]

[illegible] in Acht, das sag ich euch!

Alle.

Victoria! Victoria!

Der [illegible] ist nun wieder da!

Der große Apothekersmann,

Der Pill'n und Kugeln machen kann.

Victoria!

Der Provisor.

Ach! sehn Sie, er komt wieder zu sich.

Adam.

[illegible] bin ich?

Susanne.

[illegible] Mann!

Adam.

Bist Du es, Susanne? — Wo bin ich denn? auf dem Mond oder wo? Auf der Erde kann ich [illegible] unmöglich seyn.

Albrecht.

Bruder, besinn' Dich doch! — Freilich bist Du bey uns. — Nun, wie sah's aus im Monde?

Adam.

[illegible] Albrecht, wenn ich jetzt nicht bey Kräften wäre, so sollte dich der Spaß nicht gut bekommen.

Susanne.

Ach, mein Zuckerplätzchen, wenn du wüßtest, wie ich geweint habe.

Adam.

[illegible]

Sey [illegible], [illegible] ich will auch keine [illegible] [illegible] [illegible] wieder deine [illegible] los werden [illegible].

[illegible]

Na, wenn das ist!

Adam.

Du, Bruder, vergieb mir auch; ich [illegible], der Himmel hat mich Deinetwegen gestraft. Vergieb mir, daß ich Dich heute so geprügelt habe.

Lebrecht.

Na, wenn das ist!

Adam.

Und ihr sollt von [illegible] einen bessern Herrn an mir haben.

Alle.

Na, wenn das ist!

Adam.

Herr Provisor, nehm er die Flaschen und zapf er Wein; heut wollen wir ein Freudenfest feyern.

Lebrecht.

Behüte Gott! was willst Du thun; bedenk nur, da könnte noch leicht brennbare Luft drinn seyn und wir führen alle in die Höh.

Adam.

Ei, was denkst du!

Lebrecht.

[illegible] das ist doch Schade, wenn [illegible] Ohren, daß Du geführen [illegible] so, so —

Alle.

[illegible] das ein Lärmen geben!
Wenn man nur [illegible] schwaben,
[illegible] durch die Wolken fliehn;
Von einem Berg zum andern ziehn.
Die [illegible] ist ein wenig dumm;
Nein, nein, ich geb nichts darum!

[illegible]

Du möchtest keine Krähe seyn.

Alle.

Das taugt nicht; nein! nein!

Lebrecht.

Und [illegible] so schlecht [illegible].

Alle.

Das taugte nicht; nein! nein!

Susanne.

Und fiel man, brach man Arm und Bein.

Alle.

Das taugt nicht; nein! nein!

Der Provisor.

Das würde ein Gereise seyn!

Alle.

Alle.

Es tauget nicht; nein! nein!

Da müßten keine Krüge sein,

Und fehlten die, so fehlte Wein.

Und fiel man, bräch man Arm und Bein;

Das würde ein Gereise sein!

Es taugte nicht; nein! nein!

Adam.

Nun, Herr Provisor, so geb er, nehm er einen Burschen mit, und bringe er einen ganzen Korb mit Weinbouteillen.

Lebrecht.

Ja, aber es muß auch Wein darinn seyn.

Adam.

Das versteht sich am Rande — Unter Hand von der Thüre; 's ist alter Rheinwein.

(Der Provisor geht mit den [illegible])

Adam.

Nun, Susanna, du bist mir doch nicht mehr böse?

Susanne.

Wenn Du ein recht vernünftiger Mann werden willst.

Adam.

Ja, gewiß; das will ich.

Susanne.

Nach der Luft wirst Du wenigstens so bald nicht wieder trinken wollen?

Adam.

[illegible]

[illegible] und [illegible]

[illegible] kann wohl mal ein [illegible] seyn,
[illegible] ist der Lust [illegible] Erden.
Allein, wenn [illegible] Freund, halt ein,
[illegible] zum Narren werden.
[illegible] lachen Dich die Leute aus;
[illegible] Herz bleib fein zu Haus!
Wer keine Narrenstreiche macht
[illegible] nicht ausgelacht.

[illegible]

(gegen das Parterre.)

[illegible], noch denk' ich dran,
[illegible] lang denk ich an heute;
[illegible] stößt mich an,
[illegible] der [illegible]
Und wenn von euch das Fieber plagt,
Das [illegible] Fieber,
Hat Zeit, daß ers dem Doktor sagt:
[illegible] geht es nicht vorüber.
Und [illegible], als ich gemacht,
Ich rath euch, nehmet euch in Acht,
Daß sie euch nicht zu [illegible] macht.

[illegible]

Sechster Auftritt.

Ehrenfried und Vorige.

Ehrenfried.

Hier ist Wein!

Adam.

Das ist schön! jeder nehme sein Glas; du auch Susanne.

Susanne.

Wahrlich, ich trinke nicht.

Adam.

Nun, so thu wenigstens so.

Lebrecht.

Auf wessen Gesundheit wollen wir trinken?

Adam.

Auf Herrn von Montgomery's Gesundheit; und daß er niemals wieder verliebet werde.

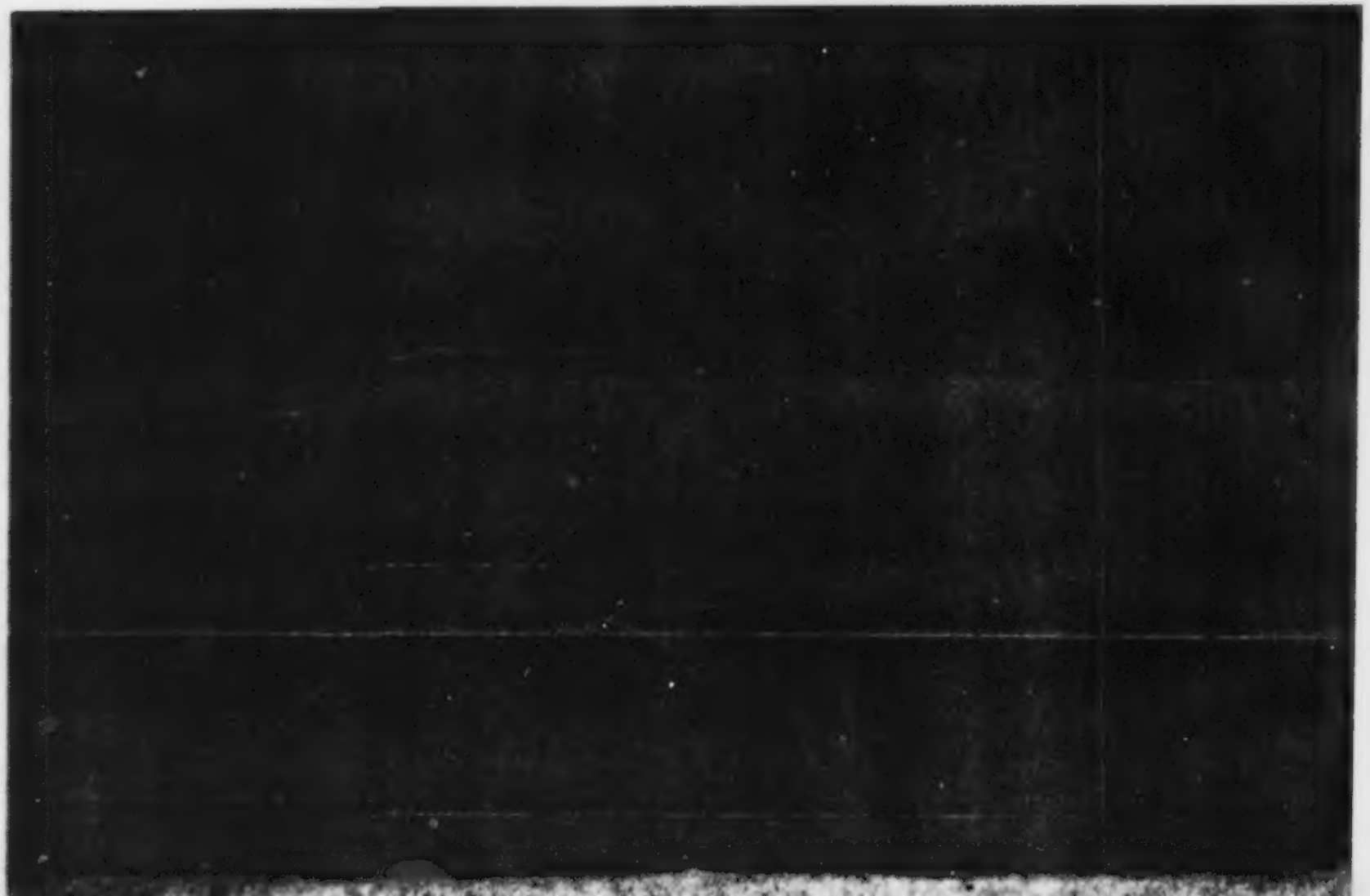
Lebrecht.

Ganz gut; aber es wäre doch besser, wir tränken auf unser eigne Gesundheit.

Alle.

Ja, auf unser eigne Gesundheit.

Adam.



Wie? Ehrwürdiger Herr! — Seid Ihr es?

Otto der Schütz,
Prinz von Heſſen.

Ein

vaterländiſches Schauſpiel
in vier Aufzügen.

Vom Schauſpieler
F. G. Hagemann.

Caſſel,
gedruckt mit Hampeſchen Schriften. 1791.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Otto der Schütz,

Prinz von Hessen.

Personen:

Heinrich der Zweyte, Landgraf zu Hessen, — — Hr. Neuhaus.
Dietrich, regierender Graf zu Cleve, — — — ⁝ Dengel.
Elisabeth, seine Tochter, — Mad. Diestel.
Otto, Albert, } Schützen des Grafen, — Hr. Hagemann. — ⁝ Müller.
Nieno, Graf zu Schwarzenberg, — — — ⁝ Diestel ält.
Hans von Gutenhorn, Hermann von Bornheim, } Ritter — ⁝ Santorini. — ⁝ Weyrauch.
Heinrich von Homburg aus Hessen, — — — ⁝ Diestel jüng.
Ein junger Ritter, — — ⁝ Keilholz.
Friedrich, Knecht des Grafen Dietrich, — —
Conrad, ein junger Knappe, Dem. Großmann.
Ein Kapuziner, — — Hr. Deering.
Ein Einsiedler — — ⁝ Großmann.
Adelheid, Clara, Beatrix, Kunegunde, } Frauen der Elisabeth, — Mad. Keilholz. — ⁝ Hartmann. — ⁝ Kalmes. — ⁝ Ambrosch.
Ein Minnesänger, — — Hr. Ambrosch.
Ein Knecht von Hermann von Bornheim, — — ⁝ Hartmann.
Wächter vom Thurm.
Marschall.
Herold.
Fürsten. Ritter. Reisige. Nebenpersonen.

Vorrede.

Bey der Güte des Publicums ſuch ich Schuz, da ich es wage, einen flüchtigen Verſuch dem Druck zu übergeben.

Das Beſtreben, Liebe zu meinem Helden zu erwecken, hat manche Epiſode, alſo manche Sünde gegen die Regel des Drama veranlaßt.

So der Auftritt mit dem Mönch. Ich dachte: Weh dem Lande, deſſen König ein Prieſterknecht iſt!

So die Erzählung vom Erasmus. Aberglaube macht sich im Bürgerhause lächerlich, auf dem Thron macht er sich abscheulich.

Um keinen Widerspruch im Character zu erzeugen, ließ ich ihn der schönen Adelheid widerstehn. Unbegrenzte Wollust erzeugt Schwäche der Seele und des Körpers; Schwäche ist die Mutter der Dummheit und des Aberglaubens. Beyspiele von treflich erzogenen Königen, die auf die Bewunderung der Welt Anspruch machen konnten, aber, durch ewige Wollüste entnervt, Schwachköpfe wurden, statt Staatsbücher — Gebetbücher lasen und anfingen Geister zu sehen, sind leider so selten nicht!!

Dafür ist mein Otto Schwärmer in der Liebe. Liebe ist der wundervolle Sonnenstrahl, der die Kräfte aus der Seele, wie Knospen aus der Staude hervorlokt.

Sein romanhaftes Entfliehen macht freylich dem Prinzen keine Ehre; indeß, jeder iſt einmal ein Kind, Fürſten ſind Menſchen; ſo war es denn doch beſſer, daß er in ſeinem funfzehnten Jahr ein Kind war, als wenn ers in ſeinem fünf und vierzigſten geweſen wäre.

Gern geb ich zu, daß ein Recenſent mit leichter Mühe, wenn er es der Mühe werth hielte, ein ganzes Buch ſchreiben könnte, die Fehler meines Schauſpiels zu rügen, aber es bleibt doch meines Wiſſens das erſte vaterländiſche Product für Heſſen, und das mag ſein einziger Werth ſeyn. Griechenland und Rom würden nie jene Gebäude aufgeführt haben, welche Muſter des Geſchmacks und das Staunen der Nachwelt geworden ſind, hätten ſie nicht zuerſt Häuſerchen gebaut.

Der Verfaſſer.

Ein Wort
an die Beförderer dieses Stücks

Die Herren Beförderer dieses Schauspiels bezahlen freylich den flüchtigen Versuch eines Anfängers sehr theuer, doch setzen sie sich selbst dadurch ein Denkmal ihres Patriotismus. Ist gleich der Stein nur schlecht, die Liebe zum Vaterland ist doch deutlich daran zu lesen. Man hat dem großen König von Schweden bey Lützen, an der Stelle, wo er seine Heldenseele aushauchte, nur einige Feldsteine zum Andenken aufgehäuft: es sind schlechte Steine, aber es ist ein schönes Denkmal. Die Anwendung auf meinen Otto gemacht, so ist er wahrlich nicht zu theuer bezahlt.

Nahmen

der Beförderer dieſes Schauſpiels:

Caſſel.

Herr Arſtenius.
2 Arſtenius.
1 Kriegsſekretair Avenarius.
2 Capitain Berner.
2 Profeſſor Böttner.
2 Hofjunker und Aſſeſſor von Buttlar.
2 Rath Caſparſon.
2 Cäſar.
6 Caſſirer Cauſſit.

Fräulein von Dachenhausen, Hofdame bey Ihro Königl. Hoheit.
Herr Inspector Döring.
" Regierungsrath und Hofgerichtsrath v. Eschstruth. 3 Exempl.
Dessen Frau Gemahlin 3 Exempl.
Frau Oberhofmeisterin von Grasdorf.
Herr Großmann.
Madame Großmann.
Demoiselle Großmann.
Herr Hauptmann von Hanstein.
" Lieutenant von Hanstein.
" Kriegsrath Harnier.
" Assessor von Heppe.
Frau Generalin von Heister.
Herr Regierungsrath von Heister.
" Lieutenant von Heister.
" Regierungsassessor Knierim.
" Geheimekriegsrath Kunkel.
" Kriegsrath und Geheimekriegssekretair Lennep 3 Exempl.
" Justizrath Lennep.
" Bauverwalter Ludovici.
" Hofjunker und Regierungsrath v. Monroy.
" Landrath v. Moiseburg.
" Geheimerath Müller.
" Simon Mönni.
" Doctor Rebelthau.

Fräulein von Oſterhauſen.
Herr Kammerſcribent Reichel.
" Mahler Robert.
" Regierungsaſſeſſor Scheffer
Frau Reichsgräfin von Schlotheim.
Frau Obriſtin von Schlotheim.
Herr Kammerſcribent Schwarzenberg.
" Geheimeregierungsrath von Schmerfeld.
" Cornet von Stahl.
" v. Stamford.
" Strippelmann.
" Regierungsprocurator Stückradt.
Frau von Thümmel.
Herr Lieutenant und Flügeladjutant von Thümmel.
" Lieutenant von Teſſier.
" Inſpector Tiſchbein.
" Hauptmann und Quartiermeiſterlieutenant Wiederhold.
" Zülch.
" v. T***.

Ungenante.

Marburg.

Frau Commiſſionsräthin Riemenſchneider.
Herr Profeſſor Buſch.

Rinteln.

Herr Regierungsarchivar Iſrael.

Arolsen.

Herr Kriegskommiſſair Müller.

Willingshauſen.

Herr Rittmeiſter von Schwerzel.

„ Amtsſchulz Lt. Claudi.

Grüningen.

Herr Amtsverweſer Mühlhauſen.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Schloß in Cleve, mit Wällen, Mauer, Thor und Zugbrücke.

Friedrich. Konrad.

(kommen von verſchiedenen Seiten.)

Friedr. Wohin Konrad?

Konr. In die Stadt. Die Bürger ſollen die Roſſe der fremden Ritter beherbergen.

Friedr. Sind die Burgſtälle ſchon voll?

Konr. Faſt, und man erwartet noch einige regierende Herren, für die ſoll Platz gelaſſen werden.

Friedr. Das wird ein ſtattlich Turnier.

Konr. Das Schloß iſt ſo voll wie ein Bienenkorb. Wir haben die Brücken aufziehn müſſen, das Gedränge zu verhindern.

Friedr. Der Preiß iſt auch darnach. Fräulein Eliſabeth verdient ſchon, daß die Ritter meilenweit darum reiſen, ihre Knochen zu Markte zu tragen.

Konr. Der Sieger muß doch noch erſt um die Gunſt des Fräuleins buhlen, ſonſt wär ſie ja auch übler dran, als eine Magd.

Friedr. In der Stadt wimmelt es auch von fremden Bürgerleuten.

Konr. Alles will morgen luſtig ſeyn. Mancher Bürger hat in 14 Tagen nichts als Käſ' und Brod gekaut, um morgen ſeinen Schweineſchinken und einen Kalbesbraten zu ſchmauſen.

Friedr. Haſt du denn auch vom Spuk der vorigen Nacht gehört?

Konr. Wohl: Ei nun! Fürchte Gott und die Heiligen!

Friedr. Und bete: Alle gute Geiſter!

(von verſchiedenen Seiten ab.)

Zweyter Auftritt.

Hans von Guthorn.

(mit Herold, Knappen und Reisigen. Der Wächter vom Thurn.)

Herold. (stößt in die Trompete.)

Wächter. (vom Thurm) Wer da?

Herold. Ritter Hans von Guthorn wünscht eingelassen zu werden. Er will dem Turnier beywohnen, das der Graf Dietrich von Cleve morgen giebt.

Wächter. Ritter Hans von Guthorn zieht ein in Frieden. Wir wollen gleich die Brücke niederlassen.

(sie wird niedergelassen, man zieht ein.)

Dritter Auftritt.

Friedrich, und ein Knecht von Hermann von Bornheim.

Friedr. Wem gehört ihr an, Landsmann?

Knecht. Meinem Herrn, Landsmann!

Friedr. Wer ist Euer Herr?

Knecht. Seines Knechtes Herr.

Friedr. So! — Behüt Euch Gott! (will gehn.)

Knecht. Holla, bleibt! — Ich will Euch vernünftig antworten.

Friedr. Ihr seht mir nicht darnach aus.

Knecht. Man würde manchem nicht seine ritterliche Geburt ansehen, wenn er seinen Harnisch ablegte und Adams Kleid anzöge. Seyd ihr aus dem Schloß?

Friedr. Das seht ihr ja, ich bin ja nicht drinnen.

Knecht. Behüt Euch auch Gott. (will gehn.)

Friedr. Bleibt. Ja, ich dien' im Schloß.

Knecht. Nu, ich diene dem Ritter Hermann aus dem Lüneburgerlande; er wird wohl bald hier seyn: er will morgen mit turniren.

Friedr. Wie seyd ihr gereißt?

Knecht. Wie die Hunde. Wir haben den Weg dreydoppelt gemacht, und kommen durch Hessen.

Friedr. Man erzählt ja viel Blutiges aus Hessen.

Knecht. Wohl, und mit Recht. Die Sternbünder sengen und brennen. Otto von Braunschweig gelüstet's nach dem schönen Hessenlande, denn der alte Landgraf hat keine männliche Erben; der eine Prinz ist verschwunden.

Friedr. Verschwunden!

Knecht. Ja. Er ist unsichtbar geworden.

Friedr. Sieh, sieh, was der Teufel nicht thut!

Al-

Also giebt es doch Leute, die sich unsichtbar machen können?

Knecht. Tropf! er ist weggegangen und nicht wiedergekommen; kein Menschenkind weiß wo er ist.

Friedr. Der Prinz? Man denke! Je, je, die großen Herren mögen wohl so gut ihre liebe Noth haben, als unser eins.

Vierter Auftritt.

Hermann von Bornheim, mit Herold und Reisigen.

Herold. (stößt in die Trompete.)

Wächter. (vom Thurm) Wer da!

Herold. Ritter Hermann von Bornheim aus dem Lüneburgerlande ist eingeladen zum Turnier, und will morgen eine Lanze versuchen, da der Graf Dietrich sein schönes Fräulein Tochter zum Kampfpreiß gesetzt hat.

Wächter. Ritter — — Herold, wie ist des Ritters Name?

Herold. Hermann von Bornheim.

Wächter. Ritter Hermann von Bornheim zieht ein in Frieden.

(die Brücke wird niedergelassen, sie ziehen ein, die Knechte schließen sich hinten an.)

Fünfter Auftritt.

Zimmer im Schloß.

Meno, Graf zu Schwarzenberg.
Der Kapuziner.

(Sie schleichen herbey, als hätten sie kein gut Gewissen, und fürchten sich laut aufzutreten.)

Meno. Woher denn nun diese Bedenklichkeiten?

Kapuz. Man kennt die Gefahr nicht eher, bis man sich darein begeben hat. Einen Geist spielen, heißt den Teufel an die Thür mahlen. Und die Reise am Seil zum Schloßfenster herunter, der Weg durch den nicht allzureinlichen Kanal in mein Kloster; nein, lieber zwanzig Seelenmessen gelesen, als das.

Meno. Fange einer mit euch Pfaffen was an! Wenn Ihr den Karren in die Pfütze gestoßen habt, so laßt Ihr ihn stehen. Ihr habt Eure Sachen so gut gemacht; wiewohl ich Euch selbst angekleidet hatte, hab ich doch gezittert, so fürchterlich saht ihr aus.

Kapuz. Edler Herr, es sind der Ritter zu viele. Wie leicht könnte nicht einer mehr Herz fassen, hervorspringen und mir ein Audi geben, daß ich wirklich darüber zum Geist würde.

Meno. Dazu sind wir zu abergläubig und fromm, das wißt Ihr ja besser wie ich.

Kapuz.

Kapuz. Ihr wollt mich nicht verſtehn, edler Herr Graf. So muß ich Euch denn ſagen, daß mich es gar ſehr wundert, wie Ihr nach dieſer Probenacht noch gar nicht an Euer Verſprechen denkt.

Meno. Mein Verſprechen halt ich Euch heilig.

Kapuz. Blanke Worte! blanke Worte! — Wir Geiſtlichen haltens lieber mit blankem Gelde.

Meno. Sobald unſere Liſt glückt, ſo —

Kapuz. Geſtrenger Herr, wie alt ſeyd Ihr?

Meno Wie ſo?

Kapuz. Daß Ihr noch keinen Geiſtlichen kennt. Kurz, Ihr ſolle mir die 20 Gulden geben, es möchte ſonſt ein Schelm über den andern kommen.

Meno Alſo geſteht Ihr doch, daß Ihr der andere Schelm ſeyd!

Kapuz. Aber zur Ehre Gottes. Was ſoll mir das Geld? — Ich darf ja keins führen. Unſer Kloſter will ich beſchenken, das ihr nach Eurer Vermählung auch nicht vergeſſen werdet.

Meno. Ihr das Kloſter beſchenken! — Wenn das wahr iſt, freß ich Euch lebendig.

Kapuz. Dafür bewahre mich und Euch der Himmel!

Meno. Nun hört, die Hälfte geb ich Euch jezt.

Kapuz. Der Diener Chriſti giebt nach. Gebt her.

Meno. So, da! (giebt ihm 10 Gulden) Und nun, man erwartet heut den Herrn, also nach Mitternacht —

Kapuz. Spuk ich mit dem besten Teufel um die Wette. Nun wollen wir uns trennen. Man muß uns nicht beysammen sehn, das taugt nicht.

(nach einer Seite, aber durch verschiedne Gänge ab.)

Sechster Auftritt.

Elisabeth. Adelbert.

(von der andern Seite).

Adelb. Hier, gnädiges Fräulein, könnt Ihr alles sehn. Wenn das Einziehn so fort geht, so mögen die Ritter auf den Schloßböden Herberge suchen. — Hört! — Ein Trompetenstoß! — Hat seht, mit Roß und Wägen. — Das muß ein Fürst seyn! Seht die schönen Hengste, gnädiges Fräulein.

Elis. Was seh ich daran! Mögten doch die Ritter und Fürsten alle daheim bleiben, als daß sie herkommen, meine Ruhe zu befehden.

Adelb. Und das macht Euch nicht stolz? Ritter von allen Gegenden kommen herbey, ihre gesunden Glieder für Euch zu wagen. Wie viel gäb ich darum, an Eurer Stell zu seyn!

Elis. Und ihre Herzen?

Adelb.

Adelh. Euch in Unterwürfigkeit zu Füßen zu legen; Liebe leitet sie.

Elis. Liebe! sagst du? — Sag: Stolz! — Wie viele von Ihnen kennen mich denn? — Wie viele haben mich denn nur gesehn? Mein Vater schreibt ein groß Turnier aus, und bestimmt meine Hand dem Sieger. Die Ehre, an diesem Siege Theil zu nehmen, lokt die Abentheurer herbey, und der übermüthige Ueberwinder wird mich fortschleppen, gleich einer Sclavinn und mich pralerisch bey sich aufstellen, wie eine eroberte Rüstung.

Adelh. Denkt Ihr denn nicht, daß sich schon vorher der Ruf Eurer Schönheit verbreitet hat.

Elis. Liebt man wohl auf Ruf! das hiesse, sich vorsetzen, zu lieben. Liebe ist unwillkührlich, wir lieben wider unsern Willen.

Adelh. Aber, man wird Euch sehn und lieben.

Elis. Vielleicht um so schlimmer!

Adelh. Um so schlimmer?

Elis. Bin ich denn gewiß, ob ich den Sieger werde lieben können! (halb laut) Bin ich nicht fast des Gegentheils gewiß!

Adelh. (leise) Sonderbar!

Elis. Mein Vater ist so gut; aber dasmal opfert er mich einer Grille auf. Ich widersprach nicht, um ihn nicht zu betrüben, aber es kostet mich manche verborgne Träne.

Adelh. Der Sieger muß doch auch erst um Eure Gunst werben?

Elis. Mein Vater schließt so: Der tapferste Mann, der beste Mann! Wir Weiber lieben Tapferkeit am Manne, weil wir ihn als unsern Schutzherrn denken, aber das Glück vertheilt seine Gaben auch oft blind.

Adelh. (leise) Ich glaube meine gute Elisabeth ist schon verliebt.

Elis. Wie mancher würdige Mann mag blos durch sein Herkommen vom Turnier ausgeschlossen seyn.

Adelh. (leise) Himmel, wen mag sie lieben! — Denn daß sie liebt ist klar.

Elis. Warum ist es nur Fürsten und vornehmen Rittern erlaubt, am Turnier Theil zu nehmen!

Adelh. (leise) Sie wird doch nicht! (laut) Wie?

Elis. Oder vielmehr: Warum ward ich in einem so hohen Stande gebohren, da ich das verachte, und gern entbehre was darin am meisten begaft und von den Thoren bewundert wird; vielleicht wär ich als Bauertochter vergnügter. — Von meiner Kindheit an, war mir die goldene Halskette eine Last. Ich wolte mit den muntern frölichen Kindern herumspringen, und mit ihnen spielen; aber nein, das war unanständig; steif und mit erzwungener Hoheit

heit muſt ich neben meiner ſtrengen Aufſeherin bey den Kindern vorübergehen, und mein bloſſer Anblick machte ſie in ihrem Spiel verlegen und ſtille. Ging ich ſpazieren, und warf mich nach Kinderart in blühende Wieſen, hieß es: das iſt unanſtändig! Ich kam meiner Führerin nicht von der Seite, damit ich mein fürſtliches Kleid nicht verdürbe. Ohne dieſen Puz, in Jäkchen einer Dirne wäre ich gewiß fröhlich geweſen.

Adelh. Ich erſtaune.

Eliſ. O, ich vergeſſe den vorigen Winter und unſern grauſamen Anſtand nie. Ich machte in Geſellſchaft meiner Aufſeherin im Schlitten eine Luſtreiſe aufs Land. Es fror heftig, und der Schnee lag ſehr hoch. Am Wege war ein Greis für Hunger, Mattigkeit und Froſt liegen geblieben. Ich wollt' ihn mit auf den Schlitten nehmen und nach der Stadt führen; das war aber ſehr unanſtändig. Einige Silberſtücke durft ich ihm zuwerfen; konnten die aber den Unglücklichen erwärmen! — Er iſt hernach erfroren. Wär' ich damals eine Bäuerin geweſen, mit meinem Mantel hätt' ich ihn erwärmt und er lebte vielleicht noch.

Adelh. Eure Jugend iſt —

Eliſ. Wird man anders, wenn man älter wird, ſo laß mich immer ein Kind bleiben. — Das Dorf Dovendiek iſt abgebrannt und ſeine Einwohner

gehen betteln; dieser Haarschmuck könnte sie retten, und ein Band seine Stelle vertreten; aber behüte! wie unanständig wäre das! Lieber läßt man Menschen ohne Obdach herumirren, als eine Fürstentochter ohne Schmuck gehn.

Adelh. (vor sich) Eine unglückliche Leidenschaft schlummert hinter diesen Grillen, ich muß sie entdecken. Sicher liebt sie, liebt unter ihrem Stand.

Elis. Es bedarf ja nur eines Spazierganges, um ein natürliches Dach von grünen Eichen schöner zu finden als dieses Gewölbe.

Adelh. (vor sich) Wenn nur nicht Otto, der so manche unsrer Dirnen schon bezaubert — o das wäre schrecklich! (laut) o Fräulein Elisabeth, an der Seite eines Liebenden ist denn doch der Thron angenehmer als der Heerd!

Siebenter Auftritt.

Meno, Graf zu Schwarzenberg, Vorige.

Meno. Verzeiht, mein schönes Fräulein, wenn ich euch störe. Ei, ei, Euer Herr Vater läßt lange nach sich aussehn.

Elis. Irgend einem Bedrängten mag vielleicht seine Gegenwart frommen, und für das Wohl seiner Unterthanen spart er weder Zeit noch Mühe: mit jeder Stunde erwart ich ihn.

Me-

Meno. Fräulein, warum ich seine Ankunft wünsche wißt Ihr: so werdet Ihr mir meine Ungeduld verzeihen. Vielleicht seyd Ihr heute günstiger gegen mich.

Elis. Graf, laßt uns ein Gespräch abbrechen, das uns beyden lästig fallen muß.

Meno. Aber Ihr wißt doch die Geschichte der vorigen Nacht; selbst der Himmel will unsere Verbindung.

Elis. Stüzt Ihr den Willen des Himmels auf die Erscheinung eines Geistes; sind nicht auch eher böse Geister erschienen?

Meno. Läsiert Euern Großvater nicht, dessen Gestalt ich erkannte; gehorcht lieber und macht mich glücklich.

Elis. Ich ehre das Andenken meines Großvaters, doch erinnert Euch, daß ich noch einen lebenden Vater habe.

Meno. Und wenn ich so glüklich wäre, sein Jawort zu erhalten?

Elis. Ihr wißt seinen Willen in Ansehung des Turniers.

Meno. Ein ungerechter Entschluß, Euer künftiges Wohl und Weh einer Lanze anzuvertrauen. Das Turnier rükgängig zu machen, ist freylich unmöglich. Doch —

Elis.

Elis. O Graf, das fürchterliche Turnier —

Meno. Es soll aufhören Euch fürchterlich zu seyn, wenn Ihr die Meinige werden wollt. Elisabeth, macht mich glücklich.

Elis. Unglüklich würd' ich Euch machen, wenn ich Euch meine Hand reichte. Ich würde Ja sagen, aber mit einem Seufzer, der Euer Ankläger wäre. Meine Hand würde zittern, wenn ich sie in die Eure legte. Beym Maal würde jede Gesundheit der Gäste mir ein Dolchstoß seyn, und wenn Ihr mich halb ohnmächtig in Eure Kammer schleptet — —

Meno. Gleichgültigkeit, Fräulein, spricht so feurig nicht; Ihr haßt mich.

Elis. Ich hasse Niemand und will Niemand hassen. Aber ich will auch niemand lieben, den nicht mein Herz freywillig liebt.

Meno. Meine Ahnen, meine Güter, mein Ansehn beym Kaiser.

Elis. So geht hin, und haltet um seine Tochter an.

Meno. Solltet ihr wohl gegen alle Männer diese Sprache führen?

Elis. Graf, mir ist nicht wohl.

Meno. Ich verstehe, ich will Euch Ruhe gönnen, ob Ihr mir schon die meine raubt (im Abgehn, leise) Verdammt! wenn auch das Kunststück nichts hel-

helfen ſollte! (wird Adelheid gewahr) Und wir waren nicht allein! (indem er im Abgehn bey ihr vorüber geht) Habt auf ſie Acht, ſicher iſt ſie verliebt. (ab.)

Adelh. (welche in der ganzen Scene an einem Fenſter ſtand, bald hinausſah, bald Eliſabeth forſchend belauſchte) Der weiſe Salomon!

Achter Auftritt.

Eliſabeth. Adelheid.

Adelh. Da kömmt Albert über die Brücke geſprengt.

Eliſ. Auch mein Vater und Otto?

Adelh. Nein.

Eliſ. Gott, was iſt das! — Otto nicht! mein Vater nicht!

Adelh. (leiſe). Ha, mein Verdacht iſt gerecht!

Eliſ. Wenn nur kein Unglück — —

Adelh. Sorgt doch nicht.

Eliſ. Wo bleibt denn Albert! — Er ſoll mir erzählen, er ſoll mir ſagen — iſt der denn noch nicht da?

Adelh. Wer?

Eliſ. Albert.

Adelh. Fräulein, Eure Sehnſucht müßte ein Magnet, und Er von Eiſen ſeyn, ſonſt wär es wohl nicht gut möglich: doch, wahrhaftig, da kömmt er ſchon.

Neunter Auftritt.

Albert. Vorige.

Alb. Gott zum Gruß, gnädiges Fräulein! Hohe, ich lese tausend Fragen in euerm Gesicht, die ich Euch alle beantworten will. — Euer Herr Vater ist —

Elis. Doch wohl?

Alb. Gesund, wie ein Fisch im Wasser.

Elis. Gottlob!

Alb. Und mein Kamerad Otto —

Elis. Nu, Otto?

Alb. Reitet dicht an ihm. Ich glaube der gnädige Herr nähm ihn vor sich wie ein Schoshündlein, so lieb hat er ihn.

Elis. Hat er? — Und wo bleiben sie?

Alb. Ja seht nur, ein lieber Vater hat liebe Kinder, und die dahlen denn so was um den lieben Vater herum. Jung und Alt drängte sich auf dem Markt zu ihm, daß sein Gaul nicht von der Stelle konnte. Der eine küßte ihm die Hand, der andere den Stiefel und sprang dann stolz weg, erzählte es allen Vettern und Basen, wie er so glücklich gewesen, des Herrn Stiefel zu küssen. Wenn ich Fürst wäre, das mögt ich auch wohl leiden, daß Creti und Pleti herbeykäme, mir freundlich einen Gruß zuzunicken; aber wenn ein Jeder mir aus dem Wege ginge, um die Ecken schlich,

wer

wer mich von ferne ſahe, pfui das wäre kein Leben für mich.

Eliſ. So iſt er wieder da! — Er iſt wieder da!

Adelh. Wer, Fräulein?

Eliſ. (etwas betroffen) Wer? — J nu, mein Vater!

Alb. Ja, er iſt wieder da, wieder da. Aber bald wären wir alle nicht wieder da. Einem gefährlichen Abentheuer ſind wir mit genauer Noth entronnen.

Eliſ. Wie?

Alb. Ach, wenn ich nur dran denke, lauft es mir eiskalt über den Rücken. Wißt ihr denn nichts?

Eliſ. Was?

Alb. Wie? Ihr wißt nicht, daß Euer Herr Vater von Räubern angefallen iſt!

Eliſ. Himmel!

Alb. Das wißt Ihr noch nicht? Ei, das wiſſen ja nun alle unſre Stalljungen ſchon. Kein Menſch wäre lebendig am Leben geblieben, wenn Otto, mein wakrer Geſelle Otto nicht bey uns war.

Eliſ. Otto, meines Vaters Schütz?

Alb. Der Blitzbube! lief er nicht hinter ſie her, wie der Kater hinter den Mäuſen, nur daß er ſie nicht fraß.

Eliſ. Otto hat meinen Vater gerettet? O ſo laß mich doch Alles wiſſen.

Alb. So hört nur. Seht, ich und einige Knechte und Otto, und ein paar Hofjunker, und Euer Herr Vater, wir zogen in einem Klump friedlich die Straße zusammen daher. Der Himmel war so schön und blau, wie Euer holdseliges Augenpaar, und der Mond so blank, als wär' er erst abgescheuert worden.

Elis. Weiter, weiter!

Alb. Kaspar erzählte nach seiner Gewohnheit Schwänke und Schnurren. Ich pfif nach meiner Gewohnheit das Lied vom dummen Stephan, den der Vater mußte Mönch werden lassen, weil er zu dumm war, eine Schuhsohle zu nähen.

Elis. Fort doch!

Alb. Unsere Hofjunker sprachen keine Silbe; dachten aber vermuthlich desto mehr. Otto —

Elis. Otto! — Nun!

Alb. Ich glaube, der muß mondsüchtig seyn, denn er gukte immer starr in den Mond, und ein paarmal standen dem twatschen Burschen die Tränen in den Augen. So ritten wir fort. Ehe wir es uns versahen, stürzte aus dem Gebüsch eine Schaar von denen Herren hervor, die gerne zu Gast kommen, ohne eingeladen zu seyn. Ich glaubte zum allerwenigsten, es wäre Beelzebub mit einer Legion Teufeln, sprengte wie der Blitz dergestalt davon, daß ich mein halbes Lied im Stich ließ. Aus der Ferne sah ich

dann,

dann, wie sie sich tummelten. Otto besonders mähte so ein, daß es eine Freude anzusehen war, denn ansehn läßt sich so was allerliebst. Er, noch ein paar Knechte, und der gnädige Herr trieben sie auch allein zurük. Unsere Hofjunker können mit mir ihre Herzhaftigkeit tauschen, es verliert keiner dabey. Sie waren auch davon gallopirt, hielten in der Ferne, und wischten das Blut vom schönen Harnisch, damit er keine Roſtflecken bekäme.

Elis. Ihr seyd doch aber alle beysammen?

Alb. Alle! es währte nicht lange, so waren die Räuber heidi.

Elis. Und Otto war der Tapferste!

Alb. Mein Schlafgesell Otto ist ein Eisenfresser. Er hat den Spitzbuben so viel Trankgeld gegeben, daß ich hoffe, sie trinken sich alle den Tod an den Hals.

Adelh. Und ihr konntet den gnädigen Herrn verlassen.

Alb. Ach, ich war gar zu sehr erschrocken, aber hinterher hab ich sie so ausgeschimpft, daß kein Hund ein Stück Brod von ihnen nehmen muß.

Elis. Aber Otto entfloh nicht!

Adelh. (vor sich) Otto! — Otto! Und immer um das dritte Wort: Otto!

Alb. Nein, Euer Herr Vater hat ihn aber auch geherzt, er nannt ihn nie anders als seinen lieben Sohn.

Elis. Seinen lieben Sohn!

Alb. So wahr ich ehrlich bin!

Elis. Da, guter Bothschafter, hast du einen Gulden.

Alb. Tausend Gottes Lohn! laßt mich nur immer rufen, wenn ich Euch wieder was erzählen soll.

Adelh. (für sich) Es ist klar. Weh mir Unglüklichen!

Alb. Ah, das ist des gnädigen Herrn Stimme.

Zehnter Auftritt.

Graf Dietrich. Otto. Vorige.

Elis. (ihm entgegen) Ah, mein Vater!

Dietr. Nein, liebe Tochter, heute mag der Vater nachstehn, heute gelte der Knecht, ohne den du keinen Vater hättest, mehr: hier steht der Mann, der mir das Leben gerettet hat. Magst ihm immer die Hand zum Kuß reichen, es entehrt keine Tochter, wenn sie dankbar ist, wenn sie die Schulden des Vaters bezahlt, und Blech belohnt solche Dienste nicht. (Reich ihm die Hand zum Kuß.)

Elis. Dem Erretter meines Vaters.

Otto. (läßt sich auf ein Knie nieder und drückt seine Lippen auf ihre Hand.)

Alb. (bei Seite) Otto ist von uns beyden der brav-ste, aber ich bin der Klügste. Ich bekomme für die Nach-richt einen Gulden, für die That kriegt er — einen Kuß. Oh, für einen Gulden kauf ich ein halb Du-zend Küsse.

Dietr. Otto, mein Sohn, ich kann dir nicht lohnen.

Otto. Macht mich nicht stolz: Hab ich denn mehr als meine Pflicht gethan? Ein undankbarer Knecht, der sein Leben nicht für seinen Herrn wagt!

Dietr. Und ein undankbarer Herr, der ihm das vergißt! du bist Aufseher meiner Schützen, und vier Rappen seyn dir zum Eigenthum geschenkt.

Otto. Habt Dank gnädger Herr, nur vergönnt mir ferner um Euch zu seyn, Euch zu bedienen wie zuvor.

Dietr. Du willst mich in deiner Schuld behalten. Nun komm du in meine Arme, meine liebe Tochter, der Trost meines Alters. Ach, es läßt sich schon mit grauem Haupt durch Wind und Wetter reiten, wenn ein gutes Kind uns zu Hause erwartet, uns die Regentropfen von den grauen Locken abzutroknen. Wenn ich dich so ansehe und dran denke, daß du in kurzer Zeit nicht mehr bey mir seyn wirst!

Elis. Ach!

Dietr. Nu, es ist ja zu deinem Wohl und Heil. Auch wird der Sieger im Turnier erst dein Herz

zu besiegen haben. Gebe Gott nur dem Würdigsten den Sieg! — Wer wird aber alsdann meines Alters pflegen! — Mein Sohn Otto, nicht wahr? du wirst dich meiner annehmen?

Otto. O mein gnädigster Herr!

Dietr. Nicht Herr, dein Vater! Ja, mein Sohn, zu meiner Würde kann ich dich nicht erheben, aber zu meinem Herzen, du hast keine Eltern, wie du sagst, ich will dein Vater seyn; komm: versuche, wie's sich am Herzen eines Vaters liegen läßt.

Otto. (für sich) O mein Herz, mein Herz!

Dietr. Ohne Scheu. — Umarme mich.

Otto. (sinkt in seine Arme) Ach, mein Vater!

Dietr. Wenn dir von diesem Augenblik an etwas gebricht, so weist du zu wem du hingehn kannst und sagen: Lieber Vater! mir fehlt dies und das und jenes. — — So stumm Elisabeth! Wie ist dir denn zu Muthe, da du morgen Braut werden sollst?

Otto. (bey Seite) Ja, wer frägt: wie ist dir dabey zu Muthe, Otto!

Dietr. Zählst du die Augenblicke von heute bis morgen! — Mag dich die Sehnsucht immer ein wenig quälen, das ist ja so das weibliche Herkommen. Wird dir doch noch zu Zeiten wunderlich seyn, wenn du nicht um dem Vater bist.

Elis. Laßt mich doch bey Euch bleiben.

Dietr. Da plappert wieder das Mäulchen, ohne vom Herzen Erlaubniß zu haben. Komm Albert, du sollst mir den Harnisch abschnallen, und du Elisabeth, giebst deinem Vater einen troknen Wams.

(Dietrich und Elisabeth gehn ab)

Adelh. (für sich) Ich weiß mehr, als genug. (sie folgt)

Eilfter Auftritt.

Otto. Albert.

Alb. Guter, lieber Otto!

Otto. Was ist?

Alb. Ich bedaure dich.

Otto. Wie so?

Alb. Du bist tapfer wie ein Löwe, und das ist den Weibsen schon recht; du siehst auch netter aus, als ein Vogelscheucher, und manche Dirne gewöhnt sich um dich das Schielen an; aber — aber —

Otto. Nun?

Alb. Du bist verloren. Ueber ein Kleines wird man dich schauen, und über ein Kleines wird man dich nicht schauen.

Otto. Warum meinst du?

Alb. Potz Element! Entweder du wirst bey einem Hader todtgeschlagen, wie ein toller Hund, oder wenn du mit heiler Haut aus dem Strauß entkommst, so fressen dich daheim die Weibsen bey lebendigem Leibe auf.

(ab)

Zwölfter Auftritt.

Otto.

Versuchs, wie sichs am Herzen eines Vaters liegen läßt! — Diese Worte hör ich noch immer. Weh, aus dem Paradiese der väterlichen Umarmung hab ich mich selbst gejagt. — Jugend, Freyheitsliebe und Leichtsinn ließen mich wenig zurükdenken ans väterliche Haus und hier? — Der Knecht der schönen Elisabeth vergaß in dem Vergnügen, ihr zu gehorchen, daß er geboren war, selbst zu regieren. — Und nun soll sie fort! — Sie soll fort! — Ist mirs doch so öde, als ob sie schon fort wäre! — Heller Himmel drauſſen; mir ist er voll Nebel und Nacht. Gewühl im Schloß — mir ist es ein unbewohntes Gewölbe. Elisabeth soll fort, bey der ich vergaß — — doch pfui, pfui, daß ichs vergaß! — Fort, Otto, hin, wo Thaten zu erringen sind, für die du geboren wardst. Jezt bist du ein Mann, denn du liebst. Sey deines Vaters, sey deines Vaterlands würdig, so kannst du Elisabeths würdig werden. — Wenn ich jezt zu den Füßen meines alten Vaters — — doch im Wams des Knechts! — Nein, erst empor und dann! — Aber morgen ist Turnier und Elisabeth der Preiß.

Dreyzehnter Auftritt.

Elisabeth. Otto.

Elis. Bist du hier, Otto? — Komm nun sollst du mir selbst erzählen, wie es war, als du meinen

Va-

Vater retteteſt. Zwar weiß ichs ſo genau, als hät ichs geſehn, ach mir iſt als ſäh ich es noch. Da ſitzeſt du zu Pferde, und ſiehſt kummervoll in den hellen Mond, da läuft die eine Träne über die Wange —

Otto. Wie?

Eliſ. Da ſprengen die Räuber hervor. — Du ziehſt dein Schwerdt. — Du hauſt ein. — Da fängſt du einen Hieb auf, der meinem Vater galt. — Da tummelſt du dein Roß. —

Otto. Ach, Fräulein!

Eliſ. Nun umarmte dich mein Vater, nannte dich ſeinen lieben Sohn.

Otto. O, holdſeeliges Fräulein.

Eliſ. Nicht wahr? Er nannte dich ſeinen lieben Sohn.

Otto. Euer Herr Vater iſt die Liebe ſelbſt.

Eliſ. Und du die Treue. Und ich?

Otto. Ihr habt ſo viel Güte, ſo viel Huld. — O, mein gnädigſtes Fräulein.

Eliſ. Nicht wahr, ich bin kein arges Mädchen?

Otto. Unſchuld und Arg! — Wie könnte Arges in Eure Seele kommen?

Eliſ. Aber unglücklich bin ich.

Otto. Unglücklich?

Eliſ. Ach ja, recht ſehr unglücklich.

Otto. Ihr bekümmert mich.

Eliſ. Wirklich? bekümmert dich das? — (Für ſich) Ganz unglücklich bin ich nun ſchon nicht mehr.

Otto. Könnte denn der arme Otto nichts zu Euerm Vergnügen thun? Otto gäbe sein Leben, Euch eine frohe Stunde zu schaffen.

Elis. Guter Otto! Treuer Knecht!

Otto. Ja, treu bin ich und Euch ergeben, vor allen ergeben. O gnädiges Fräulein, sagt zum Otto: Klettere auf jene Felsenwand und hole mir die Epheuranke, die von seinem Rücken herab hängt, ich will damit spielen; ach, huldreiches Fräulein, ich klimme die Felsenwand hinan, als ob es ein Sandhügel wäre. Wenn die ganze Burg in Flammen stände, und wir wären alle geflohen, Ihr aber sagtet zu mir: Otto! oder gar: guter Otto! ich habe meine Laute vergessen; — Elisabeth! ich gehe durch die Flammen, als ob ich durch ein Beet blühender Feuerlilien ginge.

Elis. Guter Otto! — Ach ja, ich fühls, ich bin ein unglückliches Mädchen; unaussprechlich elend bin ich.

Otto. Ich bin es Fräulein, wenn ich Euch nicht helfen kann. Doch, warum solt ichs nicht können? — Ich fühle mich verwegen. — Wer will mir jetzt widerstehn? — Wer will diesen Arm beugen, wenn ich ihn zu Euerm Heil ausstrecke: Warum seyd Ihr unglücklich?

Elis. Was ist dir, Otto? — Deine Sprache! — Deine Stellung! — Dein Blik! — Wie so verändert?

Otto.

Otto. Warum seyd Ihr unglücklich?

Elis. Wird nicht Morgen Turnier um mich gehalten? Bin ich nicht der Preis?

Otto. Pfui, das ist Spiel, das heist auswürfeln, was

Elis. Otto!

Otto. (für sich) O wenn ich diese kindische Unschuld verstehe, wenn es nicht Wahnsinn ist — — (laut) Die Kämpfer, gnädiges Fräulein, sind biedre, tapfere Ritter, von altem Geschlecht; der Bravste wird siegen: der Bravste unter den Braven wird Eurer würdig seyn.

Elis. Werd ich auch seiner würdig seyn?

Otto. Das wäre keine Frage, und wenn Könige und Kaiser um Euch kämpften.

Elis. Werd ich auch glücklich seyn! — Sag mir Otto, fühlst du dich nicht wohl, kein Fürstensohn zu seyn?

Otto. (vor sich) Sey es ein täuschendes Blendwerk, ich gehe drauf los, es muß entschieden seyn ob ich glüklich oder elend bin. (stürzt vor ihr nieder) Holdseligstes Fräulein

Elis. (erstaunt, einen Schritt zurük) Was ist dir?

Otto. Ihr laßt Euer Vertrauen zu einem Knecht herab.

Elis. Zu dem Erretter meines Vaters. Vergeßt nicht, daß Ihr das erste seyd, sonst muß ich vergessen, daß Ihr das zweyte wurdet, und das möcht ich nicht gern.

Otto.

Otto. Mag die Sonne Welten zu beſcheinen haben, der arme Gärtner bittet ſie um Strahlen für ſeine Handvoll Pflanzen, und die gütige Sonne erwärmt die Handvoll Pflanzen, wie ſie ganze Welten erleuchtet. Kniend fleh ich Euch, mich anzuhören. Jezt iſt der Wurf gethan; in dieſem Augenblik hab ich eine irdiſche Seligkeit entweder gewonnen oder ich habe ſie verloren.

Eliſ. (mit Würde, doch theilnehmend) Steh auf Otto! Entferne dich. Mich darfſt du um nichts bitten; ich darf dir nichts gewähren; meinen Vater mußt du bitten; welche billige Bitte könnte der dem Errettet ſeines Lebens abſchlagen? Otto, ſteh auf.

Otto. Ich kann nicht, ich muß Euch eine Entdeckung machen.

Eliſ. Du erſchreckſt mich. Um deiner, um meiner Ruhe willen, ſage nichts, das ich nicht hören, noch viel weniger verſchweigen dürfte. — Ich befehle dir, ſteh auf.

Otto. Fräulein, es iſt nicht der Schuz nicht der Knecht Otto, der zu Euren Füßen liegt.

Eliſ. Was!

Otto. Euer Knecht freilich, Euer Sclave freilich, aber dieſer Knecht — Ha, ich leſe Euer Erſtaunen ſchon zum Voraus — dieſer Sclave iſt ein ſo guter Ritter von Geburt, als morgen nur immer Einer eine Lanze um Euch wagen kann.

Elis. (freudig ausrufend) Ists möglich! (ernst) aber unglaublich! Otto, Otto, sollte die große Liebe deines Herrn dich wohl verführen —

Otto. Nicht diese Kränkung. — Hier der Beweis. Diese beyden Stücke sind mein ganzer jeziger väterlicher Reichthum. Auf meinem Herzen hab ich diese Reliquien getragen, und wie mein Herz bewahrt (er hat zwey Stücke aus seinem Busen gelangt) Hier das Bild meiner Mutter. Ein habsüchtiger Muselmann hat mir die Steine davon gestolen, aber an der Tracht, an der würdigen Miene müßt ihr die edle Ritterfrau erkennen.

Elis. Was seh ich! — das Bild einer Fürstin! — Und Otto's Züge!

Otto. Hier ein Brief von einem Heinrich von Homburg, dem Führer meiner Jugend, wo er mich ermahnt, in ein Kloster zu gehn, wie es der strenge unabänderliche Wille meines Vaters war.

Elis. Und du!

Otto. Mein Herz und ein Kloster! — Ich entfloh, da ich seine Knie nur umsonst umfaßt hatte. Daher mein Herumirren.

Elis. Noch bin ich mißtrauisch gegen mein Gehör: Ihr ein Ritter! — Und Euer Vaterland?

Otto. Fräulein, verzeiht, das nenn' ich nur, wenn ich dessen wieder werth bin, wenn ich das Siegsfähnlein aus der Schlacht trage, oder der erste

bin,

bin, der im Sturm die feindlichen Mauern bestieg. Lange schon sucht ich solche Thaten, doch das Glück kehrte mir den Rücken; oder nein, meinem Herzen fehlte die Wunderkraft, womit es jezt die Liebe allmächtig begabt hat. Ja, Fräulein, das erste Geständnis ging einem viel verwegenern voran. Elisabeth! wenn es Euch gelänge, die Vollstreckung des väterlichen Versprechens aufzuschieben, und Otto würfe sich im Ritterschmuck zu Euren Füßen, und brächte Euch Land und Leute, und würbe bey Eurem Vater um Euch, und Euer Vater wäre mir hold, Elisabeth, würdet ihr Euch auch da unglücklich halten, Euerm Vater zu gehorchen?

Elis. Ich würde in Euch seinen Erretter wieder erkennen und dankbar seyn.

Otto. Ach, Fräulein! — dankbar?

Elis. Ungestümmer! Komm, komm meinem Vater Alles zu erzählen.

Otto. Um meiner Hofnungen nicht! Ach! kennetet ihr meine Lage! — Welches Opfer kann ich meinem Vater bringen, ihn zu versöhnen? Heute kehr ich zurük und morgen muß ich ins Kloster. Wekt meinen Muth, Elisabeth; ein Blick von Euch und ich fordre das Glük zum Streit auf.

Elis. Weg dann mit allem Zwang. Was ich für den Knecht Otto fühlte, was ich mir selbst zu verbergen suchte, darf ich ohne Erröthen dem Ritter ge-

geſtehn. Geh, komm als Ritter wieder, damit die Welt die Wahl meines Herzens billige.

Otto. (enthuſiaſtiſch) Eliſabeth! in dieſem Augenblik beneide ich die Seligen um ihren Himmel nicht!

(man hört Trompeten, ſie fahren auseinander.)

Vierzehnter Auftritt.

Clara. Vorige.

Clara. Edles Fräulein habt Ihr das Zeichen gehört? — die Ritter ſind ſchon alle beyſammen, man fragt ſchon ungeduldig umherſehend nach Euch.

Eliſ. Ich komme.

(Clara ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Eliſabeth. Otto.

Otto. Ach, daß morgen, morgen ſchon das entſetzliche Turnier ſeyn ſoll!

Eliſ. Turnier wohl, aber keine Verlobung.

Otto. Eliſabeth,

Eliſ. Otto! (Pauſe) Otto, haben wir auch Böſes gethan? Werd ich auch nach dieſer Stunde dem Blick meines Vaters entgegen ſehen können! — Komm zu ihm, er ſoll dich mit dem Deinigen verſöhnen.

Otto.

Otto. Nein, Fräulein, ich kenne die Strenge meines Vaters; es wäre alles verdorben. Mein Vaterland ist Thaten werth, und ich will sie bezahlen.

Elis. Und meine Liebe wird dir die Schuld wieder entrichten. Das Turnier mag immer vor sich gehn; Aufschub wird man mir nicht versagen; Bedenkzeit kann man mir nicht versagen. Sinn auf Mittel unsre Wünsche zu befriedigen; wenn du mich wirklich liebst, wirst du leicht welche erdenken. In dieser Kleidung darf ich dich so, wie ich dich jetzt sprach, nie wieder sprechen; Otto ich darf nicht: Traure deswegen nicht, du wirst beständig um mich seyn, auch wenn du abwesend bist. Ist dir meine Liebe werth, so dränge dich nicht zu mir. Du kannst mich nicht lieben, ohne meine Ehre zu lieben, deine Tugend hat dir mein Herz erworben, deine Tugend kann es dir nur allein erhalten: ja, Otto, du hast mir meine Ruhe geraubt, und nur du, nur du kannst sie mir wieder geben. (ab)

Sechszehnter Auftritt.

Otto.

Nun über mich alle Stürme des Schicksals! Die Seeligkeit dieses Augenblicks wiegt das Elend eines Menschenalters auf. Wie begreif ich mich selbst? — Wie hab ich siebzehn Jahre geträumt? —

Doch,

Doch, ich bin erwacht! Weg! — Fort von hier. Keine Nacht Raſt mehr. Der Kaiſer hat Krieg, dem will ich dienen. Sterb ich? — Ha, ich kann nicht ſterben, aber Heldenthaten, Rieſenthaten kann ich verrichten, weil ich um Eliſabeth kämpfe. Lohnt mich dann der Kaiſer ſo — ja, Eliſabeth, ich kann nur deiner würdig werden, wenn ich meines Vaters und meines Vaterlands wieder würdig geworden bin. Ach, da hör ich des Alten Worte wieder: Verſuchs, wie ſichs am Herzen eines Vaters liegen läßt.

Siebenzehnter Auftritt.

Graf Dietrich. Otto.

Dietr. Ei, ei, immer ſo einſam, mein Sohn, ſo nachdenkend?

Otto. O nein, gnädiger Herr.

Dietr. Vater ſollſt du mich nennen, mein Sohn heiſſen.

Otto. (für ſich) Warum nicht ſeyn! — Warum durch Eliſabeth nicht werden.

Dietr. Sey hübſch heiter und nicht immer ſo vor dir allein: du warſt ja ſonſt nicht ſo. Meine junge Burſche machen ſich im Schloßhof mit den fremden Knappen luſtig: ſie ringen, ſchlagen Ball, ſchießen mit dem Bogen nach einem Ziel; warum nimmſt du nicht Theil daran?

Otto. Meine Gemüthsart iſt ſo.

Dietr. Das taugt nicht. Fröhlichkeit erhält die Seele und ſtärkt ihre Kräfte zu mächtigen Thaten; drum muß man immer gern ſein Herz der Freude öfnen. Selbſt böſe Menſchen ſind in fröhlichen Augenblicken beſſer, da ſind ſie etwas mitleidiger, etwas verſöhnlicher, oft ſogar zu einer Art Großmuth aufgelegt; und gute Menſchen ſind in mürriſchen Stunden des Jähzorns, der Rachſucht, der Unbilligkeit fähig. Sey munter. Du biſt gut, aber der heitre Otto wäre doch noch beſſer.

Otto. Ach!

Dietr. Du muſt einen geheimen Kummer haben. — — Na, na, ſey ruhig, zudringlich will ich nicht werden, — aber es betrübt mich, daß ich nichts erſinnen kann, dir eine Freude zu machen. Bitte dir eine Gnade aus.

Otto. Ihr habt ſchon ſo überſchwengliche Gnade für mich gehabt.

Dietr. Bitte dir eine Gnade aus. Und willſt du mir einen recht großen Gefallen thun, ſo fordre nichts Geringes.

Otto. Nun dann. Gnädigſter Herr, dem alten Erasmus, der im Burgthurm eingekerkert ſizt; ach, gebt ihm die Freyheit.

Dietr. Das erbitteſt du dir zur Gnade? Du verſtehſt den Hofdienſt noch ſehr ſchlecht. — Was hat der Mann verbrochen? ich beſinne mich nicht ſogleich.

Otto. Nichts.

Dietr. Nichts? Und iſt eingekerkert?

Otto. Schon lange und ohne Verbrechen: oder ſeine Vernunft iſt ſein Verbrechen.

Dietr. Wie das?

Otto. Er iſt als Zauberer angeklagt.

Dietr. (Pauſe) Mein Sohn, ich verſtehe dich, ohne dich zu begreifen.

Otto. Der Mann hat tiefe Einſichten und mühſame Verſuche gemacht, phiſiſche Entdeckungen die große Vortheile ſtiften könnten; er hat gearbeitet, wenn ſeine Richter, die ihn einſperren ließen träge ſchnarchten ihren Rauſch auszuſchlafen. Aber da gibt es Menſchenclaſſen, die nach Bubenſtücken ſich hinter ein heiliges Gewand, wie der Dieb ſich hinters Gebüſch verſtecken, faul, boshaft und dum, die nur eben ſo viel Verſtand haben, einzuſehn, ſie müſten ohne den Aberglauben des Volks was lernen und arbeiten, oder ſie müſten verhungern, die machen Weisheit zur Ketzerey und heilſame Erfindungen zu Zauberey, zu Verſchwörungen mit dem Teufel. — — Ach gnädigſter Herr, verzeiht, ich ging als Schütz in Eure Dienſte, ich hätte dies Herz und dieſen Kopf daheim laſſen müſſen.

Dietr. Mit angenehmer Verwunderung hab ich dich angehört; Otto, unbegreiflicher Menſch, was wirſt du mir und meinem Lande noch ſeyn. Glaube, ich rede jetzt nicht zu meinem Schützen, ſondern zu dieſem Kopf, zu dieſem Herzen. — Glaube mir, in

meiner Seele bin ich deiner Meinung, aber wir Fürsten sind Sclaven der Kirche. Wie wollen wir uns gegen den Eifer der Mönche verschanzen? — Wie wollen wir gegen den Strom schwimmen?

Otto. leitet den Strom ab.

Dietr. Das heist?

Otto. Wie heist die Anklage der Mönche?

Dietr. Er habe durch Hülfe des Satans den Blitz vom Himmel gestohlen.

Otto. Das heißt in der Sprache der Gelahrtheit, er habe die Kräfte des elektrischen Feuers untersucht. Ich kenne den Erasmus und will Euch die ganze geistliche Teufeley entdecken. Man hat ihm seine Erfindungen abkaufen wollen, um sie zur Gaukeley der Kirche zu gebrauchen, um Mirakel zu verrichten: aber Erasmus wollte die Menschen klüger, nicht dummer machen.

Dietr. Otto, Otto, deine Freymüthigkeit beunruhigt mich. Fürchte Gott! ist das erste Gebot; Fürchte die Mönche! das zweyte.

Otto. Können sie denn mehr als mich tödten! — Und wie heißt das Urtheil der Mönche über den armen Erasmus?

Dietr. Das bin ich nicht Willens vollstrecken zu lassen, denn sie bestehen auf den Scheiterhaufen.

Otto. Der bloße Gedanke sträubt das Haar. Gnädiger Herr, Trug gegen Trug! Laßt ihn heimlich entfliehen und sagt, er habe sich durch die Mau-

Mauern gezaubert. Zerbeiſſen mögen die Mönche ihre Lippen, aufthun dürfen ſie ſie nicht, da ſie ihn ſelbſt als Zauberer angeklagt haben. Thut das gnädiger Herr, damit kein Märtyrer des geſunden Menſchenverſtandes: Wehe! über Euch rufe.

Dietr. Otto, Otto! — Du haſt mir einen groſen Dienſt erwieſen; ich danke dir. Lange warſt du mein erſter, mein beſter Schüz, ich hoffe du wirſt vielleicht einſt mein beſter, mein erſter Rathgeber ſeyn. Dieſe Stunde kann ich dir lohnen. Komm in mein Gemach, ich will dir die Schlüſſel zum Thurm und zum geheimen Gang geben, wo Erasmus ungeſehn entkommen kann. Kündige ihm ſelbſt die Freyheit an; ſein Händedruck und ſein Segen ſey dein Lohn. (will ab)

Otto. Wenn ich jezt? — doch nein! er könnte Argwohn — —

Dietr. (kehrt wieder um) Während dem Turnier laß es dir noch gefallen, mich als Knecht zu bedienen, hernach will ich dir einen Plaz anweiſen, der deinem Geiſt angemeſſener iſt, danke Gott für deine niedere Geburt: weder Räthe noch Mönche haben dir Kopf und Herz verdorben.

(ab, in der Thür begegnet ihm)

Achtzehnter Auftritt.

Der Kapuziner. — Vorige.

Kapuz. Heil und Segen gnädiger Herr, zu Eurer frohen Heimkunft!

Dietr. Ich dank Euch!

Kapuz. Gott und unsre Heiligen haben Euch beschützt.

Dietr. Gott und meinem Otto dank ich meine Rettung.

Kapuz. Und wir freuen uns herzlich darüber.

Dietr Ich dank Euch.

Kapuz. Hoffentlich wird Eure fromme Mildthätigkeit aus Dankbarkeit unser Kloster beschenken und unsern Altar neu bekleiden.

Dietr. Für diesmal mögens die armen abgebrannten Männer in Wülfenlager seyn, die ich neu bekleide; die würden sonst im nächsten Winter mehr frieren, als der marmorne Altar. Wie geht es Euch sonst?

Kapuz. Wir beten und fasten.

Dietr. Das Fasten bekommt Euch recht wohl: Ihr seyd sehr gut bey Leibe.

Kapuz. Sichtbarer Seegen des Himmels. Aber, was ich sagen wollte, wißt Ihr schon das Wunder, was sich im Schloß hat zugetragen, gestern nach der Abendtafel?

Dietr. Was für ein Wunder?

Kapuz. Der Himmel muß Euch sehr gewogen seyn; seyd dafür der Kirche und ihren Dienern wieder gewogen. Er hat Euch einen Gesandten geschickt, in der Gestalt Eures seligen Herrn Vaters. Alle edle Ritter haben es mit angesehen, und ihr

Blut

Blut iſt darob erſtarrt. Ich beſchwöre Euch um Euere Seelen Heil, gnädiger Herr, ſeyd ein guter Sohn der Kirche und thut alles, was Euch der Geſandte befohlen hat.

Dietr. Hat er mir denn was befohlen?

Kapuz. Ja, gnädigſter Herr. Erlaubt, daß ich Euch den Vorfall erzähle. Die Ritter ſaßen beyſammen, und lebten in Fröhligkeit und Freuden; plözlich öfnet ſich mit fürchterlichem Lerm die Thür; eine Geſtalt, Euerm ſeligen Herrn Vater gleich, in einem weiſſen Leichengewandte, und eine dreyfach brennende Kerze in der Hand, tritt herein und ſpricht folgendermaſſen: „Wer Ohren hat zu hören, der „höre! Wer mag die Wege der Vorſehung ergrün„den! — Dietrich, Graf von Cleve, ich beſchwöre „dich bey der Aſche deines Vaters, vermähle deine „Tochter Eliſabeth mit Meno, Graf zu Schwarzen„berg, Heil, Heil, Heil, dem Gehorſamen! — „dem Ungehorſamen aber Wehe! Wehe! Wehe!" — Darauf verſchwand er, und verließ die Ritter bleich und zitternd für Schreck.

Dietr. Sonderbar! — Ich dank Euch für Eure Nachricht. Ihr kennt mich, ich ſpotte nie über etwas, wenn es auch meine Vernunft nicht faſſen kann, doch wird hoffentlich der Geiſt mir Gelegenheit geben, mich ſelbſt zu überzeugen, indeß ehr ich Euer Wort und dank Euch. Aber beunruhigt bin ich darüber. Waret Ihr auch dabey?

Kapuz. Was denkt Ihr? — Wie soll ich dazu kommen? — Doch, verzeiht, Ihr meint, ob ich die Erscheinung gesehen habe? — Nein! — Ich gehe ja immer mit meinem Glockenschlag ins Kloster.

Dietr. Und wißt doch des Geistes Worte so genau?

Kapuz. Ja — ja — es ist — ja — ein Ritter — der — ein sehr gut Gedächtniß hat, und der — die Erscheinung gar nicht wieder vergessen kann — — hat mir die Rede des Geistes hinterbracht.

Dietr. Nun, wir wollen schweigen und es abwarten. Wir sprechen davon weiter, verzeiht, ich gehe an meine Geschäfte. Otto, folge mir in mein Gemach, das Bewußte abzuholen. Lebt wohl, ehrwürdiger Bruder.

(ab)

Kapuz. Gottes und der Heiligen Schutz mit Euch!

Neunzehnter Auftritt.

Otto. Der Kapuziner.

Kapuz. Mein Sohn, hast du schon einen Geist gesehn?

Otto. Ohne Körper? — Nein.

Kapuz. Du glaubst doch an Geister?

Otto. Da es Körper und recht dicke Körper giebt, die keinen Geist haben, so mag es auch wohl Geister geben, die keinen Körper haben.

Kapuz.

Kapuz. Ich verſtehe dich nicht.

Otto. Doch ſagt ich nur ganz was Alltägliches.

Kapuz. Du fürchteſt dich doch vor Geiſtern?

Otto. Ein Geiſt kann mir ja nichts thun.

Kapuz. Mein Sohn, du haſt einen gefährlichen, ſündlichen Glauben. Wenn du einmal einen Geiſt ſehen ſollteſt, ſo nahe dich ihm um des Himmels Willen und bey Leibe nicht, geh ihm aus dem Wege und ſchlag ein Kreuz. Wollteſt du ihn ſtarr anſehn, ſo würdeſt du verblinden, wollteſt du ihn gar betaſten, ſo würde deine Hand in eine Habichtsklaue verwandelt werden. Bete des Tages von heute an drey Roſenkränze mehr, denn es ſind ſchlimme Zeiten, halte unſern Orden in Ehren, ſo biſt du ein guter Chriſt.

(ab)

Zwanzigſter Auftritt.

Otto.

So! — Heuchle und ſchwelge, praß und verführe, nur deck' es mit der Kutte und mit der Heucheley zu, ſo biſt du ein guter Chriſt. Mäſte dich und nenne deinen Wanſt Segen des Himmels. Berauſche dich in Wein und ſag: du ſeyſt des Geiſtes voll. Speiſ' die Hungrigen mit einem: Helf Euch Gott! ſo gilt der Geiſtlichen Filz noch für barmherzig und fromm. Raub und ſtiel, ſprich nur: du nähmſt es für den Altar. Verführe die Unſchuld,

aber du muſt es auf höhere Eingebungen gethan haben, ja, morde, würge, und nenn es dem Heilande ſchlachten, ſo wird man dir kein Haar krümmen. Ein rechtſchaffener Prieſter iſt ein ehrwürdiges Geſchöpf; aber ein Schelm ein Ornat — wenn es einen Satan giebt, ſo iſt das der Satan. Ich ahnde deinen Pfif, Kapuziner, aber ich will ihn entdecken.

(will ab)

Ein und Zwanzigſter Auftritt.

Adelheid. Otto.

Adelh. (kommt von der andern Seite) Wohin, wohin, mein Trauter?

Otto. Verzeiht, ich muß zum gnädigen Herrn.

Adelh. Bleib. Komm, nim einen Seſſel und ſetz dich zu mir. Ich habe dir was zu ſagen: ſetz dich.

Otto. Der Knecht kann wohl ſtehn.

Adelh. So will ich dir befehlen: ſetz dich.

Otto. Edle Jungfrau, verzeiht, wie wenn der gnädige Herr —

Adelh. Pfui Otto, ſo tapfer und hier ſo blöde! So klug und hier ſo einfältig! — ſo ſanfte Wangen und ſo ein Felſenherz!

Otto. Ich beurlaube mich, dies wird ein Geſpräch, wie das letzte, und ihr kennt meine Geſinnungen.

Adelh. Du biſt ein Kind. Ich glaube, die Ehrfurcht verbietet dir zu lieben. Guter Otto, Liebe ſpringt über die Stufen der Stände. Haſt du noch nie geliebt?

Otto. Ach!

Adelh. Du ſeufzeſt? — Fürchteſt du, ſie mögte grauſam ſeyn? — Otto, du wirſt wieder geliebt.

Otto. (ſchlägt die Augen nieder)

Adelh. Wie ſchamhaft! — Iſt es dem Mann unanſtändig zu lieben?

Otto. Weh dem Mann, der nicht liebt! Er lebt in einer gemahlten Welt, er lieſt das Buch menſchlicher Glückſeeligkeit, wie der Bauer die lateiniſche Meſſe. Ohne Liebe gäb es keine Helden, keine Waiſen, keine Tugend — keine Welt! —

Adelh. Recht Otto, — o wie unſere Herzen ſich begegnen.

Otto. Ja, Adelheid, mein Herz liebt. — Wenn ich nicht liebte! haltet Ihr mich für einen Klotz, der nichts bey den Blicken einer ſchönen Adelheid empfände wenn ich nicht liebte!

Adelh. (zornig) Wie? Was?

Otto. Bin ich nicht jung? — Bin ich nicht feurig? Würd ich nicht ſchwelgen, wenn ich nicht liebte?

Adelh. Wen liebſt du, Raſender?

Otto.

Otto. Zürnt nicht, bin ich Herr meines Herzens?

Adelh. (ergreift seine Hand) Otto, schöner, trauter Otto!

Otto. Adelheid!

Adelh. Weg mit diesem ernsten Blick!

Otto. Adelheid, ich bin ein Mann, und kenne meine Pflicht. Wolt Ihr dem Wandrer, der dem entfernten Schatten zuarbeitet bereden, im brennenden Sande auszuruhn. — Laßt meine Hand los. — Der Liebe werf ich mich in die Arme, wenn sie mich gleich in einen Abgrund risse, aber der Wohllust geh ich aus dem Wege, und reichte sie mir die Kostbarkeiten der Welt. Wohllust entnervt, macht den Mann zum Knaben, den Weisen zum Träumer, Liebe stehlt den Knaben, macht ihn zum Mann. Diese Augen, himlisch schön, werden alle Herzen erobern, aber vom liebenden Herzen gleiten sie ab.

(stolz ab).

Zwey und Zwanzigster Auftritt.

Adelheid.

Elender Tropf, liebe! — So mich zu beschimpfen! — so meine Hofnungen zu vernichten. — Wem mag er mich aufopfern? — Wer ist an diesem Hofe schö-

schöner als ich? — Wer hat mein Auge? — meinen Wuchs, mein Feuer? — Aber rächen will ich mich. — Die Pulse, die nemlichen Pulse, die rasch aus Liebe für dich schlugen, sollen dir brennende Rache kochen. — Wie sprach er? — „Der Liebe werf ich mich in die Arme, und wenn sie mich in einen Abgrund zieht!" — Gut, sie soll dich in einen Abgrund ziehn, und eine Wohllust sollst du kennen lernen, der du Ursach haben wirst, aus dem Wege zu gehn, die Wohllust, die dich zähnefletschend anlachen wird, wenn sie dich Buben in deiner verdamten Liebe elend gemacht hat.

(ab).

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(großer Saal in der Burg.)

Dietrich, Meno von Schwarzenberg und alle Fürſten und Ritter.

(Sie ſitzen in einem Kreiſe und zechen, jeder hat ſeinen Becher in der Hand).

(Hinten ſtehen Albert, Otto, mehrere Knappen und bedienen die Ritter).

Dietr. Willkommen, edle Herren insgeſamt, dieſen Becher leer ich auf Euer und Eurer Häuſer Wohl; ſeyd herzlich willkommen dem Grafen Dietrich! (er trinkt)

Alle. Wir danken! Wir danken!

Meno. (den Becher ſchwenkend) Es lebe Graf Dietrich!

Alle. Er lebe! — er lebe!

Ein junger Ritter. Und das ſchöne Fräulein Eliſabeth!

Alle. Hoch! Sie lebe, ſie lebe!

Dietr. Seyd bedankt. Morgen um dieſe Zeit iſt Einer von Euch meinem Herzen ſchon näher.

Meno.

Meno. Die Erscheinung der vorigen Nacht hat mir keine Minute Ruhe gelassen, und meinen Kopf mit schwermüthigen Gedanken angefüllt.

Dieer. (lächelnd) Macht Euch das schwermüthig, daß der Geist verlangte, Ihr solltet meine Elisabeth freyen?

Meno. Der Geist befahl mein Glück, und ich erkenne diese Gnade des Himmels, wie es einem frommen Ritter gebührt, aber bedenkt selbst, sich mit einem Geist so zu sagen in einem Bündniß zu wissen. Lieber sich mit 10 Bewafneten herumtummeln, als einem Geist Rede stehn

Alle. Ja wohl, ja wohl!

Der junge Ritter. Ich denke doch, wenn der Geist Lebensart versteht, so besucht er den Grafen nun, da er daheim ist.

Meno. Ihr spöttelt.

D. j. R. Das nicht. Aber sonderbar ist es: Geister wissen doch alles, und dieser wußte nicht einmal, daß der Graf ausgeritten war.

Meno. Er wußt' es recht gut.

D. j. R. Meynt ihr das?

Meno. (etwas betreten) Ich vermuthe. Als mein Vetter Ludolf gegen die Sarazenen gezogen war, rief es ganze Nächte in seiner Burg, ob er schon

schon so weit entfernt war: Rudolf! Rudolf! du wirst dein Vaterland nimmehr wieder sehn! — Und er hat es nimmer wieder gesehn.

D. j. R. Das nenn ich eine Hiobspost.

Dietr. Graf Meno, ihr habt ihn beerbt, euern Vetter Rudolf, nicht wahr?

Meno. Ja, Ich gäbe sein Gut gern hin, wenn der wakre Junge noch lebte.

D. j. R. Vielleicht war der Geist, der euch erschien, der selige Hiob selbst.

Alb. (an einer Ecke) Wie das lästert! — Ein Geist ist und bleibt doch ein Geist.

D. j. R. Graf Dietrich, es soll ja ein so geschikter Minnesänger bey Euch in der Stadt seyn?

Dietr. Er ist eben im Schloß, abwartend, ob er vielleicht gefordert würde; seyd ihr begierig, ihn zu hören?

Alle. O ja, laßt ihn kommen.

Dietr. Otto, du holst ihn wohl.

(Otto ab.)

Zweyter Auftritt.

Vorige, ohne Otto.

D. j. R. Ein netter Bursch, Euer Schüz!

Dietr. Den ich eben schickte! — Ja! und ein wakrer Bursch. Ihr glaubt nicht, wie große Stücke ich auf ihn halte. Er ist gut wie ein Kind, tapfer wie ein Ritter, und klug wie ein Rath —

D. j. R. seyn sollte.

Meno.

Meno. Wie heißt er?

Dietr. Otto.

Hermann v. Bornheim. Otto? — Das erinnert mich an den entflohenen Prinzen aus Heßen.

Meno. Ihr seid ja durch Heßenland gereißt, ists denn wahr, daß es da jetzt so blutig hergehe.

Herrm. Gott sey es geklagt. Es giebt schwere Händel wegen der Erbfolge. Der alte Landgraf ist ein sehr alter Herr, der es nicht lange mehr machen kann. Seine Nachbarn lauern auf seinen Tod. — besonders will der Braunschweiger Antheil daran haben, der eine Prinzessin aus Cassel zur Gemahlin hat. Der Hessische Erbprinz ist todt, der jüngste mag ihm wohl schon gefolgt seyn; er ist fort und hat nichts von sich sehn und hören lassen.

Dietr. Otto hieß der jüngste?

Herm. Ja, Otto.

Dietr. Wie alt müßte dann der jetzt seyn?

Herm. Er war noch nicht 15 Jahr, als er entfloh, das müssen nun bald 7 Jahr seyn — so wird er also 22 Jahr alt an seinem nächsten Geburtstage.

Dietr. Mich jammert des alten braven Landgrafen, wir haben in der Jugend einander gekannt und Freundschaft geknüpft. — Weswegen ist denn der Prinz geflüchtet?

Herm. Er sollte in ein Kloster, und wie junge Rosse sind, sie scheuen den Zaum.

D. j. R. Das ist recht. Ein betender Ritter ist ein fechtender Priester.

Dietr. Sagt das nicht. Ohne Religion hätten die Priester kein Ansehn und keine Stütze desselben.

Dritter Auftritt.

Otto. Minnesänger. Vorige.

Otto. Hier bring ich den Minnesänger.

Die Ritter. Der Singemensch ist da. Vivat! es lebe der Singemensch!

D. j. R. Wir wollen unsern tausend Spaß mit dem Bänkelsänger haben.

Dietr. Er wird Euch keine Antwort schuldig bleiben. Albert setz dem Sänger dort einen Sessel.

Alb. (sezt ihm einen Sessel ohne Lehne ganz oben an die äusserste Seite) (vor sich) Wenn ich mein Lied vom dummen Mönch singen dürfte, sie sollten mehr lachen, als über den ganzen Bänkelsänger.

Dietr. Setz dich, Minnesänger.

Minnes. Nun ich sitze, sag ich so: Gott erhalte alle Fürsten, Ritter, Burgerleute, Minnesänger und Mönche: Ganz wohl.

D. i. R. Das reimt sich ja nicht.

Minnes. Nein junger Herr, auf: Mönch! reimt sich nichts; drum ist ein Mönch mit Recht ein ungereimt Ding.

D.

D. j. R. Mach mal gleich aus dem Kopf einen Reim auf mich.

Minnes. O ja junger Herr. (befühlt ihm das Kinn)
Wenn ihr gleich jezt ins Höllenfeuer fahrt,
Versengt ihr Euch doch wahrlich keinen Bart.
Ganz wohl.

Dietr. Nehmt vorlieb und laßt ihn.

Minnes. Nu, ihr habt mich holen lassen, daß ich euch was singen möge, ich will auch was singen: Ganz wohl. Aber was würde der Müller sagen, wenn ihr zu ihm kämt um etwas mahlen zu lassen, und er hätte kein Wasser? — Er würde die Achseln zucken. Ganz wohl!

Alb. (bey Seite) Dummer Schnack! er könnte ja auch wohl mit dem Kopf schütteln. Ganz wohl.

Minnes. Nun seht, meine Kehle ist gleich einer Mühle: ganz wohl! Aber das Wasser dieser Mühle ist ein Becher Wein. Sobald der Müller Wasser hat, fängt er an zu mahlen. Ganz wohl.

Alle. Albert, reich ihm einen.

Alb. Da du: Ganz wohl.

D. j. R. Minnesänger, Eure Einfälle sind kahl wie Euer Mantel.

Minnes. Warum sagt ihr nicht: wie Euer Kinn, junger Herr? Es sind schlechte Zeiten. Es kommen dann und wann der Sänger aus Wälschland, und weil kein Mensch versteht, was sie singen, denkt man, es sind Götterworte, wenn es gleich nur pu-

res reines dummes Zeug ist: ganz wohl! Wär ich nicht zugleich Pferdearzt, verstünd' ich nicht Sympathie, könnt ich nicht das Fieber abschreiben, und verkaufte nicht wunderthätige Bilder der Heiligen, so würde meine Kehle bald vertroknen, und ich dürfte nur immer mein Sterbelied singen. Die Bezahlung ist schlecht. Die großen Herren bezahlen mit Beyfall, und foppen noch dazu. Die Geistlichen mit Trost, die Bauern, ja die lob ich mir, die bezahlen doch noch mit Speck: ganz wohl.

Dietr. Trink, Minnesänger.

Minnes. Auf Euer und Eurer Fräulein Tochter Rosenschön.

Beständigs hohes Wohlergehn.

(er trinkt)

D. j. R. Nun sing auch.

Minnes. Gebt wohl Acht. Wenn ich mit dem Kopf nike, so wiederholt Ihr die zwey lezten Zeilen — Wenn Ihr anders wollt.

Alle. Ja, das wollen wir.

Minnes. Ganz wohl.

(singt und spielt die Zitter oder Harfe)

„Knapp' thu mir meine Rüstung an,
„Ich will auf Abentheuer,
„Im Schloß ich nicht mehr weilen kann,
„Ich sitz als wie auf Feuer:
„Nach schwer vollbrachten Ritterthaten
„Schmekt troken Brod wie Wildpretsbraten.

(er winkt mit dem Kopf)

Alle.

Alle. Nach ſchwer vollbrachten Ritterthaten
Schmekt troken Brod wie Wildpretsbraten.

Minneſ. „Ein loſes Fürſtlein ich wo weiß,
„Das derb tyranniſiret,
„Und mit der Unterthanen Schweiß
„Sich ſeine Kehle ſchmieret.
„Den will ich bav! zur Erde ſtrecken,
„Sein grünes Blut mag er da lecken.
(er winkt)

Alle. „Den will ich bav! zur Erde ſtreken
„Sein grünes Blut mag er da lecken.

Minneſ. „Dann kenn' ich einen Raubgraf noch,
„In Felſen feſt vermauert,
„Der ſchlau aus ſeinem Diebesloch
„Die Reiſenden belauert.
„Dem will ich bey der heil'gen Frauen
„Die langen Finger kürzer hauen.
(er winkt)

Alle. „Dem will ich bey der heil'gen Frauen
„Die langen Finger kürzer hauen.

Minneſ. „Zulezt kommt noch ein Probſt ins Spiel,
„In deſſen Ohrenbeichte
„Aus Einfalt manche Unſchuld fiel,
„Der er das Herz erweichte:
„Wie wird der Hengſt ſich wohl gebehrden,
„Wenn er durch mich wird Wallach werden.

Alle. „Wie wird der Hengst sich wohl gebehrden,
„Wenn er durch mich wird Wallach werden.

Minnes. „Und wo Ihr einen Armen wißt
„Und's fromt, ihn zu beschützen,
„Für den, und wenns ein Bettler ist,
„Will ich mein Blut versprützen.
„Und sterb ich auch, daß ist nicht bitter
„Im Himmel tref ich viele Ritter.
(er winkt)

Alle. „Und sterb ich auch, das ist nicht bitter
„Im Himmel tref ich viele Ritter.

Brav, Minnesänger, brav.

D. j. K. Wohl gerathen!

Minnes. Ganz wohl.

D. j. K. Noch ein Ding, noch ein Ding!

Minnes. Gebt nur Acht. Wenn ich jezt mit den Füßen trampe, so wiederholt Ihr die lezte Zeile, aber nur Eine. — Ganz wohl.

Alle. Ganz wohl, ganz wohl!

Minnes. (singt)
„Schenkt ein,
„Den Wein,
„Den Wein
„Schenkt ein.
„Er wächst am Rhein,
„Er muß gedeihn.
„Trinkt und zecht,
„So ist's recht.

„Und

„Und ſezt nicht ehr den Becher ab
„Als bis er ausgeleert.
„Trinkt und zecht,
„So iſts recht.
„Doch hört! — Doch hört! — — —
(Pauſe)
„Gebt dem armen Minneſänger auch
was ab.
(er trampt)

Alle. „Gebt dem armen Minneſänger auch was ab.
(alle ſpringen auf und halten ihm die
Becher hin)

Minneſ. Gott bewahre mich. Denkt Ihr, ich könne ſaufen wie ein Prälat! — An Einem hab ich zur Genüge. Ganz wohl.
(er nimmt einen Becher und trinkt)

Alb. (bey Seite) Närriſche Dinge ſind die Sänger, ſie haben alle Tugenden der einzelnen Stände, den Stolz der Fürſten, das Faullenzen der Hofjunker, das Kriechende der Schranzen, das Langeſchlafen der Pröbſte, das Unreine der Mönche, die Dummdreiſtigkeit der Zahnärzte — — nur nicht die Ehrlichkeit der Knechte!
(man hört Lermen und Kettengeraſſel)

Alle. Still! — horcht!

Alb. Au weh, au weh! da iſt der Fürſt der Finſterniß gewiß ſchon, der die Leute um Mitternacht beſucht.

Ein Ritter. Habt ihrs gehört?

Ein andrer. Ja wohl.

D. j. R. Nehmt mich doch so zwischen Euch.

(das Gepolter von neuem)

Ein Ritter. Horcht!

Meno. Ich bin bereit, den Befehl des Himmels zu vernehmen.

(Kettengeraſſel)

Alb. Ach, ach, es kommt näher, und mit Ketten, o heiliger Petrus, der Teufel kommt mit Ketten, o mein heiliger Albertus, der Satanas mit Ketten!

Meno. Es iſt ſchon an der Thür.

Alb. Ach, ach, ſo mag ein Schelm davon laufen.

(Er läuft weg.)

Vierter Auftritt.

Der Kapuziner als Geiſt. Vorige.

Alb. Erbarme dich! Erbarme dich! Ach und der Kukuk, hat nur noch dazu meinen Roſenkranz geholt.

Kapuz. (ſo gekleidet wie er ſich ſelbſt im erſten Aufzug beſchreibt). Höret! — Höret! — Höret! — Wer Ohren hat, zu hören, der höre! — Dietrich Graf von Cleve, ich beſchwöre dich bey der Aſche deines Vaters, vermähle deine Tochter Eliſabeth mit Meno, Graf zu Schwarzenberg, Heil! — Heil! — Heil! dem Gehorſamen. Dem Ungehorſamen Wehe! Wehe! — Wehe!

(Schreckliches Gepolter, er verſchwindet, die Thür verſchließt ſich).

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Vorige, ohne den Mönch.

Meno. Kaum kann ich mich erholen. Graf Dietrich, Ihr habt den Willen des Himmels gehört, und Ihr, ihr Ritter und Herren auch. Nie werd ich diese Stunde vergessen. Was sagt Ihr, Graf Dietrich.

Dietr. Eine sonderbare Begebenheit!

Meno. Ihr werdet einsehen, daß dies allerdings den Plan ändert.

Dietr. Allerdings, wenn —

Meno. Und daß der Befehl eines so ehrwürdigen Geistes mehr entscheidet als eine Lanze.

Ein Ritter. Nur nicht von Entscheiden gesprochen Herr Graf, angedeutet allenfals, aber entschieden ist nichts. Das Turnier muß vor sich gehn.

Alle. Ja, ja, das Turnier muß vor sich gehen.

Dietr. Das muß und soll es auch. Eingeladen seyd Ihr und dürft nicht in den April geschickt seyn.

Ein Ritter. Richtig geurtheilt.

Ein Anderer. Und wohl gesprochen.

Ein Dritter. Ist es des Himmels Wille, so wird er Euch, Herr Graf, gewiß den Sieg verleihn.

Alle. Das wird er.

Meno. (für sich) Das dich der Teufel mit deinem Siegverleihen holte! (laut) Wie Ihr meint,

Graf, aber seht wohl zu, daß Ihr nicht die Rache des Himmels auf Euch ladet.

Dietr. Ihr Ritter und Herren hört. Unser Gemüth ist augenblicklich nach einem so wunderbaren Vorfall nicht in der ruhigen Verfassung, die zu kalten Berathschlagungen gehört; ich dächte, wir kämen Morgen vor dem Turnier zusammen, uns darüber zu berathschlagen. Auf jeden Fall wird doch der Sieger erst meiner Tochter Herz besiegen wollen, um ein Weib und keine Sclavin vom Markt zu tragen. Auch Ihr, Herr Graf, würdet das thun, hof ich.

Otto. Ich bin noch gar sehr über alles beunruhigt.

Alle. (für sich) Das glaub ich.

Dietr. Also Morgen, in der Frühstunde.

Alle. Ja, ja Morgen.

Dietr. So dächt' ich versuchten wir zu ruhen. Einer von der Wache soll dich nach Hause bringen, Sänger.

Minef. (der seit der Erscheinung mit Zittern und Beben in einem Winkel gesessen, sehr ängstlich) Ganz wohl!

Die Ritter. (unter einander) Gute Nacht also.

Dietr. Knappen, zündet Fakeln an.

(Knappen thun es)

Dietr. Ruht denn wohl aus.

Otto. (heimlich zu Dietrich) Recht, gnädiger Herr, geht und haltet unter irgend einem Vorwand die Ritter wach, ich will mich hier aufs Lauern legen, es ist sicher, wie ich Euch gesagt habe.

Dietr. (leise) Halb bin ich deiner Meynung, sey aber vorsichtig, es war die Gestalt meines Vaters.

(ab, die Ritter haben sich nach verloren)

Sechster Auftritt.

Albert. Otto.

Alb. (ängstlich) Otto, willst du noch nicht mit auf unsere Kammer?

Otto. Nein Albert.

Alb. Nein? — So bleib ich auch hier.

Otto. Geh, und geh leise.

Alb. Allein? — Daß ich ein Schöpsenkopf wäre!

Otto. Halt dich nicht auf und geh.

Alb. Nimmermehr, und du mußt diese Nacht voran liegen.

Otto. Sey kein Knabe, Albert. Du mußt gehn, ich muß hier bleiben.

Alb. Thu doch das nicht.

Otto. Mach mich nicht böse; geh. Wenn du nicht in die Kammer willst, so wirst du im Gange noch den Grafen und einige Ritter wach finden.

(Gepolter)

Alb.

Alb. Ach Herr Himmel!

Otto. Still! Schleich dich durch diese Zimmer.

Alb. Leb wohl. Wenn ich dich wieder sehe, hat mich der Schreck gewiß schon todt gedrückt.

(ab)

Siebenter Auftritt.

Otto.

Ich muß doch den Geist näher kennen lernen. Die Stimme konnt' er verstellen, die Farbe auch und den Gang, aber der dicke Wanst und die Kalbsaugen, die durch den Schleyer schielten, passen zu so einem ehrwürdigen Geist nicht. O Erziehung, wie kannst du den Menschen verstimmeln. Die tapfersten Ritter saßen bleich bey der Erscheinung, und scheuten sich hörbar Athem zu holen. — St! ich sehe durch die Ritzen der Thüre Licht. — Es nähert sich. — Es ist's.

(er trit hinter einen Pfeiler)

Achter Auftritt.

Der Kapuziner, dann Otto.

Kapuz. (wie vorhin, doch nur mit einer Kerze, und die Ketten im Arm, daß sie nicht rasseln, er schleicht scheu und leise hervor) Ich glaube, sie sind nun alle fort und ich bin sicher, dem Himmel sey Dank. Nun will ich zum Meno schleichen, damit er mich wieder wie gestern am Seil herunter lasse. Wenn

mir

mir nur kein wirklicher Geist begegnet und mich fragt: Freund, warum willst du uns ins Handwerk greifen? — Es muß was erschreckliches um einen Geist seyn! ich mag mich gar nicht ansehn, ich fürchte mich vor mir selbst. — Ich will zusehn, ob alles still im Gang ist.

(er will fort)

Otto. (trit hervor) Halt!

Kapuz. (sinkt in die Knie) Ach, heiliger Franziscus, ein Geist, ein Geist!

Otto. Red und Antwort!

Kapuz. Alle guten Geister loben —

Otto. Rede gestanden. — Wer bist du?

Kapuz. Nein, es ist kein Geist, es ist der Schütz Otto, ich will ihn ins Bokshorn jagen (steht auf und nimmt seine vorige Stellung an) Höre! Höre! — Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Otto. (zieht den Degen) Fühle! — Wer Rippen hat, zu fühlen, der fühle.

Kapuz. Weiche! — Weiche!

Otto. Nicht von der Stelle. Und du auch nicht.

Kapuz. Wo der Schelm den Muth hernimmt! — Was mach ich nun? (er löscht das Licht aus)

Otto. O, in der mondhellen Nacht soll dein Spizbubengesicht der Entdeckung nicht entgehn. (er pakt ihn, der Mönch verliert das Gewand und steht in der Kutte da) Wie, ehrwürdiger Herr! — mei-

nen

nen Ohren hab ich nicht trauen wollen, aus Achtung gegen Euren Stand, seyd Ihrs wirklich, ehrwürdiger Herr?

Kapuz. Hat sich was zu ehrwürdigen, ich bin ein Geist. (will entwischen)

Otto. Halt! — He! holla!

Kapuz. Otto, bist du rasend? — Mach keinen Lermen, versündige dich nicht. Ich bin freylich kein Geist, aber auf Geheiß eines Geistes, eines vornehmen Geistes hab ich mich so auskleiden müssen.

Otto. So! nun das sollt Ihr dem Grafen Dietrich erzählen. — He, Holla!

Kapuz. Lieber Otto, sey still, du sollst auch auf deine Lebenszeit Ablaß haben, ich will ihn dir verschaffen. Du magst thun, was du willst, magst buhlen, rauben, morden, und ich gebe dir mein geistlich Ehrenwort, daß du richtig in den Himmel kommen sollst.

Otto. Pfui! Ihr Sünder und Schalksknechte. Ihr, die größten Sünder, wollt Sünden vergeben! Da verketzern sie die, die vor ihren unreinen Kutten ausspeyen und ihren scheinheiligen Mienen aus dem Wege gehn. Da verbrennen sie als Zauberer, die Entdeckungen zum Wohl der Menschen machen, die sie freylich nicht begreifen können, da sie mehr Bauch als Kopf haben. Da stehlen sie die Gebeine der Schelme von Rabensteinen, und machen heilige

Apo-

Apostelknochen daraus, um sich durch den bigotten Götzendienst zu mästen. Da ersinnen sie Possen und Gaukelspiel, und nennen den Betrug — Mirakel!

Kapuz. Der Satan spricht aus dir. Fahr aus du unsauberer Geist. — So hat sich noch kein Mensch unterfangen zu sprechen. Wie! du ein Wurm willst den Löwen anpacken? — Du, ein Knecht, sagst das einem Mönch?

Otto Fast dank ich Euch für Eure Komödie, ich dank Euch, daß Ihr mir Gelegenheit gegeben habt, es Euch frey sagen zu können, denn ich hab Euch in meiner Gewalt. Man geht dem Bär aus dem Wege, liegt er aber an der Kette, brummt er durch den Maulkorb, so sept ihn jeder Knabe.

Kapuz. Was, ich ein Bär?

Otto. Auch das soll Strafe für Euch seyn, daß Ihr mich anhören müßt. Hättet Ihr mich jezt nicht zu fürchten, nicht wahr? lebendig braten ließt Ihr mich, und sagtet doch, daß Ihr Barmherzigkeit übtet. Aber zur Sache. Was trägt dir dein Kunststük ein? Bestochen bist du. Ihr leset ja keine Messe ohne klingende Münze, wenn Ihr schon mit falschen Wechseln bezahlt, gegen die unser Herrgott die Seligkeit auszahlen soll.

Kapuz. (leise) Hier muß ich mein ganzes Ansehn zusammen nehmen, (laut) Heiliger Franziscus, mach mich taub, und diesen Galgenvogel mach stumm.

Wie,

Wie, freygeisterischer Bube, Sohn des Beelzebub, Schwager des Satans und Bruder des Lucifer, du Kessel voll siedenden Oels für den höllischen Schwefelpfuhl, und ein fetter Schinken für das Fegefeuer, du unterstehst dich, so mit mir zu reden. Ich will dich nicht mit der Hölle bedrohen, denn mir ist bange, du glaubst keine Hölle, obwohl Gott mir treuen Diener der Kirche die Gnade erweisen wird, und dich ewig verdammen. Hast du's gehört?

Otto. Ha, ha, ha!

Kapuz. (leise) Da kann der Satan lachen! — Ich muß ihm anders beykommen. (laut) Otto, willst du dich unglüklich machen, so thu' es. Ich bin als ein Muster des heiligsten Lebens bekannt. Niemand traut mir die That zu, die ich freylich begangen habe, und ich schwöre Alles ab.

Otto. Wenn ich Euch laufen ließe! — Seyd Ihr so dumm, mich für so dumm zu halten. — He, holla!

Kapuz. St! (leise) Komm du nur, wo ich dich haben will, für diese Stunde will ich dich zwicken. Aber ich bin ewig verloren, ich werde aus dem Kloster gestoßen, der Guardian ist strenge, ich muß wahrhaftig gute Worte geben. (laut) Lieber Otto, hast du denn gar keinen Respect vor einem Geistlichen?

Otto. Ich ehre Euren heiligen Stand, des ist Gott mein Zeuge, aber nicht den, der ihn entehrt. — He!

Kapuz. O weh, o weh! Otto, unſer Helliger hat dich ſo lieb, Otto, Goldjunge, mach mich nicht unglüklich.

Otto. Glüklich, glüklich mach ich Euch, Ihr könnt Euch noch beſſern.

Kapuz. (vor ſich) Könnt' ich wohl ſelbſt unverſchämter ſprechen! (laut) Ja, beſſern will ich mich auch, ich will mich wahrhaftig beſſern, ich will den ganzen Franciſcus auswendig lernen, ich will Gelübde thun; ich will täglich eine Stunde in die Sonne ſehn, ich will des Nachts ſtehend ſchlafen, ich will auf Nadeln ſitzen, ich will Salz lecken, ohne darauf zu trinken.

Otto. Nichts! nichts!

Kapuz. Auf meinen Knien bitt' ich dich.

Otto. Ein wahrer Pfaf! Unverſchämt und übermüthig, wenn er damit durchzukommen denkt, und niederträchtig kriechend, wenn er ſieht, es geht nicht. Mich ſoll Eure Heucheley nicht fahen.

Kapuz. (leiſe) Ich muß ſchon zu Kreuz kriechen, es iſt nicht anders (laut) Hier ſind 10 Gulden, die mir Graf Meno gegeben hat.

Otto. Wozu?

Kapuz. Ach, er allein hat mich zu der Komödie verleitet, ich bin ja ſonſt ſo unſchuldig als ein Kind im Mutterleibe.

Otto. Gebt her, ich will ſie ihm wiedergeben, damit er ſie ſeinen Bauern wiedergebe, von denen

er sie wahrscheinlich erpreßt hat. Wohl, ich will Euch nicht unglüklich machen, ich will schweigen, aber unter einer einzigen Bedingung.

Kapuz. Ach unter welcher?

Otto. Schleift Eure Ketten, und wenn auf den Lermen die Ritter herbey kommen und Graf Dietrich, so ruft just das Gegentheil von dem was Ihr gerufen habt, und befehlt dem Grafen, seine Tochter an Meno nicht zu geben.

Kapuz. Aber wenn dieser —

Otto. Der wird fein genug seyn und schweigen.

Kapuz. Aber wenn — —

Otto. Das ist die einzige Bedingung, unter der ich schweige.

Kapuz. Top, es gilt.

Otto. Gebt her, Eure Ketten.

(sie schleifen sie an der Erde)

Ich höre sie schon, munter, geschwind an Euren Platz.

(der Kapuziner trit in die Thür, Otto hinter einen Pfeiler)

Neunter Auftritt.

Dietrich, Meno, Albert, viele Ritter mit Stangen, Spießen, Aexten, einige mit Krucifixen, Rosenkränzen. Viele Knappen, die Fackeln tragen.

Dietr. Kommt, hier war es, da steht es.

Kapuz.

Kapuz. (vor ſich) O weh, die Waffen wollen mir gar nicht gefallen.

Meno. Seht Ihr, ſeht Ihr!

Kapuz. (vor ſich) Die Kehle iſt mir wie zugeſchnüret.

Alb. Ach ich mag gar nicht hinſehn, und ſehe mit zugedrükten Augen genug.

Ein Ritter. Es ſieht aber grämlicher aus als vorhin.

Ein andrer. Es ſieht aus wie einer der eine Ohrfeige bekommen hat.

Meno. Betrühniß über Euch, Graf Dietrich. Dein Gram drücke mich nicht, ehrwürdiger Geiſt, ich bin bereit, dir zu gehorchen.

Kapuz. Höret! — höret! — höret! — Dietrich, Graf von Cleve, ich beſchwöre dich bey der Aſche deines Vaters, deine Tochter Eliſabeth mit Meno von Schwarzenberg — — nicht zu verheurathen.

Meno. Was?

Ein Ritter. Seht Ihr, es hat ſich anders beſonnen.

Kapuz. Nein, gieb ſie ihm nicht.

Meno. (entrüſtet auf ihn) Ha, Verdammter!

Kapuz. Graf, plagt Euch der Satan.

Otto. (tritt hervor, und zieht den Schleyer ihm ab) Nun es doch einmal verrathen iſt, mögt Ihr die ganze Kapuzinerkomödie erfahren.

Alle. Ha! ein Kapuziner!

Kapuz. (steht betroffen und demüthig da) (Pause)

Alb. (beleuchtet ihn) So wahr ich lebe, der ehrwürdige Vater hat Mumlack gespielt.

Dietr. Wie, ehrwürdiger Herr, schämt Ihr Euch nicht! — Ist das ein Geschäft für Euern Stand!

Kapuz. Vergebt einen Scherz.

Dietr. Als Scherz schon unanständig, und wenn es gar Bosheit wäre.

Kapuz. Ach, man hat mich verführt.

Dietr. Ein Kind könnte sich damit entschuldigen, aber Ihr nicht.

Meno. (heimlich zu ihm) Ihr werdet doch nicht — seyd klug.

Kapuz. Das will ich auch seyn, und alles bekennen.

Otto. Graf, hier ist Euer Handgeld, da der angeworbene Geist Euch doch durch die Lappen gegangen ist.

Meno. Alles verrathen!

Alb. Der Schreck will mir doch noch nicht aus den Gliedern.

Meno. Nun ja, Graf Dietrich, Liebe ist erfinderisch: ich hab es ersonnen.

Dietr. Graf Meno, Ihr selbst mögt entscheiden, ob die That freundschaftlich, ob sie ritterlich war (zum Mönch) Ihr entfernt Euch, ich werde den Vorfall

fall Euerm Guardian melden, und Ihr mögt Euer Urtheil im Kloſter erwarten.

Kapuz. Habt Barmherzigkeit, übt die Liebe aus.

Dietr. Ich darf es nicht dulden, daß ein ſo ehrwürdiger Orden durch Euch entweiht werde. Geht.

Kapuz. (vor ſich im Abgehn) Das hab ich dem Schelm dem Otto zu danken, aber komm du nur und willſt Vergebung der Sünden haben. (ab)

Zehnter Auftritt.

Vorige, ohne den Mönch.

Dietr. Graf Meno, ein feiner Einfall will auch durch einen feinen Mann ausgeführt werden. Doch der Scherz iſt entdekt, und Ihr ſeyd mein Gaſt, ich rechne blos auf Euer Verſprechen, mir nie wieder ſo zu thun, ſo iſt alles vergeſſen, und der Minneſänger ſoll uns eine Romanze draus machen. Gebt mir Euren Handſchlag.

Meno. Hier Graf, wir bleiben Freunde. (ſie geben ſich die Hände)

D. j. R. Der Geiſt war auch zu fett.

Dietr. Still, Herr Ritter, das iſt nun vergeſſen.

Alle. Vorbey und vergeſſen.

Dietr. Kommt, es muß beynah Mitternacht ſeyn.

Alle. Gute Nacht, gute Nacht (durcheinander ab)

Alb. (zu Otto) Nun hab ich Herz allein zu gehn (ab)

Otto. Ich komme bald nach.

Eilfter Auftritt.

Otto.

Die Stunde noch! hier werd ich die aufgehende Sonne nicht wieder begrüßen! Doch Entfernung bringt mich ihr näher. — O der Schande, sieben Jahre geträumt, geschlafen zu haben. Man wird nur Mann, wenn man liebt, und wird man wieder geliebt, so wird man Held. — (er öfnet eine Thür) Wer schleicht dort im Gange?

(er trit hinter einen Pfeiler)

Zwölfter Auftritt.

Adelheid. Otto.

Adelh. (eine Blendlaterne in der Hand, ohne Schuh, welche sie in der andern Hand hält, schleicht leise von Elisabeths Gang herüber durch den Saal zu einer andern Thür ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Otto.

Wo schleicht die noch so spät hin! — Zum Gebet gewiß nicht. Sie und eine Elisabeth — welch ein Unterschied! — Abschied von ihr nehmen! — Redlichkeit, ich bringe dir ein großes Opfer. Tausend

Becher voll Seligkeit reicht mir die Liebe dar, und ich dürste. Tausend Arme streckt sie mir entgegen, mich zu umfangen, und ich winde mich los. Aber, wenn ich wiederkehre — Ach, daß die Fantasie Thaten erschaffen konnte, wie sie Träume erschaft, wenn ich wiederkehre, und Redlichkeit und Tugend zu Hochzeitgästen habe und doppelten väterlichen Segen, dann bin ich selig, dann darf ich meinen Vater nennen, dann darf ich laut sagen, welches Land mein Vaterland ist.

(ab, in Elisabeths Gang, wo Adelheit herkam)

Vierzehnter Auftritt.

Adelheid.

Die Eifersucht jagt mich wie ein Gespenst umher, doch fürcht' ich, ich irre. Wer ist in der Burg schöner als ich? Rasten kann ich nicht, ich muß wissen, was ihn so stolz macht. Zwey und zwanzigjährige Pulse können so kalt nicht schlagen. Es war nicht Blödigkeit des Jünglings in seiner Flucht, sondern Standhaftigkeit des Mannes. Er muß irgendwo lieben und beglückt seyn. Unmöglich ist es nicht, was ich ahnde, denn wer vergäße seinerwegen nicht Rang und Würde!

(sie will wieder durch den Gang, wo sie das erstemal kam)

Himmel, was seh ich! — Täusch ich mich? Träum ich von ihm? — Nein, er ist es wirklich. — Otto in Elisabeths Gang! — Er schleicht an ihre Thür. — So dunkel das Lämpchen dort flimmert, es ist hell genug, dich Buben zu verrathen; mitten in der Finsterniß will ich dich erkennen. — O Zufall, du überflügelst meine Ungeduld! — Noch steht er an der Thür. — Ha, Triumpf! ich kann mich rächen.

(sie bleibt an der Thür stehn und lauscht)

Funfzehnter Auftritt.

Meno. Adelheid.

Meno. Verwünscht sey der Pfaf! er hat alle meine Hofnungen vereitelt. — Aufgeben muß ich sie, denn Waffenglük war mir noch nie günstig. — Verdammt! — Elisabeth aufgeben! — Zusehn, wenn sie der Sieger im Triumpf davon führt. — Das Bild hat mich aus meiner Schlafkammer gejagt, wo ich keine Ruhe finden konnte. — Daß ich mich wenigstens rächen könnte! Mir ist, als fing ich schon an, sie zu hassen. Was ist die Liebe, ein köstlicher Trank, der sich in einer Minute in tödendes Gift versauern kann.

Adelh. Wahrhaftig, er öfnet die Thür, er geht hinein, — Ah, Graf, Ihr kommt wie gerufen.

Meno. Laßt mich —. Ihr seyd ein Weib,

Adelh. Liebt Ihr Elisabeth?

Meno.

Meno. Laßt mich.

Adelh. Ihr liebt sie.

Meno Möglich.

Adelh. Gebt sie auf, es wird Euch frommen.

Meno. Möglich.

Adelh. Auch ist sie ja wohl zu ersetzen.

Meno. Möglich. (will ab)

Adelh. Ihr seyd verrathen.

Meno. Gute Nacht.

Adelh. Ihr versteht mich nicht — Ihr seyd aufgeopfert.

Meno. Ha!

Adelh. Sie ist Eurer unwerth, sie ist eines Ritters unwerth.

Meno. Weib, an dieser Verläumdung sollt Ihr erwürgen.

Adelh. Ihr seyd noch rasend verliebt.

Meno. Möglich.

Adelh. Hütet Ihr Euch nur, daß Euch die Wahrheit nicht tödte.

Meno. Sprich frey heraus.

Adelh. Ihr seyd — an einen Knecht verrathen.

Meno. Weib!

Adelh. Ja, unglaublich scheint's, — eine Fürstentochter — —

Meno. Schweig. — Wer ist der Verräther?

Adelh. Otto, des Grafen Schütz.

Meno. Gelogen! — Ha! Schlange, du willst mich zu neuen Thorheiten verleiten, mich von Neuem dem Gespött Preis geben. Was könnte dich antreiben, deine Gebieterin zu verrathen?

Adelh. Seyd ihr nie eifersüchtig gewesen!

Meno. Ach ich verstehe! — Also der Schütz Otto? —

Adelh. Schlich so eben in ihre Kammer.

Meno. Schlich? — —

Adelh. So eben in ihre Kammer.

Meno. Bübisches Bubenstük! O ich fühle mich ordentlich muthig. So leicht ist es, ein Held zu werden, wenn der rechte Fleck nur getroffen wird. Hast du auch recht gesehn. — Wenn es nicht wäre!

Adelh. Will ich mir beyde Augen ausstechen lassen, diese Augen, die ihn hineinschleichen sahn.

Meno. Ha, ha, ha! des herrlichen Fräuleins! Würdig, daß man sein Leben dran wage! — Ich will sie herbeyrufen, die Ritter, ich will —

Adelh. Stille, vorsichtig Graf!

Meno. Ich denke, Ihr habt ihn gesehn, gesehn!

Adelh. Ja, aber dennoch: Liebe ist erfinderisch! (höhnisch) das weiß Graf Meno am besten.

Meno. Schweig.

Adelh. Er könnte, während wir Lärm machten, entkommen. Geht leise mit mir, horcht an der Thür und überzeugt Euch. Wir verschließen leise die Thür

von

von auſſen; es iſt ein Riegel davor, ſo ſind die Vögel gefangen. Entkommen kann er nicht; Eliſabeth bewohnt die äuſſerſten Kammern, er müßte ſich gerade in den Schloßgraben ſtürzen, und ſo würde doch ſein Leichnam gegen ihn zeugen, denn es iſt viel zu hoch zu entkommen. — Wir rufen dann die Ritter

Meno. Herrlich, herrlich!

Adelh. So folgt mir.

Meno. Und doch —— Wer hätte das gedacht. — Weib, Weib, ich weiß nicht, ſoll ich dir für deine Nachrichten fluchen oder danken.

Sechszehnter Auftritt.

(Eliſabeths Gemach.)

(Zur einen Seite eine Flügelthüre, zur andern Seite ein Fenſter, an welchem einige gemauerte Stufen ſind, eine kleine Treppe führt zur Thür ihrer Schlafkammer.)

Eliſabeth. Otto.

Eliſ. (ſitzt vor dem Fenſter und ſpielt ein zärtlich Stük auf der Laute.)

Otto. (ſteht wie angemauert an der Flügelthür und belauſcht ſie. *)

Eliſ.

*) Wo ein Theater zu klein ſeyn ſollte, könnte man mit der vorigen Scene den zweyten Akt beſchlieſſen, und aus dieſen Scenen einen eignen Akt im Nothfall machen.

Elis. (endigt ihr Lied und legt die Laute weg.)

Otto. (tritt hervor und wirft sich ihr zu Füßen.)

Elis. Ha!

Otto. Vergebung, gnädiges Fräulein, Vergebung dem Verwegenen. Hier an der Thüre steh ich schon Minutenlang, und hatte das Herz nicht, näher zu kommen, zehnmal legt ich die Hand an das Schloß, die Thüre zu öfnen, zehnmal ward mir die Kraft versagt. Und als ich herein wankte, Euch sah, Euch hörte — da —

Elis. Otto, dies ist mein Gemach, und es geht auf Mitternacht. Der Mann, der mir Liebe schwört und Achtung versagt, hat mir nur Liebe geheuchelt.

Otto. Elisabeth, meine Liebe und Achtung für Euch haben gleiche Grenzen.

Elis. So entfernt Euch jezt.

Otto. Ich komme, um mich zu entfernen; ich komm' um Abschied zu nehmen.

Elis. (bekümmert) Abschied!

Otto. Ja, Elisabeth, mein Entschluß ist gereift, es bleibt dabey ich gehe fort. ich gehe zum Kaiser. Ich prale nicht, ich schwärme nicht, aber meine Adern brüten unglaubliche Thaten, Thaten, des großen Preises werth. Daß ich schon fort wäre! — Ich darf die Versöhnung meines Vaters nicht erbetteln, ich muß sie verdienen. Ich darf nicht ehr wieder in meine Heymath, als bis man stolz auf mich, mich

im Triumpf einholt, und ſich keiner ſchämt, meine Hand zu ſchütteln und zu mir zu ſagen: Willkommen Landsmann! — Hiemit Eliſabeth lebt wohl.

Eliſ. Otto!

Otto. Keine Kraft zum Abſchied? — Keinen Kuß zum Lebewohl?

Eliſ. Mir, mir Kraft, deine Abweſenheit zu ertragen.

Otto. Nicht dieſe Sprache, Eliſabeth, ich möchte erliegen (wild in die Höhe blikend) Freywillig vom Thron ſteigen iſt Knabenſpiel, aber freywillig ſich aus den Armen eines Engels reiſſen! —

Eliſ. Wohin wirfſt du deine Blicke ſo wild?

Otto. Mir iſt, als ſäh' ich meinen Vater; er wendet ſein Geſicht von mir; — Die Thore des väterlichen Schloſſes werden vor mir verriegelt. Vater und Vaterland, ich will deiner würdig werden. Nicht wahr, Eliſabeth, du liebſt ihn wieder, den Mann, der dich unausſprechlich liebt, der dir hier ewige Treue ſchwört?

Eliſ. Mach, daß ich es ſeyn kann, daß ich es ſeyn darf, und ich bin ewig, ewig die Deine.

Otto. (kniend) So höre mich, du, der dieſe Herzen in uns und dieſe Liebe in unſern Herzen erſchuffſt. Laß mich nicht zagen in wilder Schlacht. Wenn zehn Schwerdter nach mir ausholen, rufe eine Stimme mir Eliſabeths Namen, und ich ſchlage die

10 in die Flucht. Wenn 100 Helme mich umringen, erſcheine mir Eliſabeths Bild, und ich ſchlage mich durch, durch die Hundert: die Laſt des Sieges wirf ganz auf mich, in den Ruhm mögen ſich Vaterland und Eliſabeth theilen. — Jezt Eliſabeth hab ich Muth zu entfliehen.

Eliſ. (kniend) Hör auch mich, du, der dieſe Herzen in uns und dieſe Liebe in unſern Herzen erſchuf. Laß mich ſtandhaft und treu bleiben. — Nur die Tugend will ich ſo innig lieben wie Otto. Wenn ein Fürſt mir ſeine Krone zu Füßen legt, ſo rufe eine Stimme mir Otto's Namen, und ſie wird mich nicht blenden die Krone; wenn mich mein Vater unwillig über meine ſonderbare Weigerung, in den tiefſten Kerker wirft, erſcheine mir Otto's Bild, und die finſterſte Kruft wird mir zur lichthellen Wohnung. — Gern will ich leiden, wenn ich um Otto leiden ſoll. — Jezt, Otto, kann ich dich fliehen ſehn. (Umarmung)

Otto. Und nun fort. — Ja, ich will mein Schikſal auffordern. Es werfe mir Felſen in den Weg, es ſetze mir Hydern zum Kampf; für Eliſabeth überwind ich den Tod. Morgen reiſ' ich.

Eliſ. Morgen ſchon?

Otto. Sollt' ich das Turnier anſehn müſſen und nicht fechten dürfen. — Ja morgen will ich fort.

Eliſ. Dahin iſt mein Muth! — Sie geht unter, die Sonne meiner Hofnungen.

Otto.

Otto. Kehr' ich nicht wieder zurük, dann sey glüklich mit einem andern. — Nein, sieh mich nicht so wehmüthig an um die Träne, die aus meinem Auge rinnt, es ist die Perle des Siegs, den schwersten Strauß erstanden zu haben. Gehorche dann deinem Vater. Der Gedanke deines Glüks wird mich glüklich machen. Das Schiksal werfe mich hin, wohin es wolle, wenn ich dich nur glüklich weiß. Ich werde in Arabiens Wüsten nicht einsam seyn, denn tausend Bilder deines Glüks werden mich umgaukeln. Unter der Linie werd ich den Strahl der Sonne nicht fühlen, unter dem Nordpol nicht frieren, wenn du glüklich bist. Ja ich werde ruhig sterben und den Himmel verlassen, um nur um dich schweben zu können; meine Seligkeit soll seyn, dich glüklich zu sehn.

Elis. Glüklich ohne dich! — Ohne dich glüklich!

Otto. Ruft aber mein Schutzgeist: Du hast genug gebüßt! und ich bringe dir Würde, Reichthum, den Segen des Vaters, das Jauchzen der Landsleute zur Morgengabe, dann will ich zu deinen Füßen liegen, kriechen, betteln, winseln, bis sich Elisabeth meiner erbarmt: dann — sieh mir ins Auge, fühl mir ans Herz — dann ist Otto der Deine.

Elis. Und ich bin die Deine! Aber, welche Hindernisse sind da zu übersteigen! — Sollten wir nicht ohne allen Prunk des fürstlichen Reichthums frölich seyn können. Ach ja, wir könnten glüklich seyn ohne allen fürstlichen Prunk.

Otto.

Otto. Gott, hab ich dich verstanden! — Frölich, wenn wir in jedem Geheul des Windes die Seufzer deines Vaters hörten, in jedem Thautropfen seine Tränen sähen! — Glücklich? Wenn unser böses Gewissen mit Angst die Mitternacht erwartete, wenn wir in jedem Schatten ein Gespenst erblickten? — Bleib redlich, Elisabeth, kränke deinen Vater nicht. — Denke, wenn seine eiskalte Hand unsre Küsse trennte! — Nein Traute, diese Schuld lade nicht auf dich. Das Leben eines Greises ist die Dauer einer Saifenblase; Vatermörderin! und du willst glücklich sein!

Elis. Erbarme dich! Erbarme dich!

Otto. Aber verzweifle nicht, bau auf Gott und die Liebe; ich kehre zurück: dann wollen wir den Seegen der Väter mit dem Seegen der Liebe vereinen.

Elis. Nein, du kehrst nimmer, — nimmer kehrst du zurück.

Otto. (führt sie ans Fenster) Sieh den hellen Mond, sieh die funkelnden Sterne! Und jenseits wäre Nichts! — Nein Elisabeth, dort ist noch eine Welt, der Trost unglücklicher Liebenden, dort ist noch ewiger Ersatz für diese Spanne Erdeleiden. — Ja, ich fliehe, meine Flucht bringt mich dir näher, denn sie erhält mich der Tugend.

Elis. (steht wie versteinert da)

Otto. Elisabeth, leb wohl! — Wie versteinert sie da steht! — Elisabeth leb wohl „ Entweder in einigen Monden oder dort, aber dann auch ohne Trennung: Leb wohl. — Gott, die Thür ist verschlossen, was fang ich an! — Elisabeth! — sie hört mich nicht — (errüttelt sie) Gnädigstes Fräulein!

Elis. Oder dort, aber dann auch ohne Trennung.

Otto. Ermuntert Euch, Fräulein. Die Thür ist verschlossen; wir sind verrathen.

Elis. Otto, ach, so bist du verlohren.

Otto. Nicht ich, aber Ihr.

Elis. Wir beyde. Zieh dein Schwerdt, laß uns sterben, dann sind wir dort, dort, ohne Trennung.

Otto. Ist denn gar kein Entkommen?

Elis. Wo? — Wo? (sie geht händeringend umher)

Otto. (hat ein Fenster geöfnet) Schrecklicher Abgrund! Es ist nicht zu wagen! — Nicht zu wagen und ich liebe? Und ich kann Elisabeth retten? Was wagt die Liebe nicht! — Elisabeth, einen Kuß, einen einzigen Kuß!

Elis. Ach, vielleicht den lezten.

Otto. Und nun lachend in den Abgrund der Hölle; leb wohl!

Elis. (ahndet nichts und sieht düster vor sich hin)

Otto. (schon halb aus dem Fenster, wendet sich um) Elisabeth, leb wohl. (er springt hinab)

Elis. (wirdes gewahr und sinkt mit einem Schrey zu Boden)

Siebenzehnter Auftritt.

Elisabeth.

(Als sie nach einer Weile wieder erwacht)

Otto! — Otto! — Weh, welch ein fürchterlicher Traum! — Vom Felsen herab! — Aber wo bin ich? (springt auf) Ihr Heiligen, es ist Wahrheit, und kein Traum! — Aus diesem Fenster — Otto! (sie will zum Fenster, bebt aber zurük) Was will ich? — Wenn ich ihn nun zerschmettert im Abgrund erblicke, und die süßen Lippen, die mir jezt Liebe schwuren, eine Seel' aushauchen, die ganz Liebe für mich war! — Dann, ja dann stürzt Elisabeth ihm nach, in seinen Armen zu sterben (ans Fenster springend) Himmel! ich seh' nichts. — Wer klimmt dort aus dem Wallgraben heraus? — Er ists! er ists! Es ist Otto! — Er lebt! — — Aber er flieht! — Aber er lebt! — Liebe, du hast Wunder gethan, hast ihn erhalten, auf meinen Knien meinen Dank (springt auf) Geräusch an der Thür! — Mögen sie kommen, er flieht! aber er lebt, er lebt. (ab ins Kabinet)

Achtzehnter Auftritt.

Meno, Dietrich, mehrere Ritter mit Fackeln.

Meno. (sprengt die Thür auf) Mir nach: ich bin meiner Sache zu gewiß.

Dietr. Ihr hättet Mitleid mit meinen grauen Haaren haben sollen.

Ein Ritter. Und Achtung für das Fräulein.

Meno. Achtung für die, so mich einem Buben aufgeopfert hat!

Dietr. Hab ich darum Vater werden, hab ich darum acht und sechzig Jahr alt werden müssen!

Meno. Eine Fackel her, ihre Schande zu beleuchten.

(ab in die Kammer, einige Ritter folgen ihm)

Dietr. Gott, hast du mir in sieben blutigen Schlachten darum mein Leben erhalten.

Ein Ritter. Edler Graf, seyd ein Mann.

Neunzehnter Auftritt.

Elisabeth. Meno. Vorige.

Elis. Was bedeutet — Ah, mein gnädigster Herr Vater! —

Dietr. Zurük Undankbare.

Elis. Zu euern Füssen.

Dietr. Wärst du unschuldig, so würdest du dich an mein Herz, nicht zu meinen Füssen werfen!

Ein Ritter. Sie ist unschuldig! Ich wills dem Grafen Meno mit Schwerdt und Lanze morgen beweisen; daß er ein Verläumder ist.

Meno. (kommt aus der Kammer) Verdamt! Niemand drinnen! — Ha da steht ein Fenster offen! — Gott bewahre! viel zu hoch, um einen solchen Sprung zu wagen, und drunten niemand zu sehn; der Graben ist ausgetroknet — Tod und Hölle, ich bin zu voreilig gewesen. — Graf, Fräulein, verzeiht, ich bin zu diesem Unheil verdammt, vom Satan selbst sind meine Ohren getäuscht, wenn Eure Adelheid keine Hexe ist. Ich verlaß Euch. — Pfui, daß ich mich einem Weibe, noch dazu einem eifersüchtigen Weibe übergeben konnte! (ab)

Zwanzigster Auftritt.

Vorige, ohne Meno.

Ein Ritter. (kömmt aus dem Gemach) Gnädiges Fräulein, befehlt über uns, wir sind bereit, zu rächen; Ihr seyd unschuldig. Edler Graf, Eure Fräulein Tochter ist von dem Verläumder falsch beschuldigt worden. Sie saß einsam am Tische, der Segen lag vor ihr aufgeschlagen.

Dietr. Unschuldig! — Meine Elisabeth unschuldig? — In meine Arme, Märtyrer der Eifersucht! — Meine Freude! — Mein Trost! — Mein Stolz! mein Segen!

Elis.

Elis. Mein Vater, Eure Vergebung! — ich will — —

Dietr. Wo ist der Verräther? — Ein acht und sechzig jähriger Greis wird mit ihm kämpfen; aber er soll zittern, dieser Greis ist Vater, und kämpft um die Ehre seines Kindes.

Elis. Mein Vater! —

Ein Ritter. Nicht so, edler Graf, das kommt uns zu, das werden wir thun. Morgen wird niemand zur Lust eine Lanze mit ihm brechen, nicht anders zum mindesten als aus Ernst, ihm zu beweisen, daß er ein Verläumder sey. Verzeiht, edles Fräulein, daß wir Euch störten, wir kamen nur her, Zeugen Eurer Rechtfertigung zu seyn. Ruhet wohl.

Alle. Gute Nacht, schlafe wohl,

(alle Ritter ab.)

Ein und Zwanzigster Auftritt.

Dietrich. Elisabeth.

Dietr. Du bist um deine Ruhe gebracht; soll ich deine Frauen rufen?

Elis. Nein, theurer Vater, gönnt mir Einsamkeit und Ruhe.

Dietr. Und dir wollt' ich fluchen! — Dir, dem Segen meines Alters!

Elis. O laßt mich Euch gestehn! Euch bekennen — —

Zwey und Zwanzigster Auftritt.

Albert. Vorige.

Alb. Edler Herr, verzeiht; ich hörte, daß ihr hier waret: Ich komme, Euch zu sagen, daß Euer Schüz Otto, nirgend zu finden ist.

Dietr. Wie?

Alb. Er wollte nicht mit mir in die Kammer gehn; ach, heiliger Albertus! sicher hat er sich dem Teufel ergeben.

Dietr. Er wird Launen bekommen haben, wie schon öfter, und auf ein Abentheuer ausgegangen sein.

Alb. Der Wächter am Thore hat nichts gesehen, als eine große Eule über's Thor fliegen; wenn er nur nicht die Eule gewesen ist! wenn ihn nur der Teufel nicht in die Eule verwandelt hat!

Dietr. (vor sich) Ich erinnre mich; er wird durch den geheimen Gang, den Erasmus befreit, und ihm das Geleite gegeben haben. (laut) Geh nur, ich weiß schon wo er ist, begieb dich zur Ruh.

Alb. (ab).

Drey und Zwanzigster Auftritt.

Dietrich. Elisabeth.

Dietr. Ich will mich auch zur Ruhe begeben; schlaf wohl, — Wenn wir jung sind und lieben, so den-

denken wir den Gipfel irrdischer Fröhligkeit erstiegen zu haben; falsch! Vaterfreuden sind die schönsten; nur sind wir schon zu welk, sie recht lebhaft zu fühlen. — Ruh wohl. — Wenn so eine Tochter mich hintergehen könne, so würd ich gegen Gottes Engel selbst mißtrauisch seyn.

Elis. O mein Vater, laßt mich Euch sagen, — ich muß Euch sagen

Dietr. Die Nacht ist zur Ruhe geschaffen, halb ist sie uns schon geraubt, wir wollen uns die andre Hälfte nicht stehlen, denn du mußt morgen am Tage deiner Verlobung nicht gähnen. Gute Nacht.

(ab)

Vier und Zwanzigster Auftritt.

Elisabeth.

Und ich Elende bin strafbar! — Nein, ach nein, ich bin es nicht. Lieb ich denn unedel? — — Guter Vater, ich hätte dir alles entdeckt, aber die Entdeckung würde dich kränken. Das Wort erstarb auf meiner Zunge. Gott, wenn du durch unser Gewissen, durch unser Herz zu uns sprichst, so bin ich unschuldig, denn mein Gewissen, mein Herz spricht mich frey. (ab, ins Gemach.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Fels und die Ruinen eines abgebrannten Schlosses, in welchem der Einsiedler wohnt. In einem noch unversehrten Thurm hängt eine brennende Laterne. Nacht. Der Mond steht mitten am Horizont. Die Uhr schlägt Eins. Eine alte zitternde Stimme singt.)

Erster Auftritt.

(Stimme des Einsiedlers aus dem Thurm.)

Noch deckt mit heil'gem Graun die Nacht
Die weite, öde Flur.
Doch bald vergoldet rings mit Pracht
Die Sonne die Natur!

Natur, du wahres Menschenbild!
Wenn in bedrängter Zeit
Auch Harm die trübe Seele füllt;
Ist oft der Trost nicht weit.

(Schauerliche Stille)

Zweyter Auftritt.

Otto.

Das ist das Licht, daß ich in der ferne sah, ich dachte, einen Flecken zu erreichen, und doch kom-

men

men mir dieſe Ruinen ſo unbewohnt vor — — Gewiß iſt das der Fels, wo der alte Einſiedler wohnt, der ein ſo heiliger Mann ſeyn ſoll. — Gewiß, gewiß iſt das hier! — Der Hügel iſt hoch, die Nacht ſo hell, — vielleicht kann ich die Thürme von Cleve noch ſehen. Dorthin müſſen ſie liegen. — Nein, mehr links. — Da — Ja, wenn mich meine Fantaſie nicht verführt, da iſt die Stadt, und dort das Schloß, das Schloß, wo Eliſabeth wohnt. Ach, wenn ich bey der Rückkehr dich ſo wiederſehe, wie wird mir da zu Muthe ſeyn! da werd ich nicht ſtehn, und dich angaffen, da werd ich laufen, fliegen, keinem Stein, keinem Dornbuſch aus dem Wege gehn, ſondern froh drüber hinſpringen, um deſto eher bey dir zu ſeyn, Eliſabeth! Fern von dir, und doch iſt mir ſo wohl! — Das muß das Gefühl glüklicher Zukunft ſeyn! — Ich muß glüklich werden, denn Eliſabeth wird es durch mich! — Ich will hier übernachten — —.die Thür iſt verſchloſſen — hier iſt ein Seil — ich will läuten.

(er läutet)

Dritter Auftritt.

Der Einſiedler von oben nach einer kleinen Weile aus dem Fenſter ſehend.

Otto.

Einſiedl. Wer iſt da?

Otto. Ein Wandrer.

Einsiedl. Woher des Weges?

Otto. Komme von Cleve. —

Einsiedl. Wolltet wohl gern ein Lager und ein Obdach?

Otto. Wenn ich es haben kann.

Einsiedl. Ich will euch gleich die Thüre öfnen.

(ab)

Vierter Auftritt.

Otto.

Ein mitleidiger Alter! Ich hätt' ihn nicht in seiner Ruhe stören sollen. — Konnt' ich nicht unter diesen Bäumen ruhn, die Augen nach Cleve richten, und meine Seele im Schloß bey Elisabeth weilen lassen! — Was will ich in den Mauern, wo ich nichts sehe als Mauern — Horch, auch hier schlägt die Nachtigall! — Liebe, überall hast du deine Sänger, überall deine Tempel, weil du eine Gottheit bist, mußt du auch allgegenwärtig seyn.

Fünfter Auftritt.

Einsiedler. Otto.

Eins. Wer seid Ihr, mein Sohn?

Otto. Ein Reisender, heiliger Mann.

Eins. Heilig? kannst du mich heilig machen?

Otto. Seid Ihr nicht der Vater Johannes, der Einsiedler?

Eins.

Einſ. Ich bin Einſiedler, und heiſſe Johannes, aber heilig ſollſt du mich nicht nennen, Gott gebe mir die Gnade, daß ich nur immer menſchlich bin.

Otto. Menſchlichkeit iſt auch des Menſchen ſchönſtes Heiligthum.

Einſ. Wer biſt du, Jüngling? — Ein Reiſender? — Ohne ein Bündelchen, und in bloßem Kopf pflegt man nicht auf die Reiſe zu gehn.

Otto. Ach, ich habe an meinem Herzen genug zu tragen, was ſoll ich mich noch mit unnützer Fracht beläſtigen.

Einſ. Du biſt nicht auf guten Wegen.

Otto. Laßt gut ſeyn, ich komme wohl darauf.

Einſ. Wo willſt du hin?

Otto. In's kaiſerliche Lager.

Einſ Wo iſt das?

Otto. Das weiß ich ſelbſt nicht; ich muß durch Franken.

Einſ. Mein Sohn, du biſt gewiß deinem Vater entlaufen?

Otto. Das bin ich, und nun will ich eben wieder zu ihm.

Einſ.. Dient er dem Kaiſer?

Otto. Nein, aber ich will dem Kaiſer dienen, will mich durch Thaten auszeichnen, daß wenn ich zu meinem Vater komme, ich auch wieder zu ſeinem Herzen gelangen möge.

Einſ. Kommſt du jetzt erſt von deinem Vater?

Otto. Ach nein, ich bin schon Jahre weg.

Eins. Weiß dein Vater wo du bist?

Otto. Nein.

Eins. Nein? Und du eilst nicht, ihm selbst Nachricht davon zu bringen? — Ist dein Vater alt?

Otto. Ach Gott, sein Haar war schon grau, als ich ihn verließ. Es ist über siebzig alt.

Eins. Hartherziger Mensch, und du eilst nicht, daß du seinen Seegen erhaschest! — Du willst noch erst schöne Thaten bestehn? reuig zurück zu kehren, ist die schönste That. Besser, du wirfst dich demüthig zu seinen Füßen, als du gingst stolz mit Kriegesruhm über seinen Grabhügel. Eile, mein Sohn eile. Siebzig Jahr alt, und unser Leben währt nur siebzig Jahr. — Er ist reif, mein lieber Sohn, er könnte sterben, und du kömmst zu spät, du könntest dich um seinen letzten Händedruck bringen, und wärst auf immer ein armer Mensch.

Otto. Unglücksprophet, was sagst du mir?

Eins. Lieber Gott, ich kenne deinen Vater nicht, ich weiß es nicht, aber man trägt Jünglinge zum Grabe, wer will dir einen Siebzigjährigen verbürgen; eine Minute ist lang genug ein Menschenleben zu enden.

Otto. Wenn Ihr einen Sohn hättet, der aus Ungehorsam von Euch geflohen wäre, und er kehrte nun, würdet ihr ihm verzeihn?

Eins.

Einf. Wie du fragen kannſt! Vaterliebe iſt ſo groß — nur Gottesliebe gegen die Menſchen iſt größer.

Otto. Hattet Ihr Kinder? — Habt Ihr noch welche?

Einf. (weinend) Mein Leopold iſt ſchon ſeit 25 Jahren begraben. — Willſt du Vaterthränen fühlen? (führt Otto's Hand zu ſeinen Wangen)

Otto. (mit der größten Empfindung) Heiß, brennend heiß.

Einf. Sohn, Sohn, ſollten auch um dich welche fließen?

Otto. (verhüllt ſich mit beyden Händen das Geſicht) Ach, mein Vater, mein Vater!

Einf. Ach, ſo mach, daß du ſie trokneſt, ſonſt mußt du verzweifeln wie ich. — Hör an, ich will dir meine Geſchichte erzählen.

Ich bin eines Bürgers Sohn aus Frankfurt. Jung war ich, hatte brauſendes Blut in meinen Adern, und ein leichtſinniges Herz; ich verführte ein Mädchen. Mein Vater war gottesfürchtig, und von ſtrenger Frömmigkeit, ich fürchtete ſeinen Zorn, nahm etwas Geld zu mir und entfloh mit der Unglüklichen, die ich liebte, als ſey ſie lange mein Weib geweſen. Sie ward auch mein Weib, aber ich wagte es nicht, zu meinem Vater zurükzukehren. — Sie gebahr mir einen Sohn — ach, welche Wolluſt iſt es, Vater zu werden! Als mir der Sohn gebohren war,

war, vergaß ich über die Freude Vater und Elend. Es ging uns damals sehr schlecht, wir übernachteten und wohnten in einer Höle. Mein Kleines schrie, ich nahm meinen Mantel ab und hüllte es damit ein, es hatte für Frost geschrieen, aber nun war es so stille und schlummerte so sanft. Spät im Jahr war es, eine Octobernacht; aber wie hätt' ich frieren können, da ich sah, daß mein Mantel meinen Sohn wärmte. Wir wanderten weiter. — Wenn meine Kunegunde müde war, bat ich sie, mich den Knaben tragen zu lassen, aber das hätte sie um der Welt Schätze nicht gethan, und so lieb ich sie hatte, so konnte ich doch böse werden, daß sie mich den Jungen nicht wollte tragen lassen. — Ach, Kinder fühlen es nicht, nein, nein, sie fühlen es nicht, was Elternliebe ist: — Wie, mein Sohn, weinst du?

Otto. Hört auf, redet nicht weiter. — Doch, ja, ja, redet weiter, damit mein keimender Entschluß wachse.

Eins. So wanderten wir immer fort, von Burg zu Burg, von Stadt zu Stadt. Ich sang Balladen und mein Weib spielte die Laute dazu; wir verdienten ein schönes Geld. Vorher hatt' ich es nie geachtet, aber, wie lernt ich es nun schätzen: ich sparte — für meinen Sohn! — Meine Kunegunde starb, es betrübte mich sehr, denn ich hatte sie herzlich, ja herzlich lieb, des ist Gott mein Zeuge, ich wäre ein Raub der Verzweiflung geworden, wenn ich

ich kein Kind gehabt hätte. Aber mein Sohn war mein Troſt. Er war damals ein Kind von ſieben Jahre, und fing doch ſchon an meine Stütze zu werden. Wenn wir wanderten, ſo mußte er durchaus etwas tragen, wenn es auch nur ein Blatt Pergament war, worauf ein Lied geſchrieben ſtand; er half doch ſeinen Vater. Ach lieber den guten Willen eines Kindes ohne die That, als die That mit Verdruß, ohne den guten Willen.

Otto. Und war ſieben Jahr alt?

Einſ. Nicht älter.

Otto. O Himmel! ich war auch mal 7 Jahr alt, ach damals mag ich auch wohl ein guter Sohn geweſen ſeyn! — Weiter!

Einſ. Ach mein Sohn, wenn ich es dir nur vor Thränen erzählen könnte. — Iſt es doch ſchon 25 Jahr; aber wenn mich Gott ſtrafen ſollte, und ich müßte noch 100 Jahr leben, ach ich würde noch hundert Jahre weinen, wie heute: Thränen eines Vaters um ein Kind ſind unverſiegend.

Otto. Hörſt du das, Leichtſinniger! — Thränen eines Vaters um ſein Kind ſind unverſiegend.

Einſ. Ein Sohn beweint ſeinen Vater, aber das vergißt ſich, man denkt, die Natur bringt es ſo mit, die Alten müſſen voran, und tröſtet ſich. Ein Geliebter, der ſeine Braut, ein Gatte, der ſein Weib begraben läßt, es iſt hart, ſehr hart, das hab ich erfahren: aber der Vater, der ein Kind begra-

graben läßt, ist elender dran, was tröstet den, ach, und wenn es der einzige war! — Thränen eines Vaters sind nie versiegend.

Otto. Wenn es der einzige war — Gottlob! — Mein Bruder wird ihn getröstet haben.

Eins. Stuffe da drauf nicht. Ein Vater ist geizig mit seinen Kindern. Hätt' ich gehabt der Söhne 12, und ich hätte einen verloren, und die Lücke in der Reihe gesehn, ich hätte geweint wie um meinen Leopold. Und doch tröstete ich mich damit, daß er doch nur tod, daß er nicht ein Undankbarer geworden war.

Otto. O! o! —

Eins. Als ich so auf seinem Grabhügel saß, und es um hellen Morgen Mitternacht um mich war; da dacht ich an meinen Vater! — Nun fühlt' ich erst mein Verbrechen, denn nun hatt' ich eine Vorstellung seiner Leiden. Ich nahm mein Geld und kehrte zu ihm.

Otto. Ihr kehrtet zurük?

Eins. Ich dachte seines Alters zu pflegen,

Otto. Das wird eine Freude gewesen seyn.

Eins. Ach! (er kann vor Schluchsen nicht weiter) In seinem Hause sah ich ganz fremde Gesichter, ich fragte; da wohnt' er schon lange nicht mehr, ich bat, mich zu ihm zu führen, da führte man mich auf den Kirchhof, hier wohnte er schon Jahre lang in kühler Erde.

Der

Der arme Mann war gestorben, vielleicht aus Gram über mich, er hatte ausgestreckt seine Hand nach seinem Sohne, ihm die Augen zuzudrücken; aber sein Sohn war nicht da gewesen, hatte nicht an seinem Bette gestanden, ihm die Augen zuzudrücken. Izt nahm ich mein Geld, und ließ ihm Seelenmessen halten, ich aber wallfahrtete nach Rom, kehrte zurük und ward Einsiedler. Hier bet' ich, und mein Geschäft ist, daß ich nach meinen Kräften Gutes thue, kranke Reisende pflege, und Verirrte auf den Weg bringe, weswegen ich alle Nacht das Licht aushänge, um dem Wandrer eine Zuflucht anzudeuten, der sich von der Straße verlor.

Otto. (Der erschüttert da stand, springt auf) Lebt wohl Alter.

Eins. Wohin so schnell?

Otto. Zu ihm, zu ihm! — Ich will keine Rast halten, bis ich da bin. Er mögte sterben, aus Gram über mich, und sich umsehn nach seinen Otto, ob er nicht an seinem Bette stünde, seine Vergebung zu erflehn.

Eins. Wo wohnt dein Vater?

Otto. In — Heßen.

Eins. Da bin ich wohl bekannt. Mein Sohn, du hast ein braves Vaterland; gewiß hast du auch einen braven Vater.

Otto. Ach! einen braven Vater! — O, laßt mich, daß ich seinen Seegen erhasche.

Einſ. Biſt du denn des Weges kundig?

Otto. Nein, mein Schutzgeiſt ſoll mich leiten.

Einſ. Nicht ſo mein Sohn, das iſt gut gemeint und übel gethan, laß mich für dich die Klugheit haben. Du könnteſt dich verirren, und gelangteſt nimmer zu ihm. In ein paar Stunden bricht der Tag an, dann mach dich auf die Reiſe, ich will dich begleiten. Ich kenne Weg und Steg; ja ich will dich zu ihm bringen.

Otto. Wollt ihr das?

Einſ. Ja und ich mache mir ein verdienſtliches Werk daraus.

Otto. Aber darf ich es annehmen, in Euerm hohen Alter? Nein, nein, ihr könnt es nicht ausſtehen und haltet mich nur auf.

Einſ. Nicht doch. Wenn ich nicht mehr weiter kann, ſo trägſt du mich eine Strecke Weges. Es ſoll dir nicht ſauer werden. Du mußt dir nur einbilden, du trägſt deinen eigenen Vater.

Otto. Gut, wir wollen hin. —

Einſ. War es mir doch, als hört ich rufen! — Ja, jetzt wieder. — Ich ſehe Fackeln unten im Thal. — Gewiß Verirrte. Ich will hin und ihnen die Heerſtraße zeigen, oder ſie mögen hier übernachten und morgen mit Gott weiter reiſen. — — Ich glaube du weinſt. —

Otto. Wohl mir, daß ich das nur nicht verlernt habe.

Einſ. Wie lange biſt du von Hauſe weg?

Otto. Sieben Jahr, und drüber.

Einſ. Schon, ſo mußt du ja ſehr jung weggegangen ſein. — Du ſollſt es mir morgen auf dem Wege erzehlen. — Tröſte dich, du wirſt ihn wieder ſehen. Der Kummer eines Vaters um ſein Kind, wenn es ſich nicht beſſert, dauert bis an's Grab; aber die Freude des Vaters über das gute Kind, (und das zurückkehrende iſt das Gute) ja, die Freude des Vaters dauert ewig. (ab)

Sechſter Auftritt.

(Otto geht heftig bewegt auf und ab).

Siebenter Auftritt.

Graf von Homberg, aus Heſſen, mehrere Heſſiſche von Adel und Reiſige, Einſidler, Otto.

Einſ. Wenn ihr Herren mit einem Strohlager für lieb nehmen wollt, damit kann ich dienen.

G. Homb. Ehrwürdiger Alter, wenn ihr meinen Leuten Dach und Fach gönnen wollt, bis es Tag iſt, werd ich's euch danken; — mir gefällt es hier unter den Bäumen.

Einſ. (zu Otto) Landsleute von dir. Sie kommen von Caſſel, haben noch mit mehrern nach Cleve

gewollt, haben sich von den andern durch Unfall getrennt, und wusten nicht wo sie waren.

Otto. (sehr vergnügt) Landsleute!

Eins. Nun, wer müde ist, geh mit mir.

Graf. Ich werd' es euch lohnen.

Eins. Nicht doch, die Mutter Gottes lohnt mir alles. (ab mit Rittern und Reisigen).

Achter Auftritt.

Graf von Homburg, Otto.

Graf. Bist du hier zu Hause mein Sohn?

Otto. Nein, edler Herr. (für sich) Wag ichs? — Wollt ihr wohl einem Knechte eine Frage erlauben?

Graf. Sprich.

Otto. Ich höre, Ihr kommt aus Hessen?

Graf. Ja, wir sind aus Hessen.

Otto. Lebt — (hält erschrocken ein, und geht weit von ihm weg) Weh, weh, wenn er nun nein sagt. — Lebt der alte Landgraf Heinrich noch?

Graf. Der wakre Herr lebt noch, ja!

Otto. (sinkt auf die Knie) Er lebt, er lebt, Dank, Dank dir, Gott im Himmel! ich habe nichts gelitten, ich kann nichts leiden, er lebt, er lebt! — Gott, Gott, mach mich stark genug, auch überschwengliche Freude zu ertragen.

Graf. Geht dir das so zu Herzen?

Otto. Sollt es nicht — ich bin ja sein — ich bin ja sein Unterthan, ich bin ein Hesse.

Graf.

Graf. Und wußteſt nicht, daß der gnädige Herr Landgraf noch lebte?

Otto. Ich bin ſchon eine Zeit entfernt.

Graf. Woher des Orts?

Otto. Aus — aus Kaufungen.

Graf. Nu, Glük zu Landsmann. (giebt ihm die Hand)

Otto. (bey Seite) Dieſen biedern Druk, ja, ja ich verdien ihn.

Graf. Burſche, warum abentheuerſt du ſo herum, willſt du nicht wieder in deine Heimath?

Otto. Ich will.

Graf. Macht dich das nicht ſtolz, ein Heſſe zu ſeyn?

Otto. Stolz, ſtolz!

Graf. Nochmal: Willkommen, Landsmann!

Otto. (bey Seite) Dieſe Züge, — bey meiner Ehre, es iſt Homburg, den ich ſo liebte, der mich ſo liebte. — O Herz! wie willſt du das alles ertragen!

Graf. Komm ſetz dich hier auf den Felſen, nun wollen wir von unſerm Vaterland plaudern.

Otto. Ach ja, vom Vaterlande. — Wie ſieht es aus im Heſſenlande?

Graf. Unſer gnädiger Herr iſt ein Muſter von Regenten, ſein Land blühet, aber mir iſt bange, es wird einem Fremden Früchte tragen.

Otto. Einem Fremden!

Graf. Ja, Otto von Braunſchweig gelüſtet

nach dem gesegneten Hessenlande, er hat viele von Adel jetzt schon auf seiner Seite, die haben einen Bund errichtet, den nennen sie den Sternenbund, und üben viele Gewaltthätigkeiten aus, die nicht christlich sind, — Ich fürchte Otto bekommt auch Hessen noch am Ende, seine Ansprüche sind nicht ganz ungegründet, da der Landgraf keine Erben hat.

Otto. Keine Erben? —

Graf. Erbprinz Heinrich ist todt.

Otto. (erschrocken) Todt?

Graf. Ist plötzlich gestorben. — Der alte Herr hat viel Kummer von seinen Kindern erlebt. —

Otto. Kummer?

Graf. Zwar Prinz Heinrich konnte nichts dafür, daß ihn der liebe Gott zu sich nahm, aber der andre — —

Otto. Hat er noch einen Sohn?

Graf. Wie du da fragst! — Ich glaube, du bekümmerst dich nicht mehr um dein Vaterland, als ich um das Königreich Persien. Sein zweyter Sohn hieß Otto. — Ach, das war ein fürtreflicher Knabe. Kopf und Herz, beydes war so wie es der liebe Gott bey seiner Schöpfung haben wollte, aber munter, wild, wie ein junges Füllen. Ich hatte ihn so lieb, als wär es mein eigener Sohn gewesen. — Der Vater hatte ihn dem geistlichen Stand bestimmt, damit sein Land nicht gedrückt würde ihn zu ernähren, das war nun freylich dem jungen Herrn nicht recht, das war ihm ein Schrecken, er fiel dem Vater

zu

zu Füßen, und als der edle Herr, aus Liebe zu seinem Lande, hart gegen sein eigen Blut war, entfloh der Prinz, so jung er war, und — — du giebst ja nicht acht, wo starrst du denn hin? — Bursche ich setze mich hier hin, und erzähle dir was, als wärst du ein Ritter, wie ich, — und du willst mich nicht mal anhören?

Otto. Was sagte denn der Vater, als der Prinz weg war.

Graf. Was er sagte? — Ja, hätt' er nur vor Thränen was sagen können.

Otto. Hörst du das! — Hörst du das! (vor sich)

Graf. Wir dachten er würde es nicht überleben.

Otto. (vor sich) Otto! Otto!

Graf. Dem sey, wie ihm wolle, es war von dem jungen Herrn sehr unrecht.

Otto. Ja wohl, ja wohl. — Hinterließ er denn gar keine Nachrichten?

Graf. Einen Brief, worinn die Ursache seiner Flucht stand. Er schrieb, er wolle doch dem Lande nicht zu Last fallen, und sich durch eigne Kräfte nähren. Vater und Vaterland sollten keine Schande an ihm erleben, und er werde immer eingedenk sein, daß er ein Sohn Heinrichs des zweyten, und ein Hesse wäre.

Otto. Geflucht hat ihm der Vater doch nicht?

Graf. Welcher Vater kann das! Gesegnet hat er ihn. Er sagte: Meine Augen werden ihn nimmer

wiederſehen, wenn er auch einſt wieder kehrt, werd ich mich um ihn längſt blind geweint haben.

Otto. Um Gottes Willen, er iſt doch geſund?

Graf. Der Himmel ſey dafür geprieſen, aber ſchwächlich und alt.

Otto. Wenn nun — (vor ſich) ach, daß ich kalt genug frage und mich nicht verrathe! (laut) Wenn nun der Sohn wieder kehrte?

Graf. Mit offenen Armen würde der Vater ihn empfangen.

Otto. Aber, er müſte ein Geiſtlicher? —

Graf. Nun er Erbprinz iſt? — Der Landgraf bereut es nun genug, ſo ſtrenge geweſen zu ſeyn.

Otto. Wo iſt der Landgraf jetzt?

Graf. Hier.

Otto. Was, hier?

Graf. Das heißt in dieſer Gegend. Er iſt nach Cleve gegangen.

Otto. Nach Cleve?

Graf. Und wird nun wohl ſchon da ſeyn. Durch einen Seitenweg haben wir uns von ihm verlohren. Er hofft in dem Turnier, das der Graf giebt, wo ſo viele Ritter herbeykommen, Nachrichten einzuziehn; aber ich glaube er iſt längſt todt, oder ſchlimmer als todt, denn alsdenn hat er den Vater vergeſſen.

Otto. Wer weiß!

Graf. Und das iſt ſchlimmer als todt.

Otto. Geht Ihr morgen auch nach Cleve?

Graf. Mit Tages Anbruch.

Otto. Nehmt Ihr mich wohl mit?

Graf. O ja.

Otto. Wenn ich Euch, es ist zu finster, wenn ich Euch morgen am Tage eine Schrift zeige, die Ihr kennt, woraus Ihr sehen werdet, daß ich wegen meiner Geburt Ansprüche darauf machen kann, wollt Ihr mir wohl zu einer Rüstung verhelfen, und behülflich seyn, daß ich im Turnier eine Lanze brechen darf, ohne meinen Namen zu nennen?

Graf. (starrt ihn an) Du?

Otto. Ja, wenn Ihr überzeugt seyd, Ihr kennt mich; wollt Ihr dann?

Graf. Ja.

Otto. (bey Seite) Also morgen, morgen! — Ach, wenn ich nur zwischen hier und Morgen nicht sterbe! — Ich will ja gern sterben, nur zwischen hier und Morgen nicht.

Graf. Was ist dir?

Otto. Ich freue mich meinen — meinen Landesvater zu sehn.

Graf. Braver Hesse! (schüttelt ihm die Hand) Aber, nun ich still sitze, fühl ich, daß die Nacht kühl ist, ich will gehn und noch ein Stündchen auf dem Strohlager rasten; dann wird es wohl Tag seyn.

(ab)

Neunter Auftritt.

Otto.

Wie ist mir! — Mein Herz will meine Brust durchbrechen, mein Blut will meine Adern zerreiſsen! — Ach, ach, wenn das nur kein Traum ist, oder wenn ich nur dann noch nicht sobald erwache! — Aber nein, es ist kein Traum. So nah meinem Vater! — Morgen! — Nein, Mitternacht ist längst vorüber, heute, heute noch! — in einigen Stunden! — Wenn ich ihn sehn werde! — Wenn ich zu seinen Füßen stürze und schluchze: Vater hier ist Euer Sohn! — Wenn er mich anstarrt! — nicht glauben will und es doch wahr, wahrlich doch wahr ist! — Bin ich denn noch nicht da? — Will denn diese Nacht nimmer ein Ende nehmen? Herauf, träges Morgenroth, herauf, den schönsten Tag zu beleuchten, und ihr Engel im Himmel, herab, herab, den reuigen Sohn zu den Füßen seines Vaters zu sehn. — Vater und Elisabeth! — diese zwiefache Umarmung wird mich erweegen. — Und dann in mein Vaterland zurück, zurück in mein liebes Heßen. — O ich finde mich noch ganz zu Hauße. — Da ist der Platz, wo ich täglich spielte. — Da die Ebene, wo ich mein wildes Pferd tummelte. — — Da der Hügel, wo wir zusammen hinansprengten, und ich nur der erste war. — Wie werden die Bäume gewachsen seyn, die ich in unsern Garten pflanzte! — Die Buchstaben die ich in die Buchen schnitt, wo ich

so

ſo gern den Nachtigallen zuhörte! — — Wie werden meine Geſpielen groß und männlich geworden ſeyn, wie werden ſie mich umringen, wie wirds Lieber Otto! von dieſer, Lieber Otto! von jener Seite erſchallen. — Vaterland, Vater, Eliſabeth, dann iſt das Meer meiner Wonne erſchöpft. — — Wie! iſt es auch der Purpur, der mich ſo ausgelaſſen fröhlich macht! — Prinz Otto! — Landgraf Otto — — — (raſch ſich wendend) Bruder Heinrich! Nein, die Träne, die ich hier um dich vergieße, ſagt: meine Empfindung iſt rein. — Der Thron blendet mich nicht, mein Thron ſey die Liebe meines Volks. (kniet)

Ja, Allgegenwärtiger, ſoll die Regierung mich ſchwindeln machen, ſoll ich die Geiſſel meines Landes werden, nicht Vater von Kindern, ſondern Tyrann von Sclaven, ſoll ich Schmeichlern mein Ohr leihen, den Schweiß des Landmanns verpraſſen, — nimm mich weg, laß mich ſterben! — Bin ich aber weiſe genug, gute Einrichtungen zu machen, ſtandhaft genug, darauf zu beharren, tapfer genug, mein Vaterland zu vertheidigen, gut genug, nicht Eroberer zu werden, nur Beſchützer zu bleiben, ſollte dies Auge auf dem Tron nicht verlernen, eine Mittleidsthräne zu weinen, und dieſe Hand nicht, Dürftigen Gutes zu thun, dann gönne mir das Loos eines Regenten, dann ſollen die Segensthränen meiner Unterthanen die Edelſteine meiner Krone ſeyn, und groß werde durch mich der Name meines Vaterlands, groß werde Heſſen!

Vierter Aufzug.

(Zimmer im Schloß.)

Erſter Auftritt.

Eliſabeth. Klara.

Clara. So gnädiges Fräulein, dieſen Stein hab ich fürtreflich angebracht.

Eliſ. Bin ich nun fertig?

Clara. Euer Mißmuth hat mich aufgehalten.

Eliſ. Ach!

Clara. Nun kommt zum Turnier, daß Euer Anblik den Muth der ſchönen Kämpfer belebe.

Eliſ. Habt Ihr das Opferthier geſchmükt, wollt Ihr es auch zur Schlachtbank führen!

Clara. Wie?

Eliſ. Reißt mir die Pracht aus den Haaren, daß ich menſchlicher ausſehe.

Zweyter Auftritt.

Beatrix. Vorige.

Beatr. Gnädiges Fräulein, das Turnier nimmt eben ſeinen Anfang. Ein unbekannter Ritter iſt vor die Schranken getreten, ohne ſich nennen zu wollen,

Homburg aus Heſſen hat mit Ehr und Güthern verbürgt, es habe ſich kein Ritter, kein Fürſt zu ſchämen, mit ihm eine Lanze zu brechen,

Eliſ. (gleichgültig) So?

Beatr. Er hat das Turnier eröfnet, und den erſten Ritter gleich aus dem Sattel gehoben.

Eliſ. So!

Beatr. Dann ſah er zu Eurer Loge auf, als wenn ſeine Augen Euch ſuchten, und ſeufzte tief.

Eliſ. So!

Beatr. Ich bitt' Euch, gnädiges Fräulein, kommt, es iſt ein ſchöner Ritter. Ein Blick von Euch wird ihn beſeelen.

Eliſ. Möglich.

Beatr. Was fehlt Euch?

Eliſ. Nichts.

Dritter Auftritt.

Kunegunde. Vorige.

Kuneg. Fräulein, kommt eilig, ein fremder Abentheurer, muthig wie ein Löwe, ſtreckt einen Ritter nach dem andern zu Boden, der es wagt, mit ihm anzubinden, und hat das Anſehn, als wollt er es mit den übrigen nicht beſſer machen.

Clara. Gelt, das iſt ein Eiſenfreſſer!

Beatr. Wie viel von unſern Hofjunkern nähme der wohl auf ſich?

Clara. Ich glaub ein Dutzend, und auf einmal.

Kuneg.

Kuneg. Dafür wett' ich aber auch 10 gegen 1, er kann keine so tiefe Verbeugung machen.

(Trompeten von aussen)

Hört, wird gewiß wieder einer im Sande liegen. Wollt Ihr nicht zum Zuschauen kommen?

Elis. Nein.

Kuneg. Der tapfere Fremde hat sich bey Homburg sehr genau nach Euch erkundigt.

Elis. So!

Clara. Was fehlt dem Fräulein. (heimlich)

Kuneg. (heimlich) Ich glaube, die schnelle Abreise des Grafen Meno.

Elis. Ihr sähet lieber zu. Geht, ich will euch nicht aufhalten

Kuneg. Seyd Ihr nicht wohl, so wollen wir bey Euch bleiben.

Elis. Wollt Ihr mir eine Liebe erweisen?

Kuneg. Befehlt.

Elis. So laßt mich allein.

(die Frauen ab)

Vierter Auftritt.

Elisabeth.

Aber ich bin nicht allein — Hier seh ich Otto — Dort seh ich Otto! — Da, überall seh ich Otto! — Dich will man aus meinem Herzen verdrängen? — Wer vermag das! dazu gehört mehr, als Lanzen brechen.

Fünfter Auftritt.

Albert. Eliſabeth.

Alb. Ach, holdes, gnädiges Fräulein, ich bin unglücklich, verloren mit Haut, Haar und Wams.

Eliſ. Was fehlt dir, guter Albert.

Alb. Nun geb ich alle Hofnung verloren; im ganzen Schloß iſt er nicht zu finden; da muß kaum ein Mauſeloch ſeyn, wo ich ihn nicht geſucht hätte, und er iſt nicht drinnen.

Eliſ. Wer?

Alb. Unſer gute, liebe Otto.

Eliſ. (ſeufzt)

Alb. Nicht war, es geht euch nah, euerm gnädigen Herrn Vater auch; ach, es geht allen Menſchen nah, denn alle Menſchen hatten ihn lieb; was ihm nur muß in den Kopf gekommen ſeyn! — Die Haare mögt ich mir ausreiſen.

Eliſ. Guter Burſche!

Alb. Wenn mir nur eine Chriſtenſeele ſagen könnte, daß ihn der Teufel nicht geholt hat.

Eliſ. Wie?

Alb. Ja, Ja, den Hexenmeiſter Erasmus hat er die Nacht auch entführt, und Otto, ach, es war ſein einziger Fehler, war ein Stük von einem Freygeiſt; er glaubte keinen feurigen Drachen, keinen wilden Jäger, nicht einen Teufel, und ich, — — Ach, Otto, Otto, wenn ich dich doch wieder finden könnte!

Eliſ.

Eliſ. Hatteſt du ihn denn ſo lieb?

Alb. Ach, wie gut war er! — Wenn wir uns noch ein einzigsmal geprügelt hätten, ich wollte nichts ſagen. Er war ein Knecht, ſchier wie ein Junker.

Eliſ. O, ſprich weiter.

Alb. Wir haben zuſammen in einer Kammer gewohnt, eine Beſchäftigung gehabt, aus einem Becher getrunken, in einem Bette geſchlafen. Kammer und Becher und Bette kommen mir nun ganz anders vor, und thun mag ich gar nichts.

Eliſ. O ich höre mich nicht ſatt, erzähle weiter, weiter.

Alb. Nein, nun kann ich vor Tränen nicht mehr.

Eliſ. (nimt einen Stein ſich aus dem Haar) Da Albert, nimm das.

Alb. Das Ding mag wohl viel werth ſeyn, ihr mögt 12 Bogenſchützen dafür kaufen können, wie ich bin; aber nicht einen einzigen Otto; nehmt nur wieder.

Eliſ. So komm ich will dir ein Trankgeld geben.

Alb. Mit wem ſoll ich denn trinken? — Otto iſt ja nicht da! (ab).

Sechster Auftritt.

Eliſabeth.

Von jedermann geliebt, und ich ſollte mich ſchämen! — Nein, nur ihn! Es mag mir ein König

ſein

ſein Reich zu Füſſen legen, ich will Otto und unſre Hütte, unſer Gärtchen, unſre Laube, unſre Heerde, unſern Hügel, unſere Abendſonne, ſeinen Kuß und den Schlummer an ſeiner Bruſt. — Eine Wüſte und ihn! — Wo Otto iſt, da ſind die Tyger zahm und die Eber werden unſre Pflanzungen verſchonen.

Siebenter Auftritt.

Clara. Eliſabeth.

Clara. Fräulein, Euer Vater zürnt, daß ihr noch nicht beym Turnier ſeyd.

Eliſ. So will ich Euch folgen.

Achter Auftritt.

(Ein anderes Gemach.)

Zwey geharniſchte Ritter.

H. 1 Ritter. Nein, ich breche keine Lanze mit dem Unbekannten.

G. 2 Ritter. Allerdings, allerdings hätt' er ſich nennen müſſen.

H. 1 Ritter. Wer wird gegen einen Unbekannten ſtreiten.

Neunter Auftritt.

Albert. Vorige.

G. 2 R. Beſonders, wenn er ſo ein Eiſenfreſſer iſt.

H. 1 R. Ich will meine Lanze heute ſchonen.

G. 2 R. Und ich will den Damen die Viſite machen.

H. 1 R. Ich will dem Fräulein zeigen, wie die Frauen in Nürnberg jezt ihr Haar tragen.

G. 2 R. So kommt. (beyde ab)

Alb. Die hätten sich auch besser zu was anderm geschickt.

Zehnter Auftritt.

Landgraf Heinrich. Graf Dietrich. Albert.

Dietr. Sessel!

Alb. (setzt Sessel.)

Dietr. Zwey güldne Becher mit Wein, bring sie her.

(Albert ab)

Eilfter Auftritt.

Heinrich. Dietrich.

Dietr. Nehmt Platz, Herr Landgraf!

Landgr. Ich konnte dem unbekannten Jüngling nicht mehr zusehen. Wie stolz und glüklich mag der Vater des Helden seyn! — O lieber Graf, laßt Euch durch mich nicht abhalten, seht das Turnier an, mir macht es keine Freude.

Dietr. Herr Landgraf, gönnt mir das Vergnügen, Euch Gesellschaft zu leisten. — Laßt es euch noch lange in meiner Burg gefallen. Ihr sollt sehen, wie hoch ich die Ehre schätze, einen Landgrafen von Hessen zu bewirthen.

Landgr. Ich bin Euch sehr verbunden. Die Absicht meiner Reise, Kundschaft von meinem Sohn

ein-

einzuziehen, hab ich Euch entdeckt. Ich fürchte, sie wird vergebens seyn.

Dietr. Gebt die Hofnung nicht verlohren.

Landgr. Ach mein Sohn, mein Sohn, warum soll ich Kinderlos sterben! — Doch wenn du deines Vaterlandes unwürdig geworden bist, so möge mein Auge dich nie wieder sehn. — Graf Dietrich, Ihr seyd ein glüklicher Vater.

Dietr. Gott sey gelobt, meine Elisabeth ist ein gutes Mädchen, eine brave Tochter.

Landgr. Warum kann ich nicht sagen: Mein Otto ist ein braver Sohn.

Dietr. Ich denke, Ihr zieht noch Kundschaft ein, es sind der Ritter aus vielen Gegenden hier.

Landgr. Ich suche in einem Sandberg das einzige Goldkörnchen. — Ich, ach ich wollte gern leiden, aber mein Land, mein Land! — soll ich es ertragen, daß es ein Raub der Partheysucht wird. Ist Otto denn mein einziges Kind, sind nicht alle meine Unterthanen meine Kinder? — Soll ich's denn mit kaltem Blute ansehen, daß meine Kinder sich entzweyen, sich einen ausländischen Stiefvater zu wählen, da der rechte Vater verschwunden ist. O mein schönes Hessen!

Zwölfter Auftritt.

Albert, mit Wein. Vorige.

Dietr. Gieb dem Herrn Landgrafen (er nimmt den andern)

Landgr. Alle glücklichen Väter!

Dietr. Sie leben! — Und alle Väter ſollen glüklich werden.

Landgr. Durch die Liebe ihrer Kinder. I nun, meine Unterthanen ſind ja auch meine Kinder. — Das Vaterland!

Dietr. Ja das Vaterland! — Und alle brave Heſſen!

Landgr. Ja, ja, das iſt ſchön. Mein Entflohener iſt ja auch ein Heſſe, Gott gebe, daß er ein braver Heſſe ſeyn möge.

Dreyzehnter Auftritt.

Marſchall. Vorige.

Marſch. Gnädiger Herr, das Turnier iſt aus, der Unbekannte iſt Sieger.

Landgr. Wohl ſeinem Vater!

Dietr. Gehn die Ritter ſchon vom Kampfplatz?

Marſch. Ja, gnädiger Herr.

Dietr. Iſt es nicht gefällig, Herr Landgraf, in den Saal zu gehn, wo die Preiſe vertheilt werden, da werden wir den Unbekannten wohl kennen lernen.

Landgr. Nach Euerm Gefallen.

(Marſchall, Heinr. Dietr. zur andern Seite ab.)

Alb. Kein Menſch trinkt deine Geſundheit, lieber Otto, ſo will ich ſie trinken: Lieber Otto, wenn du noch lebſt, ſo ſollſt du leben! (ab)

Vierzehnter Auftritt.

Eliſabeth.

War es Fantaſie, daß ich in dem Unbekannten Otto, nur Otto ſah, oder war er es ſelbſt! — Seine Geſtalt, auch unter der Rüſtung liebenswürdig, ſeine Gewandheit, ſein Muth, ſein Sieg, ſein ganzes Benehmen — Er iſt's, er iſt's! Ach, meine Hofnungen haben mich zu hoch gehoben, täuſchen ſie mich, ſo ſtürz ich unabſehbar hinab. — Ich muß hin! — Wenn er den Helm abwirft — der Schreck wird mich tödten, ich werde ſterben; für Angſt und Kummer, wenn ich ein fremdes Geſicht erblicke, für Freude wenn ich Otto ſehe. (ab)

Fünfzehnter Auftritt.

(Groſſer in damaligem Geſchmack prächtiger Saal.)

(Hinten einer Art Bühne, mit einem Geländer, wo ein Thron für Eliſabeth, als Königin des Turniers, ſteht, hinter ihr ſtehen Stühle für die Damen.)

Landgraf Heinrich. Graf Dietrich.

Dietr. Herr Landgraf, geruhet dieſen Sitz hier einzunehmen, ich werde mich dort hinſetzen.

Landgr. Ich dank Euch.

Dietr. Wundern ſoll es mich, den fremden Wunidermann kennen zu lernen.

Landgr. Ich beneide ſeinen Vater.

Dietr. Euer Graf Homburg hat mit seiner Ehre verbürgt, er sey ein sehr turnierfähiger Kämpfer.

Landgr. Vielleicht ein Hessischer von Adel, aus seiner Tapferkeit läßt sich das muthmassen.

Sechszehnter Auftritt.

Elisabeth, mit ihren Frauen. Vorige.

Dietr. Meine Tochter, man sieht dich ja kaum.

Landgr. Warum raubt Ihr uns das Vergnügen, Euch um uns zu haben.

Elis. Herr Landgraf, Ihr habt wenig eingebüßt.

Landgr. Edles Fräulein, wie glüklich muß der seyn, der Euch Tochter nennen kann!

Elis. Ihr beschämt mich.

Dietr. Was fehlt dir, Elisabeth, du bist nicht so aufgeräumt, als ich dich wünschte.

Elis. Verzeiht, ich will mir Zwang anthun.

Dietr. Das ist betrübt, wenn du dich zwingen mußt, frölich zu seyn.

(man hört in der Ferne Musik)

Siebenzehnter Auftritt.

Marschall. Vorige.

Marsch. Sie kommen, gnädiger Herr.

Dietr. Herr Landgraf, nehmt Platz. — Meine Tochter, du, als Königin des Festes, besteigst den Thron.

(sie setzt sich auf den Thron, die Frauen treten hinter sie, der Landgraf setzt sich rechts, und Dietrich links, ganz vorn.)

Acht-

Achtzehnter Auftritt.

Die Ritter. Vorige.

(Die Ritter ziehn unter Trompeten- und Paukenklang ein. Vor Eliſabeth ſenken ſie die Lanzen, ſie zu begrüßen, dann ſtellen ſie ſich in einen Kreiß. Wenn ſie ſtehn trit erſt ganz beſcheiden der Unbekannte herein, legt ſein Schild und ſein Schwerdt nebſt Lanze zu Eliſabeths Füßen, und trit ganz waffenlos in den Kreiß. Er begrüßt jeden Ritter, vor dem er vorbey geht, als er an den Landgraf kommt, bleibt er wie angewurzelt ſtehn, ſtarrt ihn an, und ergreift endlich ſeine Hand, die er an ſein Herz drückt. Alle ſehen ſich verwundert an.)

(Trompetenſtoß)

Herold. (trit hervor)

Dietr. Herold, verrichte dein Amt.

Herold. Graf Dietrich von Cleve dankt den Fürſten und Rittern für die Ehre, an dieſem Turnier Theil zu nehmen, Fräulein Eliſabeth iſt der Preiß, wenn der Sieger ſeine Geburt, ſein Recht und ſeinen eheloſen Stand ritterlich beweiſen kann. Doch hoft man, der Sieger werde auch das Herz des Fräuleins zu gewinnen ſuchen. — — Die Nebenpreiſe ſind: 1) Der Dank des goldnen Schildes dem Unbekannten. (Trompetenſtoß.)

Marſch. (giebt ihm ein klein Schild von Goldblech.)

Unbek. (legt das Schild zu des Landgrafen Füßen.)

Herold. Der Dank des goldnen Schwerdes dem Unbekannten. (Trompetenstoß.)

Marsch. (reicht ihm ein Schwerdt mit einem goldnen Grif.)

Unbek. (legt es zu des Landgrafs Füßen.)

Herold. Der dritte Dank des goldnen Stabes dem Unbekannten. (Trompetenstoß)

Marsch. (giebt ihm einen Stab mit einem grosen goldnen Knopf.)

Unbek. (reicht den Stab dem Landgrafen.)

Landgr. Ja wohl brauch ich einen Stab, da ich keinen Sohn habe, auf den ich mich stützen könnte.

Herold. Graf Dietrich bittet um das Gesicht und den Namen des Unbekannten. — — Edler Ritter, auf sein Geheiß frag ich Euch, wer Ihr seyd?

Unbek. (mit tiefer Stimme) Eure Geschenke, edler Graf, sind fürstlich, ich betrachte sie als die Aussteuer Eurer schönen Tochter. —

Dietr. Laßt uns Euer Gesicht sehn.

Unbek. (nimmt den Helm ab) Euer Schütz Otto.

Dietr. Otto!
Elis. Ach!
Alle. Des Grafen Schütz! } Zugleich.

Ein Ritter. Uns so zu beschimpfen!

Einanderer Rit. Homburg, Ihr habt Euch mit Ehre und Guth verbürgt.

Otto. Wozu das vermummte Spiel. Die Natur will ihren Zoll. Vater, ich bin Euer Otto, Vater, vergebt Euerm Sohn. (er umfaßt des Landgrafen Knie.)

Elis. Otto! (sie sinkt ihren Frauen in die Arme.)

Landgr. Was! — Otto! — Wenn ich nicht träume, wenn ich nicht wahnsinnig bin, so laß mich jetzt sterben, o Gott! hier am Halse meines Sohnes.

Otto. Vergebung, mein Vater!

Landgr. Komm in meine Arme. Drück dich fest an mich an, ich falle nicht, meine Sehnen sind stark geworden, denn ich habe meinen Sohn wieder.

Graf Homb. Das ist euer Sieger, ihr Ritter, und so huldigen wir dem Erbprinz von Hessen.

(er und mehrere Hessen werfen sich ihm zu Füßen.)

Kommt, Landsleute, Hessen wird einst nur den Namen des Landesvaters vertauschen, aber immer einen Landesvater haben.

Landgr. Habe Dank, mein Sohn, daß du mich floheſt, habe Dank für sechsjährige Leiden, denn ohne sie hätt' ich je diese Stunde nicht schmecken können; du hast mich überschwenglich belohnt. — o mein Sohn, mein Otto!

Elis. (erwacht) Wo ist er! — (sie stürzt herab und an seinen Hals.) Sieger, hier hast du deine Sclavin. — O mein Vater!

Dietr. Ich verstehe dich. — Deinetwegen war ja das Turnier ausgeschrieben, du warst ja der Preiß.

Elis. Bräutigam, hier hast du deine Braut.

Otto. (umarmt Heinrich und Elisabeth) Vater und Braut in meinen Armen — Jezt fordre ich die Hölle auf!

Dietr. (in der Ferne) Bin ich meinem Otto denn nichts mehr?

Otto. Mein zweyter Vater! — O ich bin zu reich, ich bin gar zu reich. — Doch, ich will Euch nicht überfallen, hört mir kaltblütig zu, hört meine aufrichtige Geschichte, und wenn Ihr mich denn nicht verstoßt — — nein, ich will mich nicht in Euer Herz schleichen, wenn Ihr mich nicht aufrichtig drin aufnehmt.

Ihr bestimmtet mich dem geistlichen Stande. Nun kann ich Euch versichern, ich ehre Gott. Ich lese seine Wunder mit Entzücken im Bau des Sandkorns, in der Blüthe des Baums, im Leben der Mücke, in den Kräften des Menschen, in der aufgehenden Sonne und in den nächtlichen Schauern des Firmaments. Aber in öden Mauern zu sitzen, fabelhafte Legenden zu lesen, Rosenkränze zu zählen; Weh über mich, wenn ich eines Menschen spotte, den es erbaut, — — aber theurer Vater, es war kein Leben für mich. — Wie ich noch Kind war und mir fehlte was, so betete ich inbrünstig zu Gott, aber nun sollte ich lateinische Gebete auswendig lernen, die ich nicht verstand, Gebete gegen den Erbfeind, der an uns nicht dachte, Gebete in der Hungersnoth

noth, wenn uns Gott ein geſegnetes Jahr gegeben hatte, Gebete zur Peſtzeit, wenn wir alle geſund waren, ja, der Mönch, der mich unterrichtete, war ſo dumm, daß er mich das Gebet einer ſchwangern Frau in Kindesnöthen auswendig lernen ließ; war das eine Andacht? — Hab ich ſehen gelernt, — Hab ich hören gelernt? — Warum ſoll ich denn beten lernen, das lehrt mich ja die Natur, das lehrt mich mein Herz. — — Kurz, es war mir unmöglich, in den geiſtlichen Stand zu treten, ich bat Euch, Ihr hattet weiſe Abſichten, die ich als ein 15jähriger Knabe freylich nicht begreifen konnte; ich entfloh.

Landgr. Mach dir daraus kein Verbrechen.

Otto. Es war Ungehorſam, und ich habe gebüßt. Doch wär' ich ohne dieſe Buße vielleicht nie Eurer und meines Vaterlandes würdig geworden. Nun hört meine Abentheuer. — Ich trieb mich eine Zeitlang herum, und der Prinz ſchlief des Nachts in Hölen oder unter Bäumen, aß Früchte, wie ſie in Gebüſchen wachſen, und trank den Bach.

Landgr. Armer Sohn!

Otto. Nun iſt es mir lieb. Ich werde vielleicht der einzige Fürſt ſeyn, der einen Begrif von dem Wort: Hunger! hat, und das Wort ſollten alle Fürſten verſtehn, auch hat ſich mein Körper an Strapatzen gewöhnt, die dem Krieger unentbehrlich ſind.

Das

Dies Leben mißfiel mir bald; denn ich half der menschlichen Gesellschaft nichts, und das demüthigte mich vor mir selbst. — Ich liebte Thätigkeit, und wollte arbeiten. Entdecken durfte ich mich nicht, ein Knabe war ich nur — ich half also einem Landmann seinen Acker bereiten.

Landgr. Gott!

Otto. Seufzt nicht, nun dank ich Gott dafür. — Ich werde den fleißigen Knecht mehr schätzen als den vornehmen Faullenzer, den Pflüger mehr als den Hofschranzen, denn ich weiß, wie es thut, mit seines Angesichts Schweiß sein Brod zu essen. — Ich kenne nun den Kummer des Bauern, wenn das Wild des gnädigen Herrn ihm die Aerndte verdirbt, woran er so lange sauer gearbeitet, worauf er so lange gehofft hat. — Bin ich Eurer nun durchs Dienen unwerth geworden?

Landgr. Du bist mein Sohn.

Otto. Ich denke so, mein Vater: wer herschen will, muß erst gehorchen lernen. — — Eines Tages, als Feuerabend war, kletterte ich auf einen Berg, von dem ich eine große Ebene übersehen konnte. Mein Wirkungskreis beym Bauer war mir viel zu klein, ich wollte die Welt kennen lernen. — Ich wollte andere Länder sehen, Menschen und ihre Arbeiten kennen lernen. Ich — — Warum will ich mich dessen schämen, ich reißte kümmerlich nach Italien

lien und Frankreich, und hätte ohne mildthätige Menſchen meinen Zweck nicht erreicht.

Landgr Sohn, wer wird dir das lohnen!

Otto. Auch dafür dank ich nun Gott, nun weiß ich, daß ein Menſch den andern nicht entbehren kann, und daß ein Kaiſer ohne Menſchen nicht zu denken iſt, daß ein Fürſt ohne Unterthanen ein Nichts wäre; nun weiß ich Menſchenhülfe zu erkennen, und werde den kleinſten Dienſt nie als Schuldigkeit betrachten. Vielleicht hätt' ich kein Ohr für das Geſchrey der Elenden gehabt; nun weiß ich, was Elend iſt, und wie dem gedankt wird, der es lindert. Nun fühl ichs, wenn ein Greiß mir ſeinen Hut hinhält, mir zitternd ſeinen nakten Scheitel zeigt, und ihm eine Thräne auf den Silberbart fällt. Nun verſteh ichs, wenn eine Wittwe mit ihrem Säugling zu mir trit, und ſpricht: ich habe kein Brod! und verſteh auch, wenn ſie ſagt: Gott lohn' es! Bey all meinem Elend beobachtete ich die Erfindungen und Arbeiten der Menſchen, und mein Kopf iſt voll von Planen, die ich auszuführen ungeduldig bin. Ich legte mich auf Wiſſenſchaften, und las das ſchönſte Buch, das Buch der Natur. Mit meinem Willen ſoll nie ein denkender Kopf als Freygeiſt verketzert, und kein Mechanikus als Zauberer zum Scheiterhaufen geſchlept werden.

Landgr. Welch einen Sohn giebſt du mir wieder, o Otto!

Liſ. Eine Ewigkeit durch hör ich ihm zu.

Dietr. Ich hatt' ihn, und wußte nicht, wie reich ich war, daß ich ihn hatte.

Otto. Ich wollte eine Seereiſe verſuchen, und gerieth in Türkiſche Gefangenſchaft. Man mißhandelte mich Chriſtenhund, wie man mich nannte. Recht gut, daß man es that, denn da lernte ich die Furie Religionshaß kennen. Ein edler Türk kaufte mich und — ſchenkte mir die Freyheit, da er mich lieb gewonnen hatte. — Seit dem Tage ehr ich des Menſchen Herz mehr als des Menſchen Glauben. Bleib dem Glauben treu, wie du gebohren wardſt, aber laß dich von keinem Irrglaubigen in guten Thaten beſchämen. Ich kehrte zurük, und gerieth nach mancherley Abentheuern, wo ich mit Ge[illegible] aller Gattung bekannt wurde, hierher. Ich [illegible] Eliſabeth, und trat als Schüz in des Grafen Die[illegible] Liebe machte mich glüklich, aber ſie hat mich auch gut gemacht, denn durch ſie widerſtand ich der Wolluſt. Durch Thaten Eurer, meines Vaterlands und Eliſabeths würdig zu werden, entfloh ich geſtern. Ein alter Einſiedler bewegte mein Herz, und ſchon war ich auf dem Wege, im Wams des Knechts zu Euern Füßen zu erſcheinen.

Landgr. Du wärſt mir willkommen geweſen, denn unter dieſem Wams ſchlug ein fürſtlich Herz.

Otto.

Otto. Durch Homburg erfuhr ich Euern Aufenthalt, ließ mir eine Rüſtung geben, und Ihr wißt das Weitere. Kniend erwartet der Flüchtling ſein Urtheil. (er kniet)

Landgr. Du liebſt Eliſabeth?

Otto. Unausſprechlich.

Landgr. Das Glück deines Vaterlandes heiſcht es, daß du eine Braunſchweigiſche Prinzeſſin heurathest, um die Fehde gänzlich beyzulegen. — Was willſt du thun?

Otto. Dem Thron entſagen. Stolz und reich ſeyn in Eurer Liebe, mit Eliſabeth leben, und ſollt es in einer Hütte ſeyn.

Eliſ. Und ich mit Otto, und wär's in einer Wüſte.

Landgr. Das macht dein Vaterland noch unglüklicher, es iſt alles daran gelegen, daß du mein Nachfolger wirſt, oder innerlicher Krieg reibt die Bürger auf. — Was willſt du thun?

Otto. Verſuchen, ob Heſſens Glük mir Erſatz ſeyn wird für das Opfer, das ich bringe.

Landgr. Nun komm in meine Arme, nun biſt du ganz meiner würdig. — Sey glüklich mit Eliſabeth.

Otto. Wie!

Landgr. Graf Dietrich

Dietr. Soll ich mein Glük unterzeichnen?

Landgr. Da ſie ſich lieben. — Das Mährchen mit der Braunſchweigiſchen Prinzeſſin war nur eine Probe für meinen Sohn.

Dietr.

Dietr. Eliſabeth, dein Beruf ſey, meine Schuld an dieſen zu bezahlen. (er legt ihre Hände zuſammen.) Dein Lohn ſey — —

Elis. Otto's Beſitz.

Landgr. Otto, und zum Andenken dieſer Begebenheit ſollſt du Otto der Schütz heißen, Sohn, dein Beruf ſey des Vaterlands Wohlfahrt, dein Lohn — —

Otto. Euer Segen! Eliſabeth! (umarmt ſie) und die Herzen meiner Heſſen.

Abſchiedsrede,

gesprochen vor der Abreiſe aus Caſſel im April 1791.

von

F. G. Hagemann.

Noch iſts kein halbes Sekulum,
Das Teutſchland teutſche Schauſpielkunſt verlachte;
(Die freylich noch in Bretterbuden ihre Späßchen machte)
Daß man beym Trauerſpiel ganz ſanft im erſten Akt ſchen ſchlief;
Bey der Komödie: Abominabel! rief.
Warum?
Die Blume Kunſt verlangt, man ſoll ſie pflegen, warten.

In Teutſchlands Muſengarten
Ward galliſche und wälſche Kunſt gehegt:
Da ward begoſſen und gepflegt
Und teutſche Kunſt wie Unkraut ausgerottet.
Die ſtand im eignen Vaterland
Gleich einem Neſſelſtrauch im dürren Sand,
Von Springern und Kaſtraten angeſpottet.

Was Wunder, daß ſie ungewartet — Unkraut blieb!
Nicht Früchte brachte, wilde Zweige trieb.
Was Wunder, daß Hanswurſt, wenn er ſein Hokuspokus brachte,
Die Gallerieen brüllend, leer die Logen machte!
Und — konnten wohl theilnehmend Thränen fließen,
Wenn goldpapierne Helden ſich
Mit ſchwülſtigem Pathos — jämmerlich
In Gotſcheds lahmen Verſen niederſtieſſen!

Dem Fürſten Dank! der da der Teutſchen Kunſt
Im Sonnenſcheine ſeiner Fürſtengunſt
Ein Plätzchen ſeines Gartens gönnte:
Der es verſuchte, ob, wenn ſie gewartet war,
Sie nicht vielleicht in Tag und Jahr
Gleich fremden Künſten blühen könnte.

Und es gelang!
Ein Eckhoff ſtritt mit Garrik um den Rang!
Indeß ein Leſſing Meiſterſtücke ſchrieb!
Und gleich entfernt von manches Galliers Tyraden
Und manches Britten Lärmſchauſpiel
Mit Schlachten, Opernunſinn, Raſerey und Mord
und Todſchlag überladen
Beſcheiden weiſe in der wahren Mittelſtraße blieb.

Nun auch dem beſten Fürſten Dank!!
Der hier die Pflanze: Teutſche Kunſt
Durch ſeinen Beyfall, ſeine Gunſt
Wie Frühlingsmorgenthau das junge Kraut bethaute,
Der dieſen Tempel, den man fremder Kunſt erbaute,
Der vaterländſchen Kunſt verlieh:
Dem Fürſten ſoll ich für die groſe Gnade danken.
Aber wie!
Ich fühl's: ich zittre. Meine Schenkel wanken.
Zwar bleibt der Dank auch der beredtſten Zunge
viel zu klein;
Des Künſtlers Dank muß Thätigkeit, muß Arbeit
ſeyn.

Wenn dieſem Dank wir alle unſre Kräfte
weih'n,
O groſſer Fürſt!

So

So sieh uns bey der Rückkehr wieder gnädig an,
Und Dein und Deines Cassels Beyfall bleibe dann
Der Pflanze: teutsche Kunst!
Ein warmer Maitagssonnenschein.

Vorſpiele

an

Geburtstagen, Nahmensfeſten

hoher Häupter,

oder

an andern feſtlichen Tagen aufzuführen.

---

verfertigt

von

F. G. Hagemann.

Hannover,
bey Chriſtian Ritſcher.
1791.

Vorrede.

Noch haben wir Mangel an Gelegenheitsſtücken; dieſem in Etwas abzuhelfen geb' ich gegenwärtige Vorſpiele heraus. Sie ſind in Hannover nicht ohne Beifall aufgeführt worden und werden mutatis mutandis wahrſcheinlich

lich auch auf andern Bühnen zu brauchen sein. Jeder Theaterdirecteur wird leicht die erforderliche Musik setzen lassen, oder er kann sich auch an den Compositeur Herrn Hommert in Hannover wenden, der die Gesänge zu beiden Stücken componirt hat.

der Verfasser.

So opfern Herzen!

Eine

ländliche Szene mit Chören,

in

einem Aufzuge.

von

Hagemann.

Aufgeführt am achtzehnten Januar 1791. auf dem großen Schloßtheater in Hannover.

Hannover,
bey Chriſtian Ritſcher.
1791.

Personen.

Der Pastor im Dorfe.

Heinemann, Verwalter daselbst.

Röschen, Justel, } seine Kinder.

Heinrich, Schreiber.

Philipp, Jäger.

Landleute. Beurlaubte. Jäger. Bauern und Bäuerinnen. Die Schule. Nebenpersonen.

Die Szene ist im Wohnschloß auf dem Gute eines hannöverischen Landedelmanns, wo Heinemann Verwalter ist.

Erſter Auftritt.

Zimmer, eine Treppe hoch.

Röschen, ſitzt an einem Schreibtiſch, worauf verſchiedene Papiere und Bücher liegen.

(ſie legt die Feder hin) Ich mag ſuchen ſo viel ich will, auf: Landesmutter! find ich keinen anſtändigen Reim. — Laß mich nochmal nachſinnen. — Mutter! — Es geht nicht. Der Gegenſtand iſt mir zu hoch; ich wills dem Vater ſagen. Wenn ich ein Gedicht an meinen Jäger mache, da fließt es aus der Feder wie ein Kanal, aber da braucht es nicht viel Umſtände: Reim dich! — Auch kann ich im Nothfall einen Reim aus Hölty oder Bürger ſtehlen, das muß ich aber hier bleiben laſſen; das wäre wider den Reſpect. — Ich will lieber mein Lied an meinen guten Philipp endigen.

(ſie nimmt ein ander Papier und lieſt)

„drei trübe Tage ſind entflohn,
„ſeit ich ihn nicht geſehn!"

Nun weiter! — — Ja, da haperts wieder. —

Heinemann. (ruft von unten) Röschen, Röschen, der Hase verbrennt!

Röschen. Weg iſt's! — Ueber den Schreck hab' ich's verloren. Was nicht zuweilen ein Hase für Unglück anrichten kann.

(geht ab)

Zweiter Auftrit.

Philip. (öffnet leiſe ein Fenſter, ſieht ſich ſchüchtern umher) Da wären wir! — Kaum kann ich's begreifen, wie ich mit meinen ſchweren Herzen hier auf den hohen Nußbaum habe klettern können. Aber ich muß Röschen noch mal ſehen. Das iſt ihr Zimmer. — Wie hübſch, wie niedlich mir hier alles vorkömmt! Es iſt mir als wenn ich in einen Guckkaſten ſähe. — Ach, Röschen, Röschen, daß ich dich verlieren ſoll! Einen Kuß muß ich aber noch erhaſchen und dann will ich gern zu Fuß von hier bis Amerika laufen.

Dritter Auftrit.

Röschen. Philip.

Röschen. (hüpft zu dem Tiſch) der Wetterhaſe der! — Nun iſt meine ganze Andacht hin!

Philip. Röschen!

Röschen. (erſchrocken) Wer ruft?

Philip. Röschen! Röschen!

Röschen. Was iſt denn das? — Wo kommt denn die Stimme her?

Phi-

Philip. Erſchrick nicht, liebes Mädchen; ich bin da.

Röschen. (äuſſerſt froh) J, Jemine! — Philip! — Herzensphilip! Biſt du endlich mahl da? — Wo kömmſt du denn her? — Wo ſitzeſt du denn da?

Philip. Auf euerm groſsen Nuſsbaum.

Röschen. Aber, was willſt du denn da?

Philip. Dich noch ein einzigesmal ſehn und dir gratuliren — zu, zu — — ach! — zu deiner verwünſchten Hochzeit.

Röschen Zu meiner Hochzeit? — Hör' Philip, du haſt wohl auf der Mühle einen Schnaps getrunken.

Philip. Goldröſe! — Steig doch hier auf den Stuhl.

Röschen. Wozu denn?

Philip. O ſo thu es doch, ich bitte dich.

Röschen. (ſteigt auf einen Stuhl) Nun?

Philip. Wenn du mich lieb haſt, ſo giebſt du mir einen recht tüchtigen Kuſs.

Röschen. Wenn ich dich lieb habe? — da! — und da! (küſst ihn)

Philip. Habe Dank! — das iſt mein Reiſegeld, damit wandre ich froh bis ans Ende der Welt.

Röschen. Philip!

Philip. Was willſt du?

Röschen. Wenn du mich lieb haſt, ſo giebſt du mir nun auch einen tüchtigen Kuſs.

Philip. Ach! — da! — Und nun; Leb wohl!

Röschen. Nichts von Lebwohl' — Aber klettre vom Baum, wenn man dich hier sähe, wär' ich ja des blasen Todes.

Philip. Wer sucht mich in diesem Winkel, auf diesem Baum? — — Ach, liebes Röschen, du siehst mich in deinem ganzen Leben nicht wieder.

Röschen. Was führst du denn da für Reden?

Philip. Der Schreiber Heinrich hat unserm Oberförster gesagt, dein Vater habe an seinen Vater geschrieben, er wäre es zufrieden dich an den Heinrich zu verheirath n und dieser Tagen sollte die Verlobung seyn Nun sieh, wie ich das hörte, war mir zu Muth, als wenn mir Jemand einen Eimer Wasser über den Leib gösse. Ich kann unmöglich hier bleiben. — Was soll ich auch hier? das Horn blasen, wenn du mit dem Heinrich den Brauttanz tanzest? — Nein, nein, ich kann es hier nicht aushalten, ich will in die weite Welt. Bin auch schon reisefertig und wollte fort, in Gottes Namen, immer der Nase nach. Als ich auf den Fichtenberg war, da sah ich mich noch allenthalben um Ich sah den Platz, wo du Veilchen suchtest und ich meine Büchse abbrannte, um dich ein wenig zu erschrecken. — Ich sah den Bach, wo ich angelte, und du mir aus Schillers Gedichten vorlasest, die ich zwar nicht verstand, aber die mir doch so sehr gefielen weil Du sie mir vorlasest; — ach mir war's, als saßest du noch da und ich muste weinen, weinen wie Einer der Prügel gekriegt hat und weiß nicht,

wa-

warum? — dann ſah ich mich noch einmal um, ſah euer Dorf, dies Schloß und grade dies Eckfenſter. Ja, nun hätten mich vier Pferde nicht zurückgehalten. Ich war auf dem Fußſteig ohn' es zu wiſſen; ich ſprang über euren Gartenzaun, ohn' es zu wiſſen und kletterte auf dieſen Baum ohn' es zu wiſſen.

Röschen. Und du biſt ein Narr, ohn' es zu wiſſen, und betrübſt mich.

Philip. Wenn ich dich betrübe, ſo thu' ich's auch ohn' es zu wiſſen. — Leb denn ewig wohl!

Röschen. Armer Junge! — Ach, Jemine, da hör' ich meinen Vater. — Halt' dich um des Himmels Willen ſtille, und geh noch nicht weg.

Philip. Der hat auch noch gefehlt.

(macht das Fenſter zu)

Röschen. Nun iſt mir alle Luſt zum Verſemachen vergangen. (ſeitwärts ab)

Vierter Auftrit.

Heinemann. Heinrich.

(kommen zur entgegengeſetzten Seite)

Hein. Nur hier in meiner Tochter Zimmer ſo lange. Kommen Sie, mein Sohn. An dieſen Namen muß ich mich nur nach und nach gewöhnen, denn Ihr Vater will es durchaus, daß ich Sie mit meiner Tochter ſoll von der Kanzel fallen laſſen. — Das ſoll heute ein Feſt werden! Vivat, unſre Lan-

desmutter! — Ach Gott, ob Sie's wohl weiß, wie lieb Sie Ihre Hannoveraner haben! — — Da, mein Sohn, haben sie einen Goldaulden. Gehn Sie unten ins Dorf und bringen ihn der armen Wittwe Schulz.

Heinr. Wofür denn aber?

Hein. Brauchen nicht zu sagen, wer die kleine Gabe schickt. Die arme Frau trinkt täglich mit ihren fünf kleinen Kindern Wasser, Sonntags höchstens dünn Bier. Heute ist ein Freudenfest, das soll auch sie celebriren. Heute ist der Geburtstag unserer anädigsten Köntainn, da soll sie sich was bene thun, sie soll flott leben, soll ihr zu Ehren — —

Heinr. Doch nimmermehr einen Rausch trinken?

Hein. Immerhin! — Wenns auch ein Räuschgen ist.

Heinr. Aber die gute Frau mag nicht mal was von diesem Geburtsfeste wissen.

Hein. Nun, so erfährt sie es dadurch. Sie wird einen veranügten Abend haben und in ihrem Gebet die einschließen der zu Ehren wir den heutigen Tag feyern.

Heinr. Das ist wohl recht gut; aber werthgeschätzter Herr Verwalter, wenn Sie alles Lumpengesindel bewirthen wollen. —

Hein. Lumpengesindel? — Pfui, das hätte nicht über Ihre Zunge kommen sollen. — Gehn Sie nur, ich will meinen Justel hinschicken, wenn

Sie

Sie den Dank nackter Waiſen, den Segen einer brotloſen Mutter nicht verdienen wollen.

Heinr. (bei Seite) Er wird ſchon wieder böſe, der alte Brumbar! — (laut) Ich wollte wohl hingehn, weil ich aber zum Gärtner ſoll, ihn auf heute Abend — —

Hein. Ja freilich, ſo iſt der kleine Weg durchs Dorf zu weit. — Das iſt nun vorbei. — Sagen Sie doch dem Gärtner, er mögte noch für ein paar Gulden Blumen im Treibhauſe abſchneiden, ſo ſchön als er ſie hat.

Heinr. Hm!

Hein. Was beliebt?

Heinr. Wenn Sie nur nicht wieder böſe werden wollen, aber ich rede ja für Ihr eignes Beſte. Wirthſchafte! Wirthſchafte! ſo ſollte das eilfte Gebot heiſſen. Mancher Graf fuhr mit Sechſen aus dem Thor, und kam zu Fuß zurück, weil er nicht wirthſchaften konnte. Es iſt recht gut, daß Sie dieſen Tag celebriren. Ich will auch nachher meinen Sonntagsrock anthun, wiewohl bey ſolchen Gelegenheiten leicht Flecke hineinkommen; — aber ſo viel Geld für die Narrenspoſſen hinzugeben — —

Hein. Was, Monge Heinrich, Narrenspoſſen? — Narrenspoſſen, was man aus Liebe für eine ſo gute Königin thut! — Pfui, man hört's doch gleich, daß Sie kein Hannoveraner ſind. — Weiß ich doch kaum was ich denken ſoll. Das iſt der zweite Streich den Sie mir in einer Minute ſpielen, pochen Sie

nicht auf mein Jawort daß ich Ihrem Herrn Vater so halb und halb gegeben habe, wenn ich Sie nicht finde wie Sie seyn sollen, so werden Sie in hundert Jahren mein Tochtermann nicht. Das Mädel verdient einen braven Mann, denn es wird eine brave Frau werden, ich hab' ihr das erhabenste Beispiel vorgestellt. Dazu hat sie in ihren Leben mehr gelesen, als Gesangbücher und Postillen. — Nehmen Sie sich in acht, Sie macht einen Vers, daß es nur so rappelt, wenn Sie sich da nicht reimen, so werden Sie ausgestrichen. — Narrenspossen!

Heinr. Hm, es ist mir nur so entfahren.

Hein. Sie haben mich geärgert, Sie haben mir mein Fest verdorben, aber auch sich selbst. — Daß Sie's nur wissen, ich wollte Sie heute, ja heute wollt' ich Sie mit Rosen verloben.

Heinr. Und nun wollen Sie —?

Hein. Es noch anstehn lassen.

Heinr. Einer Uebereilung wegen, die ich schon bereue. — O, Sie werden ja nicht. — (fällt ihm um den Hals)

Hein. Nichts, nichts, will von nichts wissen.

Heinr. Sie müssen nicht böse bleiben.

Hein. Ich höre nichts.

Heinr. Sie sind viel zu gut, viel zu redlich.

Hein. Das sind Bestechungen, Mosje Patron.

Heinr. Heute, just heute, an diesem schönen Tage wollten Sie — — Nein, nein, es bleibt

dabei, es bleibt bei der Verlobung; o ja, goldner Schwiegerpapa!

Heim. Na, kupferner Schwiegersohn, es mag dasmal gut seyn; aber gekränkt haben Sie mich. Ich verschwende gewiß nicht, doch, knickern muß man eben so wenig. Das Glas Wein, das ich auf meines Königs und seines Hauses Wohl trinke, gedeiht, und der Thaler womit ich eine arme Familie zu Hülfe komme, wird mich nicht zum Bettler machen. Gehn Sie nur jezt zum Gärtner und kommen Sie bald wieder. Unterdessen will ich mit meiner Tochter reden, denn die hat freilich Sitz und Stimme auf dem Reichstag ihres Herzens.

Heinr. Aber, sie wird doch — ?

Heim. Ja' sagen, das versteht sich.

Heinr. Soll ich denn auch hingehn zur Wittwe Schulz? —

Heim. Bemühen Sich dieselben nicht. Im Ernst nicht, Herr Schwiegersohn. Strafe muß seyn, und mein Justel soll sich das Tausend Gotteslohn! der armen Familie, hohlen.

Heinr. Sie sind immer noch böse, lieber Herr Schwiegervater. Seyn Sie nicht mehr böse, ich will Ihnen ja in Allem folgen. Sie sollen Ihre Freude haben, was ich für schöne Blumen bringen werde und wie wohlfeil. Adieu, so lange, werthgeschäzter Herr Schwiegervater! — (vor sich im Abgehn) der alte Brummbar! — Aber, wenn ich nur erst die Tochter habe, soll sich das Andre schon finden.

Fünfter Auftrit.

Heinemann, allein.

Da kriegen ſie den Alten bei der Perücke und der muß fünfe grade ſeyn laſſen. — Muß dich aber noch ziemlich ſtutzen, ausländiſcher Schwiegerſohn. — Der Burſche hat noch zu viel wilde Zweige, die beſchnitten werden müſſen. Er muß nationaliſirt werden, ein Hannöveriſches Herz bekommen. Das beſte iſt, er ſah ſeinen Fehler gleich ein, und — heute muß man verzeihn. Heute iſt ſo ein ſchöner Feſttag, wer heute Groll hat, pfui! der iſt ein Sabbathſchänder. —

Sechſter Auftrit.

Röschen, Heinemann.

Röschen. (kommt ſehr niedergeſchlagen durch die Thür, wo Heinrich abgieng)

Hein. Na, Röschen, wer iſt tod?

Röschen. Tod?

Hein. Ich dachte, weil du mit ſo einem Leichengeſicht herzuſchleichſt, du würdeſt eine rechte Hiobspoſt bringen.

Röschen. Ach lieber Vater, da begegnete mir der Heinrich und — ſagte — ſagte —

Hein. Daß du heute Braut werden ſollteſt? — Muß die Plaudertaſche denn das gleich ausposaunen!

Röschen. Und daß —

Hein. Nun?

Röschen. Und daß — daß —

Hein. daß du ein kleiner Affe bist, und daß du mich böse machen wirst, wenn du das schiefe Mäulchen nicht grade machst und freundlich aussiehst.

Röschen. lieber Vater, Sie haben mich ja immer lieb, immer gern um sich gehabt, was hab' ich Ihnen denn nun gethan? — Warum soll ich denn nun fort? — Warum soll ich nicht noch länger bey Ihnen bleiben?

Hein. Warum? — he, he, he, he! — Warum? — he, he, he, he! — Weil ich noch gern vor meinen Ende Großpapa werden mögte. — Geh nebenan zum Tischlermeister Krumfuß, laß dir eine Wiege machen.

Röschen. Pfui doch, Väterchen!

Hein. Warum pfui, siebzehnjähriges Töchterchen? — Ja, ja, eine recht schöne bunte Wiege soll dir der Meister machen. — — Der erste Junge muß nach unserm König, das erste Mädchen nach unsrer Königin getauft werden.

Röschen. (vor sich) die Kinder mögten heissen wie sie wollten, wenn der Mann nur Philip, aber nicht Heinrich hieße.

Hein. Komm her Rösel. — Sieh mich an. — Hast' mich lieb?

Röschen. Und Sie können noch fragen?

Hein. So nimm den Heinrich ohne Umstände. Du bist ein verständig Mädchen, verstehst die Wirthschaft, kannst deinen Vers machen und den Tele-

mä-

magne übersetzen; sey vernünftig. Du mußt ihn doch nehmen, ich habe dem Vater mein Wort gegeben.

Röschen. (bei Seite) So gehts uns armen Mädchen, wie die Kälber werden wir verkauft.

Hein. Und was fehlt den Burschen? — Ist er nicht hübsch, jung, roth, voll! — Er hat dir die Stiefeln ganz voll Waden. Er schreibt wie gedruckt, rechnet wie ein Gastwirth, ist reich. Unser gnädige Herr giebt ihm die Verwalterstelle in Klein Neudorf, da besuch' ich euch alle Woche auf Sierenchen und schaut und freue mich mit meinen Kindern, wenn sie in guter Ehe leben. — Na, willst' was?

Roschen. Aber lieber Vater, wenn Sie nun kämen, sich mit Ihren Kindern zu betrüben, die in keiner guten Ehe lebten! — Sie haben selbst mahl gesagt, Heinrich sey roh.

Hein. Koch' ihn, bis er gahr ist; halt ihn unterm Pantoffel.

Röschen. Wie böse waren Sie ihm nicht, da er unsre Diana so quälte, als sie den Nierenbraten aufgefressen hatte.

Hein. Du sollst ja nicht seine Diana werden; mit der Frau wird er doch beim Teufel höflicher umgehn. Er lebt still, ordentlich, mäßig, er spart hübsch.

Röschen. Er spart? — Sagen Sie nur, er knickert. Er giebt immer des Sonntags einen falschen Dreier in den Klingebeutel, der nirgend gilt.

Hein.

Hein. Maulaffe, was geht denn dich der Klingebeutel an. — Na, Mamsell Wunderlich, haben Sie noch mehr auf Ihrem Herzen und Gewissen?

Röschen (bei Seite) Er ist vergnügt, ich mögt' es ihm beinah sagen.

Hein Was murmelst Du so in Dir hinein?

Röschen Väterchen, ein Mädchen hat immer was auf den Herzen. (leise) Ja jetzt will ichs ihm sagen.

Hein. Röschen, sey klug, ich habe Dir einmal den Heinrich bestimmt, Du kannst mit ihm glücklich leben, wenn Du anders nicht romanhaft, mondsüchtig leben willst. Du weißt, daß ich Dich liebe, und Dich nicht zu einem Schritt bereden würde, der Dein Unglück wäre. — Auf diesen Tag hab' ich mich gefreut, sollte mir Röschen wohl meine Freude verbittern? — Thu es unsrer Königinn nicht zu Leide, sieh nicht so betrübt aus.

Röschen. (leise) Nun ists wieder weg: das hat mir wieder die Kehle zugeschnürt.

Hein. Oder, wenn Du Deinem Eigensinn folgen willst, thu' es. Aber Gott vergebe Dir und laß' es Dich nicht fühlen, wenn die schwarzen Männer den todtgekränkten Vater zum Haus' hinaustragen.

Röschen (fällt ihm um den Hals) Halten Sie ein, liebster Vater. Wenn ich bei Ihrem Antrag gleich nicht recht von Herzen frölich seyn konnte, so wollt' ich doch deswegen nicht ungehorsam seyn. Befehlen Sie nur, ich werde immer Ihre gehorsame Tochter bleiben.

Hein. Das iſt brav! (küßt ihr die Stirn) Gott wird dich dafür ſegnen. — Nun ſieh auch recht freundlich aus.

Röschen (zwingt ſich ein heiter Geſicht zu machen und küßt ihm die Hand)

Hein. Na, ſo recht aus Herzensgrunde gieng es wohl nicht. Wird ſchon kommen, die paar Wolken werden ſich verziehn. — Wie weit biſt du denn mit deinen Altar?

Röschen. Bald fertig, lieber Vater.

Hein. Mach deine Sachen gut, ſo lobt man dich zehn Meilen weit. Wir wollen auch deine Geſundheit trinken. Unſer Herr Paſtor wird auch kommen und Alles was in unſerm Dorf unſre Komödie lieb hat, das heißt: alles was lebendig iſt. Auch die Kranken ſollen ſich freuen, ſollen geſund werden. — Mach, daß du fertig wirſt, fort Röschen, ad arma, ad arma!

(Röschen ab)

Siebenter Auftrit.

Heinemann, allein.

Muß die alten Drittel nur ſpringen laſſen! — Alle Tage iſt ja nicht Sonntag. — Ein gehorſames Kind iſt doch des Vaters ſchönſter Reichthum. — Nun, nur ein Jährchen noch! — Lieber Gott, ja, nur ein einziges Jährchen noch! — Wenn ich erſt Großvater bin, mögen ſie mich immer einſcharren, es muß

ſich

ſich noch mal ſo ſanft ruhen laſſen, wenn Enkel im Sande unſers Grabhügels ſpielen. (er hat ſich an den Tiſch geſetzt) Hat denn die ein Gedicht gemacht? — Es wird ſchon finſter (er nimmt ein Papier und tritt ans Fenſter, lieſt)

„An den Jünglina, den mein Herz nimmt.
„drei trübe Tage ſind entflohn,
„ſeit ich ihn nicht geſehn.“

So! — die Xantippa die! — Ueber die Wiege wird ſie roth wie ein Puterhahn und iſt ſo verliebt, daß ſie Verſe macht. — Oder — hilf lieber Himmel — wenn ſie — — nein, nein, ſo iſt mein Röschen nicht. Das ſoll niemand von ihr ſagen, das leid ich von Niemand, von mir ſelbſt nicht.

Achter Auftritt.

Paſtor. Heinemann.

Paſtor. Ich fand Sie unten nicht, ſo ſuchte ich Sie hier auf.

Heinem. Da ſind ſie ja! — Willkommen, willkommen, Herr Paſtor! — Das iſt doch brav, daß Sie unſerm Feſt mit beiwohnen wollen.

Paſtor. Das heutige Geburtsfeſt ſollt' auch ich nicht feierlich begehn? — Thun Sie mir nicht Unrecht, Herr Heinemann.

Heinem. Herzlichen Dank dafür, liebwertheſter Herr Paſtor! Und damit Sie überzeugt werden, wie ſehr es mich freut daß Sie uns mit Ihrer Gegenwart beehren; — ſehn Sie, ein Faß Wein hab'

ich schon in die Gerichtsstube bringen lassen, damit unsre Landsleute hannöverische und brittische Gesundheiten ausbringen mögen, aber nun will ich auch noch englisch Bier zum besten geben.

Pastor. Wenn sie meinem Rath folgen wollen, so lassen Sie es bey dem Wein bewenden. Auch der Freude muß man Grenzen setzen. Werden die Menschen ausgelassen, so sind sie fröhlich gewesen, ja, nicht selten wird bei solchen Gelegenheiten mit Zank oder gar mit Schlägerei ein Tag beschlossen, der zum Vergnügen bestimmt war. Das Fest einer so liebevollen, einer so sanften Mutter, will mit sanfter Freude gefeiert seyn.

Heinem. Wie Sie meinen, liebwerthester Herr Pastor. Ich gebe gern her und lebe dafür durch das ganze Quartal genau; aber freilich, die Bauern sind so. Drum ist es mir doppelt lieb, daß Sie bei uns sind. — Aber, frölich dürfen wir doch deswegen seyn. —

Pastor. Mein Gott, denken Sie denn, daß ich gekommen bin, hier Ihre Freude zu stören. —

Heinem. Kommen Sie nur unten in den Saal, da werden Sie Ihr blaues Wunder sehn. — Da hat mein Röschen eine Herrlichkeit aufgestellt, nach einem Kupferstich, so wahr ich lebe, ein Ding, so — — doch, Sie sollen überrascht werden. — Ich will auch noch ein wenig hinuntergehn, denn wenn ich nicht selbst dabei bin, so ist dies nicht recht und das nicht recht. Sie verzeihen, ich komme bald

wieder

wieder und dann wollen wir den ganzen Abend beisammen bleiben.

Pastor. Soll ich nicht mitgehn?

Heinem. Nichts vor der Zeit sehn, liebwerthester Herr Pastor. — Wenn sie es erlauben, will ich Ihnen meine Kinder herschicken. — — Ach, und ich hätte noch eine Bitte. Ja, wenn ich wüßte, daß sie es nicht krumm nähmen. — —

Pastor. Nun!

Heinem. Nein — nichts! — Ich — ich bin bald wieder zu Ihren Diensten. (will ab)

Pastor. Und die Bitte? — wie Sie sich ausdrücken. —

Heinem. Wenn ich wüßte, daß Sie's mir nicht abschlugen und daß Sie keinen Verdruß vom Consistorio hätten. —

Pastor. Ei, das muß ja was besonders seyn.

Heinem. Ja wohl, ich hab's auch nicht recht überlegt. Dumme Streiche! — Nein, nein, es geht nicht.

Pastor. Sagen Sie doch nur erst.

Heinem. Sie werden mich auslachen. Da hab ich meiner Röse gesagt, Sie möchte uns auf heute Abend ein klein Gedicht machen und es abpredigen; das Mädchen macht sonst Verse wie ein Cantor, man kann dazu singen; aber heute mag es ihr wohl nicht geglückt seyn. Da hat sie was gemacht von drei trüben Tagen, und ich bin kein Freund von trüben Tagen: — (halb unentschlossen) Herr Pastor,

wenn Sie uns so einen kleinen Sermon hielten und dem jungen Landvolk so was von unsrer guten Landesmutter vorsagten, und wie sehr sie verdiente geliebt zu werden, und — ach, Sie wissen ja das besser als ich.

Pastor. Und das sollt' ich nicht thun können? — das sollte mir das Consistorium übel auslegen? — Warum denn? — Weil ich da nicht auf der Kanzel stehe? — O, bei solchen Gelegenheiten sind die Herzen gerührt, die Empfindung ist neu und frisch, die Aufmerksamkeit ist gespannt; das Kirchengebet wird vielleicht durch die öftere Wiederholung von Manchem überhört; heute wird Jeder überrascht werden; heute kann ich mir schmeicheln, durchgängig zu erbauen und in einem ungeweihten Saal unsrer Monarchin ein Dankaltar ihrer Unterthanen zu heiligen.

Heinem. Sie wollen also?

Pastor. Ach, wie gern!

Heinem. Pompös! Pompös! — So will ich Sie allein lassen, Sie werden sich doch ein wenig darauf präpariren wollen.

Pastor. Ich werde reden, wie ich fühle!

Heinem. So was will doch studiert seyn. — Brauchen Sie auch eine Bibel?

Pastor. Wozu? — Ich habe ja durch Gottes Güte ein Herz! — Schicken Sie mir nur Ihre Kinder.

Heinem. (ſchüttelt ihm treuherzig die Hand) Herr Paſtor, was ſind Sie für ein Mann! — Oberkonſiſtorialrath müßten Sie ſeyn! — Aber nein, bleiben Sie Landpaſtor, bleiben Sie bey uns, bis Sie der liebe Gott abruft. (geht ab)

Neunter Auftrit.

Paſtor, allein.

Wie ſelig iſt mein Stand bey ſo guten Leuten! — Und warum ſollt' es mir veragt ſeyn mich in ihr Vergnügen zu miſchen? — Meine Herren Collegen werden mir dieſe ſchuldloſe Freude gönnen, gönn' ich ihnen doch ihr L'Ombre und Tarok. — Nie, wenn ich die Kanzel betrat, fühlt' ich mich ſo wichtig wie heute.

Zehnter Auftrit.

Juſtel. Paſtor.

Juſtel. (hüpft munter mit einem brennenden Licht herein, das er auf den Tiſch ſetzt, er fährt eine kleine Kanone hinter ſich her) Diener, Diener Herr Paſtor! — Juſtel Heinemann iſt da! — Guten Tag, guten Abend! (küßt dem Paſtor die Hand) Ach, was wird das heute ein luſtiges Leben ſeyn! — Alles ſoll drunter und drüber gehn.

Paſtor. Ei, ei, ſo kriegeriſch Juſtel!

Juſtel. Das glaub' ich, ich muß meine Kanone abfeuern, ich bin Bombardier und Feuerwerker. —

Puh, das soll mal knallen! — Der Cantor hat ein Chor gesetzt, der Vater hat Pauken und Trompeten kommen lassen, die sollen Musik machen. da schieß ich drunter, daß Alles zittern und beben soll. — Ei, ich bin so gut ein Hannoveraner als jeder andre im Lande

Pastor Justel hat also seinen König und seine Königin wohl recht lieb?

Justel. Ach, so, so lieb! — — Ich lasse mich für sie todschlagen. — Ich hab auch gar zu große Lust Soldat zu werden Wenn wir nur nach Gibraltar gezogen wären! — Aber der Vater will nicht, der sagt: Justel du bist ein Narr, wo hast du denn einen Schnurbart? — Ih, mach es denn der Schnurbart aus? — Und wenn es absolut einer seyn muß, so nehme ich Kohlen und mahle mir einen. O Herr Pastor, bitten Sie doch den Vater, daß er mich Soldat werden läßt: ich kann auch schon marschieren und mit dem Besenstiel das Gewehr präsentiren.

Pastor Warum denn just Soldat? — Nicht wahr, weil sie hübsch bunt gekleidet sind? — — Diesen Schimmer liebt der Knabe, wenn Justel nun älter wird, so liebt er andern Schimmer, aber er wird immer nur da wollen angestellt seyn, wo er glänzen kann; das ist nicht recht. — Ich wette, Justel will nur Soldat werden um einen Tressenhut zu tragen.

Juſtel. Aber ich bin doch auch ein, ein — ek, wie heißt denn das gleich? — Herr Paſtor, wie nennt man doch einen Mann, der für ſein Vaterland ſtirbt? —

Paſtor. Das iſt ein Patriot.

Juſtel. Recht! — Na, ſo ein Ding bin ich akkurat.

Paſtor. Man kann auch als Patriot für ſein Vaterland leben. Wer ſein Leben ſeinem Landesherrn widmet, iſt eben ſo gut Patriot, als der, ſo es ihm opfert, und ſein Loos iſt oft um ſo wichtiger, je weniger glänzend es iſt: doch, dies iſt Juſteln noch zu hoch.

Juſtel. Wenn aber alles zu Felde zieht, ſoll ich hintern Ofen bei der Großmutter bleiben und Bratäpfel mit ihr eſſen? — Was hätt' ich da für Ehre, wenn ſie andern heim kämen?

Paſtor. Viel, wenn Juſtel hier ſeinen Geſchäften abgewartet hätte. Kein Stand iſt ſo gering, der uns nicht ehrt, wenn wir ſeine Pflichten erfüllen.

Juſtel. Aber heute bin ich Bombardier und Feuerwerker, und ſetze einen Treſſenhut und einen unmenſchlichen Federbuſch auf, daß die Bauern Reſpekt haben und mir von der Kanone bleiben; und wenn ſie mir zu nahe kommen, ſo gebe ich Feuer auf ſie, daß ſie wie des Vaters Ziegenböcke ſpringen ſollen. — Ich bin auch ein Hannoveraner, ich muß das heutige Feſt auch celebriren.

Paſtor. Hat Juſtel keine Sparbüchſe?

Juſtel. Ja wohl. Einen Harz-Dukaten, Löwenthaler, alte Henkelthaler, einen grimmigen Kopf mit einer allmächtigen Zopfperücke und noch viel klein Geld.

Paſtor. Wie, wenn Juſtel dem heutigen Tag zu Liebe, von den letztern etwas nähme und es ſeinen armen Schulkammeraden ſchenkte!

Juſtel. Hier hat mir der Vater einen Goldaulden gegeben, den ſoll ich der armen Wittwe Schulz bringen.

Paſtor. Den gibt der Vater, will Juſtel nichts für die Kinder beilegen?

Juſtel. Das will ich thun, die Großmutter giebt es mir doch doppelt wieder.

Paſtor. Das macht Juſtel ſchön! Ich zeig' ihm eine Gelegenheit eine ſchöne Handlung zu begehn und er will ſie verſchachern.

Juſtel. Nein doch, ſo wars nicht gemeint. Ich will ihnen was ſchenken und will nichts wieder haben: ſagen Sie nur nicht, daß ich ein Schachermachai ſey.

Eilfter Auftrit.

Röschen. Vorige.

Juſtel. Ach, da iſt Schweſterchen. Komm Röschen, ich und der Herr Paſtor wir haben ein ſchrecklich vernünftiges Geſpräch gehabt; aber nun muß ich ins Dorf. — (mit commandierender Stimme) Die ganze Brigade! — Kanonen heraus! — Marſch! (marſchirt ab)

Zwölfter Auftritt.

Röschen. Paſtor.

Röschen. (wiſcht ſich die Augen und macht eine ſtumme Verbeugung)

Paſtor. Ei, ei, an einem ſo feſtlichen Tage ein ſo trübes Geſicht! — Das iſt Contrebande, Röschen! — Das iſt nicht gut gemeint.

Röschen. Ich bin auch auf mich ſelbſt böſe, wollte auch gern vergnügt ſeyn, wenn nur was Gewiſſes nicht wäre.

Paſtor. Und das iſt?

Röschen. Ich habe meinem Vater was geſagt, was ich nicht ſagen wollte, und etwas Anders, das ich ihm gern ſagen wollte, kann ich gar nicht über meine Zunge bringen. — Wenn ich das erſt geſagt hätte, ich glaub' ich würde vergnügter ſeyn.

Paſtor. Ihr Vater iſt unten.

Röschen. Mir iſt nur bang', er wird böſe.

Paſtor. Iſt es denn ſo beſchaffen, daß er darüber böſe werden kann?

Röschen. Er will mich heute mit dem Schreiber Heinrich verloben und ich — — ach Herr Paſtor, ich kann den Heinrich gar nicht leiden.

Paſtor. Warum?

Röschen. Sagen kann ich das ſo nicht, aber ich fühl' es.

Paſtor. Hat er Ihnen Leides gethan?

Röschen. Das eben nicht.

Paſtor. Kennen Sie ihn als einen ſchlechtdenkenden Menſchen?

Röschen. Schlechtdenkend? — Das will ich auch eben nicht ſagen.

Paſtor. Nun?

Röschen. (für ſich) Ach Jemine, mit dem komm' ich auch nicht aus.

Paſtor. Blos alſo, weil Sie ſich einbilden, ihn nicht leiden zu können, denn wenn Sie keinen Grund wiſſen, iſt es nur Einbildung. — Und Ihr Vater, der dieſe Verbindung wünſcht, der die Ruhe ſeiner alten Tage darauf geſetzt hat, ſoll ſich der in ſeinen Hofnungen betrogen ſehn? — — Gehorſame Kinder, liebes Mädchen, verjüngen die Jahre der Eltern, ſtreuen Roſenblüthen auf die welke Wange des Greiſes, bringen des Vaters Segen und der — das haben Sie gelernt — bauet den Kindern Häuſer.

Röschen. Nun ja, ich will ſtill ſeyn, ich will gehorchen; ich ſchäme mich nur, daß ich meines Gehorſams nicht froh ſeyn kann.

Paſtor. Koſtet das Opfer Mühe, deſto mehr iſt es werth. — Aber ſollte Ihr Herz nicht den gewöhnlichen Moderoman ſpielen! — Lieben Sie keinen Andern?

Röschen. Ach! — Nein.

Paſtor. (zutraulich) Warum zurückhaltend! — Der Vertraute Ihres Gewiſſens kann auch der Vertraute Ihres Herzens ſeyn.

Rös-

Röschen Wenn ichs denn beichten soll — (mit Innigkeit) Ja, ja, Ihnen kann ichs sagen. — Da ist der Jäger Philip aus Liebenhagen! — Sie selbst haben ihn schon gegen meinen Vater gelobt.

Pastor. Ich weiß nichts böses von ihm. Den also lieben Sie?

Roschen Es wird wohl so was seyn, denn wenn vom Heurathen die Rede ist, so fällt mir immer der Philip ein.

Pastor. Warum haben Sie das Ihrem Vater nicht gesagt?

Röschen. Bei Leibe nicht!

Pastor. Ey, welches Kind wird denn vor seinem Vater Geheimnisse haben! — Bitten können Sie ihn, müssen Sie ihn; beharrt er aber bei seinem Willen, ja, dann seyn Sie gehorsam. Sie müssen ihm aber auch freudig gehorchen, sonst betrüben Sie ihn eben so sehr. — Oder machen Sie auch den Ton der Schwärmer mit, auf der ganzen Welt sey nur ein Einziger für Sie bestimmt! — Dieser Grille hat es Ihr Vater vielleicht zu danken, wenn seine Tochter seine Liebe miskennt, sich unglücklich glaubt, da sie nur ihren Willen nicht haben kann und ihren Bräutigam Thränen zur Mitgift bringt.

Röschen. Herr Pastor, ich will sehn wie ichs mache, daß ich den Heinrich liebe. — Den Philip! — ja, ich will ihn ganz zu vergessen suchen.

Pastor. So! — Hier wollt' ich Sie haben. Nun will ich Ihrentwegen mit Ihrem Vater reden.

Gelingt es mir, so ist das der Lohn Ihres Gehorsams, was Sie vorhin im Begriff waren eigensinnig zu erzwingen. — Still, das ist Ihres Vaters Stimme; lassen Sie mich allein mit ihm, ich will für Sie sprechen.

Röschen. Ach, thun Sie was Sie können. — Muß es der Heinrich seyn — (schleppend) gehorchen will ich. — Ist es der Philip, — (rasch und froh) Ach, Herr Pastor, da bin ich lauter Gehorsam.

(schnell ab)

Dreyzehnter Auftrit.

Heinemann. Pastor.

Hein. (in der Thür) Nu, nu, Mamsell Tochter, nur gnädig, sper oculos! Kennt mich die blinde Sieben beinah über den Haufen. — Nun, liebwerthester Herr Pastor, ist Alles so weit fertig. — Wenn nur der Heinrich schon da wäre.

Pastor. Sie werden also wohl recht vergnügt seyn?

Heinem. Lauter seelenvergnügte Hannoveraner!

Pastor. Ein Gesicht hab' ich im Hause gesehen, das war nicht sonderlich heiter, hatte sich, wo ich nicht irre, ein paar rothe Augen geweint.

Heinem. Was wäre denn das für ein Affengesicht! — Wer in meinem Hause wäre so ein Hexde, daß er — —

Pastor. Der gute Wille ist da, aber das Herz! —

Hein.

Heinem. Wenn wir nun das Herz zufrieden stellen? —

Past. Wird das Gesicht das heiterste im Hause seyn.

Heinem. Wer ists denn?

Pastor. Ihre Tochter.

Heinem. Ah die! — Wenn sie nicht sagen will, wo sie der Schuh drückt, so mag sie hinken. — Oder hat sie gebeichtet? — Na, was fehlt ihr?

Pastor. Sie liebt!

Heinem. Lieber Himmel, denk' ich doch, was es geben wird. Sie wird ja heute Braut und wenn Sie sie dreimal aufgeboten haben, so ist die Frau fertig.

Pastor. Den Heinrich, den Sie ihr bestimmt hat, liebt sie nicht.

Heinem. Liebt sie denn einen andern?

Pastor. Ja, den Jäger Philip.

Heinem. Aus Liebenhagen?

Pastor. Aus Liebenhagen.

Heinem. (geht an den Tisch und liest) „Drei trübe Tage sind entflohn, seit ich ihn nicht gesehn!" — Nun wissen wir, wo die Glocken hängen.

Pastor. Sie sind nicht für diese Wahl?

Heinem. Daraus wird so lang' ich lebe nichts. — Warum will sie den Heinrich nicht? — Weil sie ein Narr ist, weil sie nicht weiß, was sie will. — Sie mag ihren Kopf folgen, aber ich weiß denn auch was ich zu thun habe, und sollt' ich meine paar Thaler unserm rothköpfigen Windmüller vermachen.

Pastor. Der Jäger Philip ist ein guter, stiller, fleißiger Mensch.

Heinem.

Heinem. Hat auch auſſer dem guten Nahmen Nichts

Paſtor. Den er, hoff' ich, nicht für Tauſende verkaufte. — Seine Büchſe nährt ihn.

Heinem. Kann er aber auch Frau und Kinder damit ernähren?

Paſtor O ja.

Heinem. O nein.

Paſtor Ey, ey, ich verkenne Sie.

Heinem. Wenn Sie Vater wären, würden Sie mir Beyfall geben, liebwerteſter Herr Paſtor.

Paſtor. Sie wiſſen doch ſelbſt, daß in einer Landwirthſchaft, Fleiß, Haushaltung und Rechtſchaffenheit gute Kapitalien ſind

Heinem. All gut, all gut! Aber es gehören viel Pfennige dazu, ehe ein Thaler zurückgelegt iſt — Ich habe meine Tochter vier Jahr in einer Penſion gehabt, ich habe für ſie geſammelt, mir abgedarbt und nun ſollt' ich ſie einem Habenichts an den Hals werfen — — Ach nein, es geht überall nicht, Heinrichs Vater hat mein Wort.

Paſtor. Das ſie billig nicht hätten geben ſollen, bis Sie wuſten, ob ihre Tochter auch mit ihrem Herzen und mit ihrem Verſtande —

Heinem. Nehmen Sie mir's nicht übel, daß ich Ihnen ins Wort falle, liebwertеſter Herr Paſtor! das Herz weiß nicht was es will, und Verſtand kommt nicht vor Jahren.

Paſtor. (ernſt) Alſo wollen Sie lieber Ihre Tochter mit einem Reichen unglücklich als mit einem Armen glücklich machen! — Lieben kann ſie den Heinrich nicht, wenn ſie gleich will — und was iſt Ehe ohne Liebe! — Lieber Herr Heinemann, nun noch die letzte Vorſtellung! — (feierlich) Sie denken patriotiſch, ſie wollen das Geburtsfeſt einer Frau feyern, die groß als Königinn, groß als Hausfrau, groß als Mutter iſt! Wodurch iſt ſie's? — Dadurch daß ſich zwey vortrefliche Herzen fanden, die für einander geſchaffen ſchienen. Ahmen Sie dieſem erhabenſten Beyſpiel nach, ſtiften ſie eine glückliche Ehe, nicht eine unglückliche. Röschen, wenn ſie den Heinrich nehmen muß, iſt ſo wie dieſer unglücklich und Philip dazu. — Und das um ein paar hundert Thaler willen, die der Zufall wieder nehmen kann. Wenn Sie ſich auf Edelſteine verſtehen, ſo verkennen Sie doch den Gehalt des Fleiſſes, der Zufriedenheit nicht. — Das Kleine geben Sie und geizen mit dem Großen! — Wenn die, der zu Liebe Sie dieſen Tag feyern, zugegen wäre, Ihrer Tochter Thränen ſähe und die Urſach erführe, ſo würde ſie ſich Ihrer Pyramiden, Ihrer Blumen, Ihrer Geſänge und was Sie mögen angeſtellt haben, wenig erfreuen.

Heinem. (nach einer Pauſe) Ich Eſel! — Ich alter Eſel! — He, Röſel, Röſel! — Herr Paſtor, kanzeln Sie mich am nächſten Sonntag öffentlich ab, ich habs verdient. — Röschen, Röschen! — Wollen ihr aber noch nichts ſagen, keine Silbe wol-

len wie ihr ſagen, wollen ſie noch recht zappeln laſſen — Röschen! — Wo bleibſt du denn? — Aha, ſie kommt ſchon.

Vierzehnter Auftrit.

Röschen. Vorige.

Heinem. Näher, Mamſel Unſchuld! — (verſtellt ſtrenge) Wer hat die Verſe gemacht?

Röschen. Väterchen!

Heinem. Sollſt ihn haben, Gänschen, ſollſt ihn haben!

Röschen. Meinen Jäger? — (erſchrocken) Wollt' ich ſagen, den Heinrich!

Heinem. Nichts vom Heinrich, wir ſind lauter Philipſe geworden. — Guten Tag Frau Jägerinn, oder Frau Förſterinn.

Röschen. Iſts wahr?

Heinem. Nota bene, wenn du ihn willſt.

Röschen. Wie könnt ich Ihnen ungehorſam ſeyn! — (küßt ihm die Hand) Ach, tauſend Dank, Herr Paſtor.

Heinem. Ja, hätteſt du einen andern Vertrauten gehabt, ich hätt Euch ſchön gefegt; aber ſo hat der Vertraute mich gefegt. Schwere back! da fällt mir eben eine erzdumme Geſchichte ein. — Wo holen wir den Mädchenjäger her? Denn wenn heute nicht Verlobung iſt, ſoll den ganzen abend kein Tropfen Wein über meine Zunge kommen.

Roschen. Er iſt da.

Hein.

Heinem. Wo denn?

Röschen (zeigt halb schüchtern auf das Fenster)

Heinem. Ich sehe ja nichts. — Du bist doch nicht aus Liebe toll geworden?

Röschen. Er sitzt auf unserm Nußbaum.

Heinem (lang) Was?

Röschen. (springt auf einen Stuhl und klopft ans Fenster)

Funfzehnter Auftrit.

Philip, der das Fenster öffnet. Vorige.

Philip. Diener von Ihnen allerseits! — Nehmens doch ja nicht übel.

Heinem. Ey, ey, Herr Jäger, giebts da gute Jagd? — Was will er da?

Philip. Ich, ich — o — nichts, ich wollte nur zum neuen Jahr gratulieren.

Heinem. Du Erzheuchlerin! — Lernt man so was in der Pension?

Philip. Darf ich herunter kommen?

Heinem. Und den Hals brechen? — Willst du gleich da bleiben. — Röse besorg eine Leiter.

Philip. O, die brauch ich nicht. (er zieht das Fenster an)

Röschen. Ach, mein Philip, mein Philip!

(hüpft ab)

Sechzehnter Auftrit.

Paſtor. Heinemann.

Heinem. Herr, Sie mögen mirs glauben, oder nicht, ſo gut iſt mir lange nicht zu Muth geweſen. — Dieſe Freude dank' ich Ihnen. — Und ſo gar arm iſt der Burſche auch nicht. (ſchließt einen Schrank auf) Vor einem Jahr gewann ich in der Lotterie. — Da ſind hundert blanke Louisd'or — lauter Pferde. — Dem Freier meiner Tochter waren ſie beſtimmt und haben deswegen in ihrer Stube logiert, ohne daß ſie es wuſte. — Ach, Herr Paſtor, ich bin ein glücklicher Vater!

Siebenzehnter Auftrit.

Röschen. Philip. Vorige.

Röschen. } (bleiben hinten ſtehn)
Philip. }

Heinem. (ohne ſich umzuſehn) Meine guten Kinder! — Wie werden ſie mir um den Hals fallen wie werden ſie mir danken!

Röschen. } (ihn umarmend) Hier, mein Vater!
Philip. }

Heinem. Hoho, hoho! ſchon da! — — Laßt mich nur zufrieden. — Wie iſts aber zugegangen, daß ihr euch in einander verliebt habt?

Philip. Das weiß ich nicht.

Röschen. Ich auch nicht.

Philip. Ich ſah ſie, ſie war auf dem Felde.

Röschen. Ich ſah ihn, er kam aus dem Buſch.

Philip. Und als ich ſie ſah, da wurde mir ſo närriſch.

Röschen. Ja, und mir wurde auch ſo närriſch.

Heinem. Alſo ſeid ihr alle Beide ein paar Narren. Na da! Gleich und Gleich geſellt ſich gern.
(er ſtößt ſie zuſammen)

Röschen. } (umfaſſen ſeine Knie) Segnen Sie uns.
Philip. }

Heinem. Segne euch der, der Alles ſegnet! — Ich vier Wochen ſoll der Herr da euch auch ſegnen. (er umarmt Röschen, dann Philip und ſchiebt dieſem unvermerkt während der Umarmung die Rolle Geld in die Taſche) Lieber Sohn, ſey ein braver Hannoveraner, das iſt der Catechismus aller Tugenden die ich dir empfehle — Aber a propos Was bringt denn der Herr Bräutigam meiner Tochter mit?

Philip. Ach lieber Herr Heinemann, an den Punkt wollen wir nicht denken. Den Braten zum Hochzeitſchmaus kann ich ſchieſſen, aber ich bin ſo arm, daß ich nicht einmal die Sauce dazu kaufen kann.

Heinem. Unter fünfhundert Thalern darf er mir nicht kommen.

Röschen. Väterchen! —

Heinem. Unter fünfhundert Thalern nicht, das rath' ich ihm als ein guter Freund.

Paſtor. (nimt Philips Hand und führt ſie an deſſen Taſche)

Philip. (zieht das Geld heraus und läßt es vor Schreck fallen) Ach, Herr Himmel!

Heinem. Iſt er toll! — Das iſt eine Goldrolle und keine wilde Ente. (hebt es auf)

Röschen. Bester Vater!

Philip. Gütigſter Mann! Ich kann nicht reden.

Heinem. Nu, wenn er nicht kann, ſo halt' er ſein Maul. Da Herr Förſter, ſo wird er wohl bald heiſſen, ich vermag über unſern gnädigen Herrn Alles, das iſt zur erſten Einrichtung Ein gut Glas Wein muß er ſich aber einlegen, daß ihn der Schwiegervater mit Ehren beſuchen kann. Jezt luſtig, Kinder! ich kann die ſtumme Entzückung nicht leiden.

Achtzehnter Auftrit.

Heinrich. Vorige.

Heinr. Such' ich Sie doch im ganzen Hauſe! — Die Blumen ſind unten, Schwiegerpapa.

Heinem. (für ſich) Den Schwiegerpapa wollen wir nur an den Nagel hängen.

Heinr. Ey, Vivoge Philip auch hier? — Unvermuthete Ehre.

Heinem. (für ſich) Der Geier, das iſt eine alberne Geſchichte!

Heinr. Wie verliert ſich denn der Herr Jäger hieher?

Heinem. Ja, mein guter Heinrich, der Blitzjunge! ſtatt aufs Feld zu gehn und die Haſen zu belauern, klettert er auf die Nußbaume und ſchießt den Leuten die Mädchen vor der Naſe weg.

Heinr.

Heinr. Aber, was sagt denn meine schöne Braut?

Heinem. Sie beklagt, daß sie nicht die Ehre haben kann. — Das Uebrige lassen Sie sich vom Bräutigam erklären.

Heinr. Vom Bräutigam?

Heinem. Ja.

Philip. Ihnen gehorsamst aufzuwarten.

Heinr. Ich will doch nicht hoffen — —

Heinem. Sie sollen auch nicht hoffen.

Heinr. Sie geben Ihre Tochter dem Jäger Philip?

Heinem. Sie hatten sich schon einander selbst genommen.

Heinr. Ah, Sie machen Scherz! — Noch vor einer Stunde — —

Heinem. Wie gesagt, ich kann nichts dafür. Ich hab' Ihnen ja gesagt, daß meine Tochter auch Sitz und Stimme hätte.

Heinr. Herr, ich sag's dem gnädigen Herrn.

Heinem. Der hat dem Verwalter zu befehlen, und ist zu gnädig, dem Vater befehlen zu wollen.

Heinr. Ich suche mir einen Advokaten.

Heinem. Da brauchen Sie nicht lange zu suchen. Seyn Sie vernünftig, ich fiel in den spöttelnden Ton, weil Sie meinen Schwiegersohn darinn bewillkommten, aber wir wollen deswegen gute Freunde bleiben. — Bleiben Sie den Abend

bei uns und trinken Sie ein Glas Wein auf das Wohl unsrer geliebten Königin.

Heinr. (höhnisch) Und des würdigen Brautpaars, nicht wahr? — Ha, ha ha! — Ich empfehle mich unterthänigst. — Im Gasthof zum blauen Hasen haben sie auch Wein. (geht ab)

Neunzehnter Auftrit.

Vorige, ohne Heinrich.

Heinem. (ihm nach) Geh du zum — — — Teufel hätt' ich gesagt, wenn Sie nicht wären dabey gewesen.

Pastor. Lassen Sie ihn. Es scheint ein böser Mensch zu seyn.

Heinem. Gott sey dank, daß der Windhund kein Hannoveraner und nicht mein Schwiegersohn geworden ist.

Zwanzigster Auftrit.

Justel. Vorige.

Justel. Die Wittwe Schulz, lieber Vater, läßt sich tausendmal bedanken. — Sie konnte vor weinen nicht reden.

Heinem. Segensthränen, die der gehören, deren Fest wir feyern.

Justel. Ich muste auch weinen, und es hatte mich doch niemand geprügelt.

Heinem. Justel, wünsch deiner Schwester Glück; sie ist Braut.

Just.

Juſtel. Braut?

Heinem. Da ſteht der Bräutigam.

Juſtel. Na, wohl bekomm's! —

Heinem. Na, nun in den Saal, Marſch!

(Röschen, Philip und Juſtel gehn ab)

Einundzwanzigſter Auftrit.

Paſtor. Heinemann.

Heinem. Herr Paſtor, ſoll ich Sie hinunter führen?

Paſtor. Ich komme ſchon nach. — Will mich nur erſt etwas ſammeln.

Heinem. Und vor Mitternacht nicht nach Hauſe gegangen! (geht ab)

Zweiundzwanzigſter Auftrit.

Paſtor, allein.

(ſchreibt nachdenkend etwas in ſeine Schreibtafel) So! — Für das Weitere mag meine Empfindung ſorgen. — Du, den wir auch durch unſchuldiges Vergnügen verehren; laß Zwietracht nicht unſre ſchuldloſen Spiele zerreiſſen, noch die Freude die Gränzen der Sittſamkeit überſchreiten, damit wir einen Tag, der uns allen feſtlich ſeyn muß, würdig beſchlieſſen mögen! (ab)

Lezter Auftrit.

(Das Theater verwandelt ſich in einen Saal. Der Hintergrund ſtellt einen Tempel vor unter dem ein Altar ſteht.)

(unter einem ländlichen Marſch kommen)

1) Der Küſter mit der Schule.
2) Einige Bäuerinnen.
3) Der Verwalter mit ſeiner alten Mutter.
4) Philip und Röschen.
5) Juſtel in Uniform, mit einem groſſen Treſſenhut.
6) Verſchiedene junge Beurlaubte mit Buchsbaum und Blumen an den Hüten.
7) Verſchiedene Landleute, Förſter, Jäger, Verwalter, Bauern.

(Wenn ſie ſich geſtellt haben und der Marſch zu Ende iſt, kommt nach einer kleinen Pauſe)

Der Paſtor.

(beſcheidne Stille)

Der Paſtor tritt in die Mitte des Kreiſes.

Meine Freunde!

Von der Größe des heutigen Feſtes ſag' ich Euch nichts. Wo Herzen fühlen, wo Thränen flieſſen, wie hier, braucht die Empfindung nicht aufgerufen zu werden. — Sie iſt Eure Königinn! —

Zollt

Zollt ihr Ehrerbietung und Gehorsam. — Sie ist gut und weise! — Ach, verehret sie stets. — Sie ist Eure Freundinn! schenkt ihr Gegenliebe. — Ja, sie ist Eure Mutter!! — O, seid werth Ihre Kinder zu seyn! — — Streut Ihr Eure Blumen, wenn Sie gleich entfernt ist, werden sie Ihr doch duften. — — Ruft Ihr Euer Inniges: Sie lebe! Auch übers Meer wird es zu ihren Ohren erschallen und Ihr werdet mit den kostbarsten Perlen, mit den Freudenthränen Eurer Landesmutter bezahlt seyn. — Meine Freunde, Sie lebe, Sie lieb' uns!

O Gott! Segne unsern guten König, segne unsre liebe Königin, segne das ganze Königliche Haus und uns erhalte Herzen, die werth sind, ihr Andenken in sich zu verschliessen. (er tritt ab)

(alle schwenken die Hüte und rufen)

Sie lebe! — Sie lieb' uns! —

Chor.

Bei Pauken und Trompetenklang,
Steig zu den Sternen hin.
Du dreimal froher Jubelsang
Zum Lob der Königinn
Eilt herbei, sie zu erheben.
Rufet: Vivat! sie soll leben,
Lange froh und glücklich leben!

Erste Bäuerin. Eine liebevolle Gattinn,
Macht sie unsern guten König
Glücklich, glücklich macht sie ihn!

Chor.

Chor. Eilt herbei, ſie zu erheben.
Rufet: Vivat! ſie ſoll leben!

Zweite Bäuerin. Und ein Muſter weiſer Mütter,
Zieht ſie liebenswerthe Kinder,
Der erhabnen Mutter werth!

Chor. Eilt herbei, ſie zu erheben,
Rufet: Vivat! ſie ſoll leben!

Dritte Bäuerin. Und die Weisheit ihrer Seele,
Und die Güte ihres Herzens,
Träufen Segen ihrem Staat!

Chor. Eilt herbei, ſie zu erheben,
Rufet: Vivat! ſie ſoll leben!

Bei Pauken und Trompetenklang,
Steig zu den Sternen hin,
Du dreimal froher Jubelſang
Zum Lob der Königinn!

Eilt herbei, Sie zu erheben,
Rufet: Vivat! Sie ſoll leben,
Lange froh und glücklich leben!!

Hannover,
gedruckt bey J. T. Lammerzer.

Die

Georgs-Insul.

Prolog

mit Gesang in zwey Aufzügen.

Aufgeführt am vierten Junius 1791. auf dem großen Schloßtheater in Hannover.

Hannover,
bey Christian Ritscher.
1791.

Perſonen.

Die Schutzgöttin Britanniens.

Der König einer indiſchen Inſel.

Capitain Trugut, Befehlshaber des Schifs.

Erſter Lieutenant.

Zweiter Lieutenant.

O — ma — hi.

A — zih — li, ſeine Schweſter.

Thu — wih — ho, ein Kriegsgefangener.

Ein Indianer.

Der Oberprieſter.

Ein Prieſter.

Mehrere Prieſter.

Bewaffnete und unbewaffnete Indianer.

Europäiſche Seeſoldaten und Matroſen.

Erſter Aufzug.

(Eine anmuthige Gegend der Inſel. Im Hintergrunde ein indiſcher Tempel. Zur Seite iſt ein Scheiterhaufen errichtet. Auf der andern Seite liegt Thu — wih — ho an einen Baum gebunden. Hinten ſieht man einige Indianer kommen und gehn.)

Erſter Auftrit.

Thu — wih — ho.

Die Sonne ſenkt ſich ſchon gegen die Berge, den lezten meiner Tage zu enden. Sie gieng heute ſo freundlich auf: es war, als hätte mich ihr Aufgang getröſtet. Wunderbares Licht, bald wirſt du von der Erde verſchwinden. Bald bin auch ich losgeriſſen, wie eine Staude, die man abbricht und verbrennt. Morgen tritſt du wieder freundlich und ſchön hervor; wer weiß: vielleicht tret ich auch bald wieder, vielleicht in einem andern Körper freundlich und ſchön hervor.

Zweiter Auftrit.

A – zi – li und Thu – wih – ho.

Azili. (schleicht herbei, bleibt in einer Entfernung stehn und betrachtet ihn gerührt) Er sieht so lieblich aus, so gut! — Ich gieng fort, ihn nicht mehr zu sehn, denn ich muß weinen wenn ich ihn sehe; aber ich will gern weinen, wenn ich ihn nur sehn kann. Seine Augenbraunen, als wären sie gemahlt! — Seine Wange, so frisch und sein gelocktes Haar so glänzend! — Nein, nein, diese schöne Blume kann nicht giftig seyn.

Thu — wih — ho. (vor sich hin) Angespottet hier im wilden Tanz; — in der Schlacht wär ich freilich lieber gestorben.

Azili. Unglücklicher Fremdling, — kaum kann ich reden, mein Herz schlägt so stark und er sieht mich nicht einmal an. — Unglücklicher Fremdling, willst du auch eine Erquickung?

Th. (ohne aufzusehn) Kräfte zu holen, um so langsamer zu sterben? — Euch mit meiner Quaal um so länger zu belustigen?

Azili. Hättest du mir nur ins Auge gesehn; ich glaube, du hättest nicht so gefragt.

Th. (immer noch vor sich hin) Welche süße Stimme! — Thu – wih – ho, will man dich durch Mitleid klein machen? (laut) Und wärst du die Königin dieser Insel, glaubst du daß ich vor dem Tode zittre? — Mit fünf von Euern Kriegern

focht

focht ich, sah den Tod in jeder Minute und machte ihnen den Sieg schwer. Martert mich immer, ich fürchte den Tod nicht.

Azili. Sieh mich doch nur an. Einmal nur sieh mich an, du kannst ja gleich wieder wegsehn.

Th. (sieht sich um und bleibt wie versteinert) Himmel!

Azili. Konntest du wohl glauben, ich käme dich zu kränken!

Th. Du bist eine der Gottheiten meiner Insel, du willst mir Trost zusprechen. — O, wie schön muß der Himmel seyn! — Wie gern sterb ich, wenn ich dich nur dort immer ansehn darf!

Azili. Schwärme nicht. Ich bin ein Mädchen dieser Insel. Wär ich eine Gottheit du solltest nicht sterben. Nein, ich bin von hier, aber ich hasse dich nicht. Du hast mir freilich in der Schlacht einen meiner Brüder erschlagen, ich sollte dich hassen: aber ich kann dich nicht hassen.

Th. Holdes Mädchen, nein, was da von deinem Auge herabgleitet, kann keine Schadenfreude seyn! — Warum haben sie mich doch so fest angebunden; ich wollte dir sonst dankbar deine liebe Hand drücken, schöne Unbekannte.

Azili. Ich heisse A – zi – li und bin dir gut.

Th. Gute, schöne A – zi – li, glaub' es, Thu – wih – ho ist nicht böse.

Azili. Thu-wih-ho! — Nein, Thu-wih-ho kann nicht böse sein, soll nicht böse sein. Thu –

wih – ho! das Wort werd ich im Schlaf rufen. Thu – wih – ho werd ich rufen, wenn ich erwache.

Th. Und indem ich sterbe, werd ich A – zi – li! rufen und werde lächeln können.

Azili. Sterben? — Nein, ach nein doch! Thu – wih – ho leben bleiben, bei uns bleiben! Hör' ein Mittel. Laß dich vor unsern König bringen, versprich ihm, die Unsern in Eure Insel zu führen, dir sind gewiß alle Meer, alle Schlupfwinkel bekannt: sei ihnen behülflich, daß sie ganz siegen, so werden sie dich nicht tödten; sie werden dich friedlich hier wohnen lassen.

Th. Ach grausame Azili!

Azili. Willst du?

Th. Azili, schöne, gute sanfte Azili, — Nein!

Azili. Wie!

Th. Ich fürchte —

Azili. Was?

Th. Den Zorn der Götter. Ich habe einen alten Vater, soll ich dem seine Wohnung anstecken?

Azili. Ach!

Th. Ich habe Brüder, gute, herrliche Jungen, soll ich Mörder meiner Brüder werden!

Azili Ach nein!

Th. Soll ich meinen Freundinnen ihre Jünglinge wegführen und sie verbrennen sehn?

Azili. Nein, nein — ach nein, nein! — Ist eine deiner Freundinnen auch deine Geliebte?

Th.

Th. A – zi – li, Liebe kannt ich noch nie. Jezt, dieſer Augenblick lehrte mich ſie kennen. Schönes Mädchen, mit dem ſanften Auge, mit dem einnehmenden Geſicht, kämen meine Landsleute iezt, befreiten mich, führten mich in meine Heimath, aber allein ohne dich, ſo wäre mein Schickſal noch ſchrecklicher. Bis iezt liebt' ich nie und war darum nie ganz glücklich. Ich fühlte, daß mir was fehlte, wenn unſre Mädchen und Jünglinge Hand in Hand unter den Cocusbäumen ſaßen; nun lern ich kennen was des Menſchen Glückſeeligkeit auf 70 Jahr iſt; ich lern es kennen, damit mein Tod mir deſto bitterer werde.

(ſein Haupt ſinkt auf die Erde)

Azili. Nein, du wirſt nicht ſterben, oder Azili wird mit dir ſterben, das ſei bei dieſem Kuß geſchworen.

(kniet an ihm nieder, küßt ihn. Stumme Gruppe)

Dritter Auftrit.

O – ma – bi, Vorige.

Omabi. Vaterland! — Vaterland! — Kinderjahre! — Hütte, in der ich wohnte, Wald, in der ich jagte, Bach, worin ich mich badete, o willkommen, Alles, Alles willkommen! — Ach, wo bleiben meine Geſpielen: mitten in meinem Reichthum, mitten in meiner Seeligkeit bin ich ja arm, bin ich ja elend, wenn ich keinem Menſchen ſagen kann wie reich, wie ſeelig ich bin.

Da ist der alte Tempel noch! — Ach und diesen Baum kenne ich noch und diesen auch noch und diesen! — Diesen nicht, der ist erst gewachsen, weg mit ihm! — Aber ihr, meine alte Bekannte, willkommen, willkommen! (er umklammert einen Baum) O ihr trägen Insulaner, wo bleibt ihr denn? — O — ma — hi ist ja wieder da! — Hört ihr nicht, O — ma — hi ist da!

Azili. (springt auf) Hä!

Omahi. Schönes Mädchen, dich muß ich ja kennen! — Du — Himmel, ist, bist du? — ja, ja.

Azili. Seh ich recht — wärs möglich!

Om. A-zi-li! } (zugl. Beide umarmen sich)
Azili. O-ma-hi! }

Omahi. Schwester! — Ja, du bist's. — Azili! (umarmt sie wieder) Aber schöner bist du, als du warst, grösser, weit, weit grösser bist du, als du warst. — A — zi — li, freu dich doch, du weinst? — Aber doch aus Freude? — Ich bin so vergnügt, ach, so vergnügt als ich in meinem ganzen Leben nicht gewesen bin und muß doch auch weinen: ja, viel fehlt nicht, so muß ich weinen, wie du. — Hä, ich habe dir so viel zu erzählen! — Was hab ich nicht alles gesehn! Städte, worin ganze Völker wohnen. Häuser, wie große Felsen, Tempel, so groß wie unsre Städte. — Der gute Mann, der mich mit nach Europa nahm, ist ein Unterthan des Königs Georg von England. — Ach, A — zi — li, von diesem König werd ich dir noch viel erzäh-

erzählen. Wie ist er so geliebt' Mein König ist auch so gut' — Ich nenn' ihn jezt immer meinen König, denn ich ließe mein Leben für ihn. Heute feiert unser Schifsvolk sein Fest; eben ist Betstunde. Ich hätte gern mitgebetet, aber sie beten mir zu gelehrt. Ich will so beten wie ich immer als Knabe betete. Denn so kann ichs am besten von mir geben. Du sollst mitbeten.

(er führt sie vor und knieet)

O Sonne, schönes freundliches Licht, wo du hinblickst, da blühen Bäume, wachsen Kräuter. Der Kranke wärmt sich in deinen Stralen und ihm wird wohl. Wer deinen Aufgang sieht, den tausend Vogelkehlen begrüßen, ist heiter und wohlgemuth; O gutes Licht, ich kenne einen fürtreflichen König, er ist seinen Staaten das, was du dem Erdboden bist; o liebe Sonne beschein ihn noch lange. Lange noch möge sich mein König Georg deiner erwärmenden Stralen erfreuen, denn er ist so sehr gut.

(steht auf und trocknet sich die Augen)

Wie? hast du nicht mitgebetet?

Azili. Kann dein König Wunder thun?

Omahi. Mein König ahmt der Gottheit nach: im einfachsten unveränderlichsten Gange der Natur liegen die größten Wunder.

Azili. Kann dein König Todte erwecken?

Omahi. Das kann er freilich nicht, aber die lebenden macht er glücklich.

Azili. Ach, lieber Bruder.

Omahi. Was iſt, liebe Schweſter?

Azili. Rette meinen Geliebten.

Omahi. Was fehlt ihm? — Wer iſt er?

Azili. Ein ſchöner Jüngling, der Sohn des Beherrſchers von Ki — eu, einer benachbarten Inſel, die Unfriaen haben ihn gefangen genommen, ich hab' ihn lieb gewonnen und heute wollen ſie ihn lebendig verbrennen.

(an ſeinem Halſe)

Oma'i. Iſt dies Geſetz noch nicht bei euch ausgerottet? Schon ſonſt war der Todtentanz kein Vergnügen für mich; jezt, da ich drei Jahr in den Staaten des menſchenfreundlichen Georg lebte, iſt er mir ein Abſcheu.

Azili. Rett' ihn, rett' ihn, oder du biſt mein Bruder nicht.

Omahi. So wahr ich dein Bruder bin, ich rett' ihn.

Azili. Aber wie?

Omahi. Wo iſt der Unglückliche?

Azili. Sieh, wie er ſo ſanft, ſo gut ausſieht.

Omahi. Steh auf, Unglücklicher.

Azili. Eben ſo könnteſt du zum Todten ſagen: werde lebendig. Sie haben ihn feſtgebunden.

Omahi. Die Barbaren!

(er tritt zu ihm und bemüht ſich, ihn loszumachen)

Vierter Auftritt.

Ein Indianer, Vorige.

Indianer. (schwingt seine Keule gegen Omahi) Halt, Verweguer!

Azili. Zurück! er ist mein Bruder O–ma–hi. Kennst du meinen Bruder nicht mehr?

Ind. Wie! — O – ma – hi! Du wieder hier! — O Freude, du sollst mit uns tanzen. Kennst du mich noch? — Bringst du uns auch Kostbarkeiten mit? — Nägel, Glas, buntes Papier und andre Schaze?

Omahi. O ja, ich will dich reichlich beschenken, aber sei auch gut, sei sanft. Binde diesen Unglücklichen los.

Ind. O – ma – hi, was verlangst du?

Omahi. Ich will dich reichlich beschenken mit Spiegeln, gelben Münzen, Messern, Federn, was du haben willst; nur sei mir behülflich diesen Unglücklichen zu retten.

Ind. O–ma–hi, er ist ein Feind deines Vaterlandes.

Omahi. Aber entwaffnet. Guter Mann, laß dich bewegen.

Ind. Pfui, schäm dich, daß du die alte Tugend für den rothen Lappen (auf seine Matrosenjacke deutend) vertauscht, so daß du einen schlechten Handel gemacht.

Omahi. Ach, dis iſt nicht das einzige Volk, bei dem barbariſche Gewohnheit, weil ſie alt iſt, Tugend genannt wird. Ich beſchwöre dich.

Ind Zurück Europäer, ich kenne unſern Landsmann nicht mehr.

(wildes Geſchrei in der Nähe)

dürft du ſie kommen? Schlieſ dich an unſern Tanz, wenn du wirklich O – ma – hi biſt.

(wieder wildes Geſchrei)

Azili. Bruder! — Thu — wih — ho' — Ach!

(ſie ſinkt um, Omahi hält ſie)

Thuw. A — zi — li! Ach, wenn du tod biſt, was iſt mir dann das Leben!

Omahi. (ſchleppt ſie zu einen fernen Hügel) Arme Azili! — Ein guter, ein kluger König iſt doch ein Gott ſeiner Unterthanen. Nein, mein Georg, in deinen glücklichen Staaten wird der Mode kein Menſchenopfer gebracht. Arme A — zi — li, ich wollte du, dein Jüngling und ich, wir ſäßen an der Leine zuſammen.

Fünfter Auftrit.

Viele Indianer, Vorige.

(Der Indianer hat den Gefangenen losgebunden. Unter wilder Muſik kommen viele Indianer, tanzen um ihn drehend herum und ſchleppen ihn dann unter fürchterlichen Geſchrei mit ſich fort.)

Sechs-

Sechſter Auftrit.

A-zi-li und O-ma-bi.

Azili. (erholt ſich) Wo iſt er? — Fort? — und ich hier! — Ich muß mit, ich muß ſeine Angſt mit ihm theilen, ſeine Thränen trinken, ſeine Seufzer mit meinen Küſſen erſticken.

Omabi. A — zi — li.

Azili. Thu — wih — hos Weib ſollſt du mich nennen.

Omabi. Bleib, du vermehrſt deine Leiden.

Azili Fort, Fremdling, wenn du mein Bruder warſt. —

Omabi. Um ſeinetwillen bleib hier, du vermehrſt ſeine Leiden.

Azili. Ach, mein Bruder! Rette mich.

Omabi. Ich will's. Ich will zu unſern Schifsleuten, es ſind Britten, es ſind Hannoveraner, das iſt genug, wir ſind gerettet. Georgs Unterthanen ſind es, das iſt genug, ſicher ſind wir gerettet. Britten! will ich rufen, Menſchen wollen einen Menſchen erwürgen, haltet ſie ab. Hannoveraner! will ich rufen, kommt, es giebt Seegenstränen zu verdienen. Ich will ihnen alles erzählen. Schon ſeh ich glühend für Eifer ihre Wangen. Ich will ihnen den Scheiterhaufen zeigen, ſie werden ihn niederreiſſen und Georgs Wappen, das Schild der Wohlfahrt hinpflanzen. Georgs Unterthanen können den Frevel nicht dulden. Der Geiſt ihres Königs be-

beseelt sie. Sei froh, knie nieder, erfleh von den Göttern Dank meinem König und Segen.

(ab, ins Gebüsch)

Siebenter Auftrit.

A — zi — li.

Kannst du uns retten, so möge die Gottheit dich segnen! O großer Schöpfer, hast du diese Welt gemacht, die so schön ist, so wirst du uns retten, denn unaussprechlich gut mußt du dann sein.

Achter Auftrit.

O-ma-hi und A-zi-li.

Omahi. Mein Eifer hat mich irre geführt. Werden Georgs Unterthanen hunderte niederdonnern um Einen zu retten! Nein, Azili, unser Völkchen soll nicht in Verzweiflung heulen um drei Gesichter heiter zu machen. Sei aber getrost. Von jenem Hügel herab kommt der König, ich weiß noch recht wohl, wie gut er ist, laß mich mit ihm reden. Geh; ich, ich allein will das Verdienst haben, euch zu retten. Gelingt es nicht, dann will ich zu meinem Befehlshaber, er soll ihn mit seiner Macht bedrohen, und Drohungen werden hier genug sein. — Doch, der König wird mich gewiß erhören, er gieng so sanft den Hügel herunter. Ach, wenn ich an meinen König denke, so glaub ich immer: König sein! und Gut sein! sei Eins.

Azili.

Azili. O — ma — hi, wenn es dir gelingt, wie will ich dir danken! Wie wird Thu — wih — ho die danken! Glaub, es iſt ein guter Jüngling, mein Thuwihho, der Beſte, den ich kenne. Du haſt ihn nur flüchtig betrachtet, aber in ſeinem Geſicht iſt nichts Arges. Ja, Omahi, bitte den König, daß er ihn rette. — Da, küß mir die Thräne weg, eh ſie kalt wird, küß ſie mir geſchwind weg.

Omahi. (küßt ſie)

Azili. So. Nun ſprich mit dem König. Brennt ſie nicht auf deinen Lippen? ſie wird deine Lippen in Feuer ſetzen. Nun ſprich mit dem König. Wenn er dich erhören kann, erhört er dich jezt, deine Worte müſſen zu Herzen gehn, denn ſie wachſen aus einer Thräne auf, die einem liebenden Herzen entfloß. (ab)

Neunter Auftrit.

O — ma — hi.

's iſt doch ſo ſüß, hinzugehn und einen Menſchen zu retten. Ich möchte wol ein Fürſt ſein; da könnt ich recht Menſchen glücklich machen! — Aber, wenn ſich die Menſchen blind ins Verderben ſtürzten, wenn ſie machten, daß alle Hülfe vergebens wäre; ach nein, bewahre mich! — da möcht' ich kein Fürſt ſein!

Zehnter Auftrit.

Der König, ohne Gefolge und O-ma-hi.

Om. Großer König, die Sonne beſcheine dich heiter.

Kön.

König. Willkommen Fremdling. Du bist ein Engländer, du siehst wenigstens denen sehr gleich, die uns vor drei Jahren besuchten. Noch einmal: Willkommen! — Was macht Euer großer König?

Omahi. Menschen glücklich.

König. Wohl ihm. Da muß auch er glücklich sein. Ein Jüngling von meiner Insel segelte damals mit nach Europa. Kennst du ihn vielleicht? — Er heißt O — ma — hi.

Omahi. König, Omahi, drückt in diesem Augenblick seine Lippen auf deine Hand.

König. Wie? — du! — Omahi! — Ja, du bist's. Ich segne dich. O, das soll mir heute ein Tag der Freude sein. Erzähle mir von deinen Reisen, erzähle mir von dem weisen Europa.

Omahi. Wunderdinge hab ich dir zu erzählen, aber das ist für hundert Abende zu viel. König, ich habe Geschenke für dich und dein Volk mitgebracht, welche dich erfreuen werden.

König. Ich danke dir im Voraus.

Omahi. Auch hab ich nicht blos gegafft, ich habe gelernt. Ich will den Insulanern zeigen, wie ihr euch bequemere Wohnungen bauen könnt, wo des Nachts dir keine Stürme und keine Regengüsse die Ruhe stören sollen.

König. O, das ist schön.

Omahi. Auch will ich euch lehren die Erde graben, Pflanzen bauen, die ihr noch gar nicht kennt, die euch herrlich schmecken werden.

König. O — ma — hi, du ſetzeſt mich in Verwunderung.

Omahi. Eine andre Pflanze will ich euch bauen lehren, woraus ihr euch Kleidungen machen ſollt.

König. Von heut' an bin ich nicht mehr der erſte auf dieſer Inſel.

Omahi. Du biſt und bleibſt ihr großer Beherrſcher.

König. Welche Schätze bringſt du mir zurück?

Omahi. O, das iſt noch nichts. Aber, ja, ich bringe dir einen Schatz mit, ein Muſter eines vollkommnen Königs. — O König, wie iſt es ſo herrlich, keinen Feind zu haben! — Was wollen denn dieſe Thränen ſchon! — Weg, weg, ich kann ja ſonſt nicht reden.

König. Was haſt du?

Omahi. König, ich ſah einen jungen Mahler in Europa vor einem treflichen Gemählde ſtehn, es war das Werk eines Meiſters. Dem jungen Mann funkelten die Augen, die Wangen wurden ihm feuerroth, er lief nach Hauſe, ergrif den Pinſel und mahlte ſchöner als jemals; ſo hatte ihn der Anblick eines ſchönen Gemähldes begeiſtert. Ich will dich auch begeiſtern, ich will dir von meinen König erzählen. Ich nenn' ihn mein, vergönn' es mir, du biſt zwar auch mein, aber er iſt es mehr. Die wohlthätige Sonne iſt mein, der freundliche Mond iſt mein. — Ich will dir ſeine ſchönen Handlungen erzählen, du wirſt hingehn, wie der junge Mahler

und ihm nacheifern. Mein König heißt Georg der Allgeliebte. Ach, wie liebt ihn sein Volk!

König. Auch mich lieben meine Unterthanen, Omahi.

Omahi. Du bist gut, du bist sehr gut, drum bin ich verwegen genug, so dreist mit dir zu reden.

König. Verwegen? du scheinst mich auf einem Irrwege zu finden; nennst du dich verwegen, wenn du mir den rechten Weg zeigst?

Omahi. Ja, du bist auf einem Irrwege, du gehst nicht den Königsweg, den mein König geht, du machst es nicht so wie er.

König. Und was muß ich denn thun?

Omahi. Jenem unglücklichen Gefangenen, der heute verbrannt werden soll, dem mußt du das Leben schenken. Schenk es ihm, König!

König. Nicht möglich. Er ist ein Feind meines Vaterlands.

Omahi. Er war es, du hast ihn besiegt. — War er tapfer?

König. Tapfer und stark.

Omahi. So mußt du ihn ehren. Soll er für sein Vaterland weniger fühlen, als du für das deine fühlst? — Er kam ja nicht als Verräther, er kam als bewaffneter Feind: Georgs Offiziere bewirtheten am Abend den Feind, den sie am Morgen besiegt hatten und theilten ihr letztes Brot mit ihm.

König. Das konnten sie!

Omahi. O, sehr leicht; sie ahmten nur ihrem König nach. Mit Waffen schlägt er den Feind, mit Großmuth besiegt er ihn und mit Liebe macht er ihn sich zum Freund. Dich verfluchen deine Feinde und du zwingst sie dazu; durch Güte zwingt er seine Feinde, ihn zu lieben. Ach, wer sich nur so ausdrücken könnte! — Verstehst du, wie ich es meine?

König. Ich fange an, es zu fühlen.

Omahi. Ach König, es ist so süß, seinen Feinden verzeihn! Einer meiner Kameraden, den mein Befehlshaber so wie mich das Seewesen lernen läßt, haßte mich und war mir tod feind. Ich hatte ihm nie etwas gethan. Der närsche Mensch glaubte ich hab' einen andern Gott, weil ich beim Gebet nicht so die Finger zusammenwickelte wie er. Immer mied er mich und wollte auch mit mir nicht aus einem Gefäß trinken. Ich fand einst im Sande des Ufers einen Ring mit einem Stein. Der Capitain sagte, der Stein habe Werth. Meinem Kameraden schielte der Neid aus den Augen, er murrte laut daß Gott einem Heiden so was bescheerte und ein getaufter Christ nur Kieselsteine fände. Das kränkte mich. Als er schlief, schlich ich n ich zu ihm und steckte ihm den Ring an den Finger. Von der Zeit ist er mir freundlich und liebt mich.

König. Omahi, du hast brav gethan.

Omahi. Glaube mir, ich hätte die That schwerlich begangen, aber mein Befehlshaber hatte mir so

viel Gutes von meinem Georg erzählt; das feuerte mich zur Nachahmung an.

König. Meinen Feinden kann ich auch verzeihn — aber den Feinden meines Vaterlandes —

Omahi. Wenn du den Thuwibho frei zurück schickst, werden seine Landsleute wohl je das Herz haben, dich, ihren Wohlthäter zu bekriegen? Er und meine Schwester Azili lieben sich. — Ach, König, du bist nicht, wie der junge Mahler war.

König Omahi, ich stehe neben deinem König, wie der Knabe neben dem Mann. Der Knabe freut sich, wenn er den Mann die schwere Streitkeule schwingen sieht, als hätt' er ein Schilfrohr in der Hand; aber er kann es ihm nicht nachmachen.

Omahi. Warum kannst du nicht?

König. Die Gesetze des Landes.

Omahi. Der weise König läßt die Gesetze untersuchen und die menschenfeindlichen tilgen.

König. Die Priester.

Omahi. Sollen die herrschen und du gehorchen? Die Priester haben mit dem Himmel vollauf zu thun, was wollen die sich um die Erde bekümmern. Nein, verzeih, du würdest neben meinem König stehn, wie ein Feiger neben einem Entschloßnen. Der Entschloßne schwimmt durch den reißenden Strom, der Feige setzt kaum den Fuß ins Wasser, so zieht er ihn auch wieder zurück, weil es ihm zu kalt war.

König. Wenn wir einen Ausweg träfen. Ihm das Leben zu retten halt ich in dem Fall für möglich, aber in seine Heimath darf ich ihn nicht schicken. Ich will ihn deinen König schenken.

Omahi. Das mögen dir die Götter belohnen.

König Mäßige deine Freude. Wird deine Schweſter getröſtet ſein, wenn —

Omahi. König, meine Schweſter kommt hier nicht in Betracht. Nicht ihre Liebe, das Unglück des Armen hat mich beredt gemacht.

König. Oder wird das Schickſal des Gefangenen ſo ſehr verbeſſert, wenn er Zeitlebens Sclave in deines Königs Landen iſt?

Omahi. Mein König hat keine Sclaven.

König. Was wird er denn mit Thu – wih – ho machen?

Omahi. Er giebt ihn frei.

König. Wie?

Omahi. Ich müſte meinen Befehlshaber nicht kennen, der in des Königs Nahmen handelt; er giebt ihn frei, beſchenkt ihn und führt ihn in ſeine Heimath zurück: ſo will es mein König.

König. Omahi, ſo ein König will ich auch werden. Komm, unter jenen Bäumen athmet es ſich ſo milde, da wollen wir überlegen, wie wir den Gefangenen retten. — Omahi, was haſt du aus mir gemacht!

Omahi. Ich habe dir nur das Bild eines guten Königs vorgehalten, das Bild hat dich entzückt,

du möchtest ihn ähnlich werden. Diese Nacht wirst du von Georg träumen, und aufwachen und vor tausend Entwürfen nicht wieder einschlafen können. Auch mein König schläft nicht, wenn er Menschen bedrängt weiß er ruht nicht, bis er geholfen hat. Aber dann ruht er um so sanfter. Was Wunder auch! Dankbar schloß ihn ja sein glückliches Volk in seinem Abendgebet ein. (Beide ab)

Eilfter Auftrit.

Oberpriester mit den Priestern, Bewaffnete mit Thu wih-ho, an den sich A-zi-li geklammert. Indianer.

Oberpr. A-zi-li, weg von dem Feind deines Vaterlandes.

Azili. (geht auf ihn bittend zu, trit aber wieder zurück) Ich wollte dir zu Füssen fallen, aber dein Gesicht schreckt mich ab. Dieser aufgeworfne Mund spricht den Fluch über uns. Dies hämische Auge sieht kalt unsre Schmerzen von Zuckung zu Zuckung bis zum Tode an. Diese Hand wird das Feuer wieder anzünden, wenn es ausgehn will; nein, du erbarmst dich unser nicht. — Aber du (gen Himmel) wirst dich unser erbarmen, oder wenn du nicht kannst, wenn du nicht willst, so laß uns wie zwei Bäume zusammenwachsen, daß die Barbaren uns nicht trennen können.

(schmiegt sich wieder an den Thu-wih-ho an)

Oberpr. Genug. Reißt sie auseinander.

Azili.

Azili. (vertraut) Fürcht es nicht, ſie werden es nicht können.

Thuw. Ach, Azili, grauſame Azili, ich möchte dich haſſen.

Azili. Ich grauſam! — du mich haſſen!

Thuw. Du haſt mich ohnmächtig gemacht. Du machſt, daß ich vor dem Tode zittre, weil er uns trennt.

Azili. Er ſoll uns nicht trennen, ich begleite dich.

Thuw. Bei meinen Leiden! Nein.

Azili. O, bei den Göttern werden wir es gut haben, da gehören wir zu einem Volk, denn ſie laſſen den Deinen eben ſo gut Kräuter wachſen, als den Unſern.

Oberpr. Schleppt ihn zum Scheiterhaufen und ſagt dem König daß wir ſeiner warten.

ein Indianer (ab)

Thuw. Leb wohl, Geliebte.

Azili. Undankbarer, ſtöſſeſt du ſo deine Azili von dir.

Thuw. Du muſt leben. Beſuch dieſe Gegend oft. Vielleicht ſiehſt du unter jenen Bäumen meine Geſtalt ſchleichen, ſie wird dich anlächeln. Vielleicht blühen aus meiner Aſche Blumen; pflücke ſie, ſie werden dir duften. Vielleicht ſpiel ich als Weſtwind mit deinen ſanften Locken.

Oberpr. Zum Scheiterhaufen!

Azili. Azili und Thuwihho! Die Flamme wird uns einſegnen, wir werden Ein Scheiterhaufen ſein.

Oberpr. Fort.

ein Priester. (leise zu ihm) Laß sie nur, sie mag zu seiner Seite stehn, dis wird seine Angst noch vermehren. Ihr werden schon andre Dünste mit dem Rauch in den Kopf steigen. Ich bin ja auch verliebt geweien, sonst müßt' ich schon fetter sein. Die Liebe brennt, aber Feuer brennt auch und noch ein wenig stärker.

(man hat sie auf den Scheiterhaufen gebracht, der Tanz beginnt unter wilder Musik)

ein Indianer. Der König kommt.

(der Tanz hört auf, sie bezeugen dem König ihre Ehrfurcht.)

Zwölfter Auftrit.

König, O-ma hi und Vorige.

König. Ich sehe, mein gutes Volk ist versamlet, mir ein Fest zu geben und einen Menschen zu vertilgen, der mein Feind war. Auch ich will euch eine Freude machen. Als der junge O-ma-hi sich entschloß nach Europa zu seegeln, da wolltet ihr ihn abhalten, ihr hingt weinend an seinem Halse, die Töchter der Insel trugen ihm ihre Liebe an, und als er sich nicht bewegen ließ, saht ihr traurig dem Schif nach bis es euern Augen verschwand. Dies beweiset, daß ihr ihn liebtet, daß ihr ihn gern wieder hättet. Hier ist euer O-ma-hi.

Alle. (freudig) O-ma-hi! — O-ma-hi!

Omahi. Vergebt, wenn ich so lange stum war; große Freude ist stum. — Ihr staunt mich an.

Nicht

Nicht wahr? ich habe mich sehr geändert? Und, wenn ihr erst hören werdet. — — Vor drei Jahren waren mir jene hölzerne Inseln, worauf die Europäer zu uns kamen, Wunder wie euch; jezt mach ich mir ein solches Wesen unterthan, und es muß meinen Befehlen gegen Wind und Wellen gehorchen. Vor drei Jahren fiel ich, wie ihr, beim blossen Schall jener Donnerröhren zu Boden; jezt erreg ich selbst einen solchem Donner und treffe besser damit als mit Bogen und Pfeil. Vor drei Jahren war es mir wie euch ein Räthsel, wenn ein Europäer des andern Gedanken vom stummen Blatt absah; jezt kann ich selbst meine Gedanken aufs Papier mahlen und andern mittheilen. Ich mache diese Umschweife, weil ich gegen einen Gebrauch eifern will wo ich euern Kopf fürchte, aber euer biegsames Herz macht mir wieder Hoffnung. Ihr seht doch, was ich gelernt habe, ihr müßt doch Zutrauen zu mir bekommen. Lieben Landsleute, vor drei Jahren verbrannt' ich mit euch die gefangenen Feinde; jezt verabscheu ich diesen Gebrauch. Murrt nicht. Hört. Ihr wollt den Feind vertilgen, das sollt ihr: aber vielleicht könnt ihr den Feind vertilgen ohne den Menschen zu tödten. Versteht mich. Denkt euch recht lebhaft diesen Fall. Gesetzt, die Feinde hätten euern guten König gefangen genommen und schickten ihn euch ohne Lösegeld freiwillig mit dem Friedenszweig wieder zurück; würdet ihr euch nicht schämen neue Streitigkeiten mit ihnen anzufangen? Jezt nun seid ihr in dem Fall eure Feinde zu beschämen,

Euch eure Feinde zu Freunden zu machen. Vertilgt ihr so nicht euern Feind ohn' ihn zu morden? O König, sieh auf das Bild das ich dir vorhielt und sprich weiter.

König. Immer bemühte ich mich, eure Liebe zu verdienen, ich hielt mich für einen vollkommnen guten König; heute hat mir O-ma-hi ein Muster aufgestellt, und ich sehe nun, wie viel mir noch fehlt. Er hat mir von Englands König erzählt. Dieser große König erwirbt sich nicht blos die Liebe seiner Unterthanen, sondern auch fremde Völker ehren und lieben ihn. Er schlägt tiefe Wunden in der Schlacht aber er heilt sie nach dem Siege mit Balsam der Großmuth. Er sagt: die Stimme der Gottheit ist des Menschen unverdorbenes Gefühl, nicht die Zunge des Priesters. Er ehrt die Gesetze, aber die, so ein Volk zur Zeit seiner Kindheit abfaste, werden gegen weisere vertauscht. Barbarei ist bei ihm kein Heiligthum, weil sie mit dem Moose des Alterthums überwachsen ist. O Volk, das muß ein König sein!

Alle. Es lebe der große König von England!

König. Wie weit bin ich gegen diesen zurück. Aber ich versprech es euch; ich will ihm ähnlich werden. Ich will ihm huldigen oder aufhören euer König zu sein. O-ma-hi sagt, er würde diesen Unglücklichen nicht verbrennen lassen, er würd' ihm verzeihen. Laßt mich das auch thun oder aufhören euer König zu sein.

Alle. Es lebe der König.

König. Es lebe König Georg der Allgeliebte.

Einige. Es lebe König Georg.

Alle.

Alle. Der Allgeliebte! Er lebe! Er lebe!

Omahi. Durch dieſen Ausruf ſpricht mein Vaterland den Seegen über ſich aus.

Dreyzehnter Auftrit.

(Die Schutzgöttin Brittanniens erſcheint unter einer himmliſchen Muſik auf einem Wolkenwagen.)

Recitativ.

Wie? — Schallt auch hier der Jubelgeſang,
Der an den Ufern der Themſe
Glücklichen Britten entſtrömte! —
Den an der Leine grünen Gefilden
Ein jubelndes Chor
Froher Hannoveraner ſang!
Wie?
Schallt auch hier das Lob Georg des Algeliebten?
Wie an Indiens Ufer,
Wie vor Spaniens Antlitz,
Vom unerſchütterten Felſen Gibraltars! — —
Doch hört! — Vernehmt!
Wollt ihr Georgen huldigen,
Der Vater ſeines Landes iſt:
So müßt ihr Menſchen ſein.
Georg der Algeliebte
Beherrſcht Barbaren nicht.
Statt um den Altar wilder Barbarei
Unmenſchlich euern Todtentanz zu halten
Tanzt nun den Freudentanz

Hier

Hier froh und seelig
Um die Laube der Liebe.

(Sie wirft den Friedenszweig auf den Scheiterhaufen, der sich in einen fruchtbaren Hügel verwandelt, auf welchem A-zi li und Thu-wih-ho Arm in Arm sitzen.)

Und diesen Tempel, — reißt ihn ein.
Der Gott, der euch erschuf,
Den Englands König euch wird kennen lehren,
Ist zu erhaben für den Bau der Menschenhände.
Sein Tempel ist sein Firmament,
Sein Altar — seine Welt.
Weg mit dem Gott, der euch Gesetze
Mit Blut der Brüder schrieb.

(Sie schleudert einen Blitz auf den Tempel, welcher einstürzt und sich in ein prachtiges Trophäon verwandelt, so die Inschrift hat: Georg der Allgeliebte!)

Georg der Allgeliebte
Sei hier von heute an
Von euch als Herr geehrt,
Geliebt als Vater.

Arie.

Unterm Schutze seiner Flügel
Wird ein blüthevoller Hügel
Was ein Scheiterhaufen war.
Sein Bemühn ist eure Freude!
Euer Glück ist seine Freude
Und sein schönster Dankaltar.

(Sie verschwindet)

Vier-

Vierzehnter Auftrit.

Vorige, ohne die Schuzgöttin.

König. (zu Thuwibbo und Azili) Seid glücklich. Geh in deine Heimath und bringe den Deinen den Zweig des Friedens und deine Braut.

Alle. Es lebe der König!

Thuw. Großer König, heute erst hast du vollkommen Sieg über uns erhalten.

König. (zu Omahi) Ich bin ein Vasall deines Königs. Führe mich zu deinem Befehlshaber, daß ich deinem Könige huldige, damit mein Volk glücklich sei. (sie ziehn ab)

Zweiter Aufzug.

(Eine andere Gegend der Insel, hinten das Meer, das Schif liegt vor Anker, die Wimpel und Flaggen wehen stolz herab. Nacht. Das Schif erleuchtet. Zur Seite ein Hügel.)

Erster Auftrit.

Kapitain Trugut, erster Leutnant, zweiter Leutnant, Schifsoldaten und Matrosen in Parade gestellt.

Chor.

Hinauf! hinauf! hinauf!
Zum Himmel hoch hinauf!
Ihr frohen Jubelchöre
Dem heutgen Fest zur Ehre,
Hinauf, hinauf, hinauf!

Erster Theil.

Unser König möge leben!
(Generalsalve vom Schif)

Zwey-

Zweiter Theil.

Unſer Vater möge leben!
(wieder Salve)

Dritter Theil.

Unſer George möge leben
(eine dritte Salve)

Das ganze Chor.

Leben, Leben!

Capitain. Wo mag unſer O ma hi bleiben? Ich ſandt' ihn in das Innere der Inſel, dem König Nachricht von unſerer Ankunft zu geben und einen Handel zu veranſtalten.

Erſt. Leut. Die Freude, ſein Vaterland wieder zu ſehn, die Seinen wieder zu umarmen.

Capit. Ja, ich beneid' ihn. Wo ich heut am liebſten ſäße, wiſſen Sie; je nun, ich bin ja unter lauter Hannoveranern und Britten. Die Leute ſollen heute alle doppelte Portionen haben und Punſch: Jeder macht einen Gulden gut, ich bezahl es aus meiner Taſche.

Zweit. Leut. Es nähert ſich ein großer Haufe Indianer. Wollen wir lieber die Kanonen ſcharf laden.

Erſt. Leut. Sie ſchwenken grüne Zweige. O—ma—hi iſt bei ihnen.

Capit. So kommen ſie als Freunde. Daß ihnen Keiner etwas zu Leide thut und ſeht ihnen nach: ihre Sitten ſind nicht unſre Sitten.

Zweiter Auftrit.

Der König, Omahi, viel Indianer, Vorige.

Omahi. Vergieb, ich blieb lang' aus; aber du weiſt ja, was Vaterland iſt. Hier iſt der König meines Vaterlandes, er wünſcht du möchteſt ihn lieben. Wiſſe, er will unſern König als Oberhaupt anerkennen.

Capit. Wie?

König. Ja Freund, laß mich ihm huldigen. O-ma-hi hat in den drei Jahren so viel Gutes von euch gelernt, daß ich mich vor ihm schäme. Er hat mich von einer Grausamkeit abgehalten, die wir nie fühlten, weil sie Gewohnheit bei uns geworden war und blos durch die Schilderung eures vortreflichen Königs hat er mich davon abgehalten. Diesem großen Regenten unterwarf ich mich und mein Volk; wir huldigen ihm.

Zweit. Leut. (springt aufs Verdeck und holt eine Flagge mit dem brittischen Wappen auf der einen und dem GR. auf der andern Seite)

König. Ich will der älteste Bruder meiner Insulaner sein, euer König sei unser Vater. Er soll sehn, wie wir ihn lieben werden.

Capit. Wohlan! Deine Hand. Dieser Handschlag ist dein Schwur.

König. Und unsre Schätze sind Schätze deines Königs.

Capit. (pflanzt die Flagge auf) Wohlan! hier pflanz ich das Wappen auf. Wo das George Rex! prangt, weicht der Eroberer zurück. Wo das George Rex prangt, kehrt der Verfolgte ein und findet Schutz. Der Bösewicht bekehrt sich, um kein Sonderling im Lande guter Menschen zu sein Wo das George Rex prangt, wird Tugend belohnt und keine Kunst geht nach Brot. Gott segne unsern König, der jezt auch euer König ist. Ruft Alle mit mir: Es lebe König Georg!

Alle. Es lebe König Georg!

Capit. Hoch und dreimal hoch!

Alle. Hoch und dreimal hoch!

Dritter Auftrit.

Die Schutzgöttin, Vorige.

Recitativ.

Dreimal beglücktes Eiland,
Das lang' eine verlaßne Waise

Am

Im kaum bekannten Kreiſe
Barbariſcher Inſeln ſtand;
Und heute Schutz und einen Vater fand,
Ich ſehe neuen Seegen ſchon
Wie Bergesthau auf deine Hügel träufen;
Ich ſehe deine Saaten reifen
Zu deines Fleiſſes Lohn.
Bald machen neue Künſte dir
Das Leben menſchlich und bequem
Und Wiſſenſchaft es angenehm.
Bald werden hier
Des Aberglaubens Blutaltäre
Nur Rudera — Ruinen ſein,
Und eine weit erhabnere und ſüße Lehre
Wird deinen Geiſt dir hellen, wird dein Herz erfreun.
Erkenn dein Glück, erkenne deine Ehre,
Es will dir König, ja, es will dir Vater ſein,
Georg der Allgeliebte!

Arie.

Ach, ſein Scepter iſt euch Seegen,
Wie ein warmer Frühlingsregen
Der ins dürre Sandfeld drang;
Tauſende, die durch ihn blühen,
Liegen heut auf ihren Knieen,
Beten innig für ihn Dank:
Singen ſeinen Lobgeſang. (ab)

Schlußchor.

Hinauf! hinauf! hinauf!
Zum Himmel hoch hinauf!
Ihr frohen Jubelchöre,
Dem heutgen Feſt zur Ehre,
Hinauf, hinauf, hinauf!

Erſter Theil.

Unſer König möge leben! (Generalſalve)

Zweiter Theil.

Unſer Vater möge leben! (zweite Salve)

Dritter Theil.

Unſer George möge leben! (dritte Salve)

Ganzes Chor.

Lange froh und glücklich leben, leben, leben!